



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

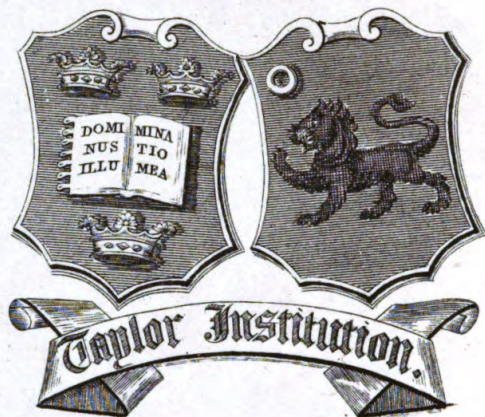


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

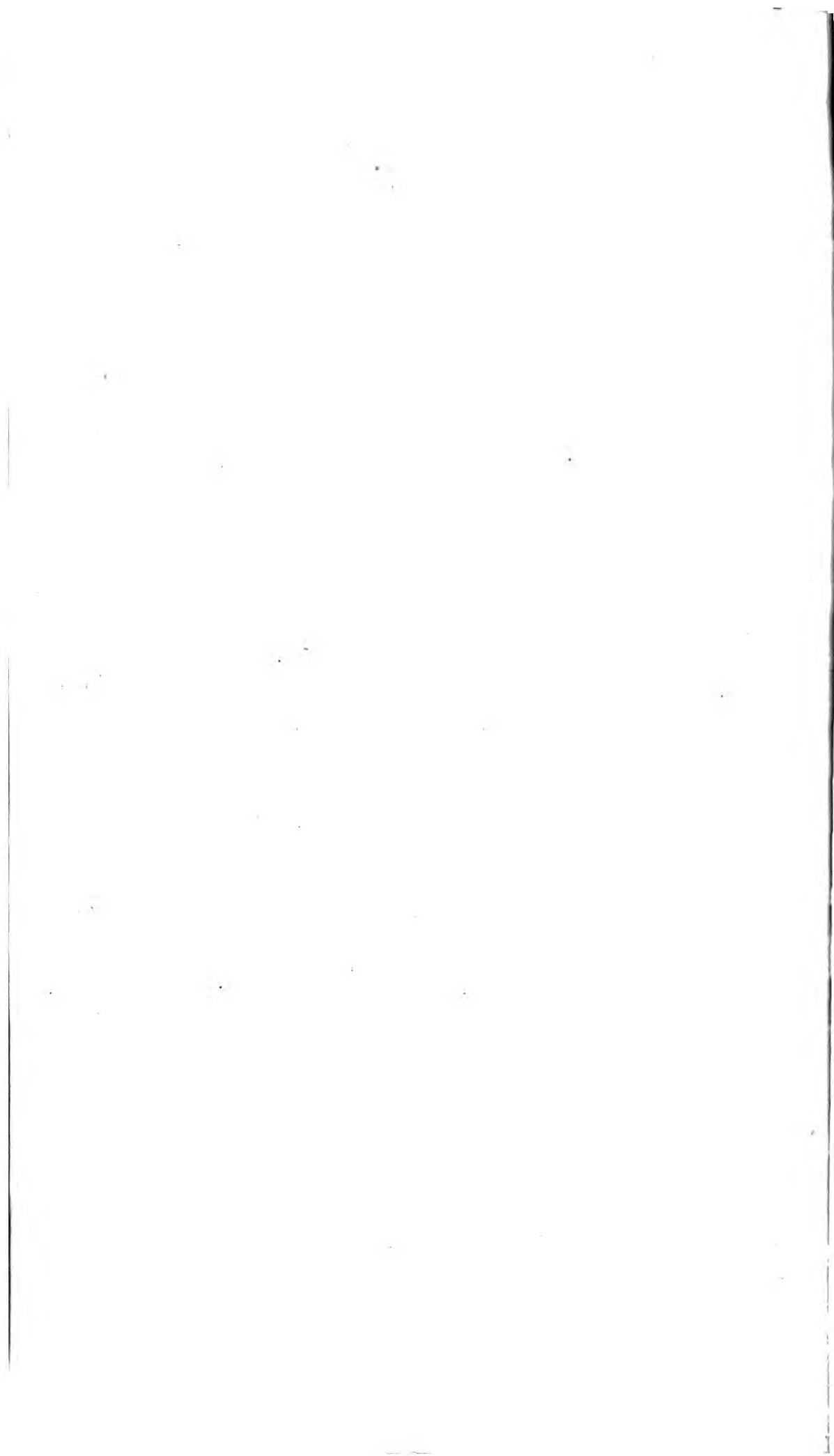


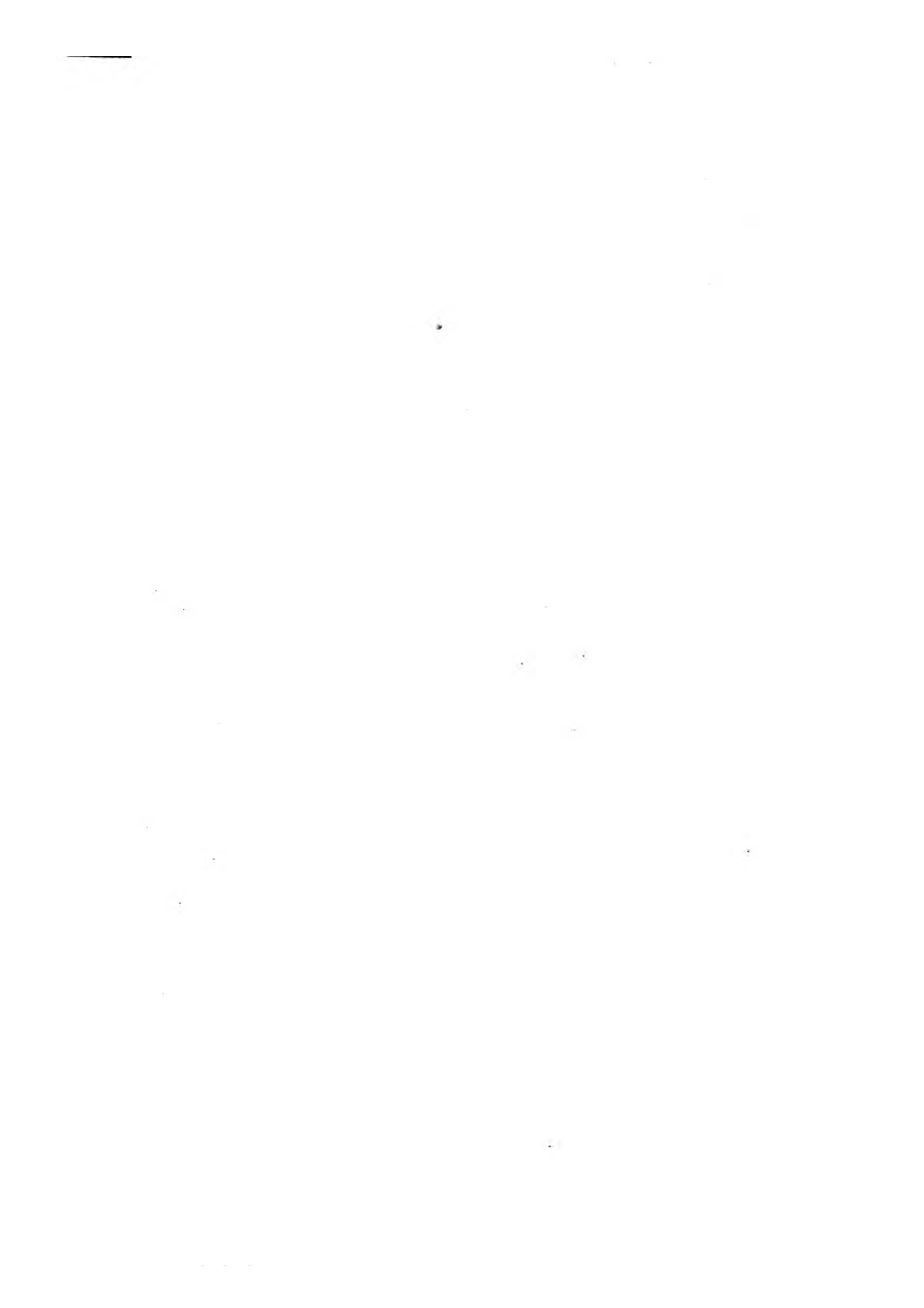
↓

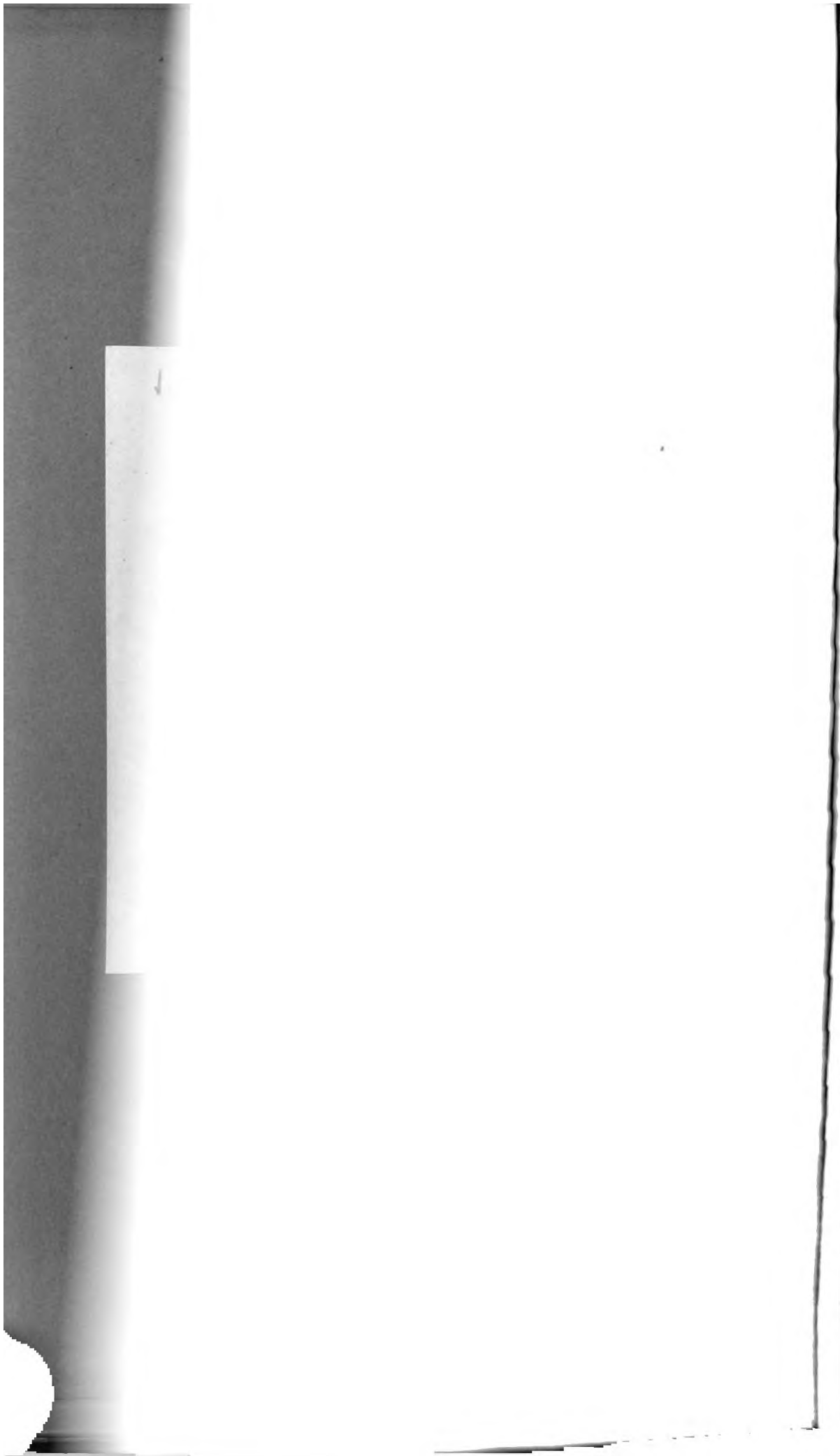
7. c. 28.











ZUR
CASUSLEHRE.

VON

DR. H. HÜBSCHMANN.

MÜNCHEN.
THEODOR ACKERMANN.
1875.

ZUR
CASUSLEHRE.

VON

DR. H. HÜBSCHMANN.

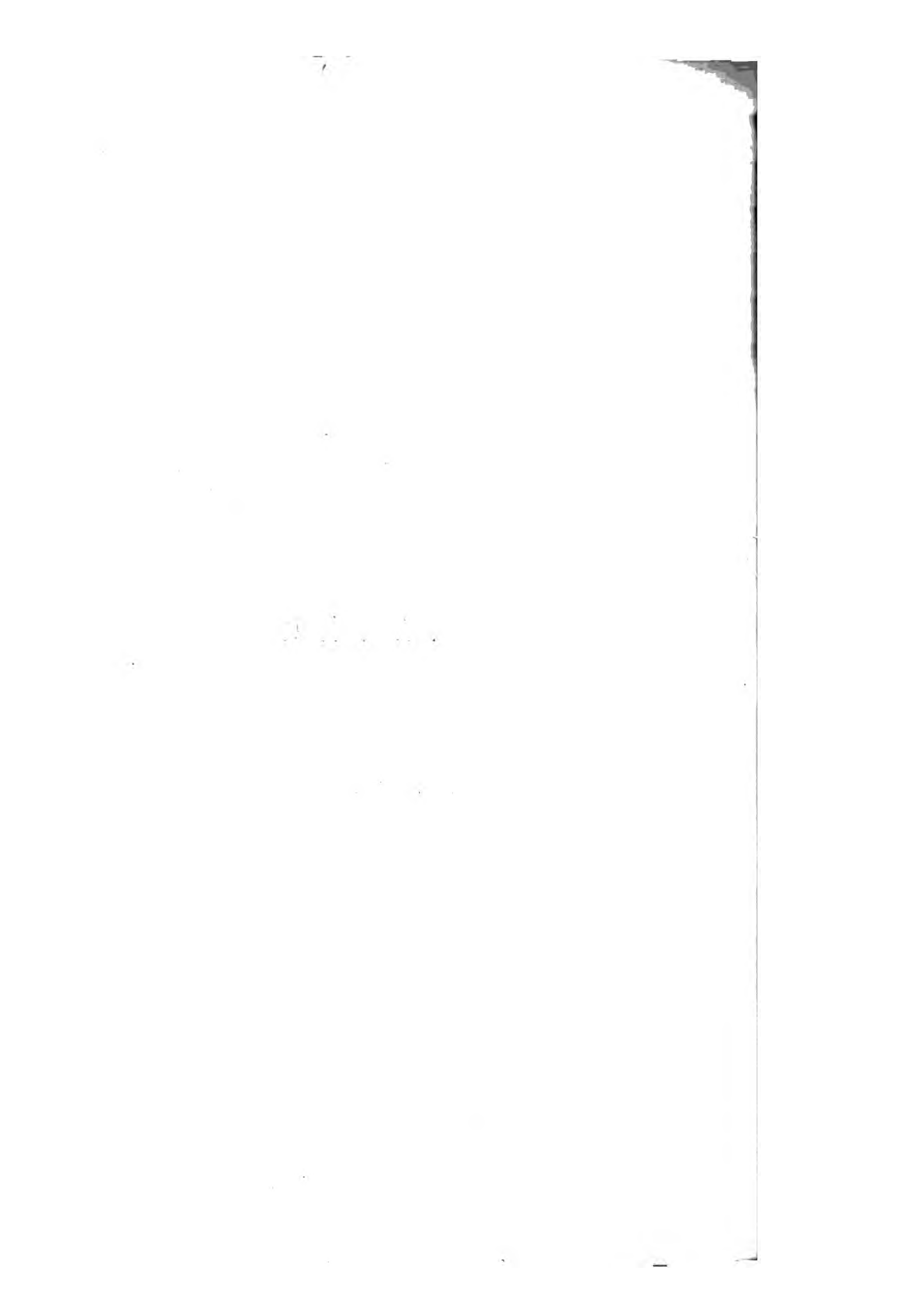
MÜNCHEN.
THEODOR ACKERMANN.
—
1875.



HERRN

PROFESSOR MARTIN HAUG

GEWIDMET.



V o r w o r t.

Dass in den vergangenen Jahrhunderten und mehrfach auch noch in dem unsrigen der Versuch, die Erscheinungen der Syntax verstehen zu lernen, gescheitert ist, rührt daher, dass man ihnen gegenüber stets einen falschen Standpunkt, meist den logischen, statt des allein richtigen grammatischen, einnahm. Erst seitdem man diesen Irrthum erkannt hat, ist die Möglichkeit zum Verständniss der syntactischen Erscheinungen gegeben worden. Für die Beurtheilung der Casusverhältnisse hat den richtigen Standpunkt zuerst Rumpel in seinem im Folgenden viel citirten und benutzten Werke ‚Die Casuslehre etc.‘ eingenommen. Dass er trotzdem die Wahrheit nur halb fand, kommt daher, dass er die Resultate der vergleichenden Sprachforschung nicht verwerthete, dass er die Casusverhältnisse des Griechischen, die er zur Basis seiner Untersuchungen machte, dogmatisch als etwas fest gegebenes nahm und sie nicht als geworden erkannte. Was er versäumte, hat zum guten Theile B. Delbrück nachgeholt. Das durch diese und andere Geleistete: die Resultate der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Casuslehre, nach einem Rückblick auf die wichtigsten der früheren Arbeiten, zusammenzufassen und vorzuführen, ist der Zweck des ersten Theiles dieser Arbeit.

Delbrück hat dadurch für die Casuslehre viel geleistet, dass er die Casusverhältnisse des Griechischen, Lateinischen und Deutschen nach denen des Sanskrit reconstruirte, indem er annahm, dass die letzteren den ursprünglichen indogermanischen sehr nahe stünden. Dass er mit dieser Annahme Recht hatte, kann Niemand mehr leugnen. Nur ist es nicht allein das vedische Sanskrit (das classische hat bekanntlich weit geringeren Werth für die Syntax), das auf so hohe Alterthümlichkeit auch der Syntax Anspruch machen kann, sondern auch die Sprache des Avesta, die in den meisten Beziehungen auf derselben Stufe wie das vedische Sanskrit steht, hat ein Recht auf diesen Anspruch. Eine Darstellung der Casuslehre dieser Sprache ist darum nicht blos von speciellem, sondern auch von allgemeinem sprachwissenschaftlichem Interesse. Und indem ich im zweiten Theile dieser Arbeit das Casusgebäude für diese Sprache sowohl wie für das nah verwandte Altpersische so vollständig als möglich aufführe, glaube ich auf dieses Interesse um so eher rechnen zu können, als die Casuslehre des Sanskrit seither noch nicht vollständig gegeben worden ist.

Für den Fall, dass etwa einschlägige Arbeiten in diesem Jahre in Deutschland veröffentlicht worden wären, muss ich bemerken, dass diese mir hier, wo ich dies schreibe, unbekannt geblieben sind.

Venedig, October 1874.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

Erster Theil: Zur Geschichte der Casuslehre. 1—146.

I. Die Casuslehre in der alten Grammatik. 3—47.

A. Die griechischen Philosophen 3—14: Aristoteles 3—6, die Stoiker 6—14. B. Die griechischen Grammatiker 15—27: a. Alexandriner 15—22: Dionysius Thrax 15, Apollonius Dyscolos 16—22. b. Byzantiner 22—27: Choeroboskos 22—23, Joannes Glycas 23—26, Maximus Planudes 26, Theodor Gaza 26, Lascaris 27. C. Die römischen Grammatiker 28—37: Varro 28—29, spätere Grammatiker 30—35. Grammatik des Mittelalters 35—37. D. Die neuere Zeit 37—44. J. C. Scaliger 38—40, Sanctius 40—43, Bos 44. E. Das neunzehnte Jahrhundert: Gottfried Hermann 45—47.

II. Die Casuslehre unter dem Einfluss Humboldt'scher Sprachwissenschaft. 48—73.

Die Localisten, Hartung 49—52. Michelsen 52—55. Rumpe 56—73. (Autenrieth, Terminus in quem 72—73).

III. Die Casuslehre in der modernen Grammatik 74—130.

A. Die ursprünglichen Casus im Indogermanischen 74—93. Bopp 74—76. Die ursprüngl. Casus der indogerm. Sprachen 77—79, des Griechischen und Lateinischen 80—81. Delbrück 82—87. Siecke 88—89. Curtius 89—92. O. Keller 92. B. Die ursp. Bedeutung der indogerm. Casus 93—113. Bopp 93—96, Pott 96—97, Benfey 97, Grassmann 97—98. Schleicher 98. Die Meissener Philologenversammlung 98—101. Curtius 102. Schwierigkeit der Etymologie der Casussuffixe 103. Das Suffix des Genitivs 104—113. C. Die Casuslehre vom linguistischen Standpunkte 113—130.

IV. Schluss: Resultate 131—137, Anhang: Aus der Lehre von den Casus bei den Arabern und Indern 138—146.

Zweiter Theil: Die Lehre von den Casus und den Partikeln in der Sprache des Avesta und der altpersischen Keilinschriften 147—301.

Einleitung 149—156.

A. Die Lehre von den Casus in der Sprache des Avesta 157—288.

I. Der reine Stamm 157. II. Der Vokativ 157—158. Die prädicativen Casus 158—268. III. Nominativ 158—160. Die

VIII

obliquen Casus 161—268. IV. Accusativ 161—213. a. Der nothwendige (ergänzende) oder Objectsaccusativ 161—191. Der doppelte Accusativ 191—196. b. Der freiwillige Accusativ 196—206. Der Accusativ mit Präpositionen 206—213. V. Dativ 213—228. a. Der ergänzende Dativ 215—219. b. Der beschränkende oder modificirende Dativ 219—227. Der Dativ mit Präpositionen 227—228. VI. Ablativ 228—244. a. Ablativ der Trennung 228—233; b. des Ausgangspunktes 233, c. des Ursprungs, Stoffes und der Veranlassung 233—235, d. des Ausgangspunktes bei einer Vergleichung und Berechnung 235—236. Der Ablativ mit Präpositionen 236—240. Der Ablativ der Gathas 240—242. Nachträge 242—244. VII. Locativ 244—253. a. des erreichten Zieles 245—250, b. des erstrebten Zieles 250—251. Locativ mit Präpositionen 251—252. Nachtrag 252—253. VIII. Comitativ 253—268. Prosecutiv 254, Sociativ 254—257, Instrumental 258—262. Comitativ mit Präpositionen 262—265. Nachträge 265—268. Der adnominale Casus IX. Genitiv 268—282. Der Genitiv bei nominalen Redetheilen 268—272. Der Genitiv als adverbialer Casus 272—279. Adverbieller Genitiv 279—280. Absoluter (?) 280. Genitiv mit Präpositionen 281—282. — Eigenthümlich-pronominale Casusbildung 282—286. Partikeln von vereinzelter oder überhaupt nicht mehr erkenntlicher Casusbildung 286—288.

B. Die Lehre von den Casus im Altpersischen 289—301.

I. Vocativ 289. II. Nominativ 289—290. III. Accusativ 290—294. IV. Dativ 294—295. V. Ablativ 295—296. VI. Locativ 296—297. VII. Comitativ 297—298. VIII. Genitiv 298—300. Die dem Pronomen eigenthümliche Casusbildung 300, Partikeln von vereinzelter oder überhaupt nicht mehr erkenntlicher Casusbildung 301.

C. Die Präpositionen im Zend und Altpersischen 302—328.

aiti 305, aipi 305, aibi, aiwi 308, aitare 309, adhairi 310, and 310, anu 310, apa 311, ava 312, avi, aoi 313, â 313, âi 314, upa 314, upairi 315, ud, us 315, tarô 316, ni, nish 317, paiti 318, pairi 319, 1) para 320, 2) para 320—321, parô 321, pasca, paskât, pascaêta, pasnê 322, fra 323, - maç 324, vi 325, haca 326, hathra 326, hadha 327, ham 327, hanare 328.

D. Schluss 329—338 Die Casuslehre im Mittel- und Neupersischen 329—331, im Kurdischen 331, Ossetischen 331—332, Armenischen 332—338.

Erster Theil:

Zur Geschichte der Casuslehre.

I.

Die Casuslehre in der alten Grammatik.

A. Die griechischen Philosophen. ¹⁾

Obwohl Aristoteles den Satz und seine Theile nur im Interesse der Logik, nur vom Standpunkte der Logik aus betrachtete, entgingen doch seinem Auge auch die grammatischen Formen nicht, und es verdankt ihm in letzter Instanz ihren Namen diejenige grammatische Kategorie, deren Betrachtung die folgenden Blätter gewidmet sind. Freilich führen die Casus ihren Namen *πτώσεις* noch nicht allein, sondern müssen ihn mit manchen andern Formen theilen, weshalb denn auch *πτώσεις* bei Aristoteles mit dem späteren ‚casus‘ nicht identisch ist. Denn es gelten ihm zwar *Φίλωνος*, *Φίλωνι* ²⁾ und derartiges nicht als *ὀνόματα*, sondern als *πτώσεις*

¹⁾ Quellen: L. Lersch, Sprachphilosophie der Alten II, 1840; Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, 1863. Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache I, 1845; p. 79 fig.: Was bedeutet *γενική πτώσις*? Von Schömann. II, 57 fig.: Zur Erklärung und Würdigung der grammatischen Kunstausdrücke. Von Prof. Schmidt in Stettin, und von demselben: Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und Lateinischen. Halle 1859.

²⁾ Die Stellen über *πτώσεις* bei Aristot. siehe bei Lersch II, p. 182–185.

ὀνόματος, aber auch Comparativ und Superlativ, das Adverb, der Plural, jedes Tempus im Unterschied vom Präsens, ja alles, was auf eine Wurzel zurückgeht, wie *λήθη*, *ἐπιλανθάνεσθαι*, *ἐπιλελησθαι* gilt als *πτῶσις*. Und so ist *πτῶσις* jede im Satze auftretende Wortform, die sich von einer andern als Grundform betrachteten unterscheidet. Welche Form als Grundform anzusehen sei, ist freilich nicht bestimmt, und darum eben der Begriff der aristotelischen *πτῶσις* so vag: gilt das Präsens als Grundform des Verb, so sind die andern Tempora *πτῶσεις ῥήματος*, gelten auch die andern Tempora als *ῥήματα*, so sind ihre *πτῶσεις* die *ὑποκριτικά*, ist der Nominativ die Grundform, so sind die obliquen Casus die *πτῶσεις ὀνόματος*, und schwebt endlich die Wurzel als Grundform vor (wie oben in *λήθη*, *ἐπιλανθάνεσθαι*, *ἐπιλελησθαι* die noch nicht erkannte, aber gefühlte Wurzel *λαθ*), so muss jede ihrer Ableitungen, natürlich auch der Nominativ eines Nomens als *πτῶσις* betrachtet werden.

Aber auch noch in anderem Sinne wird der Nominativ als *πτῶσις* angesehen, wie Analyt. prior. 1,36 lehrt, wo Aristoteles die *πτῶσις* von der *κλήσις* scheidet. *κλήσις* ist z. B. *ἄνθρωπος*, *ἀγαθόν*, *ἐναντία* im Gegensatze zu *ἀνθρώπου*, *ἀγαθοῦ*, *ἐναντίων*, *πτῶσις* dagegen ist *τούτῳ*, *τούτου*, *τοῦτο* (*οἷον τὸ τύπτον ἢ ὄρων*) oder *οὗτος* (*οἷον ὁ ἄνθρωπος ζῶον*) ἢ *εἴ πως ἄλλως πίπτει τοῦνομα κατὰ τὴν πρότασιν*. Und so kommt die *πτῶσις* in Gegensatz sowohl zum *ὄνομα* als zur *κλήσις*. Das *ὄνομα* nämlich gibt den Begriff eines Gegenstandes an und für sich (Mensch) und wird für den griechischen Philosophen repräsentirt durch den indeterminirten Nominativ (*ἄνθρωπος*, Mensch), der somit in Gegensatz zu den übrigen Casus tritt, die, weil sie dem reinen Begriffe eines Gegenstandes noch den eines Verhältnisses hinzufügen, jenem gegenüber als *πτῶσεις* erscheinen. Aber war denn der Nominativ, wie er im Satze erscheint, jene der philosophischen Sprache eigene Form, durch die der Gegenstand schlechthin benannt wurde? Nein, denn *ἄνθρωπος* = Mensch als reiner Begriff ist verschieden von dem *ἄνθρωπος* in *ὁ ἄνθρωπος*

ζῶον als Subject eines Satzes.¹⁾ Dies fühlte Aristoteles sehr wohl und nannte darum den Nominativ, wo er bestimmt, determinirt auftritt, wo er mehr ist als blosse Benennung, gleich den andern Formen, die das Nomen im Satze annimmt, *πτῶσις*, im Unterschiede von der *κλήσις*, wie das im Nominativ erscheinende ὄνομα überall da genannt wird, wo es nichts als blosse Benennung des Dinges ist.

Wenn Aristoteles so den Nominativ, wie er im Satze auftritt, für eine *πτῶσις ὀνόματος* erklärte und ihn als Casus den andern Casus des Nomens coordinirte, so müssen wir seine Einsicht ebenso bewundern, wie wir seine Ansicht, dass der Nominativ auch der Ausdruck des reinen Begriffes, das ὄνομα selbst, sein könne, von seinem Standpunkte aus für berechtigt halten müssen. Aber auch nur von seinem. Denn so lange die Sprache nicht von Philosophen gesprochen wurde, so lange die reinen Begriffe nicht Gegenstand der Betrachtung und Rede waren, bedurfte es einer selbstständigen Wortform zum Ausdruck des Begriffes an sich nicht, und war in der Sprache keine vorhanden. Zwar liegt, wie wir jetzt wissen, diese Wortform als Thema allen einzelnen Casus zu Grunde und findet sich rein noch in Compositis, aber selbstständig tritt sie (von den Neutris der nicht a-Stämme abgesehen) im Satze nicht auf. Den Begriff ‚Mensch‘ stellt im Griechischen eben nur *ἄνθρωπο* dar, das wir zwar in *ἄνθρωπο-ς*, *ἄνθρωπο-ν*, *ἄνθρωπο-λόγος* wiederfinden, aber rein für sich im Satze nicht treffen. Zum Ersatz desselben griff der Philosoph zur nächst besten Form, dem Nominative, was möglich war, seitdem die eigentliche Bedeutung des s in *ἄνθρωπος* nicht mehr gefühlt wurde. So tritt *ἄνθρωπος* in der philosophischen Sprache statt des *ἄνθρωπο* = Mensch ein, wird zum ὄνομα oder zur *κλήσις*, während die gewöhnliche Rede, deren Object Begriffe an sich nicht sind, es nur als Subject des Satzes, nur als *πτῶσις* kennt.

Aus dem Angeführten ergibt sich das Urtheil von selbst,

¹⁾ cf. Schömann l. l., p. 88.

das wir über die von Leo Magent. (zu Aristot. de interp. p. 104) berichtete Ansicht der Späteren: *ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τὴν εὐθείαν ὄνομα καλεῖ, τὰς δὲ πλαγίους πτώσεις ὡς ἀπὸ τῆς εὐθείας πεπτωκίας* zu fällen haben. Wie Aristoteles sich im Uebrigen half, wenn er die einzelnen Casus bezeichnen wollte, zeigt die Stelle: *τὸ δὲ Φίλωνος ἢ Φίλωνι καὶ ὅσα τοιαῦτα οὐκ ὀνόματα ἀλλὰ πτώσεις ὀνόματος* genügend: man sieht, die einzelnen Casus sind schon beachtet, aber noch nicht so weit, dass ihnen bereits Namen hätten beigelegt werden können. Dies thaten die Stoiker.

Die Stoiker haben das Verdienst, die Grammatik zuerst, wenn auch nur in philosophischem Interesse, als eine eigene Disciplin behandelt und die grammatische Terminologie geschaffen zu haben. Sie waren es, die die viel zu weit gefasste aristotelische *πτῶσις* zu einem brauchbaren grammatischen Terminus machten, indem sie die *πτώσεις* dem Verbum (das nun als *μέρος λόγου ἄπτωτον* — definirt wird) absprachen und sie allein dem Nomen (und den ἄρθρα), und zwar ganz in demselben Sinne, den wir noch heute mit casus, der lateinischen Uebersetzung von *πτῶσις*, verbinden, zuerkannten. Auch daran thaten sie recht, dass sie den Nominativ den andern Casus gegenüber stellten, indem sie jenen die *πτῶσις ὀρθή* oder *εὐθεῖα*, die übrigen mit dem Gesamtnamen *πτώσεις πλαγίαι* benannten. Gegen diese Neuerung protestirten die Peripatetiker, die dem Verbum die *πτώσεις* nicht genommen und den Nominativ unter sie nicht gezählt wissen wollten. Sie stellten sich den Nominativ, das Nomen an sich, unter dem Bilde eines Stiffes vor, der senkrecht auf einer Ebene steht, und liessen durch eine Neigung (*κλίσις*, declinatio) desselben zur Ebene die vier *πτώσεις*, die somit als *πλάγαι* der *ὀρθή* gegenüberstehen, hervorgehen. Wir nennen nun, sagten sie, diese vier Fälle mit Recht „Fälle“, weil sie vom Nominativ abgefallen sind; wenn man aber den Nominativ auch einen Fall nennen will, von was wäre er denn abgefallen? Anstatt nun diese sich auf die Etymologie stützende äusserliche Deutung von *πτῶσις* zurückzuweisen, erwiderten die Stoiker: Wir nennen den

Nominativ *πτῶσις*, weil auch er von der im Geiste vorhandenen Vorstellung (*νόημα*) hergefallen ist. Denn wenn wir in uns die Vorstellung des Socrates haben und diese aussprechen wollen, so bringen wir das Wort Socrates hervor. Wie wir nun sagen, dass der Griffel, der von oben herabfiel und in gerader Stellung stecken blieb, gefallen und zwar gerade gefallen ist, auf dieselbe Weise, meinen wir, ist auch die *εὐθεΐα* von der Vorstellung hergefallen, ist aber *ὁρθῆ διὰ τὸ ἀρχέτυπον τῆς κατὰ τὴν ἐκφώνησιν προφορᾶς*. Hiergegen konnten wieder die Peripatetiker einwenden, dass nach dieser Definition es nicht nothwendig gewesen wäre, die *πτῶσις* auf das Verbum zu beschränken. Konnten somit auch die Stoiker, welche von den Peripatetikern angegriffen wurden, ihr grammatisches System nicht genügend vor ihren Gegnern vertheidigen, so hatten doch die, welche zwischen Nominal- und Verbalformen zu trennen wussten, und den Nominativ den Casus zuordneten, weit mehr und schärfere grammatische Einsicht als die Peripatetiker und die folgenden Grammatiker, welche an der Argumentation jener festhaltend den Nominativ aus der Zahl der Casus strichen.

Aber noch ist nicht recht klar, von was denn eigentlich die Stoiker ihre Casus herfallen liessen. Schömann folgt der oben angeführten Stelle und dem Bericht¹⁾ der Scholien zum Dionysius Thrax, demgemäss der Nominativ deshalb *πτῶσις* genannt werden könne, weil er aus dem Allgemeinen in das Besondere, aus dem Unsubstantiellen und Generellen in das Specielle gefallen sei, und nimmt danach an, dass nach stoischer Ansicht das, woraus die Casus hervorgingen, „der Begriff des jedesmal bezeichneten Gegenstandes“ gewesen sei, „ein *ἀσώματον καὶ γενικόν*, aus welchem das Wort immer als ein *εἰδικόν* hervorgeht, nicht mehr bloss jenen Begriff rein für sich, sondern immer eine besondere Fassung

¹⁾ *καθὸ γὰρ πέπτωκεν ἀπὸ τοῦ κοινοῦ εἰς ἰδιότητα, ὀνομάζεται πτῶσις. — Εἰ ὁρθῆ, πῶς πτῶσις; ὅτι πέπτωκεν ἐκ τοῦ ἀσωμάτου καὶ γενικοῦ εἰς τὸ εἰδικόν.*

und Modification desselben enthaltend.“ Nehmen wir hinzu, dass an einer Stelle, die wir gleich citiren werden, statt von einem *ἀσώματον καὶ γενικόν* von einem *γενικόν ὄνομα* die Rede ist, so könnten wir schon den Stoikern die Erkenntniss, zu der wir erst seit Kurzem gekommen sind, dass sämtlichen Casus das den reinen Begriff ausdrückende Thema zu Grunde liegt, vindiciren, wenn nicht eben diese Stelle zu einer ganz andern Auffassung Veranlassung gäbe. Es ist die Notiz des Ammonius, dass einige ein schlechthin allgemeines Nomen annahmen und von ihm jedes einzelne Nomen herfallen liessen: *γενικόν τι ὄνομα ὑποτιθεμένων, καὶ ἀπ' ἐκείνου πεπτωκέναι τὸ ἕκαστον ὄνομα λέγοντας*, der gemäss jenes generelle Nomen zwar allen einzelnen Nominibus, aber nicht je ein generelles Nomen allen Casus je eines Nomens zu Grunde läge. Steinthal, von dieser Stelle ausgehend, bemerkt p. 297: „diese Worte beweisen doch wohl, dass wir uns hier in einer eigenthümlichen Anschauungs- und Rede-weise bewegen, in die wir uns zu versetzen suchen müssen.“ War *πτῶσις* im Sinne des Aristoteles die Verwirklichung eines Allgemeinen unter besonderen räumlichen, zeitlichen und causalen Umständen, so bezeichne es bei den Stoikern die einzelne Realität, auf die wir stossen, im Gegensatz zur allgemeinen Qualität, *δύναμις, γενικὸν ποιόν*. „Vielleicht,“ fährt er fort, „erkennen wir nun auch den Grund, warum — was zunächst so grillenhaft erscheint — die Stoiker meinen, das Verbum habe keine *πτῶσεις*. Die Nomina sind eben die Benennungen der Qualitäten, *ποιότητες*, wie wir aus der obigen Definition ersehen haben, und *πτῶσις* bedeutet die im besonderen realen Falle erscheinende Qualität; die Verba dagegen bezeichnen die *πῶς ἔχοντα*, d. h. die Bestimmungen, welche im entfernteren und lockeren Zusammenhange mit der artbildenden Qualität stehen. Daher tritt hier noch ein anderer Unterschied gegen Aristoteles klar hervor. Bei ihm ist das *ὄνομα* die wesentliche Sache, die Casusformen sind zufällige Lagen des *ὄνομα*, bei den Stoikern sind alle Substantiva, insofern sie Einzelnes aussagen, *πτῶσεις*. — Welche

nähere Bewandtniss es mit dem obigen *γενικόν τι ὄνομα* hatte, wissen wir nicht sicher. Es scheint aber, als hätte man die einzelnen Nomina als die einzelnen Verwirklichungen, *πτώσεις*, des allgemeinen intelligibeln Nomens angesehen.“

Die *πτώσεις* wurden nun, wie bemerkt, eingetheilt in die *ὀρθή* oder *εὐθεΐα* und die *πλάγιοι*. Der Nominativ hiess *ὀρθή*, erklären die Scholien zu Dionysius Thrax, *ὅτι ἐξ αὐτῆς τὰ καλούμενα παρὰ τοῖς Στωϊκοῖς ὀρθὰ ῥήματα, ἃ εἰσιν ἐνεργητικά, οἷον Σωκράτης τύπτει. πᾶς γὰρ λόγος, ἔχων αὐτήν, ἐρήρυσται καὶ ὀρθός ἐστιν.* Warum aber wieder die activen Verba *ὀρθά* oder, was dasselbe ist, das Activum *ὀρθή* genannt wurde, erklärt eine andere Stelle (Scholien p. 886), auf welche Lersch II, p. 196 aufmerksam macht: *Λέγεται δὲ ἡ μὲν ἐνεργητικὴ πρὸς τῶν φιλοσόφων ὀρθή, ἡ δὲ παθητικὴ ὑπτία ἐκ τῆς τῶν παλαιόντων μεταφορᾶς*, mit der erläuternden Bemerkung: „Gerade emporgerichtet steht der Kämpfer, wenn er wider seinen Gegner thätig auftritt, rückwärts gebogen ist seine Stellung in leidendem Zustande.“ Haben die älteren Stoiker, wie ich bei Rumpel, Casuslehre p. 10 lese, die *πλάγιοι πτώσεις* auch *ὑπτιαί* genannt, so sind durch obige Stellen die Termini *ὀρθή* und *ὑπτιαί* vollkommen erklärt, und, irre ich nicht, auch die beiden andern, *εὐθεΐα* und *πλάγιοι*, die unter einem etwas andern Bilde dasselbe sagen wollen, dass der Nominativ der Casus der nicht leidenden, energischen Person, die obliquen Casus dagegen die der leidenden, von der Handlung betroffenen Person oder Sache sind.

Von Chrysippos wird berichtet, dass er ein Werk *περὶ τῶν πέντε πτώσεων* geschrieben habe. Ob er zuerst diese fünf Casus aufgestellt und benannt hat, muss dahin gestellt bleiben, es fragt sich zunächst nur, welches die fünf Casus waren. Drei oblique Casus haben nach Diog. Laert. VII, 65 (*πλάγιοι δὲ πτώσεις εἰσὶ γενική, δοτική, αἰτιατική*) die Stoiker aufgestellt, dazu die *εὐθεΐα*, macht vier Casus. Aber Chrysipp schrieb über fünf. Also machten sie aus dem Vokativ wohl auch einen casus rectus? So glaubt Lersch, der als zweiten

Casus rectus die *προσαγορευτική* (II, 191) annimmt. Anders jedoch argumentirt Steinthal (p. 295, Anmerk.): Aristoteles rechnete das Adverbium zu den *πτώσεις*; erst Antipatros, nach Chrysippos, machte das Adverb zu einem besonderen Redetheil. Also dürfte es vor Antipatros wohl als *πτώσις* gegolten haben, und die fünf Casus des Chrysipp mögen Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ und das Adverb gewesen sein. Dann wäre der Vocativ nicht als Casus, sondern, wie Steinthal will, als Satzform betrachtet worden. „Dies geht auch daraus hervor, dass die Satzform, welche *προσαγορευτικὸν πρᾶγμα* hiess (D. L. 7, 67)¹⁾ eben der Vocativ war.“ Und so wäre denn erst später der Vocativ als *προσαγορευτική* an Stelle des ausscheidenden Adverbs als letzter zu den Casus hinzugetreten.

Endlich nun, was meinten die Stoiker mit ihren Benennungen: *γενική*, *δοτική* und *αἰτιατική*? Bekannt sind die lateinischen Uebersetzungen dieser Worte: genetivus, dativus, accusativus, an deren Richtigkeit im Alterthum und Mittelalter Niemand Zweifel erhob. In neuerer Zeit tadelte zwar Scaliger die Benennung accusativus, der er die griechische *αἰτιατική* („ut caussa sit non accusatio“) vorzog, aber erst Trendelenburg in unserm Jahrhundert wies nach (Acta societatis Graecae, Lipsiae I, p. 122 fig.), dass der sonderbare „Anlagefall“ geradezu einem Uebersetzungsfehler der Römer sein Dasein verdanke. *αἰτιατική* kommt aber her von *αἰτιατόν* = das Verursachte, *αἰτιατική* ist also der Casus, der den Effect einer Handlung anzeigt, so dass er richtiger effectivus übersetzt worden wäre. Dazu stimmt auch die andere von Dionysius Thrax überlieferte Bezeichnung des Casus: *κατ' αἰτίαν*, was eben nur effectivus, causativus, ad causae rationem dictus, ist. In der That überliefert Priscian die richtige lateinische Uebersetzung ‚causativus‘, ohne, natürlich,

¹⁾ *προσαγορευτικὸν δὲ ἐστὶ πρᾶγμα, ὃ εἰ λέγοι τις, προσαγορεύοι ἂν, οἷον*

Ἀτρείδην, κύνιστε, ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγάμεμνον.

damit das richtige anfangen zu können, und nur Scaligers kritischer Blick findet, vor Trendelenburg, die richtige Bedeutung von *αἰτιατική*. Einen Zweifel an der Richtigkeit der Trendelenburgischen Erklärung von *αἰτιατική* hat Schmidt (Höfers Zeitschrift f. d. W. d. Sp. II, p. 73—74 Anmerk.) ausgesprochen. „Weder der Gebrauch jener Wortform“, sagt er, „noch der Sinn von *αἰτιατική*, noch endlich die Auffassung dieses Begriffes von den Grammatikern (s. z. B. Bekk. An. 636, 6; 862, 25; 1079, 28; 1080, 13) scheint durch die Erklärung getroffen zu sein.“ Von den angeführten Momenten kommen nur die beiden letzten in Betracht. Sind *ὀνομαστική* und *κλητική* die Casus, durch die genannt, gerufen wird, die zur Benennung, zum Rufen dienen, ist *δοτική* der Casus, mit dem gegeben wird, der zum Geben dient, so wäre *αἰτιατική*, wenn wir es von *αἰτιᾶσθαι*, etwas als Ursache, Grund angeben' ableiten, allerdings der Casus, durch den die Ursache, der Grund angegeben wird, der zur Angabe der Ursache, des Grundes, nicht aber des Effectes dient. Und so meinten auch die Grammatiker. Schon Apollonius (de synt. p. 9, 18) bemerkt, wie ich aus Steinthal p. 622 ersehe, gelegentlich der Präposition *διὰ*: *κατὰ δὲ τὴν αἰτιατικὴν πτώσιν „δι' Ἀπολλώνιον“ ὡς ἂν αὐτοῦ αἰτίου ὄντος*, und sieht so im Accusativ den Casus zur Angabe der Ursache. Choeroboskos, in seinen Dictata (ed. Gaisford I, p. 11) erklärt die zweite Benennung, die der Accusativ bei Dionysius Thrax erhält, *κατ' αἰτίαν* (bei deren Erklärung die Scholien sich an *αἰτεῖσθαι* oder *αἰτιᾶσθαι* halten)¹⁾: *ἐπειδὴ αἰτίαν σημαίνει, οἶον, διὰ τὸν*

¹⁾ *ἐπεὶ περ αἰτούμενοι λαβεῖν τι ἢ αἰτιώμενοι ταύτην προφερόμεθα, ὡς ἂν εἴποις αἰτοῦμαι σε δοῦναί μοι βιβλίον· τὸ γὰρ σε καὶ τὸ βιβλίον αἰτιατικῆς εἰσι πτώσεως. καὶ πάλιν αἰτιῶμαι Ἀρίσταρχον*. Die alte armenische Uebersetzung des Dionysius Thrax (4. oder 5. Jahrhundert) hat statt des: *ἡ δὲ αἰτιατική, κατ' αἰτίαν*, des Originals: *yev haizakanün khndrakan kam üst hellenazvoz lešovín phastakan* „Und der h. heisst auch kh. oder nach der Sprache der Griechen ph.“ *Haizakan* und *khndrakan* sind synonym und entsprechen einem griechischen *αἰτητική* (von *αἰτεῖν*), *phastakan* aber ist causativus (*phast* = Ursache, Grund).

Ἀρίσταρχον ἐτιμήθην, καὶ διὰ τὸν Ἀρίσταρχον ὑβρίσθην. Glycas lässt den Accusat. *τὴν αἰτίαν, τὸ αἴτιον* ausdrücken und führt als Beispiele an: *διὰ σὲ ἔπαθον, σὴν χάριν ἐποίησα τά, Πάτροκλον πρόφασιν, ταῦτ' ἄρα καὶ γέγονε τό, τί δὴ ποτε* = *δι' ποίαν αἰτίαν*; und Theodor Gaza endlich sagt: *ἡ δ' αἰτιατικὴ αἰτιολογοῦσι μάλιστα ἤκει εἰς χρῆσιν* (Beispiel: *διὰ ἀρετήν*). So tritt der Ansicht Trendelenburgs die Tradition entgegen, gegen die sich von Seite der Etymologie, dies muss man zugestehen, nichts einwenden lässt, da *αἰτιατικὴ* sehr wohl: zur Angabe des Grundes dienend, heissen könnte. Da aber das dem Terminus zunächst stehende Wort: *αἰτιατόν* ‚das Verursachte‘ bedeutet, so werden wir *αἰτιατικο-* als = ‚verursachend, veranlassend‘, (cf. *ὀνομαστός-ὀνομαστικός, δοτός-δοτικός, αἰτητός-αἰτητικός*) zu setzen und die *αἰτιατικὴ* als den bei den Verben des Verursachens stehenden Casus zu deuten haben.

Ueber die Bedeutung des Terminus *δοτικὴ* kann nicht viel Streit sein. Wir können annehmen, dass er den Casus, der bei den Verben des Gebens, Darbringens, Mittheilens etc. steht, bezeichnen soll. Eine weitere Fassung schlägt Trendelenburg l. l. p. 121 vor: *Dativus enim — personae, ad quam verbi actio pertinet, indicandae inservit. Quod verbi actione quasi porrigitur et datur, id a persona, quae in casu dativo ponitur, tanquam suum accipitur. Unde nisi dandi et accipiendi notitia mutua societate tenerentur, casum acceptivum potius quam dativum dicere liberet.* Letzteres war ganz die Meinung des Apollonius Dyscolos, nach welchem der Dativ die *περιποίησις* ausdrückt.

Die Frage ‚Was bedeutet *γενικὴ πτώσις*?‘ warf zuerst Schömann in Höfers Zeitschrift I, p. 79 fig. auf. Die lateinische Uebersetzung *genetivus, casus gignendi, Zeugefall* verwirft er sogleich, da dies nur einem *γεννητικόν* entsprechen würde, und erklärt *γενικόν* ‚als das Allgemeine, im Gegensatz gegen das Besondere und Einzelne, das Gattungsmässige, die gemeinsamen Merkmale der ganzen Gattung in sich vereinigende, ᾧ περιέχεται καὶ περιείληπται πολλὰ καὶ

ἀνόμοια εἶδη.“ Die richtige lateinische Uebersetzung wäre darum *generalis*.¹⁾ Und diese führt Priscian auch an, nur erklärt er sie ganz falsch: *quod generalis esse videtur hic casus, ex quo fere omnes derivationes, et maxime apud Graecos, solent fieri.* Auf einen Abweg nun gerathend meint Schömann, der Casus führe daher seinen Namen, weil er das Allgemeine der Casusbedeutungen, die Darstellung eines Objectverhältnisses, in weitester Ausdehnung in sich vereinige. Dagegen meinte Schmidt, *γενικός* heisse das Werden, den Ursprung betreffend, und die *γενική* sei darum so genannt, weil sie das, dessen Name in ihr erscheint, als Ursprung oder Bedingung des Werdens eines Anderen bezeichne. Diese Auffassung bestritt Schömann, indem er geltend machte, dass *γενική* in seinen nachweisbaren Bedeutungen zwar 1) angeboren, 2) auf die Abstammung bezüglich heisse, bei den Philosophen und Grammatikern aber sich nur in dem Sinne des Generellen, Allgemeinen, im Gegensatz gegen das Spezielle, Besondere finde. Anstatt hierauf einzugehen, blieb Schmidt (in seinen Beiträgen) bei seiner alten Ansicht, zu deren Vertheidigung er sich auf spätere griechische Schriftsteller und seine Etymologie von *γενικός* berief. Aber einmal sind diese späteren Schriftsteller in der Erklärung der antiken Termini nicht immer zuverlässig, und dann ist die Ableitung des Adjectivs *γενικός* von *γένος*, die Schmidt bestritt, allein richtig. Allerdings könnte man von vornherein erwarten, dass durch den Antritt des Secundärsuffixes *-νο* an *γένος* etwas anderes als *γενικός* entstünde, aber die Sprache hat nach einer Trübung des Sprachgefühls die Stämme auf *ο* in der Ableitung mit dem Suffix *-νο* ebenso wie die auf *ο* behandelt, wie zahlreiche Beispiele zeigen. Warum jedoch sollten wir, wo Schriftsteller sprechen, den unsichern Weg der Etymologie betreten? Schömann führt bei Höfer II, p. 129 eine Stelle des Scholiasten an, die nicht nur die Be-

¹⁾ Auch die armenische Uebersetzung von *γενική* ist richtig: *serakan* generell, universell.

deutung von *γενικός* sondern auch von *γενική πτώσις* deutlich genug an die Hand gibt. Die Stelle lautet: *γενικὸν καλοῦσιν οἱ φιλόσοφοι ὃ δύναται διαίρεσιν ἀποδέξασθαι, εἰδικὸν δὲ αὐτὸ τὸ διαιρεθῆναι, οἷον τὸ ζῶον γενικὸν ἂν εἴποιεν. διὰ τί; διότι διαιροῦσιν αὐτό, λέγοντες τοῦ ζώου τὸ μὲν ἐστὶ θνητόν, τὸ δὲ ἀθάνατον. αὐτὸ δὲ τὸ θνητόν καὶ αὐτὸ τὸ ἀθάνατον εἰδικὸν ἂν εἴποιεν, ὅτι ἐκ τοῦ γένους διήρηται καὶ ἴδιόν τι ἀποδέδωκεν* (cf. noch Dionysius Thrax, § 14; Diog. Laert. VII, 60, bei Lersch II, p. 30). Bedarf es nach dieser Stelle, die alle Zweifel an der Bedeutung von *γενική* lösen muss, noch einer Erklärung des Terminus, so sei die angeführt, welche Steinthal p. 296 gegeben hat, die er wohl unabhängig von unserer Stelle — er führt ein anderes Beispiel an — fand: *πτώσις γενική* ist der Casus „zur Bezeichnung der Gattung. Um dies zu verstehen, hat man an folgende Redeweisen zu denken: *τῶν ὄντων τὰ μὲν ἐστὶν ἀγαθά, τὰ δὲ κ.τ.λ.*“ Das *γενικός* der philosophischen Sprache finden wir im Lateinischen ganz richtig durch *generalis* (z. B. bei Charisius nach dem Citat von Lersch II, p. 92) im Sinne des griechischen Originals übersetzt, und Priscian kannte, wie wir sahen, auch diese Uebersetzung von *γενική*, deren Sinn zu erfassen er jedoch nicht fähig war. Wohl aber war dies, wie wir bald finden werden, der Byzantiner J. Glycas. Es war also die Rücksicht auf den Gebrauch des Genitiv, den wir gewöhnlich, nur zu eng, als partitiven bezeichnen, die die Griechen veranlasste ihn *γενική* zu nennen.¹⁾

¹⁾ Aus Obigem wird erhellen, dass die Erklärung, welche Max Müller, Vorlesungen I² p. 95 von *γενική πτώσις* gegeben hat, nicht treffend ist. Tritt ein Genitiv zu einem Substantiv, so bestimmt und beschränkt er den Begriff desselben: war jener allein ein *γενικόν*, so wird er durch den hinzutretenden Genitiv ein *εἰδικόν*, der Casus hätte danach der specialisirende genannt werden können. Specialisirend ist er stets, aber das Genus (nicht die Species) giebt er nur in einigen Fällen an.

B. Die griechischen Grammatiker.

a. Alexandriner.

Nicht die herrlichen Werke der griechischen Kunst und Wissenschaft durch neue ebenbürtige zu vermehren, sondern für die gute Ueberlieferung derselben an die Nachwelt Sorge zu tragen, war der Zeit, in die wir jetzt treten, beschieden. Hier ist es Alexandria, das diese Aufgabe, den unsterblichen Theil des sinkenden Griechenthumes zu retten, übernimmt. Auf Kritik und Erklärung der Texte ist vor allem das Augenmerk der alexandrinischen Gelehrten gerichtet, die Grammatik ist auch hier nur ein Mittel zum Zweck, aber ein sehr wichtiges, das bei dem häufigen Gebrauch, den es fand, selbst immer mehr vervollkommnet werden musste. Den ersten knappen Abriss der Grammatik gab Dionysius Thrax, der um die Zeit des Pompejus in Rom lebte. Wie compendiarisch die kleine Abhandlung ist, zeigt auch das Capitel über die Casus, das so lautet: *πτώσεις δέ εἰσιν ὀνομάτων πέντε, ὀρθή, γενική, δοτική, αἰτιατική καὶ κλητική. Λέγεται δὲ ἡ μὲν ὀρθή ὀνομαστική καὶ εὐθεῖα, ἡ δὲ γενική κτητική καὶ πατρική, ἡ δὲ δοτική ἐπισταλτική, ἡ δὲ αἰτιατική κατ' αἰτίαν, ἡ δὲ κλητική προσαγορευτική.* So erhalten wir endlich den Vocativ bestimmt als letzten Casus einer Reihe, deren Folge seitdem constant bleibt, und einige neue Casusbenennungen, die freilich nicht eben von einem vertieften Einblick in das Wesen der Casus zeugen. In *ὀνομαστική* fand wohl jener Irrthum einen Ausdruck, dass mit diesem Casus ein Gegenstand eben nur benannt würde, ein Irrthum, der durch diesen Namen und seine lateinische Uebersetzung *nominativus* bis in unsere Zeit festen Halt gewann. Die *κτητική* kennen wir noch jetzt als Genitivus possessivus, mit *πατρική* mochte der sog. Genit. der Herkunft bezeichnet sein. Wenn Lersch meinte, dass die Benennung *ἐπισταλτική* statt *δοτική* aus „halbironischer Neuerungssucht“ eingeführt sei, so irrt er gewiss, der Name ist ganz im Ernst

erfunden, um, wie Steinthal erkannte, den Gebrauch des Casus bei den Adressen der Briefe zu bezeichnen.¹⁾ *καλῶς οὕτως εἴρηται*, sagen die Scholien zum Dionysius Thrax, *ἐπεὶπερ καὶ τοῖς φίλοις ἐπιστέλλοντες ταύτην χρώμεθα, ὡς ποτε Κλέων ὁ στρατηγὸς τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιστέλλον γέγραφε Κλέων Ἀθηναίοις χαίρειν*. Die Namen des Vokativs bedürfen keiner Erläuterung.²⁾

Ihren Höhepunkt aber erreichte die Grammatik, zu einer eigenen Wissenschaft geworden, erst durch Apollonius Dyscolos, dem bedeutendsten griechischen Grammatiker, der vom philosophisch-grammatischen Standpunkt aus in geistvoller Weise die gesammte Syntax des Griechischen als ein systematisches Ganze darstellte. Hat er auch die an die Casuslehre sich knüpfenden Probleme nicht lösen können, so verdient doch die Weise, wie er sie zu lösen versucht, unser ganzes Interesse. Leider ist das Werk, das er über die Casus speciell schrieb, uns nicht erhalten, doch lässt sich annehmen, dass die Hauptzüge seiner Lehre in dem der Casuslehre gewidmeten Capitel seiner Syntax (III, 32) überliefert sind.

Die Auffassung der Grammatik als eines systematischen Ganzen verleitete den Apollonius, da einen inneren Zusammenhang zu suchen, wo nur menschliche Willkür gewaltet hatte. So sollte auch die Reihenfolge der Casus eine naturgemässe sein, eine Ansicht, die, da ihr auch Priscian huldigte, in der Folge lange in der griechischen wie lateinischen Grammatik gegolten hat. Auch die Lehre, die die Späteren mit unnöthiger Treue immer wieder berichten, dass der Nominativ eigentlich kein

1) Der *ἐπισταλτικὴ σύνταξις* gedenkt auch Apollonios Dyscolos häufig genug, z. B. p. 40 (I, 12): *ἔτι πᾶσα δοτικὴ ἐπιθετικοῦ ὀνόματος καὶ ἐπισταλτικὴν σύνταξιν συνέχει τὸ ἄρθρον, Διονύσιος Τρύφωνι τῷ ἀγαθωτάτῳ χαίρειν*.

2) Nur die Scholien, nicht unser Text, befassen sich mit der Frage, ob auch der Vokativ ein Casus rectus sei oder nicht. Sie wird beantwortet: *δυνάμει οὖν [καὶ] αὕτη εὐθεῖα. ἀλλ' ὀνομαστικῆς μὲν ἴδιον τὸ τρίτον πρόσωπον, ἢ δὲ κλητικῆς πρὸς δεύτερον. οὐκ ἄρα εὐθεῖα*.

Casus sei, sondern nur uneigentlich, geht auf Apollonius zurück: *Ἀπολλώνιος δὲ ἐν τῷ περὶ πτώσεών φησιν, ὅτι οὐ κυρίως καλεῖται ἡ εὐθεία πτώσις, ἀλλὰ καταχρηστικῶς* (Cramer, *Anecd. Oxon.* IV, 329, citirt bei Lersch II, 193). Dazu stimmt auch Syntax IV, 11: *τῇ εὐθείᾳ ἔτι ἀπτότω ὄση*. Doch geht dieser Satz nur aus einer leidigen Deutelei des Wortes *πτώσις* hervor, ohne diese würde Apollonius den Nominativ wohl als Casus der handelnden Person bezeichnet haben. Immer, wenn ein Verb einen Casus rectus mit einem Casus obliquus verbindet, theilt es die Thätigkeit (*ἐνέργεια*) dem rectus, das Leiden (*πάθος*) aber den obliquen zu, z. B. *Λιονύσιος ἔτιψε Θέωνα* (II, 25; I, 41). So treten sich besonders *εὐθεία* und *αἰτιατική* gegenüber, in jenem steht die thätige Person (*τὰ μετεκληγῶτα πρόσωπα τοῦ πράγματος, τὸ ἐνεργοῦν πρόσωπον, ὁ δράσας*), von der die Handlung ausgeht, in diesem aber die leidende Person, die die von der *εὐθεία* ausgehende Handlung erleidet (*ὁ παθών, ὁ τὸ πάθος ἀναδεχόμενος, ὁ τὴν ἐξ εὐθείας ἐνεργητικὴν διάθεσιν ἀναδεχόμενος*). Und so sahen wir schon die älteren Stoiker urtheilen.

Die Syntax der eigentlichen Casus zu behandeln, unternimmt Apollonius Buch III, Cap. 32. Er will nachweisen, welche Verba und warum den Genitiv, Dativ oder Accusativ erfordern

a) **Accusativ.** Der Accusativ ist der Casus des die Handlung Erleidenden. Die Constructionen dieses Casus werden eingetheilt, je nachdem eine *σωματικὴ* oder *ψυχικὴ διάθεσις* stattfindet. Ersteres ist z. B. der Fall bei Verben wie *τρίβω, νίπτω, ῥήσσω* etc., beides bei *ὑβρίζω, λοιδορῶ, κακολογῶ, ἀνιῶ, λυπῶ*, letzteres bei den Verben des Preisens, Betrügens, bei suchen und finden, haben, in der Gewalt haben, bewahren, ehren, verehren, und anderen. Eingehender muss sich Apollonius mit dem Beweise befassen, dass auch die Verba des Wollens (*τὰ προαιρετικά*) mit dem Accusativ (Accus. c. Inf.) construirt werden. Dagegen könnte Jemand einwenden, dass dem nicht so sei, da ja z. B. in *θέλω σε βλέπειν* der Ac-

cusativ nicht von *θέλω* abhängt, sondern zum Infinitiv construiert ist, wie doch in *θέλω ἀκούειν Διονυσίου* der Genitiv zu *ἀκούειν*, nicht zu *θέλω* gehört. *Ἔστι δὲ τὸ τοιοῦτο ληρωδες.* „Denn wie wir oben sagten, werden die Verba des Wollens durchaus mit dem Accusativ construiert, und sie nehmen einen andern Casus dazu, wenn der dazu gesetzte Infinitiv von einem Verbum herkommt, das mit einem obliquen Casus construiert wird. Andernfalls wird der Accusativ, der zum Verbum des Wollens gehört, allein angewandt. Ein Beispiel für den ersten Fall ist *θέλω σε ἀκούειν Διονυσίου*. Hier steht der Accusativ *σε* wegen *θέλω*, der Genitiv *Διονυσίου* wegen *ἀκούειν*.“ Ein Beispiel für den andern Fall bieten die intransitiven Verba, z. B. *βούλομαι σε ζῆν*, wobei der Accusativ zu *βούλομαι* gehören muss. *Καὶ οὕτως ἀπεδείχθη ὡς τὰ προαιρετικὰ ῥήματα φέρεται ἐπ' αἰτιατικῆν.* — Es folgen die Verba des Untersuchens und Fragens, des Beklagens, des Rufens etc. Ueberall zeigt sich eine von einem Nomen ausgehende auf einen Accusativ übergehende Thätigkeit. Wenn so, wie erklären sich Constructionen wie *τρέμω σε, φεύγω σε, φρίσσω σε, τοῦτον φοβοῦμαι*? Hier findet ja keine *ἐνέργεια* sondern vielmehr eine *ἀντοπάθεια* der *εὐθεΐα* statt, und naturgemäss können diese Constructionen nicht in passive umgewandelt werden! Apollonius versteht diese Constructionen nicht und greift, um sie zu erklären, zur Ellipse, die somit leider schon bei ihm ihren Einzug in die Grammatik feiert. Wie der Dichter, so werden wir belehrt, *ὀρμήσει πεδίοιο* statt des richtigen *ὀρμήσει διὰ πεδίοιο* sagte, so wäre vollständig zu sagen auch: *τρέμω διὰ σέ, φεύγω διὰ σέ*, etc. Und so wurde die naive, unbestimmte Ausdrucksweise, wie sie die Sprache gab, von dem nach einem streng logischen, bestimmten Ausdruck verlangenden Grammatiker vollkommen verkannt. Schliesslich werden noch die Verba des Antreibens, des Anflehens und Bittens erwähnt. Aber *δέομαι* mit dem Genitiv (*σοῦ*) construiert, hat einen andern Sinn (als bitten), es bedeutet: *τῆς (σῆς) βοηθείας λείπομαι*. Seine Betrachtung des Accusativs schliesst Apollonius, recapitulirend, mit der

Bemerkung: καὶ ὡς προείρηται, πολυμερεστάτη ἐστὶν ἡ κατ' αἰτιατικὴν σύνταξις, ἐνὶ συμφωνοῦσα τῷ ἀναδέχεσθαι τὴν ἐξ εὐθείας ἐνεργητικὴν διάθεσιν. Wie aber kommt es, fragt Apollonius, und bahnt sich damit den Weg zum

b) Genitiv, dass von den eine Sinnesthätigkeit bezeichnenden Verben die einen, wie wahrnehmen (αἰσθάνεσθαι) und die specielleren: hören, riechen, schmecken, berühren (im Griech.) mit dem Genitiv, die Verba des Sehens aber, wie βλέπω etc. mit dem Accusativ construiert werden? Die Sache verhält sich so. Die Aussendinge wirken auf unsere Sinnesorgane, und zwar zum Theil auch wider unsern Willen: es donnert, der Donner dringt zu unserm Ohr, afficirt so den ganzen Körper und versetzt uns in einen leidenden Zustand, den wir über uns ergehen lassen müssen. Darum steht bei 'hören' ganz recht der Genitiv, denn τοῦ μέντοι πάθους ἐγγίξει ἢ κατὰ γενικὴν σύνταξις. Nur wird in unserm Falle die Präposition ὑπό nicht angewandt, da durch dieselbe ein volles Leiden ausgedrückt sein würde, das Hören aber eine, wenn auch dem Leiden nahestehende, Thätigkeit ist. So handeln wir auch, wenn wir einen Gegenstand berühren, werden aber durch die Wärme oder Kälte oder sonstigen Eigenschaften des Gegenstandes wieder afficirt, wie es uns ja auch beim Geschmack und Geruch ergeht. Bei allen diesen findet eine Gegenwirkung des leidenden Objectes auf das handelnde Subject statt, wodurch dieses in Mitleidenschaft gezogen wird. Anders beim Sehen. Denn beim Sehen ist der Mensch thätiger als bei den andern Sinnesthätigkeiten: ἢ γε μὴν ἐκ τοῦ ὁρᾶν διάθεσις ἐνεργεστάτη ἐστὶ καὶ ἐπὶ πλέον διαβιβάζομένη, und ein ἀντιπαθεῖν durch die äusseren Dinge tritt nicht ein, braucht wenigstens nicht einzutreten, da man jeden Eindruck durch Schliessen der Augen verhindern kann: ἐπεὶ τὸ προσδιατιθεῖν εἴργεται ὑπὸ τῆς καταμύσεως τῶν ὀφθαλμῶν. Aehnlich verhält es sich ja auch mit dem Unterschied in der Construction von ἐρᾶν und φιλεῖν. Letzteres bezeichnet das Lieben, das sich auf einen Gegenstand erstreckt, ohne dass eine Rückwirkung.

ein wieder geliebt werden, stattfinde¹⁾, *ἐρᾶν* aber heisst verliebt sein und besagt entschieden auch ein afficirt werden durch das Geliebte. Das active *φιλεῖν* steht einem verständigen Manne sehr wohl an, aber das passive *ἐρᾶν* ist, wie Apollonius unzart bemerkt, nicht Sache des *σινετοῦ* sondern des *ἤδη παρεφθορότος τὸ λογιστικόν*. Aus dem Gesagten erklärt sich nun auch leicht, warum *κίθεσθαι*, *προνοεῖσθαι*, *φροντίζειν* mit dem Genitiv construiert werden: begreifen sie doch neben der Handlung des Sorgens auch ein Leiden für Jemand, ein Besorgtsein um Jemand, in sich.

Sonst hebt Apollonius besonders hervor, dass durch den Genitiv ein Besitzverhältniss ausgedrückt werde. cf. p. 43 (I,14): *δι' ἄλλης δὲ πτώσεως οὐκ ἐμφανίζεται κτησίς ἢ διὰ μόνης γενικῆς*; 62, 11 – 12: *ἢ γὰρ πτώσις ἢ γενικὴ κρατεῖ τὴν κτητικὴν ἔννοιαν*, etc. Darum wurde sie auch von einigen *κτητικὴ* genannt (158, 13). Von da aus erklärt sich leicht die Construction der Verba des Beherrschens mit dem Genitiv: Besitz der Herrscher sind die Unterthanen. Darum sagt man *βασιλεύω τούτων*, construiert man *ἡγεμονεῖω, στρατηγῶ, τυραννῶ* richtig mit dem Genitiv. Wenn aber der Dichter sagt: *Μυρμιδόνεσσιν ἄνασσε*? Nun so ist trotzdem die Construction unberechtigt, der Dativ ist — sagt der Grammatiker die Sprache schulmeisternd — hier *ἀπαράδεκτος*! Aber, wird Jemand einwenden, wenn in *δεσπόζω τούτων* der Besessene im Nominativ, das Besessene im Genitiv erscheint, wie kommt es, dass bei Nominibus (*Ἀριστάρχου δοῦλος, βασιλέως οἰκέτης*) der Besessene im Genitiv, das Besessene aber im Nominativ erscheint? Das ist doch offenbar ganz verkehrt. Dagegen ist zu bemerken: 1) Nomen und Verbum sind nicht dieselben Redetheile, ihre Construction braucht darum auch nicht dieselbe zu sein, jedenfalls aber müssen beide, soll ein Besitzverhältniss ausgedrückt werden, den Genitiv, der allein dazu taugt, zu sich nehmen. 2) Setze ich ein Verbum des Beherrschens, z. B. *βασιλεύω*,

¹⁾ „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“

so muss ich, damit die Rede *αὐτοτελής* werde, ihm ein Object hinzufügen. Die Verba des Beherrschens gehören nun zur Kategorie der Verba des Besitzens, nehmen mithin ihr Object in dem Genitiv zu sich. Mit der Setzung des Verbuns aber ist der Besitzer bereits ausgedrückt: sage ich *βασιλεύω*, so bin ich, *ἐγώ* eben als Besitzer bezeichnet. Also bleibt für den Genitiv nur das Besessene als Object übrig: *βασιλεύω τούτων*. Schliesslich ist noch darauf hinzuweisen, dass die mit den hier besprochenen Verben zusammenhängenden Nomina ebenfalls mit dem Genitiv des besessenen Gegenstandes construiert werden: *τιραννῶ* wie *τύραννος*, *στρατηγῶ* wie *στρατηγός*, *δεσπόζω* wie *δεσπότης*, *κύριος* wie *κυριεύω*.

c) Dativ. Der Dativ drückt die *περιποιήσις* aus. So ist *λέγω σοι* = *λόγου σοι μεταδίδωμι*, *τέμνω σοι* = *περιποιῶ σοί τι μέρος (τοῦ σώματος)*. Dieselben Verba können oft mit dem Dativ sowohl wie mit dem Accusativ construiert werden (*φέρω σοί* und *φέρω σέ*), aber beide Constructionen sind wohl von einander zu unterscheiden. Die dativische enthält in sich selbst schon den Accusativ, der auch äusserlich hinzutreten kann, wie *ἄγω σοι τὸν παῖδα*, aber nur die accusativische ist einer Umwandlung ins Passiv fähig. Auch in Fällen wie *ὑπηρετῶ σοι*, *δουλεύω σοι*, *ἔπομαι σοι*, *ἀκολουθῶ σοι*, *ἤκω σοι* ist eine *περιποιήσις* ausgedrückt, da die im Dativ stehende Person die im Verbum liegende Thätigkeit erwirbt. Denn wenn ich sage *δουλεύω σοι*, so erwirbst du alle die einzelnen Hilfsleistungen, die *δουλεύειν* in sich begreift. Aehnlich verhält es sich mit *εἶκειν* und *ὑποχωρεῖν*.

Der Dativ steht aber auch da, wo eine Handlung sich auf zwei Personen wechselseitig erstreckt, z. B. *μάχομαι σοι*, *παλαίω σοι*, *γυμνάζομαι σοι* etc. Die durch diese Verba ausgedrückte Handlung verlangt der Natur der Sache nach ein Object, auf das sie übergehen kann: darum muss ein obliquus Casus stehen. Nun nehmen aber an den in Rede stehenden Thätigkeiten, z. B. des Kämpfens, zwei Personen Theil. Die eine von ihnen steht im Nominativ,

die andere, auf die die Thätigkeit übergeht, würde in den Accusativ gestellt werden müssen, wenn sie durchaus passiv, ohne Einwirkung auf die Person, von der die Thätigkeit ausgeht, wäre.¹⁾ Dies ist nicht der Fall: die bekämpfte, geschlagene Person kämpft, schlägt wieder und so kann der Accusativ nicht stehen. Der Genitiv wird angewandt, wenn ein volles Leiden (mit *ὑπό*) oder eine mehr leidende Thätigkeit ausgedrückt werden soll; in unserm Falle aber handelt es sich um eine Thätigkeit, die zwischen zwei Personen wechselseitig vollzogen wird. Also kann auch der Genitiv nicht gebraucht werden und — so muss der Dativ, der allein noch übrig ist, eintreten. Man vergleiche *πείθω σε, πείθομαι ὑπὸ σοῦ*, im Unterschied von denen *πείθομαι σοί* nichts anderes bedeutet als *τὴν ἐξ ἀλλήλων πρὸς ἀλλήλους γινομένην πεισμονήν*.

b. Byzantiner.

Sind wir durch Apollonius auf den Höhepunkt der antiken Grammatik gelangt, so müssen wir jetzt abwärts steigen, wollen wir ihre Geschichte weiter verfolgen, und zwar über Byzanz, um herab nach Rom zu kommen. Denn mehr als die Römer haben, wenigstens in unserm Falle, die Byzantiner doch geleistet. Freilich meist mögen sie sich begnügen, einen ältern Schriftsteller, wie den Dionysius Thrax, zu commentiren und alexandrinische Weisheit breit zu treten und zu verwässern, aber an originellen Ideen fehlt es, wie wir sehen werden, doch auch nicht. Choeroboskos, in seinen *Dictata in Theodosii canones*, (ed. Gaisford, 1842) kennt nur drei eigentliche Casus, da der Nominativ und Vocativ nur uneigentlich, *καταχρηστικῶς*, solche seien. Allerdings behaupteten einige, der Nominativ sei ein Casus, da er von dem generellen Nomen (*τουτέστιν ἀπὸ τοῦ περιέχοντος ἐκάστην λέξιν ὀνόματος*)

¹⁾ ἀλλ' οὖν γε ἡ μεγίστη ἐνέργεια ἀπαιτήσασα αἰτιατικὴν εἰς ἓν μόνον καταγίνεται τὸ διαίθεσθαι ἐξ εὐθείας, μὴ μὴν προσδιαίθεσθαι, ὡς ἔχει τὸ δέρω σε, τύπτω σε, παίω σε.

gefallen sei, und zwar gerade, ὀρθῶς, aber diese Ansicht ist haltlos. Denn wenn, wie es der Fall ist, die obliquen Casus mit den Präpositionen ἐν παραθέσει (ὑπὲρ Ἀπολλωνίου), und mit den Aptotis ἐν συνθέσει (κατάγραφον, πρόπαλαι) stehen, so wird, da die Präpositionen mit dem Nominativ ἐν συνθέσει (κάθοδος, πάροδος) sich befinden, dieser eben zu den Aptotis gehören. Und ferner, wenn die Casus das Wesen einer Sache nicht ὀρθῶς sondern ἐκ πλαγίου bezeichnen, so kann auch der Vocativ, der ja das Wesen einer Sache ὀρθῶς bezeichnet, kein eigentlicher Casus sein. Einige wollten den Vocativ zuerst stellen, weil er die zweite, jeder andere Casus die dritte Person bezeichnet und die zweite naturgemäss der dritten vorangeht. Diesen ist entgegen zu halten, dass der Vocativ nur der zweiten, die andern Casus aber allen drei Personen angehören, da man sagen kann: ich Aristarch, du Aristarch, er Aristarch, meiner des Aristarch etc. Darum gehen die übrigen Casus dem Vocativ mit Recht voran. Die εὐθεῖα steht zuerst und vor allen andern, weil sie das Wesen einer Sache ὀρθῶς, diese aber ἐκ πλαγίου bezeichnen. Es folgt der Genitiv, da er zwei Constructionen hat, τὴν τε πρὸς πρᾶγμα καὶ τὴν πρὸς κτῆμα, z. B. Ἀριστάρχου ἦκουσα und Ἀριστάρχου οἶκος, während Dativ und Accusativ nur eine Construction, die πρὸς πρᾶγμα haben, z. B. Ἀριστάρχῳ δίδωμι, Ἀριστάρχον ἐτίμησα. Der Dativ steht aber vor dem Accusativ, weil er bisweilen πρὸς κτῆμα, wenn auch καταχρηστικῶς, construiert wird, z. B. Διὶ φίλε. Warum der Vocativ am Ende steht, war oben schon bemerkt.

In originellerer Weise behandelt Ioannes Glycas (Patriarch zu Constantinopel 1316) in seinem Werke περὶ ὀρθότητος συντάξεως (ed. Jahn, Bern. 1839) die Casuslehre, die er sehr ausführlich, nur etwas zu breit, aber anders als die Alexandriner darstellt. Von den fünf Casus dient die ὀρθή oder εὐθεῖα dazu, einen Gegenstand eben nur zu bezeichnen, die κλητική aber, die am wenigsten von der Natur eines Casus hat, nicht nur zur Bezeichnung, sondern auch

zum Rufe. Zu diesen beiden Casus kommen noch die *γενική*, *δοτική* und *αἰτιατική*, so dass wir im Ganzen fünf haben. Soviel müssen es sein (p. 5, 29) und mehr konnten es nicht sein, da (8, 12) die Vocale, die einfachen und die Diphthonge, bei der Bildung der fünf Casusendungen verbraucht sind, wie denn auch die Rede nicht mehr als diese Casus braucht. Der Genitiv ist der Casus, durch den das Verhältniss des Genus zur Species (*ὡς τὸ γένος πρὸς τὰ ἐπ' αὐτὸ*), des Ganzen zum Theil (*εἰ καὶ μὴ γένη ἀκριβῶς εἶσιν, ἀλλ', ὥσπερ εἴπομεν, ὅλον τε καὶ μέρος κ.τ.λ.* p. 8) ausgedrückt wird; er ist die *γενική* der Stoiker und der Partitivus der Modernen, wie unzweideutig aus diesen Worten des Glycas hervorgeht: *καὶ οὕτω διὰ πάντων εὐρήσεις αὐτῆς τὴν σημασίαν καὶ τὴν σύνταξιν τοῦ ὅλου μὲν γενικῶς καὶ περιληπτικῶς ἐφαπτομένην, μέρος δέ τι ἐξ αὐτῆς δηλοῦσαν ἀποτέμεσθαι* (p. 9) und *ὅταν εἴπωμεν, ὡς ἡ γενική μερικὴν σημαίνει μειοσίαν — τοῦτο βουλόμεθα δηλοῦν, ὡς τοῦ ὅλου γένους ὄντος μερικῶς μετέχομεν, οὐ τὸ πᾶν οὐδὲ τὸ ὅλον αὐτὸ ἔχοντες, ἀλλὰ μέρος ἐξ αὐτοῦ* — (p. 30). Von Glycas hätte man also leicht und längst schon sich die Bedeutung des Terminus *γενική* erklären lassen können. — Durch die *δοτική* wird ausgedrückt, dass etwas gegeben wird, dass etwas wegen etwas geschieht, dass eine Mitwirkung oder Gemeinschaft stattfindet. Er bezeichnet aber nicht nur das für, zu Gunsten Jemandes Geschehende, wie bei *χαρίζομαι*, sondern auch das Gegentheil, wie bei *ὀργίζομαι*, wo eine *δόσις τις ἀβούλητος* stattfindet. In der *αἰτιατική* sieht Glycas den Gegensatz zur *γενική*: das Eigenthümliche dieses Casus ist es, etwas als ein Ganzes zu bezeichnen (*ὀλόκληρόν τι πρᾶγμα καὶ ἀκέραιον δηλοῦν*). Dass Glycas *αἰτιατική* im Sinne von „die Ursache angehend“ nimmt, wurde oben bemerkt. Seine eigene Auffassung von der Bedeutung des Casus vereinigt er nun mit der dem Namen entnommenen dadurch, dass er sagt: der Accusativ ist der Casus, durch den ein Ganzes als Ursache angegeben wird: *αὕτη οὖν ἐστίν, ὡς ἔφημεν, ἡ τῆς αἰτιατικῆς ἰδία σημασις, ὀλόκληρόν τι καὶ ἀκέραιον ἢ πρόσωπον ἢ πρᾶγμα εἰς τὴν αἰτίαν*

ἐπιφέρειν. Von da aus wurde der Accusativ aber auch angewandt, wo ein Ganzes nicht als Ursache, sondern — und damit lässt Glycas die dem Namen fälschlich entnommene Bedeutung des Casus wieder fallen — überhaupt als solches in Betracht kam.

Der Genitiv geht nun von der Bezeichnung eines Theiles dazu über, etwas Weniges, dann sehr Weniges, endlich, wo ein Nichtbesitz stattfindet, das Streben nach Besitz auszudrücken. So habe ich bei *μέτεστί μοι τοῦ πράγματος* vollen Theil an der Sache, bei *ψαίω τοῦ πράγματος* ist mein Theilhaben weit geringer, und hört auf bei *ἐφίεμαι* etc. Ist dann auch das Streben nach etwas nicht vorhanden, so findet ein Nichthaben, ein von einer Sache Getrenntsein (*ἀφίσταμαι*) und activ ein Fernhalten, Abhalten (*ἀπέχειν*) statt. Und so schreitet die Genitivconstruction bis zum Ausdruck der *στέργσις* vor. Und mit Recht; denn wenn *τυγχάνω*, *ἀπολαύω* mit dem Genitiv construirt werden, so musste dies auch mit *ἀτενκῶ*, *στεροῦμαι*, dem Gegensatz zu jenen, geschehen, wie auch der Gegensatz von *κρατῶ*: *ἡττῶμαι*, durch das eine Verminderung und Beraubung der Gleichheit ausgedrückt wird, naturgemäss mit dem Genitiv construirt wurde. Auch bei *ἀκούω* ist der Genitiv ganz berechtigt. Denn wenn wir Jemand reden hören, so wird es für gewöhnlich kaum zu umgehen sein, dass man einiges von der Rede überhört, man hört also das Gesprochene nicht ganz, sondern nur theilweise und darum steht nicht der Accusativ, sondern der Genitiv. Wenn aber Jemand eine Rede ganz und vollständig hören muss oder will, und auch hört, so steht *ὡς ὀλικῆς οὔσης τῆς τοῦ λόγου καταλήψεως*, der Accusativ, z. B. *ἀκούω λόγον κυρίου*. Darum sagt auch Demosthenes ganz richtig: *ἐπειδὴν ἅπαντα ἀκούσητε, κρίνατε* (p. 15). Und ähnlich erklärt sich auch die Construction von *αἰσθάνεσθαι*, *μεμνήσθαι*, *ἐπιλελῆσθαι* etc. Doch es würde zu weit führen, wollten wir dem Glycas in das ganze Detail seiner breiten Darstellung folgen. Die theilweise Richtigkeit derselben und ihre Originalität im Ganzen, wie

ihre relative Bedeutendheit springen genug in die Augen, um Verwunderung darüber zu erregen, dass diese Arbeit keine Beachtung weiter gefunden zu haben scheint.

Denn Maximus Planudes, der wenige Jahre nach Glycas über Syntax schrieb, schliesst sich wieder so eng an Apollonius an, dass man sein Buch für einen freilich sehr unvollständigen oder klaren Auszug aus der Syntax desselben ansehen kann.¹⁾ Aber in der Casuslehre wird von ihm²⁾ ein Gesichtspunkt geltend gemacht, von dem aus man in neuerer Zeit die Casuslehre befriedigend darstellen zu können glaubte, ich meine den lokalistischen. Planudes findet, dass der Bewegung von etwas her und nach etwas hin und der zwischen beiden liegenden Ruhe im Raume die drei obliquen Casus entsprechen, Und zwar ist die Reihenfolge der Casus ganz entsprechend den drei Stadien, in die ein sich bewegendes Körper kommt: er kommt von einem Orte, befindet sich an einem Orte und geht nach einem Orte. So ist zu beachten *ὅπως κατά τινα φυσικὴν ἀκολουθίαν αἱ τρεῖς αὐταὶ ἐρωτήσεις, τὸ πόθεν καὶ ποῦ καὶ πῆ, τὰς τρεῖς πλαγίας ἐκληρώσαντο πτώσεις*. Nämlich *πόθεν* erhielt den Genitiv, *ποῦ* den Dativ, *πῆ* den Accusativ. Aber weiter ausgeführt wird diese Lehre nicht, und Theodor Gaza und Lascaris beachten sie gar nicht, sondern kehren zur Autorität des Apollonius zurück.

Theodor Gaza (nach 1430 in Mantua und Ferrara) definirt ähnlich wie die Scholien zum Dionysius Thrax³⁾

1) Egger, Apollonius Dyscole p. 266.

2) Doch auch von Andern, cf. Schmidt, in Höfer's Zeitschrift II, p. 72. Cf. Maximi Planudis tractatus *περὶ συντάξεως*, Anecd. graec. ed. Bachmann II, p. 122, und Theodosii Alexandrini grammatica, ed. Göttling p. 23, 32.

3) *πτώσεις λέγονται, ἐπειδὴ ἡ φωνὴ ἀπ' ἄλλου εἰς ἄλλον μεταπίπτει πτώσις δὲ ἐστὶ πτωτικῆς λέξεως μετασχηματισμὸς τῆς τελευταίας συλλαβῆς ἄλλοτε εἰς ἄλλο τρεπομένης*.

die *πτῶσις* als *μεταβολή τις ονόματος ἢ ὀνοματικοῦ κατὰ τὸ τέλος*. Der Nominativ, fährt er fort, ist *καταχρηστικώτερον Casus* genannt worden, da ein *ὄρθόν* nicht zugleich ein *πεπτωκός* sein kann; der Genitiv steht, wenn Jemandes Geschlecht oder Besitz angegeben werden soll (*ἢ γενικὴ γενεαλογίαις καὶ κτηματολογίαις συντίεταται. παῖδα γὰρ Σωκράτους εἶναί φραμεν καὶ οἶκον Ἀριστοτέλους*), der Dativ, wenn es sich um ein *περιποιεῖσθαι* handelt, der Accusativ, um die Ursache anzugeben (*ἢ δ' αἰτιατικῇ αἰτιολογοῦσι μάλιστα ἔκει εἰς χρῆσιν*), der Vocativ, um Jemand zu rufen. Ganz an Apollonius schliesst er sich an, wo er die Construction der Casus mit den Verben bespricht. Der Accusativ steht, wo eine *ἐκπομπή* (das Subject sendet seine Thätigkeit von sich aus auf das Object) stattfindet, wie bei *διδάσκω σε*, der Genitiv dagegen, wo eine *εἰσπομπή* statt hat, (das Subject handelt, indem es in sich von aussen aufnimmt) wie bei *δέομαί σου*, der Dativ dient zum Ausdruck der *περιποιήσις* und *ὑπουργία*.

Zuletzt erwähnen wir des Lascaris (seit 1454 in Mailand), dessen Casuslehre, wie er selbst sagt, *κατὰ τὸν δεινὸν Ἀπολλώνιον* dargestellt ist. Von den fünf Casus werden zwei *ὄρθαι καὶ εὐθεῖαι* genannt, der Nominativ und Vocativ: *ὄρθως γὰρ ἰστάμεναι ὄρθην τὴν οὐσίαν σημαίνουσιν*, letzterer nimmt keinen Artikel an, denn das zu ihm tretende *ὦ* ist ein *ἐπίρρημα κλητικόν* (wie Apollonius erklärt hatte). Sonst begnügt sich Lascaris im Ganzen, die mit den obliquen Casus construirten Verba im Anschluss an Apollonius aufzuzählen, macht aber doch darauf aufmerksam, dass und warum die Verba des Sehens mit dem Accusativ, die andern *αἰσθητικά* aber mit dem Genitiv (dort findet die *ἐκπομπή*, hier die *εἰσπομπή* statt) construit werden, dass der Dativ, der auch *ἐπισταλτικῇ καὶ χαριστικῇ* genannt wird, die *περιποιήσις* ausdrücke, dass der Nominativ der Casus der handelnden Person (*προσώπου ἐνεργοῦντος*), im Passiv der der leidenden ist, etc.

C. Die römischen Grammatiker.

Die Lehre von den Casus, wie sie die griechischen Grammatiker geschaffen hatten, weiter zu bilden, waren die Römer nicht im Stande. Alles, was sie thaten, beschränkte sich darauf, die griechischen Termini ins Lateinische zu übersetzen, und im Raisonnement die Ansichten der Griechen sklavisch zu reproduciren und gelegentlich, wie sich bei der Uebersetzung von γενική und αἰτιατική zeigte, zu missdeuten. Schon bei Varro ist die Uebersetzung von πτώσις durch ‚casus‘ fixirt, die Casus zerfallen in den rectus = εὐθεῖα und die obliquen = πλάγιοι und werden genannt: nominandi casus oder nominativus (ὀνομαστική), patricus casus (πατρική), dandi casus (δοτική), accusandi casus oder accusativus (falsch für αἰτιατική) und vocandi casus (κλητική). Der eine noch übrige Casus des Lateinischen wird von Varro der casus sextus „qui est proprius Latinus“ (Varro ed. O. Müller, X, 62) genannt. Aber noch herrschte nicht zu Varro's Zeit unter den Gelehrten Uebereinstimmung im Gebrauche der verschiedenen (X, 23) aus dem Griechischen stammenden Casusbenennungen, und wenn Varro sich entschloss, den Nominativ nominandi casus oder nominativus zu nennen, so blieb es Anderen unbenommen, ihn wie die übrigen Casus anders als Varro oder die Griechen thaten, zu benennen, eine Freiheit, von der Nigidius Gebrauch gemacht zu haben scheint, wenn er den Genitiv in sonderbarer Weise casus interrogandi nannte. An der Reihenfolge, die die Griechen den Casus gegeben hatten, hielt schon Varro fest, wie VIII, 63 zeigt, wo gegen die Analogisten geltend gemacht wird, dass einige Nomina einen, andere drei, vier, fünf und wieder andere sechs Casus hätten, und als Beispiel für diesen letzten Fall: unus, unius, uni, unum, une, uno angeführt wird. Es war natürlich, wenn man die griechische Reihenfolge der Casus beibehielt, den dem Lateinischen eigenthümlichen Casus, den übrigens die Römer selbst mit argwöhnischem Auge ansahen, ans Ende der Reihe zu stellen.

Ein anderes Mal, bei einer nicht eben tiefsinnigen Besprechung des Zweckes der Casus (VIII, 16) übergeht ihn Varro ganz. Dort sagt er, die Casus seien da, damit der Redende unterscheiden könne, wenn er rief, wenn er gäbe, wenn er anklage, wie denn auch anderer ähnlicher Unterscheidungen halber die Römer und Griechen zum Decliniren gekommen wären. „Unstreitig“, fährt er fort, „sind es fünf. Wer gerufen wird, Hercules, wie gerufen wird, Hercule, wohin gerufen wird, ad Herculem, wem gerufen wird, Herculi, wessen gerufen wird, Herculis.“ Doch der sechste Casus wird nicht erwähnt¹⁾. Später konnte dieser Casus eher zu Ansehen kommen, seitdem auch, wie Priscian bezeugt, einige griechische Grammatiker für das Griechische nicht fünf, sondern sechs Casus annehmen wollten: sextum enim casum illi dicebant ἐμέθεν, σέθεν, ἑθεν, id est a me, a te, a se. Bei Quintilian trägt der Casus den Namen, der ihm geblieben ist, ablativus, ohne dass wir sagen können, wer diesen zum Theil recht passenden Namen erfunden hat²⁾. Ueberhaupt aber sind bei Quintilian als Namen der Casus die Formen auf ivus ganz gebräuchlich, die seitdem weltbekannte, aus der Grammatik nicht mehr zu bannende termini technici geworden sind.

¹⁾ Woher hat Rumpel, Casuslehre p. 85, „für den Ablativ a quo“?

²⁾ Max Müller allerdings trägt ‚Vorlesungen‘ I² p. 93 kein Bedenken, die Erfindung dieses Namens Caesar zuzuschreiben, der ihn in seinem Buche de analogia zuerst gebraucht habe. Müller folgt hierin der Ansicht von Lersch, der ‚Sprachphilosophie‘ II, p. 231 sagt: Den Namen Ablativus hatte, wenn ich nicht ganz irre, Cäsar in seinem Werke de analogia gebracht, wenn nicht gar erfunden. Er verweist auf Fragm. XVIII, das ihm mit Cäsars „eigenen Worten wiedergegeben zu sein scheint“. Die von Charisius berichtete Stelle lautet: AR litteris nomina neutralia terminata, item non minus, ait Caesar, quia dativo et ablativo pari jure funguntur, ut idem Plinius scribit. Aber wer bürgt dafür, dass das Caesars eigene Worte sind? cf. F. Schlitte, de G. J. Caesare grammatico (Halle 1865), der zu den hierher gehörigen Fragmenten von Caesars Buch p. 29 bemerkt: Ceterum vix est credendum ad Caesaris verba expressa esse haec fragmenta.

Mehr über die Casuslehre als bei Varro finden wir bei den späteren ¹⁾ Grammatikern, unter denen Priscian nur dadurch hervorrägt, dass er die lateinische Grammatik am vollständigsten dargestellt hat. Als seine Autorität giebt er (III, 24)²⁾ Apollonius an: hätte er sich wirklich ihm eng angeschlossen, seine Grammatik wäre gewiss nicht so seicht geworden.

Casus wird erklärt als die Veränderung, die die Endsilbe eines Wortes beim Decliniren erleidet, oder als die Stufen der Declination, deshalb so genannt, weil das Nomen durch sie aus seiner ersten Stellung, *positio*, die es im Nominativ einnimmt, fällt, d. h. declinirt wird. So ist z. B. *doctus* noch in seiner Integrität, es ist die erste und natürliche Stellung des Namens, jetzt fällt es und es entsteht: *docti*, dann fällt es wieder und bildet *docto* etc. So tritt bei diesen wunderbaren Metamorphosen der Nominativ in Gegensatz zu den Casus, er ist die Norm für die Declination, durch die allein etwas Declinirtes als solches erkannt werden kann; und wenn er casus genannt wird, so geschieht dies, weil wir durch ihn wissen, *quid sit cadere*, mit demselben Rechte, mit dem der Positiv, durch den wir lernen, *quid sit comparare* eine Comparationsstufe genannt wird (Pompeii comm. V, 170—171). Und zu Gunsten dieser Ansicht glauben sich Charisius und Diomed auf die Griechen berufen zu dürfen, die ja den Nominativ nicht *πτῶσιν* sondern *ὀρθήν* oder *εὐθείαν* genannt hätten. *καταχρηστικῶς*, bemerken sie, nennen wir den Nominativ einen Casus. Ebenso leugnet Priscian, der Casus so definirt: *casus est declinatio nominis vel aliarum casualium dictionum, quae fit maxime in fine*

¹⁾ Viertes Jahrhundert: Aelius Donatus, Diomedes, Charisius (aus den älteren Julius Romanus, Cominianus und Palämon schöpfend); fünftes Jahrhundert: Cledonius und Pompeius, Consentius; sechstes Jahrhundert: Priscian.

²⁾ Die folgenden Citate beziehen sich auf die Ausgabe der Grammatici latini von Heinrich Keil.

dass der Nominativ ein Casus sei. Nur missbräuchlich, (abusive, *καταχρηστικῶς*) sei er so genannt. Wollte man mit einigen (den Stoikern) glauben, dass er Casus genannt werden könne, quod a generali nomine cadant omnium specialium nominativi, so würde es ja scheinen, als ob alle Redetheile, auch Verb, Adverb und Conjunction, Casus hätten: fielen doch auch diese von einem generellen Verb, Adverb und Conjunction in die speciellen Lagen der einzelnen. Andere wollten übrigens die Endung des Nominativs selbst, die in die verschiedenen andern Endungen fiel, Casus nennen, da diese ja fallen könne und durch ihr Fallen alle Casus erzeuge, wobei nicht nur das, wohinein etwas fällt, sondern auch die fallende Sache selbst casus genannt würde. Ein weit besseres Urtheil in dieser Sache finden wir bei Consentius (V, 350) berichtet. Casus ist ihm, in Anschluss an griechische Definition nominis quaedam positio, oder nach anderen, die Veränderung der letzten Silbe eines Nomens. Ein jedes Nomen wird auf sechs verschiedene Weisen gesetzt, und diese Setzungen und Veränderungen desselben Nomens heissen Casus. Der Nominativ ist die erste Setzung des Nomens, aber eben so gut ein Casus wie die obliquen. Jeder Casus, auch der Nominativ, hat seine volle Bedeutung, erscheint aber mit Rücksicht auf die Bedeutung des andern als inclinirt, und jeder Casus, auch der Nominativ, zeigt, wenn man die andern Formen berücksichtigt, eine Beugung¹⁾ seiner Endsilbe, also gehört der Nominativ nach Bedeutung und Form unter die Casus. Statt nun aber die alleinige Richtigkeit dieser vernünftigen Auffassung zu urgiren, stellt Consentius dieselbe in gleicher Linie und also gleich berechtigt mit der Ansicht hin, dass der Nominativ „per catachresin“ casus genannt werden könne, im Uebrigen allerdings allein „proprie et consilio quodam figuratus“ erscheine.

¹⁾ Habet enim et nominativus inclinationem syllabae, si alios casus consideres (V, 350).

Die einsichtsvolleren Grammatiker, die die eben nach Consentius bewichtete Ansicht ¹⁾ über den Nominativ vertraten, sagten sich auch von dem Irrthum des Apollonius los, dass die Reihenfolge der Casus eine naturgemässe sei, erklärten dieselbe vielmehr als zufällig. Priscian hingegen hält an der verkehrten Ansicht des Apollonius fest. Eine natürliche Ordnung, lehrt er II, 186, ist ihnen gegeben: der Nominativ quem primum natura protulit, nimmt die erste Stelle ein, aus ihm entsteht der Genitiv (hic naturale vinculum generis possidet), der seinerseits alle folgenden obliquen Casus erzeugt, den dritten Platz nimmt der Dativ, der mehr für die Freunde passt, ein, weil er mit dem Genitiv gleich lautet oder durch Abfall, resp. Veränderung eines Buchstabens aus ihm entsteht, ihm folgt der Accusativ, der sich mehr auf die Feinde bezieht, bei den Griechen zuletzt steht der Vocativ, der unvollkommener als die andern zu sein scheint, da er nur mit der zweiten Person verbunden werden kann. Nun kann der Ablativ zwar mit allen drei Personen verbunden werden, tritt aber als Neuling hinter die älteren Casus, da er von den Lateinern neu erfunden zu sein scheint, wiewohl auch die ältesten griechischen Grammatiker ²⁾ in den Formen auf *θεν* mit offenbar ablativischem Sinne, wie *ὀργανόθεν*, *ἐμέθεν*, *ἐξ ὀργανόθεν* etc. einen sechsten Casus statuirten.

Bei der Erklärung von casus rectus recurriert Priscian zu demselben Bilde vom gerade gefallenem Stift, das wir oben schon von den Griechen gebraucht fanden. Als rectus wurde nach Consentius (V, 350) von den Meisten auch der Vocativ bezeichnet, der von anderen recti similis genannt wurde. Zu den letzteren gehörte Varro (cf. Sanctius, Minerva I, Cap. VI), zu den ersteren Donat (IV, 377). Nach Cledonius (V, 44) sind Nominativ und Vocativ die beiden casus recti

¹⁾ Quae ratio his magis congruit, qui non naturalem sed fortuitum casuum ordinem dicunt (V, 350).

²⁾ A vetustissimis Graecorum grammaticis (II, 186).

„quia analogiam sequuntur, obliqui non“, doch steht der Vocativ nur so lange recte, als er formell mit dem Nominativ übereinstimmt, wo dies nicht der Fall ist (wie in o docte) steht er oblique. Ihre Namen führen die Casus, der Nominativ, weil wir durch ihn benennen, der Vocativ, weil wir durch ihn rufen. Er hiess auch salutatorius (*προσαγορευτική*), weil wir ihn zum Grusse gebrauchen, wie in salve Aenea. Der Genetivus hiess auch possessivus, paternus, patrius; genetivus, weil wir das genus durch ihn bezeichnen, z. B. genus est Priami, oder weil er der allgemeine (*generalis = γενική*) casus zu sein scheint, von dem fast alle Ableitungen, besonders bei den Griechen, gemacht werden; possessivus, weil wir durch ihn das Besitzen ausdrücken: Priami regnum, weshalb sich auch die possessiva durch ihn erklären lassen, Priameium regnum = Priami regnum; paternus endlich, weil der Vater durch ihn bezeichnet wird: Priami filius. Der Dativ, auch commendativus genannt, drückt aus, dass etwas zu Gunsten, zum Nutzen Jemandes oder zu seinem Nachtheil geschieht. Neben accusativus wurde incusativus und causativus gebraucht, Namen, die Priscian durch die Beispiele: *accuso hominem et in causa hominem facio*, erläutert. Der Ablativus mit dem Beinamen comparativus (II, 186) endlich heisst darum so, weil er aussagt, dass etwas von einer Person oder Sache oder einem Ort weggenommen wird (IV, 534). Die Griechen bedienten sich statt des Ablativs des Genitivs, doch schien dies (so berichtet Pompeius V, 171) den Römern zu hart zu sein und darum schufen sie den Ablativ. So entspricht nun dem einfachen Ablativ des Latein im Griechischen der Genitiv und die Adverbia localiter posita et a nomine derivata, wie *Τροίηθεν, ὑπόθεν* etc. Priscian kennt auch einen Ablativ der Consequenz, für den er als Beispiele anführt: *sole ascendente dies fit*, und: *Traiano bellante victi sunt Parthi*, wozu er bemerkt: *hac autem utimur constructione, quando consequentiam aliquam rerum, quae verbo demonstrantur, ad eas res, quae participio significantur, ostendere volumus;*

quid est enim ‚Traiano bellante victi sunt Parthi‘, nisi quod secuta est victoria Traianum bellantem? Nun bemerkten aber die Grammatiker, dass der Ablativ seine eigentliche, ihm oben zuerkannte Bedeutung nur dann habe, wenn die Präposition *ab* dabei stehe, ohne dieselbe aber oft ganz andern Sinnes sei. Dies führte dazu, den Ablativ in zwei Casus zu theilen und somit noch einen siebenten Casus anzunehmen. So fragt schon Quintilian (I, 4) ob nicht bei den Griechen der Bedeutung nach ein sechster und bei den Römern ein siebenter vorhanden sei. „Denn wenn ich sage, *hasta percussi*, so gebrauche ich nicht die Natur des Ablativs, noch, wenn ich dasselbe auf Griechisch sage, die des Dativs“. Es war also der jetzt als Instrumental bekannte Casus, den Quintilian hier vom lateinischen Ablativ und griechischen Dativ ablösen will. Hinfort beachten alle Grammatiker den siebenten Casus. Man warf vielfach (nach Pompeius V, 171) die Frage auf, ob beide Casus, der Ablativ und der siebente nicht dieselbe Bedeutung hätten, und viele meinten, es sei in der That so. „Allerdings“, sagt Pompeius, „gibt es Redensarten, wo die Casus sich ähnlich sind, aber in anderen Fällen unterscheiden sie sich doch. Denn etwas anderes ist z. B. *illo praesente* (als Ablat. absol.) *suscepi* und *ab illo praesente suscepti*.“ Der Unterschied beider ist nun der, dass der Ablativ die Präposition *a, ab* hat, der siebente Casus aber nicht¹⁾ (cf. I, 317 und 534; IV, 377 und 433). Als Beispiele für den siebenten Casus werden aufgeführt: *oratore magistro utor* (aber Ablat. *ab oratore venio*), *terra vel mari vectus*, *dignus munere*, *mactus virtute*, *sponte*, und anderswo 1) *in Scipione militaris virtus enituit*, 2) *ducente dea elapsus est Aeneas* 3) *spe posse, voluntate latrocinandi* = gr. *ἐλπιδι τοῦ δύνασθαι, προαιρέσει τοῦ ληστεύειν* 4) *nullo timore hostium castra*

¹⁾ Wäre bei Keil I, 154 statt des ergänzten *in re aut loco* nicht besser *re aut loco* zu schreiben, da auch die für den siebenten Casus angeführten Beispiele keine Präposition haben, und die Lateiner den Gebrauch dieses Casus nicht auf den Locativ beschränken?

inrupit (I, 317; 534). Damit aber nicht zufrieden, nahmen einige Grammatiker auch einen achten Casus an, in dem andere nur ein *genus elocutionis* sahen. Dieser sollte (IV, 433) entstehen, wenn wir etwas, das wir durch den Accusativ mit einer Präposition ausdrücken können, durch den Ablativ ohne Präposition sagen, z. B. statt *it clamor in caelum*: *it clamor caelo*, statt *subeunt ad murum*: *subeunt muro*. Andere wollten auch Fälle wie *dignus munere*, *mactus virtute* dem achten Casus zuzählen, doch wird das verworfen, da diese unzweifelhaft dem siebenten Casus angehörten (Consentius V, 351). Priscian aber wollte auch vom siebenten nichts wissen, da formell die Annahme desselben nicht berechtigt sei, und auch der Sinn des Ablativs durch den Zutritt einer Präposition nicht mehr geändert werden könne als dies beim Accusativ der Fall wäre, den man ja doch auch nicht in zwei Casus zerlegen wollte. (II, 190). — In seiner Weise hatte ja Priscian Recht; aber die Annahme eines siebenten Casus war doch, wie die moderne Sprachwissenschaft gezeigt hat, so berechtigt, dass man bedauern muss, wenn die Folgezeit, Priscian beistimmend, den Ablativ syntactisch als einen einheitlichen Casus behandelte.

Dies im Wesentlichen die Züge der Casuslehre bei den Römern, die den Anspruch auf Originalität nicht erheben können. Bleibende Bedeutung davon haben nur die Namen der Casus gewonnen. Denn wie ausserordentlich mangelhaft auch diese Namen sind, der Einfluss, den Rom auf den Gang der Cultur gehabt hat, hat sie den Gebildeten aller Nationen bekannt, den Gelehrten unentbehrlich gemacht und als *termini technici* in der Wissenschaft wohl für alle Zeiten eingebürgert.

Von der aus dieser römischen Grammatik hervorgehenden Grammatik des Mittelalters wird man keine grossen Erwartungen hegen, und ich kann wegen derselben auf Ch. Thurot, *Extraits de divers manuscrits latins*, Paris 1869 verweisen. Erwähnt sei, dass man den Vocativ als ausserhalb des Satzgefüges stehend erkannte, was man dadurch ausdrückte, dass man

sagte, er allein unter den Casus werde nicht regiert, wie es (l. I. p. 273) im Verse heisst: *Quintus non regitur, quia non contextitur inter partes constructas, sed mentes excitat usque*. Der Genitiv wird als adnominaler Casus aufgefasst, und, wo er bei Verben steht, nach dem Vorgange Priscians, durch Ergänzung eines im Verb liegenden Substantivs erklärt. *poenitet me peccati* stand also (p. 301) für *poenitentia peccati habet me*, *obliviscor lectionis* (285) für *oblivionem lectionis meae patior*, *damno te sceleris* (301) für *ratione sceleris te gravo*, *accuso te sceleris* für *accusatione sceleris te gravo*, Erklärungen, wie sie ähnlich noch in unserer Zeit gegeben worden sind, nur dass diese mittelalterlichen Grammatiker schon selbst an den Einwand, den man gegen diese Erklärungsweise machen kann, dachten (p. 292): „Bemerke, dass, so gut man auch sagen kann *misereor Sortis* = *misericordiam Sortis habeo*, man doch nicht gut *lego Virgilii* = *lectionem Virgilii facio* bilden kann.“ Besonders hervorzuheben aber sind zwei Ausdrücke, die aus dieser Grammatik in die unsere übergegangen sind, die *Termini*: regieren und absolut. Ueber ersteren sagt Pierre Hélie, der Commentator des Priscian (12. Jahrhundert): *ubi gramatici huius temporis*¹⁾ *dicunt „dictio regit dictionem“*, *ibi Priscianus dicit „dictio exigit dictionem“* (239). Seit dieser Zeit, fügt Thurot (204) hinzu, ist dieses Wort von allgemeinem und fast ausschliesslichem Gebrauche geworden, und während des ganzen Mittelalters wandte man es an, nicht nur wenn von obliquen Casus, sondern auch wenn vom Nominativ de Rede war. Ward so mit diesem Worte das Verhältniss der im Satzgefüge stehenden Redetheile bezeichnet,

¹⁾ Uebrigens findet sich dieser Ausdruck schon häufig bei den von Keil edirten Grammatikern, z. B. IV, 572; V, 77 (*accusativum casum regunt neben accusativo serviunt*) und 238. Später erklärt Perizonius unsern Ausdruck in einer Anmerkung zu *Sanct. Minerva II, 2*: *nam illud in constructione regere videtur, quod in naturali vocabulorum ordine praecedat et flagitat sibi jungi aliud vocabulum certa terminatione.*

so fand der andere Ausdruck, absolut, Anwendung auf diejenigen Redetheile, welche man als ausserhalb dieses Satzgefüges stehend betrachtete. Priscian übersetzt mit absolutus das griechische ἀπόλυτος und wendet es auf die Worte an, welche von andern unabhängig sind, wie z. B. die Verba intransitiva. Zur Zeit von Pierre Hélie kannte man den ablativus absolutus, den wir noch heute in unserer Grammatik haben, während man zur Zeit des Alexandre de Villedieu (13. Jahrh.) einen Nomin., Gen., Accus. und Abl. absolutus zuliess. Im Allgemeinen wird damals jeder oblique Casus, von dem Priscian sagte, er sei adverbial gebraucht, als casus absolutus angesehen.¹⁾ Nun wird man zwar nicht von einem absoluten Casus, wohl aber von einer absoluten, d. i. von der ursprünglichen losgelösten, Gebrauchsweise eines Casus wie sie z. B. beim griechischen Genitivus absolutus stattfindet, sprechen können.

D. Die neuere Zeit.

Hatten die Alten das Studium der Grammatik im Interesse erst der Philosophie, dann der Literatur, endlich aber um ihrer selbst willen gepflegt, so musste in der neueren Zeit die Grammatik besonders des Griechischen wesentlich ein Hilfsmittel zur Erlernung der Sprache und zum Verständniss der classischen Literatur werden und wieder so in eine dienende Stellung herabsinken. Diese untergeordnete Stellung paralysirte zunächst auch die Vortheile, in denen sich die Neueren den Alten gegenüber befanden. War es diesen schwierig gewesen, die Grammatik ihrer Muttersprache überhaupt zum Object ihrer Forschungen zu machen und diesem sich frei gegenüberzustellen, fehlte ihnen das zur Beurtheilung der grammatischen Verhältnisse nöthige Material und war ihre Sprachkenntniss nur auf eine oder zwei Sprachen beschränkt, so bot sich den Neueren die Grammatik der alten

¹⁾ Thurot, pag. 246—248.

Sprachen ganz von selbst als freies Object ihrer Untersuchung, dem sie ganz unbefangen gegenüberstanden, dar, so waren gerade sie im Materialsammeln eifrig und erfolgreich und konnten mehrere Sprachen in den Kreis ihrer Betrachtungen ziehen. Nun ging ihnen aber wieder für die classischen Sprachen das Sprachgefühl ab; sie liessen sich verleiten, dieselben nach einem ganz falschen Maassstabe zu messen und versanken in dem aufgespeicherten grammatischen und lexicalischen Material, das sie zu beherrschen nicht vermochten. Und so werden wir nicht hoffen können die grammatische Theorie in dieser Zeit¹⁾ viel gefördert zu sehen.

Wie andere, so geht auch Jul. Caes. Scaliger²⁾ (1484—1558) von einer Betrachtung der von den Alten aufgestellten grammatischen Lehren aus. Er verwirft sogleich die Definition, welche Priscian von casus als *declinatio nominis vel aliarum casualium dictionum, quae maxime fit in fine*, gegeben hatte. *Declinatio*, sagt er, ist eine Handlung, die Veränderung der Endsilbe, casus aber ist nicht diese Veränderung, sondern das bereits Veränderte. Und was soll jenes ‚maxime‘? Findet denn die Declination je anderswo als am Ende statt? So ist das Wort zu streichen und casus zu definiren als *terminationis affectus diversus a prima impositione*. Auch den *rectus* wollte man einen Casus nennen, *quia a mente caderet imponentis*. Aber dann wären ja auch die andern Redetheile, wäre ja auch z. B. *heu* zu den Casus zu rechnen. Auch von einem ‚allgemeinen‘ Nomen sollte man die Casus nicht fallen lassen, denn was ist das allgemeine Nomen und wie kann man sagen, dass die *species* vom *genus* her falle? Würden doch auch die *Tempora* des Verb als von einem allgemeinen Verb her gefallen Casus genannt werden müssen! Endlich lässt sich der *rectus* auch

¹⁾ Ueber die Grammatiker dieser Zeit cf. Rumpel, Casuslehre, p. 22—52.

²⁾ *De causis linguae Latinae libri tredecim. Cap. LXXX—LXXXVI.*

nicht dadurch für einen Casus erklären, dass man sagt, er sei es selbst, der falle, noch auch durch Beziehung des Bildes von dem aus der Hand gefallenen Griffel. Man muss eben zwischen *recta* = εὐθεῖα und *erecta* = ὀρθή genau unterscheiden. *Rectum* ist das, dessen Theile nicht heraustreten aus der durch die Spannung der Endpunkte gebildeten Linie, *erectum* aber das, dessen Endpunkte nicht aus der perpendicularen Linie heraustreten. So kann ein krummer Griffel aufrecht sein und ein gerader liegend: *opponitur enim recto obliquum, erecto autem iacens*. Wie nun die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, so gibt der Nominativ die kleinste Ausdehnung des Nomens, darum heisst er *rectus*, εὐθεῖα, weil er aber steht, und noch nicht gebeugt ist, heisst er *erectus*, ὀρθή. Dem *rectus* gegenüber heissen die Formen des gebeugten Nomens *obliqui*, dem *erectus* gegenüber aber *casus*. Doch wäre der Ausdruck *oblique* besser nicht gebraucht, da der Begriff der Krümmung (*curvitas*) auf keine Weise zutrifft.

Da sich nun bei jeder Handlung ein Handelndes, ein Geschehendes, ein die Handlung Aufnehmendes, eine Beraubung und ein Zweck findet, so sind zunächst fünf Casus nöthig; der erste (casus im weiteren Sinne auch vom Nominativ gesagt), zweite, dritte, vierte, sechste. Dazu kommt, da die Menschen die Rede erhalten haben, um ihre Gedanken einander mittheilen zu können, der fünfte Casus, der zum Rufen dient. Wie hier, meint Scaliger, sollten wir nun die Casus immer nach ihrer Reihenfolge benennen. Bei ihren verschiedenen Gebrauchsweisen nämlich haben sie ganz verschiedene und überflüssige Namen bekommen. Hat man doch den zweiten Casus sogar *uxorius* genannt! Aber wenn man sagt: *Hectoris Andromache*, ist er gar nicht *uxorius*, sondern *maritalis*, in *Caesar Sylvii pater*: *filialis*, in *Sylvius Caesaris*: *patrius*. Ja wäre er, wenn man sagt: *Carpentum opus Epei*, nicht auch *carpentarius* zu nennen? *Sed grammaticis nullus finis ineptiendi!* Es ist eine wunde Stelle der Grammatik, in die Scaliger hier seine Sonde einsetzt.

Aber bis auf unsere Tage ist die Beurtheilung grammatischer Verhältnisse durch Rücksichtnahme auf die Bedeutung der Worte, die in diesem Verhältniss stehen, getrübt und irregeleitet worden, ist das Verhältniss der von den Worten benannten Sachen, das sachliche Verhältniss mit dem grammatischen verwechselt worden. Die Benennung des Dativ findet Scaliger nicht unpassend, doch zieht er *acquisitivus* vor, den Namen *accusativus* verwirft er mit den interessanten Worten: *accusativum pessime Latini, Graeci mitius αἰτιατικὴν*, *ut caussa sit non accusatio*, und billigt nicht die Annahme eines siebenten Casus, ganz im Einverständniss mit Priscian, mit dem er auch an das Dogma von der Naturgemässheit der hergebrachten Reihenfolge, die zu begründen ihm schlecht gelingt, glaubt.

Fanden wir so bei Scaliger eine — und zum Theil treffende — Kritik der von Priscian überlieferten antiken Grammatik, so sehen wir bei Sanctius¹⁾ (1554 — 1628) die Grammatik schon nach den neuen, in dieser Zeit mehr und mehr in Geltung kommenden Principien aufgebaut, die in der Casuslehre, zum Glück für dieselbe, da noch in den Hintergrund treten, wo Sanctius nicht die einzelnen Constructionen behandelt. Der Nominativ ist das Nomen an sich, Genitiv, Dativ etc. sind, nach Aristoteles, nicht *nomena*, sondern *casus nominis*. Der Genitiv ist der possessive (in weitester Fassung), der Dativ der finale Casus, der Accusativ gibt an, *in quem finem tendat actio*, der Vocativ dient zum Rufen, der Ablativ zur Angabe der Ursache und des Instrumentes. Die Benennung Ablativ sei sehr schlecht, da durch den sechsten Casus eine Vergleichung (*doctior Cicerone*), die Art und Weise (*lento gradu*), die wirkende Ursache (*amore patris*), der Stoff (*lapide quadrato*) und das Instrument

¹⁾ F. Sanctii *Minerva seu de causis linguae Latinae commentarius*. Im Folgenden wurde benutzt die Amsterdamer Ausgabe von 1752, welche in Klammern gesetzte Bemerkungen des Scioppius und untergesetzte Noten des Perizonius (1651 — 1715) enthält.

(lapide ictus) ausgedrückt werde. Die Sechszahl der Casus sei übrigens eine natürliche und finde sich darum auch im Griechischen¹⁾. Hier ist der sechste Casus der Dativ, soweit er nicht acquisitivus ist, soweit er also in instrumentaler und anderer Bedeutung steht und mit Präpositionen verbunden wird. An quicquam ineptius excogitatum fuit, quam praepositiones Graecas invenire, quae Dativo jungerentur? Was an dieser Ansicht richtig ist, ist erst jetzt durch Delbrücks Abhandlungen über den Dativ und Ablativ loc. instr. klar hervorgetreten. Doch Perizonius billigte dies alles nicht. Nach ihm hatte das Latein ursprünglich nur fünf Casus, wie das Griechische, aus dem es entstand, der dritte unter ihnen spaltete sich dann, je nachdem er von einer Präposition regiert wurde oder nicht, in zwei Casus mit wenig, und nur im Singular verschiedener Endung, den Dativ und Ablativ. Jedenfalls sei der Ablativ den Römern eigenthümlich, den Griechen unbekannt, die Bedeutung und Construction desselben finde sich aber bei den Griechen theils in deren Genitiv, theils im Dativ. Und mit dieser Wendung können auch wir einverstanden sein.

Im Einzelnen stellt Sanctius die Casuslehre ganz im Geiste seiner Zeit dar. Der Nominativ wird nicht regiert. Der Genitiv bezeichnet den Besitzer und ist durchaus adnominaler Casus. Wo er beim Verbum steht, ist die Construction eben elliptisch. So erklärt sich magni emi durch emi hoc magni aeris pretio; bei den Verben des Anklagens ist crimine zu ergänzen, wegen der Construction von miseret, pudet

¹⁾ Sanctius hält sich durchaus an die Bedeutung, nicht an die Form der Casus. Dagegen polemisiert Vossius (Gerardi Joannis Vossii Aristarchus, 2. Aufl., Amsterdam 1662, p. 636): nec enim a significationis, sed terminationis diversitate peti debet casuum diversitas, quia in immensum alioqui exeresceret eorum numerus. Aber ganz das Gegentheil behaupteten aus einem ähnlichen Grunde die Scholien zum Dionysius Thrax: *ἰστέον δὲ ὡς τῶν σημαινομένων, οὐ τῶν φωνῶν εἰσιν αἱ πέντε πτώσεις, ἐπειδὴ τοῦ Ἀτρείδης πλείους τῶν πέντε ἔσονται πτώσεις. Ἀτρείδου γὰρ καὶ Ἀτρείδω καὶ Ἀτρείδαο καὶ Ἀτρείδα.*

etc. wird Priscian citirt, der pudet me tui durch pudor habet me tui erklärt hatte. Diese Ansicht Priscians lobt zwar Sanctius, weicht aber davon ab, indem er jene Verba nicht wie Priscian für impersonalia, sondern für wirklich active hält und den Genitiv von dem im Verb liegenden Nomen regiert werden lässt, so dass pudet me peccati zu erklären sei durch: pudor peccati pudet me, miseret me pauperis durch: miseratio pauperis miseret me, id est, me tenet. Hier weicht Perizonius in vortheilhafter Weise von Sanctius ab. In Constructionen wie miseret me tui, pudet me filii sind es Ausdrücke wie negotium, factum, status, fortuna, respectus, die er substituiren will. So gelingt es ihm, Constructionen wie non te haec pudet, die doch der Erklärung des Sanctius entgegenstehen, mit solchen wie non te horum pudet, wo Perizonius negotium oder cogitatio ergänzt, zu vereinigen. Wie nahe er damit der Erkenntniss des wahren Sachverhaltes war, werden wir später sehen. Den partitiven Genitiv erklärt Sanctius aus der Ellipse von ex numero; zu memini tuorum consiliorum ist mentionem zu ergänzen, bei potiri rerum fehlt imperio, etc. Perizonius kommt bei diesem Abschnitt zu dem Schluss, dass immer die Ellipse eines Substantivs zu statuiren ist, wenn der Genitiv von Verben oder Adjectiven oder irgend welchen Partikeln abhängig ist!

Durch den Dativ wird der Erwerb oder das Endziel ausgedrückt, quare — und dies ist eine treffende Bemerkung des Sanctius — jam compositae et structae orationi potest accedere¹⁾. Der Accusativ hängt mit Ausnahme von zwei Fällen (nisi sit infiniti verbi suppositum, ut, me amari, aut activorum appositum, ut, amo literas) stets von einer Präposition ab; wo dieselbe nicht steht, wie in vixit annos centum, latus pedes viginti, eo Romam, niger oculos findet Ellipse der Präposition statt. Der Ablativ wird stets von einer Präposition regiert. In doctior omnibus ist prae, in ditior

¹⁾ Ebenso nachher: intelligendum igitur, nullam esse orationem, aut verbum ullum, cui datus non possit accomodari.

opinione eher pro als prae, nach Periz. prae zu ergänzen. Natürlich wird der Ablativ absolutus gründlich beseitigt, da auch er von einer ausgefallenen Präposition regiert wird. Im Uebrigen werden wir auf das Capitel von der Ellipse der Präpositionen, ein Capitel von 182 Seiten verwiesen! Hier werden wir belehrt über die Nothwendigkeit, die Ellipse zu statuiren, über ihre allgemeinen Regeln, über die Ellipse der Nomina, Participia, Verba, Präpositionen, Adverbia und Conjunctionen, von denen die, welche die Ellipse erleiden können, in zum Theil langen, alphabetischen Verzeichnissen aufgeführt werden. Kein Wunder, wenn Sanctius endlich dahin kommt, in einem gewöhnlichen Satze mehr Ellipsen zu statuiren als er Worte hat, kein Wunder, wenn ein im Sinne des Sanctius grammatisch vervollständigter, nicht mehr elliptischer Satz zu einem sprachlichen Monstrum wird. Man construirte sich, so zu sagen, eine Ursprache mit einer unnatürlichen unnöthigen Fülle des Ausdrucks, von der die einzelnen Sprachen dadurch abweichen, dass sie viel von dieser Fülle aufgeben, um dadurch Anmuth des Ausdrucks zu erzielen, denn, sagt Sanctius (p. 534): eo festivius quidque dicitur, quo plura relinquuntur intelligenda. Darum ist die gewöhnliche (d. i. künstliche) Redeweise von der grammatischen (d. i. ursprünglichen) ganz verschieden. Lateinisch sind zwar die Worte des Terenz: Vel me monere hoc, vel percontari puta. Rectum est, ego ut faciam, non, ut deterream, aber grammatisch wäre zu sagen: O Menedeme, vel tu puta me monere tibi hoc negotium, vel tu puta me a te hoc negotium percontari: quia si hoc negotium, quod negotium ego abs te rogo, rectum negotium est, ideo te illud ego negotium rogo, ut ego idem negotium faciam; at vero si hoc negotium, quod negotium tu facis, rectum negotium non est, hac quoque de causa illud negotium ego a te rogo, ut ego te ab illo negotio deterream. Welche Unnatur!

Und so scheint mir denn principiell Bos in der griechischen Grammatik nicht mehr gesündigt zu haben, als er das

„mysterium ellipsios“ in seinem Werk „ellipses Graecae sive de vocibus quae in sermone Graeco supprimuntur“ (1712, zuletzt wieder 1808 gedruckt) zu behandeln unternahm. „In lexicalischer Weise zählt er die Nomina, Verba, Präpositionen, Conjunctionen, Adverbia und Wortverbindungen, die, wie er meint, ausgelassen werden, auf. Nach seiner Doctrin giebt es wohl in der ganzen Gräcität keinen Satz, der ohne Ellipse geschrieben ist. Das von Anfang an unwahre und abstracte Princip ist bei ihm bis zur äussersten, nüchternsten Consequenz fortgeschritten, und lässt nun seine Verkehrtheit deutlich sehen; das Auslassen von Worten nämlich zeigt sich als das Allgemeinere und Gültigere, die als vollkommen angenommene Redeweise als das Seltenerere, jenes also als die Regel, dieses als die Ausnahme.“ So Rumpel, Casuslehre p. 36—37. Aber hier, wie in anderem, überbietet er doch den Sanctius nicht? Die Frage, wer der grösste Ellipsenreiter dieser Zeit gewesen sei ¹⁾, will mir irrelevant erscheinen: scheint doch einer mit dem andern zu wetteifern, um das Recht auf diesen Titel zu erlangen. Wir sehen hier eben den Krebschaden der gesammten damaligen Grammatik, die auf solcher Basis einer Entwicklung nicht fähig war und keinen Fortschritt erwarten lässt. Sie fiel einer trockenen Empirie anheim, aus der sie erst das neunzehnte Jahrhundert erlöste. ²⁾

¹⁾ Rumpel, l. l. p. 47.

²⁾ Ganz auf dem Standpunkte der Grammatiker dieser Periode steht in neuester Zeit noch Fornasari-Verce, in seiner grösseren italienischen Grammatik 5. Aufl. 1857, wo er p. 222 Anmerk. Folgendes schreibt: Die Ellipsis (Elissi) ist demnach eine durch den Sprachgebrauch erlaubte und bekannte Auslassung eines oder mehrerer Wörter in einem Satze, welche der Kürze und Zierlichkeit wegen stattfinden kann, ohne dadurch der Verständlichkeit zu schaden; sie ist der eigentliche Schlüssel, welcher das Innerste der Sprache öffnet, und ohne welchen kein Fremder den Pfad der dunkelsten Italienismen zu finden und die Classiker zu verstehen im Stande ist.“!

E. Das neunzehnte Jahrhundert. ¹⁾

Es war in einer neuen, unter dem weitreichenden Einflusse der Kantischen Philosophie stehenden Zeit, als Gottfried Hermann die Grammatik zu regeneriren unternahm. Die Grammatik, fordert er, soll nicht mehr blos Mittel zum Zweck, dem Verständniss der Schriftsteller, sein, sondern auch sich selbst Zweck, eine selbständige wissenschaftliche Disciplin werden. Sie soll aufhören, ein Fachwerk zu sein, in dem die Thatsachen aufgehäuft werden, und die Nothwendigkeit dieser Thatsachen soll dargethan werden. Mit diesem Postulat hebt Hermann die Grammatik aus der Empirie heraus. Dies gethan zu haben und die theoretischen Untersuchungen über die Grammatik angeregt zu haben, ist Hermanns Verdienst. Aber nicht mehr; denn die Art wie er selbst die Grammatik dargestellt hat, ist mehr als verfehlt. Hermann ging von dem Satze aus, dass die Kategorien des Denkens und der Sprache identisch, mithin die Grammatik Sache philosophischer Erkenntniss, die logischen Kategorien die Grundnormen jeder Grammatik seien. Wir wissen jetzt, besonders durch Steinthals Arbeiten, wie unrichtig diese Principien sind. Er aber glaubte mit Hülfe der Kantischen Kategorien — obwohl er sie nicht einmal consequent anwandte — auch die Gesetze der griechischen Sprache

¹⁾ Zur Literatur der Casuslehre in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts cf. Haase, zu Reisig's Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft (1839), Anmerk. 508, und Rumpel, Casuslehre p. 96—98. Ausser den im Verlauf der Abhandlung genannten Schriften sind mir, wenn auch nur dem Titel nach, für die letzte Zeit noch bekannt geworden: Dewischeit, Zur Theorie der Casus. Gumbinnen 1857 (Schulprogramm); Hueser, de casuum usu syntact. Münster 1863; Schwarz, der Accusativ des Inhalts bei Sophocles. Weimar 1863; Humperdinck, de Accusativi natura atque indole. Siegburg 1865 (Schulprogramm). Rumpel, Zur Casustheorie. Gütersloh 1866 (Schulprogramm). Schwarzlose, Ueber Casus und Präpositionen. Programm des städtischen Patronats zu Görlitz 1867. Altendorf, Ueber die Localtheorie der Casus. Deutsch-Crone 1867.

aus dem, was die Elemente und Grundlagen aller Sprachen seien, herzuleiten und zu entwickeln.

Jeder in einem Nomen liegende Begriff, deducirt Hermann, ¹⁾ kann an und für sich gedacht werden, er kann auf einen Denkenden bezogen werden oder in Beziehung zu einem andern Begriffe treten. Zum Ausdruck des Begriffes an sich, wie er jeder Beziehung entbehrt, dient der Nominativ, durch den nichts als der bloße Begriff des Nomens ausgedrückt wird. Wird der Begriff auf einen Denkenden bezogen, von dem Denken desselben abhängig gemacht, so findet die subjective Relation statt, während die objective eintritt, wenn der Begriff mit andern in Beziehung gesetzt wird. Jene wird durch den Vocativ, diese durch die obliquen Casus ausgedrückt. Wie viel dieser obliquen Casus es sein müssen, folgt aus den Kategorien der Relation. Diese sind Substanz und Accidenz, Ursache und Wirkung, und Wechselwirkung oder Gemeinschaft. Die Substanz bezeichnet der Genitiv; so besagt in dem Beispiele Atheniensium respublica der Genitiv, dass die Athener als die Substanz zu denken sind, deren Accidenz respublica ist; die Accidenz gibt der Accusativ an; so wird mit teneo librum gesagt, dass das Buch die Accidenz dessen sei, der es hat; die Ursache wird durch den Ablativ ausgedrückt: in occidere ferro ist ferrum die Ursache resp. das Instrument, durch das die Tödtung geschieht; die Wirkung anzugeben, ist Sache des Dativs, wie z. B. scribere alicui zeigt; nam ei, cui scribitur, accidit aliquid, quod ille patiatur necesse est, eoque is effici in se aliquid sentit. Hieraus ist klar, wie nahe sich Dativ (als der Casus der Sache, an der ein Effect sich zeigt) und Ablativ (als der Casus der Sache, von der ein Effect ausgeht) stehen, die von einer roheren und noch nicht genügend gebildeten Rede zusammengeworfen, erst von den Römern unterschieden wurden. Und die Wechselwirkung?

¹⁾ cf. Godofredi Hermanni, de emendanda ratione Graecae grammaticae — Cap. VIII, de casibus.

Zu ihrem Ausdruck hat die Sprache keinen Casus geschaffen! Quod tantum abest ut mirum videri cuiquam debeat, ut, qui causam eius rei indagare voluerit, recte ac necessario factum fateri cogatur. Natürlich, wenn man nur sechs Casus brauchen kann, wenn man vorher behauptet hat, dass es nicht mehr als sechs Casus geben könne und nicht weniger geben dürfe! Und zu einer solchen verkehrten Auffassung musste der natürlich kommen, der die Sprache für eine Erfindung kluger Leute hielt, die, bisweilen allerdings irrend, sie nach logischem Schema machten, der mit den fertigen Kategorien der Philosophie an die Sprache herantrat, um darzuthun, dass sie so und so sein müsse und nicht anders sein könne. Die Casuslehre Hermanns ist von einer Erkenntniss des Wesens der Sprache ebenso wenig beseelt wie die vorangehenden, gegen die sie darum in keiner Weise ein Fortschritt ist. Das Gute, was sie bewirken konnte und wohl auch bewirkt hat, war nur dies, zu einer natürlicheren, wahrheitsgetreueren Darstellung anzuregen, der sie denn auch, als sie zunächst von den Localisten gegeben war, rasch das Feld räumen musste.

II.

Die Casuslehre unter dem Einfluss Humboldt'scher Sprachwissenschaft.

Dass die kurze Periode der Geschichte der Casuslehre, die wir im Folgenden schildern wollen, von der Humboldt'schen Sprachwissenschaft beeinflusst war, bezeugt sie selbst. Michelsen wirft (Anmerk. 29 seines unten erwähnten Werkes) Hartung vor, dass er die Einleitung zu seiner Casuslehre aus Wilhelm von Humboldt und Becker genommen habe; Rumpel lobt in seinem Werke über die Casus p. 97 Michelsen, dass er „die Forschungen der neuen Sprachwissenschaft wohl benutzt“ habe und sich darum „in den allgemeinen Anschauungen sehr vortheilhaft vor den Grammatikern, deren Gesichtskreis sich nur auf die bisherige griechische und lateinische Grammatik“ beschränke, auszeichne, und Rumpel selbst sehen wir bei seinen allgemeinen Betrachtungen immer wieder auf Humboldt zurückkommen. Und so finden wir denn auch einen neuen Geist, der seine Untersuchungen von gesünderen Principien aus unternimmt und den sprachlichen Thatsachen gerechter als zuvor geschah zu werden sucht, freilich nicht ohne noch vielfach auf falsche Wege zu gerathen. Und obgleich den Forschungen als Object immer nur noch die griechische und lateinische Casuslehre, über die man nicht hinausgeht, ja über deren Verhältniss zu einander man noch keine Ahnung hat, dient, so vergisst doch keiner dieser Grammatiker, in seinem System auch dem Ablativ, Locativ und Instrumental einen Platz

anzuweisen, wenn sie auch noch nicht als vollgültig angesehen werden.

Nachdem wir Vorläufer der localistischen Theorie schon bei den Byzantinern gefunden hatten, sehen wir in unserm Jahrhundert, in Deutschland, Dölecke in einer Abhandlung über die Casus (1814) sich dieser Theorie wieder zuwenden und sie in seiner deutsch-lateinischen Grammatik (Leipzig 1826) durchführen, in der er den drei Casus Genitiv, Dativ und Ablativ die localen Grundbedeutungen des Woher, Wohin und Wo zuschrieb, während er den Nominativ zum Subjects-, den Accusativ zum Objectscasus machte. Dem gegenüber war die Gestaltung, die Wüllner (die Bedeutung der sprachlichen Casus und Modi, Münster 1827) der Casuslehre gab, nur ein Rückschritt. Wüllner stösst den Nominativ und Vocativ, von denen als Casus zu reden philosophisch und historisch falsch sei, aus der Reihe der Casus aus und nimmt für Genitiv, Dativ und Accusativ die rein localen Bedeutungen des Woher, Wo, Wohin an, aus denen die einzelnen Casusbedeutungen unmittelbar abzuleiten er sich durch keine Rücksicht auf Vernunft hindern lässt. Die beste Fassung gab der localistischen Theorie Hartung in seiner berühmten gewordenen Abhandlung über die Casus¹⁾. Jede Wahrnehmung, argumentirt er, geschieht theils durch die Sinne theils durch den Geist, die sinnliche Wahrnehmung geht der geistigen überall voran, ihr dient darum die Sprache auch eher als dieser. Die Sprache hat darum ursprünglich nur sinnliche Ausdrücke, die das Volk dann metaphorisch zur Bezeichnung geistiger Dinge verwendet. Als die ursprünglichen Bedeutungen der Casus werden wir sonach die räumlichen anzusehen haben. Aus den Beziehungen im Raume also muss es sich ergeben, wie viel oblique Casus von Haus aus nothwendig sind und welcher Art sie sein müssen. Es ist nun zu unterscheiden das Verweilen oder der Aufenthalt

¹⁾ Ueber die Casus, ihre Bildung und Bedeutung in der griechischen und lateinischen Sprache, von Joh. Adam Hartung. Erlangen 1831.

und die Bewegung. Letztere ergibt leicht die beiden Beziehungen des Woher und Wohin. Beim Verweilen ist einmal der Punkt zu berücksichtigen, an welchem das Verweilende ruht, und dann der, welcher sich ihm gegenüber befindet. Letzteres Verhältniss heisst Richtung, von der Bewegung unterschieden wie Vorhaben von That. Die Sprachen haben meistens zwei Casus für das Woher und Wohin der Bewegung (Genitivus und Accusativus) und einen für das Wo des Verweilens. Letzterer aber spaltet sich häufig in zwei Casus, zur Unterscheidung des unmittelbar occupirten Ortes und des in der Richtung liegenden: Instrumentalis (Localis, Ablativ) und Dativus. Indem nun die Beziehungen vom Raume auf die Zeit übertragen werden, wird das Wo zum Wann, das Woher zum Seit wann, das Wohin zum Wie lange und Bis wann. Treffen dann Handlungen und Zustände mit andern Handlungen und Zuständen zusammen, so werden sie dadurch bedingt. So sind, mit Ort, Zeit und Bedingung ihre äusseren Bedingungen erschöpft. Sie werden aber ferner betrachtet in Bezug auf ihre eigene Natur, d. i. ihre gegenwärtige Beschaffenheit, ihren Ursprung oder Abstammung und das aus ihnen entstehende. „Jede dieser drei Beziehungen zerfällt in zwei Kategorien, je nachdem die Handlung oder der Zustand für sich oder durch etwas Anderes bewirkt gedacht wird, nämlich also 1) Gegenwärtiges Befinden, a) unmittelbar — die Weise, b) mittelbar — Mittel, Werkzeug, 2) Herkommen a) unmittelbar — Ursprung, b) mittelbar — Ursache (als Ding), Urheber (als Person) 3) Erzeugtes a) unmittelbar — Resultate, Erfolg, b) mittelbar — Werk (von einer Person), Wirkung (von einem Ding). Wenn die Sache nur in der Vorstellung existirt, so gibt das Woher den intellectuellen Grund an, das Wohin die Absicht, das Wie den Plan. Ursache, Urheber und Ursprung sind das Thätige, Einwirkende; Werk und Wirkung das Gethane, Leidende, das Object.“

Darnach stellt sich die Casuslehre im Umriss folgendermaassen dar.

1) Casus der Bewegung und Thätigkeit.

a) Genitiv als Woher-Casus. Durch den Genitiv wird ausgedrückt der Ausgang, nüancirt als Anfang, Vortritt und Vorzug und als Entfernung und Beraubung, ferner die Ursache, der Urheber, das Thätige, Einwirkende, drittens der Stoff und das Ganze im Verhältniss zum Theil, viertens der Ursprung, die Art und Eigenschaft, schliesslich, da was aneinander hängt, auseinander zu entspringen und einander anzugehören scheint, die Verhältnisse der Wechselwirkung oder Wechselbeziehung, wie Berührtes und Berührendes, Ganzes und Theil, Substanz und Accidenz, die sich zu einander verhalten wie Ursprung und Beschaffenheit. b) Accusativ als Wohin-Casus. Der Accusativ ist durchaus der Antipode des Genitivs. Er bezeichnet das Ziel, den Erfolg, das Werk, die Wirkung, das Product, die Absicht, das Gethane, Erzeugte; ferner das Object, d. i. den Weg oder die Bahn (in räumlicher Hinsicht), die Zeitdauer, und den behandelten Gegenstand etc.

2) Casus der Ruhe.

a) Instrumentalis (Possessivus) oder Wo-Casus. Als echter Possessiv bezeichnet der Casus den occupirten Raum (das Wo), die Zeit, in der etwas geschieht (das Wann), die Umstände, mit denen eine Handlung verbunden ist oder zusammentrifft, also die Bedingung (das Wenn); er ist als Instrumentalis der Exponent des gehandhabten Dinges oder des Mittels (womit?) und als Modalis der Ausdruck des gehandhabten Verfahrens oder der Weise (wie?). b) Der Dativ drückt aus eine Tendenz, das im Angesicht liegende Ziel, den afficirten und betheiligten Gegenstand, für oder gegen den etwas geschieht. c) Der Ablativ. Er dient zur Angabe des Grundes.

Gegen die principiellen Voraussetzungen Hartungs kann man einwenden, dass sie auf einer Hypothese von dem früheren Zustand des menschlichen Geistes basiren, von dem wir durchaus nichts wissen, dass es unwahrscheinlich sei, zu behaupten, dass zur Zeit der Casusbildung der Mensch

nur sinnlicher Wahrnehmungen fähig gewesen sei und nur räumliche Beziehungen durch die Casus ausgedrückt habe; und man kann ihm vorhalten, dass seine Entwicklung der verschiedenen Casusbedeutungen aus den angenommenen Grundbedeutungen eine logisch nothwendige und consequente nicht sei, vielmehr meist den Thatsachen zu Liebe auf Kosten der Logik gemacht sei; aber man muss auch zugestehen, dass die Uebertragung des Sinnlichen auf das Geistige und Abstracte überall und häufig in der Geschichte der Sprachen sich zeige, dass es wahrscheinlich sei, dass die Sprache zum Ausdruck der so nahe liegenden und gebräuchlichen Kategorien des Woher, Wo, Wohin einige Casus geschaffen habe, und dass dann auch unstreitig im Griechischen häufig genug der Genitiv zum Ausdruck des Woher, der Dativ des Wo und (wie wir später freilich leugnen werden) der Accusativ des Wohin diene. Jedenfalls giebt es im Allgemeinen wie Besonderen mehrere Momente, die für Hartungs System sprechen, jedenfalls konnte dieses System, das die verschiedenen Casusbedeutungen aus je einer leicht fasslichen Grundbedeutung herleitet und diese wieder aus der ursprünglichen Beschaffenheit des menschlichen Geistes erklärt, innerlich vollendeter erscheinen als alle vorangehenden, besonders als das Hermann'sche, das es glücklich überwand.

Dieses System hat bis auf den heutigen Tag warme Anhänger gefunden, die seine Schwächen nicht sehen wollten, und eifrige Gegner, die auch das Richtige desselben leugneten. Zu letzteren gehören die beiden Männer, deren Casustheorien wir im Folgenden zu besprechen haben, Michelsen und Rumpel.

C. Michelsen, der 1837 eine „historische Uebersicht des Studiums der lateinischen Grammatik seit der Wiederherstellung der Wissenschaften“ gegeben hatte, versuchte durch Kenntnissnahme und Kritik der seitherigen Grammatik dieselbe zu überwinden und seiner eigenen Theorie, die er in seiner „Casuslehre der lateinischen Sprache vom causal-

localen Standpunkte aus (1843)“ darstellte, eine gute Basis zu geben: schade nur, dass auch er bei dem redlichsten Streben nach richtiger Erkenntniss in den Fehler verfiel, bei der Construction seines Systems fertige logische Kategorien auf die Sprache anzuwenden, dass er die Verschiedenheit der grammatischen und logischen Kategorien nicht einsah und somit ebenfalls auf einem falschen Princip fusste. Längst sind, so lehrt Michelsen¹⁾, von Empirie und Philosophie als allgemein und absolut nothwendige Gesetze anerkannt worden einmal das Gesetz der Causalität oder der nothwendige Nexus zwischen Ursache und Wirkung, dann das Gesetz der Finalität oder der nothwendige Nexus zwischen Zweck und That. Darum sind die Fragen nach Ursache, Wirkung und Zweck der That für die Erkenntniss jedes Satzes absolut nothwendig. Nun ist der Satz die einfachste Erscheinung der Sprache in ihrer Verwirklichung, von ihm muss die grammatische Betrachtung nothwendig ausgehen. Der lebendige Mittelpunkt des Satzes ist das Verb, dessen Begriff die Darstellung einer Lebensäusserung ist. Eine Lebensäusserung geht aber 1) von einer Ursache aus, und vollendet sich 2) in einer Wirkung; jene wird im Satze durch den Subjectivitätscasus, den Nominativ, diese durch den Objectivitätscasus, den Accusativ, ausgedrückt. Dies sind die absolut nothwendigen Casus. Der Zweck wird ausgesprochen in dem Finalitätscasus, dem Terminativ oder Dativ, dem nur relative Nothwendigkeit zukommt. Zu diesen kommt hinzu der Genitiv als attributiver Subjectivitätscasus, als mögliche Casus ferner Local und Instrumental. Im Speciellen stellt sich die Casuslehre Michelsens so dar. Der Nominativ ist der Casus des Subjects²⁾, und wo er prädi-

¹⁾ Nach Rumpel, Casuslehre p 98.

²⁾ Schon Scheller hatte in seiner *Grammatica Latina*, Kjöbenhavn 1782 neben dem Terminus Nominativ den: Subjectivus einführen wollen, wie auch neben Genitivus: Possessivus, neben Dativus: Respectivus, neben Accusativus: Objectivus, neben Ablativ: Instrumentalis cf. Michelsen, Note 124.

kativ steht, der Nenncasus, ihm congruent ist der Vokativ als Anredecasus. Der Genitiv ist der attributive Subjectscasus und steht in der Mitte zwischen Adjectiv und Apposition, sowohl der Bedeutung als der Form ¹⁾ nach. Wie der Nominativ ein Verhältniss des Nomens zum Verb darstellt, so der Genitiv ein Verhältniss des Nomens zum Nomen. Also ist der Genitiv bei Michelsen adnominal. Darum muss, wo er von einem Verb abhängt, in diesem Verb ein Nominalbegriff, zu dem der Genitiv gehört, nachgewiesen werden. So erklärt Michelsen: *interest omnium* durch die Uebersetzung: das Interesse Aller ist, *homines peccatorum suorum poenitet* durch: die Reue über ihre Sünden erfasst die Menschen; mit objectivem Nominalbegriff: *non tam artis indigent quam laboris*, durch: sie haben nicht so sehr das Bedürfniss der Kunst als der angestregten Uebung; *accusat eum prodicionis* durch: eum vocat, ut caussam prodicionis dicat etc. Und auf diese Weise sollen auch die Genitive bei „sein“ (*patris est amare* geht auf *patris amor* zurück), bei den Verben des Kaufens (*magni, pluris* sind Substantiva, die sich attributivisch an das in jenen liegende *pretio* anschliessen) etc. erklärt werden. — War der Genitiv der zum Nominalbegriff gehörige Casus, so gehört der Accusativ zum Verbalbegriff, durch ihn wird die Beziehung der Objectivität ausgedrückt. Das Object tritt nur mit und durch die vom Subject ausgehende Lebensäusserung in's Leben, daher denn in dem Begriff der Lebensäusserung zugleich ihr Object enthalten ist. *In vivit* ist das Object *vitam*, *in scribit scriptum* enthalten. Richtet aber das Subject seine Lebensäusserung auf ein bereits daseiendes oder erst in's Dasein gerufenes Nichtich, so tritt das objective Sein dem subjectiven gegenüber und schliesst sich als Apposition an das in dem Verb enthaltene Object, dem unmittelbaren Objecte der Lebensäusserung an: *Cicero scribit literas* ist eigentlich: *Cicero scribit scriptum (id est) literas*. — Bei intransitiven Verben tritt das Verbalobject aus dem Verbum

¹⁾ p. 129.

heraus, wenn es eine attributive Bestimmung erhalten soll, oder wenn ein anderes Nomen von speciellerer Bedeutung in die objective Beziehung hineintreten soll. So entsteht z. B. 1) *vitam jucundam vivere, gravem pugnam pugnare*, 2) *longam viam ire, grave proelium pugnare* etc. Der Dativ ¹⁾ oder Terminativ drückt nach Michelsen eine directe Beziehung zu der schon vollendeten Aussage aus; er stellt die objective Beziehung dar, sobald dieselbe irgendwie eine subjective Modification annimmt. Er behandelt dann den finalen, den terminativen und den ethischen Dativ, welcher letztere ihm „die ethische Theilnahme des Ichs an den innerhalb seiner Sphäre sich ereignenden Lebensäußerungen des Nichtichs“ ²⁾ bezeichnet. Die durchaus dürftige Darstellung des Ablativs bei M. kann ich hier übergehen. — Es war ein glücklicher Griff, den Michelsen that, als er die lateinische Casuslehre zum Vorwurf seiner Untersuchung nahm, und ein entschiedener Fortschritt, dass er im Nominativ den Subjectscasus, im Genitiv, im Gegensatz zum Wohercasus der Localisten, den adnominalen zwischen Adjectiv und Apposition stehenden Casus, im Dativ den Casus des subjectivisch gefärbten Objects und im Accusativ den Objectscasus sah. Aber im Princip war die Arbeit verfehlt, als System nicht so abgerundet und plausibel als das Hartung'sche und wenig ansprechend bei seiner schweren philosophischen Redeweise und seinen schleppenden Definitionen. Und so war es wenig geeignet, die Theorie Hartungs zu verdrängen.

Ueberwunden wurde Michelsens Arbeit wie die aller seiner Vorgänger durch das Werk, an das wir jetzt heran-

¹⁾ In der Note 202 constatirt Michelsen, dass die Grammatiker über diesen Casus nicht so verschiedener Ansicht gewesen sind als über die andern, und gibt an, dass schon Prüfer die Erklärung: „Der Accusativ giebt das nähere, der Dativ das entferntere Object an“ als die allgemeine Ansicht der Grammatiker bezeichnet habe.

²⁾ M. weist darauf hin, dass dieser „gemüthliche“ Dativ ein wesentliches Characteristicum der volksthümlichen Sprache Homers gegenüber der römischen Kunstsprache ist.

treten, ein Werk, in dem die classische Grammatik, befruchtet von dem Geiste Humboldt'scher Sprachphilosophie, ihre schönsten Resultate erzielte, die nur deshalb nicht so vollkommen waren als sie hätten sein können, weil der Verfasser sein Object gleich seinen Vorgängern als ein gegebenes, nicht, wie er im Geiste der Bopp'schen Sprachwissenschaft hätte thun sollen, als ein gewordenes nahm, ich meine die „Causlehre in besonderer Beziehung auf die griechische Sprache dargestellt von Dr. Theodor Rumpel. Halle 1845“. Rumpel arbeitete mit demselben trüben, ungeläuterten Objecte, das seine Vorgänger ihren Untersuchungen zu Grunde gelegt hatten, aber er nahm diesem gegenüber den für die Beurtheilung desselben richtigen Standpunkt ein; er wusste sehr wohl, welche Umwandlung die ganze Sprachwissenschaft durch Humboldt und Bopp erfahren hatte, aber er ahnte noch nicht, welche Bedeutung Bopps geniale Forschungen über die Formenlehre der indogerm. Sprachen für die Syntax auch des Griechischen und Lateinischen hatte.

Nachdem Rumpel einen trefflichen Abriss der Geschichte der Grammatik im Allgemeinen bis auf Hermann gegeben und den Umschwung, den in diesem Jahrhundert die gesamte Grammatik erfuhr, besprochen hat, unternimmt er eine Kritik der in der Syntax seither herrschenden falschen Richtungen. Die eine derselben lernten wir schon mehrfach kennen. Sie geht von dem Satze aus, dass die Gesetze des Denkens und der Sprache dieselben seien und identificirt die logischen und grammatischen Kategorien. Durch Uebertragung der fertigen logischen Kategorien auf die Sprache ist diese aber stets nur vergewaltigt, nie verstanden worden. Die grammatischen Kategorien sind zwar nicht unlogisch, fallen aber mit den logischen keineswegs zusammen und müssen unabhängig von diesen aus der Sprache selbst gefunden werden. Damit fallen alle a priori auf logischer Basis aufgebauten grammatischen Systeme. Eine zweite falsche Richtung, deren verderblicher Einfluss sich besonders in der Auffassung der einzelnen grammatischen Constructionen geltend

macht, ist die, welche sich in der Beurtheilung des grammatischen Verhältnisses von der materiellen Bedeutung der Worte, die in diesem Verhältniss stehen, bestimmen lässt, die das grammatische Verhältniss mit dem sachlichen verwechselt. So ist z. B. die Eintheilung und Unterscheidung der Objectsaccusative nach der Bedeutung der Verba, von denen sie abhängen, grammatisch völlig unwissenschaftlich, denn der Accusativ als grammatische Form ist ganz derselbe, ich mag sagen: ein Kind erzeugen oder ein Kind tragen, schlagen, lieben etc., ein Haus bauen oder ein Haus einreißen, anstreichen, betreten etc. (und wer danach noch mit der Aufstellung eines Accusativus effectivus und dergleichen eine grammatische Eintheilung gemacht zu haben glaubt, ist tief im Irrthum befangen). Ganz dasselbe gilt von der Aufstellung eines Genitivus possessoris, possessionis, qualitatis, materiae, partitivus etc. Wie verkehrt es ist, diese Kategorien aufzustellen, sah schon Scaliger ein; er hatte ganz Recht: wenn man einen possessivus, patrius etc. annimmt, so kann man auch einen uxorius, maritalis, filialis etc. statuiren. Allen diesen Verkehrtheiten liegt die verhängnisvolle Verwechslung von Form und Inhalt der Rede zu Grunde. Die richtige Auffassung der grammatischen Erscheinungen ist drittens dadurch meistens vereitelt worden, dass man eine Sprache nach der Uebersetzung in eine andere, gewöhnlich die Muttersprache, beurtheilte. Dieser Verirrung verdankt z. B. der griechische Accusativ die zahlreichen Bedeutungen, die ihm zugeschrieben werden. Nicht nur das äussere und innere Object soll er ausdrücken, sondern auch: das räumliche Ziel, *κρίσση δ' οὐρανὸν ἔκε*, den Zweck: *ἐλθεῖν ἀγγελίην*, die Dauer: *νύκτα πᾶσαν καθεύδει* (wie lange?), das Mass: *ἀπέχει δέκα σταδίου* (wie weit?) etc. Mit demselben Recht würde man ihn auch ausdrücken lassen können: das Mittel: *πόδα βαίνειν* mit dem Fusse gehen, die Ursache (wie auch die alten Grammatiker thaten): *τὸ καὶ δέδοικα* deshalb bin ich in Furcht, den Ort: *ἀλγεῖν πόδας* etc. Dies Verfahren ist ebenso consequent wie naiv durchgeführt

worden von der hallischen Grammatik, die, spassig genug, für *καί* beispielsweise achtundzwanzig Bedeutungen anzugeben weiss, wie „derowegen, dannenhero, denn, obgleich, aber etc.“ Wird dies Verfahren auf alle Sprachen angewandt, werden alle über denselben Leisten z. B. der deutschen Uebersetzung geschlagen, so werden alle nur lautlich verschieden sein, die innere Sprachform wird bei allen die gleiche, beim Chinesischen dieselbe wie beim Griechischen werden ¹⁾. Und der eigenthümliche Charakter der einzelnen Sprachen, deren Verschiedenheit eben darin besteht, dass sie denselben Gedankeninhalt, auch von den Lauten abgesehen, in verschiedener Form ausdrücken, wird dabei natürlich vollkommen verwischt.

Geben nun die verschiedenen Sprachen denselben logischen Gedankeninhalt in verschiedener Form wieder, so folgt daraus, dass sich die specielle Sprachform eben nicht aus dem logischen Gedankeninhalt erschliessen lässt, dass das Princip der Grammatik nicht aus der Logik — sonst dürfte es nur eine nach logischem Schema gemachte Sprache geben — sondern aus der Sprache hergeleitet werden muss. Die Einsicht in die nahe Beziehung von Denken und Sprechen hatte von Anfang an die Anregung zum Studium der Grammatik gegeben, aber auch dazu verführt, eine Beziehung von Logik und Grammatik untereinander anzunehmen, die keineswegs stattfindet.

Sprache ist Darstellung des Gedankens durch den Laut, die verschiedenen Sprachen stellen den Gedanken in verschiedener Weise durch den Laut dar. Wird ein Gedanke sprachlich dargestellt, so entsteht ein Satz. Der Satz als

¹⁾ Ein eclatantes Beispiel einer solchen Verirrung führt Rumpel (p. 82) aus Humboldt an: eine Form der Karaibensprache ist erklärt worden als 2. pers. sing. imperf. conj. = wenn du wärest, hiess aber nichts anderes als „am Tage deines Seins“. Bekannt ist, dass durch denselben Irrthum das semitische Demonstrativpronomen in ein Relativum verwandelt worden ist. Ein Beispiel für die Verschiedenheit der innern Sprachform des Chinesischen und Lateinischen siehe bei Humboldt, *Lettre à M. Abel-Rémusat*, p. 25 fig., citirt bei Benfey, *Geschichte der Sprachwissenschaft*, p. 530.

die absolute Einheit und Form des sich entwickelnden Gedankens enthält die beiden Momente der Allgemeinheit und Besonderung. Der Träger des Allgemeinen wird Subject, der der Besonderung Prädicat genannt. Das Subject ist der Mittelpunkt, in dem sich der Satz centralisirt, das Prädicat stellt die Bewegung dar „durch die sich das Allgemeine zu einer besondern, concreten Gestaltung bestimmt, es wird stets ein Einzelnes sein, das sich nothwendig auf das Subject als sein Allgemeines bezieht, aus dem es herausgewachsen ist, es wird eine Lebensäußerung, eine Aussage des Subjectes sein.“ Der Gegensatz von Subject und Prädicat bildet sich entsprechende Redetheile, das Substantivum und Verbum. Das Verbum ist die Bewegung, durch welche und in welcher sich ein Subject entwickelt. Darum kommen dem Begriffe des Verbum die beiden Momente der Substanz und der Bewegung zu. Die Substanz erscheint im Verb nicht als Substantiv, ist vielmehr in Bewegung gesetzt, wesshalb sie auch die Entwicklung des Subjects ausdrücken kann, d. h. eine Synthesis zwischen dem Subject und einer andern Substanz erzeugen kann. Diese beiden Momente, das substantielle (prädicative) und verbale (copulative) durchdringen sich zwar im Verbum, aber in verschiedener Weise: überwiegt das substantielle Moment, so wird das Verbum in sich dichter, fester, inhaltsreicher: das Verbum intransitivum, dessen Thätigkeit sich in sich selbst abschliesst. Herrscht aber das verbale Element vor, und geht das substantielle gewissermassen in jenem auf, so wird das Verbum ein Transitivum; die Bewegung ist nicht mehr in sich selbst befriedigt, sondern sucht Halt und Bestand in einer neuen Substanz, sie sucht in dem Objecte die nothwendig gewordene Ergänzung. Wie aber leicht einzusehen, ist zwischen Transitivum und Intransitivum keine unübersteigbare Kluft, sondern ein leichter Uebergang, wie er sich denn auch in der Sprache zeigt. So ist z. B. *amare* transitiv, aber in dem Terenzianischen ‚*meum gnatum rumor est amare*‘ hat es als „verliebt sein“ intransitive Bedeutung; hier hat sich der Begriff des Liebens

potenziert, substantialisirt. Ebenso verhält es sich mit: er trinkt = er ist dem Trunke ergeben, ἀδικεῖν transitiv = eine einzelne ἀδικία thun, intransitiv = ganz und gar ein ἄδικος sein. Dieser Unterschied ist wichtig für die Casus-rection: „als Transitivum kann das Verbum nur mit einem Objectsaccusativ, als Intransitivum nur mit dem Genitiv, Dativ oder mit Präpositionen verbunden werden“ (p. 120).

Nach diesen Vorbemerkungen kommen wir zur Darstellung der Casuslehre. Casus ist, so definirt Rumpel (p. 92 Anmerk.), die bestimmte Form, in welcher das Nomen im Satze erscheint. Danach müssen natürlich auch Nominativ und Vocativ Casus sein. Und der Nominativ ist auch ein Casus, einmal weil er wie die andern Casus eine bestimmte ablösbare Endung hat (p. 92) und dann, weil er die Beziehung — und eine Beziehung auszudrücken, ist ja die Function jedes Casus — des Subjects zum Prädicate, eine sehr bestimmte und wichtige Kategorie ausdrückt. Und so werden wir Rumpel vollkommen beistimmen, wenn er erklärt (p. 127): „Der Nominativ ist nichts anderes als der Träger des Subjects, er ist als solcher der erste und nothwendigste Casus: der Begriff des Nominativs kann kein anderer sein als der des Subjects.“ Aber auch dem Vocativ schreibt Rumpel eine bestimmte ablösbare Endung zu und sieht in seinem Begriff denselben wie den des Nominativs; denn das Wesen des Vocativs bestehe nur in einer rhetorischen Auffassung des Subjectscasus (p. 127 Anmerk.), eine Ansicht, die wir nicht theilen werden.

Nach dem Subjectscasus fanden wir oben den Objectscasus, den Accusativ, dessen Voraussetzung das Transitivum ist. Soll in einem Satz mit Subject und Object, z. B. der Sohn liest das Buch, eins von diesen beiden durch ein Substantivum näher bestimmt werden, so tritt der Genitiv ein: der Sohn liest das Buch des Cajus; die Voraussetzung des Genitivs ist darum das Substantiv. Soll endlich Subject und Prädicat, die Satzsubstanz, eine nähere Bestimmung erhalten, so tritt der Dativ ein, dessen nothwendige Voraussetzung die

Satzsubstanz ist: ich gebe das Buch dem Cajus. Dieser Dativcasus kann übrigens nach charakteristischen Seiten zerlegt werden, und in einen Ablativ, Instrumentalis, Locativ und speciellen Dativ zerfallen.

a) Der Accusativ.

Rumpel sieht mit den meisten neueren Grammatikern im Accusativ den Objectscasus transitiver Verba. Was aber ist das grammatische Object und welcher Art ist die Verbindung und das Verhältniss des Objects zum Transitivum? Jedes Transitivum hat das Bedürfniss, seinen Sinn durch ein hinzugenommenes Substantiv zu ergänzen, es verlangt unmittelbar ein Object, und das Object schliesst sich ihm darum ganz unmittelbar an. Wenn nun aller Unterschied der Casus davon abhängt, ob die Verbindung mit dem Verb eine unmittelbare oder eine in bestimmter Weise vermittelte ist, so werden wir den Accusativ als den Casus des sich ganz unmittelbar und ergänzend dem Transitiv anschliessenden Objectes fassen; bei dieser Verbindung geht der Gedanke von dem Verb zu dem Object über, ohne irgendwie eine besondere Operation bei ihrer Verbindung vorzunehmen¹⁾.

So sagt ἤχθετο δαμναμένους nichts anderes als: er war betrübt die Besiegten: die logische Verbindung, die zwischen Object und Verb besteht, ist gar nicht ausgedrückt, sie muss errathen werden. Wir drücken im Deutschen diese logische Beziehung aus, indem wir sagen: er war betrübt wegen oder über die Besiegten, und auch der Grieche thut dies, wenn

¹⁾ Mit Recht lobt Rumpel p. 133 die Definition, die Madwig, Lat. Sprachl. § 222 vom Accusativ gegeben hat, die auch hier ihren Platz finde: „der Accus. bezeichnet an sich nur, dass das Wort nicht Subject ist, aber benennt es übrigens (wie der Nominativ) ganz allgemein, ohne ein besonderes Verhältniss anzugeben. — Der Accusativ ist ursprünglich das Wort ohne weitere Bestimmung und Bezeichnung; er wird desshalb als allgemein unbestimmter Casus bei den einfachsten und schlichtesten Weisen gebraucht, auf welche ein Wort hinzugefügt wird, um das im Verbo ausgesagte Prädicat zu bestimmen und auszufüllen.“ Eine kleine Modification, und die Definition ist richtig.

er sagt: ἴχθητο δαμναμένοις, ὑπὲρ δαμναμένων etc. Ebenso sagt der Grieche unvermittelt: τοὺς γὰρ εὐσεβεῖς θεοὶ θνήσκοντας οὐ χαίρουσιν, wo wir motivirend sagen: nicht freuen sich die Götter wegen oder über die sterbenden Frommen. Man denke nur an die Unmittelbarkeit des griechischen Ausdrucks in Compositis und ihren Derivaten wie σιτοπωλεῖν (eigentl. getreidehändlern), μυραλοιφεῖν (salbestreichen) gegenüber unserer bestimmteren, vermittelten Ausdrucksweise: mit Getreide handeln, mit Salbe bestreichen.

Es gibt Fälle, in denen sich der Objectsaccusativ mit einem Verbum (κακά ποιεῖν) zu einem einzigen transitiven, specielleren Verbalbegriff zusammenfassen lässt, zu dem dann ein neuer Objectsaccusativ (τινά) hinzutreten kann, wodurch jener erste (κακά) aufhört, eigentliches Object zu sein, um mit dem Verbum unterschiedslos zusammenzuziessen (=κακουργεῖν, εὐεργεῖν) und ein integrirendes Element in der Bedeutung desselben zu werden. So erklärt sich der doppelte Accusativ bei Verben in Fällen wie κακά ποιεῖν τινα und ähnlichen. Den Accusativ κακά nennen wir hierin den adverbialen, der aus dem Objectsaccusativ entsteht, wenn die Verbindung zwischen Transitiv und Accusativ zur völligen Einheit wird, wobei eben der Accusativ alle Selbständigkeit verliert, adverbial wird. Darum bleibt er bei der Umwandlung der activen Construction in die passive Accusativ. Wir werden somit ein griechisches ἐρωτᾷ τὴν γνώμην σε, διδάσκω τὴν μουσικὴν σε, ἀφαιρᾷ τὴν ἀρχὴν σε nachbildend übersetzen durch: ich rathfrage dich, ich musiklehre dich, ich herrschaftberaube dich, und eine passive Construction wie διδάσκομαι τὴν μουσικὴν erklärt sich als: ich werde musikgelehrt (cf. διφροφορῶ σε = ich sänftetrage dich, und διφροφοροῦμαι ich werde sänftegetragen).

Anderer Art ist die Construction mit doppeltem Accusativ in Fällen wie σοφιστὴν ὀνομάζειν τινά, ἀγαθὸν νομίζειν τινά etc. Hier stehen beide Accusative in gleichem Genus und

Numerus, und beide treten in der Passivconstruction in den Nominativ. Hier liegt also Apposition vor.

Gegenüber dem Deutschen zeigt das Griechische eine grosse Vorliebe für transitive Structuren. Es setzt gern zwei Substantiva im Accusativ zum Verbum, auch wo die Beziehung der Substantiva zum Verb eine verschiedene ist und mithin durch verschiedene Casus ausgedrückt werden sollte. Aber der Grieche zieht eben die unmittelbarste und leichteste Weise der Verbindung der bestimmteren präciseren, wie wir sie haben, vor¹⁾. Darum ist aber in solchen Fällen der griechische Ausdruck weit unbestimmter als der unsrige, cf. *δέος ἔχειν τι* = Furcht haben etwas, wir: Furcht vor etwas haben, *τρεις μοίρας ἐδάσατο στρατόν* = er theilte das Heer drei Theile, wir: in drei Theile; etc. Dieser Unbestimmtheit des griechischen Ausdrucks begegnen wir auch, wo wir den Accusativ bei Intransitivis finden.

Der Accusativ beim Intransitivum kann kein anderer sein als beim Transitivum. Wurde durch den Accusativ das Substantivum dem Transitivum in unmittelbarer Weise, ohne Hinzunahme eines verbindenden und motivirenden Mittelgliedes, hinzugefügt, so wird auch die Verbindung eines Accusativs mit einem Intransitiv nicht anders als eine unmittelbare aufgefasst werden können. Die Natur des Transitivs erforderte zwar von selbst eine unmittelbare Ergänzung, deren das Intransitiv wegen seines in sich abgeschlossenen Sinnes nicht bedürftig ist. Aber fähig, durch ein hinzugesetztes Substantiv näher bestimmt zu werden, ist es jedenfalls. So heisst es: *ἐξεπλάγη τὴν κεφαλὴν, ἄλγεϊ πόδα, χαίρει θυμόν, νικᾷ γνώμην*, genau: er wurde geschlagen den Kopf²⁾, er leidet den Fuss, er ist froh das Gemüth, er siegt

¹⁾ p. 155. „Unvermittelt stellt er das nebeneinander wie vor das sinnliche Auge zur mühelosen Betrachtung hin, was dem geistigen, logisch ordnenden in einer Perspective erscheinen muss, d. h. was in einem bestimmt vermittelten Verhältniss zum Verbo stehen muss.“

²⁾ cf. das gotische: *gabundans handuns jah fotuns faskjam*. Joh. 11, 44 = *δεδεμένος τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας κειρίαις*.

die Meinung. Wir freilich drücken uns bestimmter aus: er wurde an den Kopf geschlagen, er leidet am Fusse, ist froh im Gemüth etc. Hier ist der griechische unbestimmte Ausdruck gegenüber dem unsrigen bestimmten logisch nachlässiger, andererseits aber einfacher und naiver und darum poetischer¹⁾.

Es war eben ein Irrthum der Grammatiker, wenn sie in diesen einen Accusativ ganz verschiedene Kategorien hineinlegen wollten. Und wie konnte denn die eine Casusform zum Ausdruck dienen: der näheren Bestimmung, der Qualität, des Raumes, der Zeit etc.? Der Grieche meint allerdings mit seinem *οὐρανὸν ἴκε* dasselbe, wie wir mit: er kam zum Himmel, drückt aber das Verhältniss, das wir durch die Präposition angeben, sprachlich nicht aus, sondern setzt Substantiv und Verb unvermittelt nebeneinander. Dass das Substantiv zum Verbum hinzuzunehmen sei, deutet der Accusativ an, aber auch nicht mehr; *οὐρανὸν ἴκε* heisst: er kam den Himmel, *περὶα πηδᾶ* er springt die Ebene; „dass in dem ersten Fall ein zum, im zweiten ein durch als vermittelnde Beziehung für uns hinzuzudenken ist, lässt sich schlechterdings nicht aus dem Begriffe des Accusativs herausklauben, sondern ergibt sich einzig aus der Combination der materiellen Bedeutung des Verbs und Substantivs, oder aus dem Sinn des Ganzen. Der Deutsche, und in vielen Fällen auch der Römer, muss diese logische Combination auch sprachlich ausdrücken, und bezeichnet das verbindende Mittelglied durch Präpositionen“. (p. 166). Es ist ein Grundirrhthum, den wir begehen, wenn wir die bestimmte Aus-

¹⁾ p. 160. „Dass die griechische Sprache diese an sich ganz richtigen, und uns ganz nothwendig erscheinenden, logischen Vermittlungen nicht ausdrückt, sie vielmehr überspringt, und in ganz einfacher Weise beide Worte, unbekümmert um ihr besonderes Verhältniss, unmittelbar aneinander reiht, ist auf der andern Seite ein Mangel, eine logische Nachlässigkeit, die unter Umständen, wie wir später sehen, durch die Unbestimmtheit und vage Fassung des Ausdrucks fühlbar werden kann,“ etc.

druckweise unserer Sprache in andern Sprachen, wo sie nicht ist, wiederfinden wollen, wenn wir meinen, es sei z. B. dem griechischen Accusativ eigen, alle die verschiedenen Beziehungen, die wir durch Präpositionen ausdrücken, an sich schon anzugeben. Aber der griechische Ausdruck ist in diesem Falle ganz unbestimmt, da der Accusativ die Art der Verbindung von Substantiv und Verb nicht bestimmt. In *οὐρανὸν ἔκε* hat der Grieche die besondere locale Beziehung¹⁾, die wir in unserer Uebersetzung ausdrücken, gar nicht gedacht, sondern im Accusativ eine allgemeine Verbindungsform gesetzt, die wir bei diesen Phrasen nicht gebrauchen können. Natürlich konnte sich der Grieche auch ebenso bestimmt ausdrücken wie wir, er setzte dann den Dativ oder Präpositionen oder gebrauchte das Suffix²⁾ *δε*.

Oefter wird ein Verb mit einem von derselben Wurzel kommenden Substantiv oder einem synonymen im Accusativ verbunden. Dieses steht dann entweder als gewöhnliches Object wie in *τίκτειν τέκνα*, oder als ein ergänzendes, erfüllendes Moment des Verbi, das dann noch einen andern Accusativ zu sich nehmen kann, wie in *φιλότητα φιλεῖν τινα*, etc. Ausdrücke wie *μάχην κρατῆσαι* können wir allerdings nicht anders übersetzen als durch „in der Schlacht siegen“, aber der Grieche sagte nur „Schlacht siegen“, und ebenso Seeschlacht siegen, Process, Rennbahn siegen, etc. Auch wir würden die Ausdrücke, falls sie Jemand gebrauchte, ver-

¹⁾ Und wenn hier, wie Hartung wollte, der Accusat. der Casus des Wohin wäre, wie erklärte sich dann ein *ἐκπλεῖν τὸν Ἑλλήσποντον* neben *ἔξω τὸν Ἑλλήσποντον πλεῖν*, ein *ἐπεὶ ἐξῆλθον τὴν Περσίδα χώραν* (Matthiä, Grammat.), exire urbem etc.?

²⁾ Und was wäre auch sonst für ein Unterschied zwischen *οὐρανὸν ἔκε* und *οὐρανόνδε ἔκε*, *πρὸς οὐρανὸν ἔκε* etc.? Es wird somit klar sein, dass alle falschen Auffassungen und Erklärungen, zu denen man hier gekommen ist, darin ihren Grund haben, „dass man die Kategorien, die man in der Muttersprache braucht, um ihrem Sprachgenius angemessen den Inhalt des griechischen Gedankens auszudrücken, auch in der griechischen Form enthalten denkt“ (169).

stehen, aber der Usus hat sich in unserer Sprache zu bestimmterer Redeweise entschieden. In dem Objectsaccusativ also wie in Accusativen der folgenden Art: Ὀλύμπια νικᾶν, δέκα ἔτη βασιλεύει, τρίτην ἡμέραν ἰκνεῖται, πεδία πηδᾶ, ταύτην ὁδὸν ἔβη, βαίνει πόδα, ἔβαν νέας ἀμφιερίσσας werden wir die gleichen Erscheinungen sehen, die allgemeine unbestimmte, unmittelbare Verbindung eines Nomens mit dem Verb. Die unvermittelte und vermittelte Ausdrucksweise können wir auch im Deutschen einander gegenüberstellen, den Unterschied beider lehrt Jeden hier das Sprachgefühl: Ball spielen und mit dem Ball spielen, Clavier spielen und auf dem Clavier spielen, Rückzug blasen und zum Rückzug blasen, das Wohl Jemandes trinken und auf das Wohl Jemandes trinken. „Im Deutschen fühlt Jeder, dass die eben supponirten Verhältnisse nicht als solche ausgedrückt sind, dass sie nicht in dem Begriff des Accusativs ihren Grund haben, sondern sich aus den Bedeutungen des Substantivs und Verbs ergeben, dass aber auch diese Verhältnisse als solche ausgedrückt werden können, sobald man statt der einfachen, unmittelbaren, allgemeinen Verbindungsweise die logisch strenge und vermittelte Verbindung durch Präpositionen wählt.“ (p. 185).

b) Der Genitiv.

Ueber die Frage, ob der Genitiv, der ja bei Nominibus so gut wie bei Verben steht, ein adnominaler oder ein adverbialer Casus sei, darüber ist vor wie nach Rumpel gestritten worden. Wer ihn als adnominal fasste, hatte Schwierigkeit, ihn bei Verben zu erklären und umgekehrt. Rumpel sah in ihm den adnominalen Casus und hat ihn, soweit er beim Nomen steht, treffend erklärt, aber ungenügend, wo er sich bei Verben findet. Wir sehen darum bei ihm das Räthsel des Genitivs erst halb gelöst.

Sage ich: das Haus des Gärtners, so ist nicht von einem Hause im Allgemeinen die Rede, sondern es ist durch den Genitiv als ein besonderes gekennzeichnet. „Der beigefügte Genitiv macht also die abstracte Allgemeinheit des Sub-

stantivs zu etwas Besonderem“ (194). Sage ich: des Fürsten, so spreche ich nicht vom Fürsten an sich, sondern meine „ein Etwas an ihm“, es mag das Schwert sein oder die Krone, das Land, der Sohn etc. In dem Beispiel „die Weisheit des Fürsten“ fasse ich die Weisheit als die besondere Eigenthümlichkeit des Mannes; hier, wie immer, ist das genitivische Substantiv das Allgemeinere, das regierende das Besondere. Darum ist der Genitiv der Casus „der auf sein Besonderes bezogenen Allgemeinheit, der ein Substantiv als sein Besonderes bestimmenden Allgemeinheit“ (196). Die bisherigen Irrthümer über diesen Casus entsprangen daraus, dass man von der Bedeutung der gerade verbundenen Worte auf den Begriff des Genitivs schliessen wollte. So erhielt man für: *filius Caji* einen genit. originis oder auctoris, für *πίθος μέλιτος, δέπας οἴνου* einen gen. materiae, für *vir summi ingenii* einen gen. qualitatis, für *fossa quindecim pedum* einen gen. numeri, für *amor patris* einen gen. objectivus etc. Aber z. B. *Hectoris Andromache* heisst nur: die Andromache des Hector, ob es seine Gattin oder Tochter, Sklavin oder Mutter war ¹⁾, lehrt nicht die Grammatik,

¹⁾ Sehr richtig bemerkt Rumpel, p. 206 Anmerk., dass man, um anzugeben, dass Andromache die Gemahlin Hectors sei, sagen müsse: *Hectoris uxor Andromache*. So ist, füge ich hinzu, auch aus dem Beispiele „das Haus des Vaters“ nur zu entnehmen, dass das Haus in irgend einer Beziehung zum Vater steht; um auszudrücken, dass es der Besitz desselben sei, müsste man eine eigene den Besitz anzeigende Form haben, oder in materiellerer Weise diesen Begriff andeuten. So thut es z. B. das Siamesische, das zu diesem Behufe das Wort *khōn* Sache, Besitz einschiebt, z. B. *rūa khōn nāi* Kahn Besitz Herr, d. i. Kahn des Herrn (Steinthal, Charakteristik p. 152), das Vulgärarabische *el kitāb māl et-talmīd* das Buch Besitz des Schülers = das Buch des Schülers. Ebenso auch das Dajackische (Polynesisch), cf. Steinthal, Charakteristik p. 170: Das den Genitiv vocalisch endender Nomina bildende *n* ist wohl eine Abkürzung von *ain* Eigenthum, welches vollständig auftritt, wenn das regierende Wort auf einen Consonanten endet, und des Nachdrucks wegen selbst nach Vokalen. Also auch hier voller Materialismus ohne Form.“

sondern die Geschichte, wie wir auch unsere Kenntniss, dass Euripidis Iphigenia ein Stück des Euripides und nichts anderes ist, nicht aus der Grammatik, sondern der griechischen Literaturgeschichte entnehmen. Unberechtigt auch ist die Unterscheidung eines Genitivus subjectivus und objectivus. Sagt man: amor patris, so kann man nicht entscheiden, ob ein subjectivus oder objectivus vorliegt. Woher weiss man das? Aus dem Zusammenhange des Satzes, nicht aus den beiden Worten, nicht aus dem Genitiv. Also liegt es in der grammatischen Form nicht. Der Begriff amor wird durch patris qualitativ bestimmt, die Liebe des Vaters; ob es die ist, die er zu andern Menschen oder die Andere zu ihm haben, ist nur aus dem Zusammenhange der Rede zu ersehen. Das lateinische: amor patris und das deutsche: die Liebe zum Vater, decken sich keineswegs, jenes ist allgemeiner, unbestimmter als dieses. αἱ τῶν νέων τιμαί ist ebensogut die von den Jünglingen erzeugte Ehre wie die den Jünglingen erzeugte, Ἡρας ἀλατείαι das von der Hera verursachte Herumirren (der Jo) wie die Irrfahrten der Hera, ὁδὸς Ἄργεος ist der Weg nach Argos, von Argos, in Argos etc. Der Grieche sagte unbestimmt: der Weg der Stadt, wir bestimmt: der Weg nach der Stadt, jener: die Rückkehr des Landes, wir: die Rückkehr an das Land. Auch bei χαρὰ τῆς νίκης Freude über den Sieg, πόθος υἱοῦ Sehnsucht nach dem Sohne, φόβος τινός Furcht vor Jemand, ἐπικούρημα τῆς χιόνος Schutz gegen den Schnee, σωτὴρ κακῶν Retter aus Unglück ist der deutsche Ausdruck¹⁾ dem griechischen nicht adäquat, weil er viel bestimmter ist, adäquat wäre von Haus aus: Freude des Sieges, Sehnsucht des Sohnes, doch sind auch diese jetzt durch den Usus zu einem spezielleren Sinne gekommen als die unbestimmteren griechischen. φόβος τινός ist sowohl die Furcht Jemandes wie die Furcht vor Jemand, und darum an sich keins von beiden. Der Grieche scheut also die Zwei-

¹⁾ Aehnliche unbestimmte Ausdrucksweisen im älteren Deutsch siehe bei Jacob Grimm, Grammatik IV, Nominalrektion, Genitiv.

deutigkeit nicht, die wir vermeiden: was er meinte, musste der Hörer aus dem Zusammenhange errathen¹⁾.

Der Grieche und Römer setzte übrigens auch Substantiva, die im Appositionsverhältniss stehen sollten, in das Genitivverhältniss, z. B. Ἰλίου πτολίεθρον, πόλις Ἀθηνῶν. Dieser Genitivus appositivus ist in gewissem Sinne „ein unlogischer, anomaler“. Er findet sich auch in ἔρκος ὀδόντων, τέλος θανάτου, ὄπλισμα κορώνης, oppidum Antiochiae, amnis Eridani, nomen regis (der Name König) etc.

So glücklich Rumpels Darstellung des adnominalen Genitivs ist, so verfehlt ist die des adverbialen. Er meint, dass die verbalen Genitivverbindungen von dem Gedanken als Einheiten und organische Ganze geschaffen worden seien, als die Reflexion noch nicht die scharfe Distinction zwischen ihren Elementen, dem Substantiv und Verb vorgenommen hatte. Als der Grieche die Phrase πυρὸς ἐμπρήθειν bildete, combinirte er nicht mit Reflexion die besonderen Begriffe Feuer und brennen nach Maassgabe des erforderlichen Sinnes, sondern es waren in seiner Vorstellung Substantiv und Verbalbegriff so mit einander verwachsen, dass er sie nicht in das

¹⁾ Zur Erläuterung seiner durchaus richtigen Darstellung des adnominalen Genitivs hätte Rumpel noch auf die Nominalcomposition hinweisen können, die der Genitivstructur so nahe steht. Hier ist der deutsche Ausdruck noch unbestimmter als selbst der entsprechende chinesische, cf. Steinthal, Charakteristik der hauptsächl. Typen des Sprachbaues p. 118 zu Pë-kiñ Nord-Hauptstadt, Nan-kiñ Süd-Hauptstadt. „Denn hier haben auch wir nur das Gefühl, dass Nord und Süd das Folgende bestimmen, ohne dass die Weise dieser Bestimmung angegeben wäre. Ebenso liegt in μισοπονέω oder Philanthrop das objective Verhältniss nicht bestimmter als im Chinesischen. Unsere deutsche Zusammensetzung „Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt“ wird ohne Mühe verstanden als die Anstalt, in der kleine Kinder bewahrt werden, oder in der man kleine Kinder bewahrt. In dieser unserer Bildungsweise aber herrscht eine grössere Unbestimmtheit als im Chinesischen; denn bei uns ist das objective Verhältniss ‚bewahren Kinder‘ nicht unterschieden von dem attributiven Verhältniss ‚Klein-Kinder‘ und ‚Bewahr-Anstalt‘, aber wohl ist dies im Chinesischen geschehen.“

Verhältniss, welches nach streng logischer Auffassung nothwendig gewesen wäre, setzte, sondern die Genitivverbindung anwandte, durch die er ganz allgemein ausdrückte, dass Substantiv und Verbum in einem innerlich vermittelten Verhältniss ständen, dass das Verbum innerlich qualitativ vom Substantivum bestimmt sei. Sie unterscheidet sich von der parataktischen Accusativverbindung nur dadurch, dass sie eine innerlich verwachsene, ein logisches Gefüge ist, während jene eine gar nicht vermittelte, eine äusserliche Zusammenfügung ist. Alle Genitivverbindungen sind eben ursprüngliche Naturverbindungen der Sprache. — Dies genüge zur Charakteristik der Rumpel'schen Auffassung vom adverbialen Genitiv. Wie unrichtig sie ist, zeigt sich an ihren Consequenzen, z. B. wo Rumpel den Unterschied von *πίνειν οἶνον* und *πίνειν οἶνον*, den er als rein grammatischen hinstellen muss, angiebt (p. 252): „durch unser ‚von‘ sowie durch den Genitiv wird nur die Art des Geniessens lebendiger, concreter bezeichnet, ohne dass dabei auch nur im Geringsten an den Unterschied vom Ganzen und vom Theil gedacht werde“!

c) Der Dativ.

Im Dativ tritt das Substantiv in eine Beziehung zur Satzsubstanz, zum einfachen Urtheil, und zwar sagt der Dativ, dass ihm die in der Satzsubstanz liegende Gedankenbewegung gelte, angehöre¹⁾. Wenn *remedia timoris quaerit* heisst: er sucht Mittel, welche die Eigenschaft haben, die Furcht zu heben, furchtstillende Mittel, so bedeutet dagegen: *remedia timori quaerit*: die Furcht ist es, gegen die er ein Mittel sucht: das Interesse ruht nun nicht mehr in dem Subject und Prädicat allein, sondern theilt sich dem dativischen Nomen mit. Gegenüber dem Satz: *Caesar hostium aditum praecludit*, treten in ‚*Caesar hostibus aditum praecludit*‘ durch den Dativ die *hostes* als der wesentliche Gesichtspunct her-

¹⁾ Dass Rumpel in der Verbindung des Dativs mit dem Substantiv (*ἐγκώμιον ἔρωτι, τὰ Ταντάλου θεοῖσιν ἐστιάματα* etc.) einen abnormalen Gebrauch sieht, sei gleich hier bemerkt.

vor; sie sind es, denen das Thun des Caesar gilt „Es liegt daher vollkommen im Wesen des Dativverhältnisses begründet, wenn man sagt, das im Dativ stehende Nomen selbst habe das Gefühl, das Bewusstsein einer auf sich bezogenen Handlung. Dies und nichts anderes meint man mit dem bekannten Terminus, dass der Dativ die betheiligte Person bezeichne“. (271). Recht deutlich tritt das Wesen des Dativs in dem sogenannten Dativus ethicus hervor. Durch diesen wird ganz allgemein eine Beziehung des Nomens zum Satze ausgedrückt, die specielle Färbung, die er im besonderen Falle erhält, giebt ihm allein der Zusammenhang. So werden wir (p. 284) Nägelsbach zwar beistimmen, wenn er in Od. λ, 252: *ἐγὼ τοί εἰμι Ποσειδάων* eine tröstende, in Od. π 187: *οὔτις τοι θεός εἰμι* eine beruhigende Versicherung, in Il. ν, 720: *ποῦ τοι Ἀηΐφοβος* eine vorwerfende Frage etc. motivirt findet, nur darf man diese speciellen durch den Dativ veranlassten Reflexionen nicht aus dem Begriffe des Casus, sondern nur aus dem Zusammenhange herleiten wollen. Man vergleiche noch: *quid mihi Celsus agit* = was macht mir mein Celsus? *hic mihi quisquam misericordiam nominat*: da nennt mir einer das Mitleid! das ist mir ein schöner Held! etc. Dass dieser Dativ meist eine ganz leichte Bedeutung hat, dass er oft unbeschadet des Sinnes weggelassen werden könnte, fällt für den Redner, nicht für den Grammatiker in's Gewicht. Grammatisch sind auch die Kategorien des Dativ *commodi* und *incommodi* zu verwerfen; der Dativ sagt stets nur, dass die Handlung der im Dativ stehenden Person oder Sache gelte, ob es zu ihrem Vortheil oder Nachtheil ist, lehrt nie der Dativ selbst, die grammatische Form, sondern stets der Inhalt des Wortes oder Satzes. Der Grieche sagt: Einem sich erheben, *ἀναστῆναι τινι*, ob dies für (aus Ehrfurcht gegen ihn) oder wider ihn ist, sagt die Form selbst nicht; wir meiden den unbestimmten Ausdruck, der seiner Zweideutigkeit wegen gelegentlich zu Missverständnissen Anlass geben könnte, und sagen: für ihn oder wider ihn sich erheben. So steht auch im folgenden Beispiele der

lateinische unbestimmte dem deutschen bestimmten Ausdruck gegenüber (Cic. in Verrem II, 8): Verres hunc hominem Veneri absolvit, sibi condemnat „zum Nachtheile der Venus spricht er ihn frei, zu seinem Vortheile verurtheilt er ihn.“ Und so hat auch beim Dativ die Rücksicht auf den materiellen Wortinhalt oder auf die deutsche Uebersetzung das Verständniss für die grammatische Form ganz oder theilweise vereitelt. Der Dativ drückt nur aus, dass das in der Verbindung von Subject und Prädicat enthaltene Urtheil ihm gelte, ihm angehöre. Gebrauchte der Griechen und Römer den Dativ in grösserem Umfange, so bediente er sich häufiger der unbestimmteren Ausdrucksweise als wir, die wir vielfach Präpositionen anwenden müssen; der alte Ausdruck war auch hier verschieden von dem modernen, eine Verschiedenheit, die, soweit sie vorhanden ist, in der ganzen Casuslehre nie ungestraft aus dem Auge gelassen wird. Dies hat aber in der neuesten Zeit noch Autenrieth in seinem ‚Terminus in quem, syntaxis comparativae particula‘ Erlangen 1868 gethan. Er findet seinen Terminus durch alle obliquen Casus, des Sanskrit, Zend, Altpersisch, Griechisch und Lateinisch, ausgedrückt, und zwar mit Recht — wenn die deutsche Uebersetzung der Maassstab ist, nach dem die grammatischen Formen jener Sprachen zu beurtheilen sind. Da dies aber nicht der Fall ist, so ist Autenrieths sonst fleissige Arbeit verfehlt¹⁾. Ein bekannter Philolog stellte auf der Meissner

1) Sehr treffend bemerkt Holzmann, in Steinthals Zeitschrift 6, 489 darüber „so geht er von dem Begriffe aus und fragt, welche Casus zum Ausdruck einer bestimmten Begriffssphäre, nämlich des terminus in quem gedient haben. Wir würden wohl nicht irren, wenn wir hierauf im Allgemeinen erwiderten, was zu wiederholten Malen Steinthal besonders in dieser Zeitschrift über eine solche Untersuchungsweise erörtert hat, die den Ausdruck von Vorstellungen und Vorstellungsformen sucht, deren Existenz selber noch nicht erwiesen ist. Denn die Vorstellungsform des terminus in quem mag lateinisch, mag griechisch, mag germanisch sein, ist damit bewiesen, dass sie indogermanisch ist?

Philologenversammlung die Behauptung auf, dass unsere Sprachen für die Kategorie Wohin keinen besonderen Casus ausgebildet hätten, und dies ist richtig, wenn wir nicht mit Delbrück den Dativ als Wohin-Casus, sondern mit den Meisten als Casus des entfernteren Objectes zu fassen haben. Wie wenig vorsichtig hat darum Autenrieth seine Arbeit begonnen!

Das Urtheil über Rumpels Arbeit fasse ich kurz dahin zusammen. Er hat zur Beurtheilung der Casuslehre den richtigen Standpunkt gewonnen, die falschen beseitigt, er hat den Nominativ, den adnominalen Genitiv und den Accusativ richtig dargestellt, unrichtig den adverb. Genitiv, und hat dem Dativ eine zu weite, nur für das Griechische passende Fassung gegeben. Was aber das Wichtigste ist: er hat entdeckt, dass die Hauptcasus unserer Sprachen weder zum Ausdruck von localen noch causalen noch überhaupt logisch bestimmten Verhältnissen dienen, sondern, um es mit einem Worte zu sagen, rein grammatische sind. Und diese Entdeckung ist für die Casuslehre epochemachend.

III.

Die Casuslehre in der modernen Grammatik.

A. Die ursprünglichen Casus im Indogermanischen.

War das Object von Humboldts tiefsinnigen Forschungen mehr die Sprache und Grammatik im Allgemeinen und war seine Sprachwissenschaft somit weniger angethan, die Untersuchungen specieller Erscheinungen der indogermanischen Grammatik zu beeinflussen, so war dies die Bopp'sche Sprachwissenschaft im besten Maasse, und wenn es Anfangs schien, als ob sie für die Syntax von geringerer Bedeutung sei, so lag dies nur daran, dass man aus den für die Formenlehre der indogermanischen Sprachen gewonnenen Resultaten die Consequenzen für die Syntax nicht zog.

Bopp lieferte in seiner vergleichenden Grammatik den Beweis, dass das Lateinische und Griechische verschwistert mit dem Sanskrit, Persischen, Deutschen, Slavischen, Litauischen und Celtischen ist, und es folgte sich hieraus, dass wie die verwandten romanischen Sprachen auf das Lateinische als Ursprache zurückgehen, so auch diese s. g. indogermanischen Sprachen die Töchter einer vorauszusetzenden Grundsprache sind, aus der sie alle hervorgingen. Dass diese Muttersprache nicht das Latein, nicht das Griechische, auch nicht das Sanskrit, sondern eine nicht mehr vorhandene, in ihren Formen weit alterthümlichere und reicher entwickelte Sprache als alle genannten war, lehrte eine Vergleichung derselben untereinander bald genug. Zugleich zeigte es sich, dass diese Sprachen, auch wie wir sie in der ältesten Zeit finden, nicht immer so gewesen, sondern erst so geworden sind. Und so er-

giebt es sich hier für uns, dass auch die Casusverhältnisse der classischen Sprachen nicht als gegebene Norm hingenommen werden dürfen, sondern es erst untersucht werden muss, ob sie früher andere und wenn dies, wie sie gewesen seien.

Ehe wir aber darauf eingehen, können wir gleich mit Bopp eine Frage lösen, die seit Aristoteles streitig war und meist irrig beantwortet wurde, die nämlich, ob der Nominativ ein Casus sei. Bopp konnte den indischen Grammatikern folgen, indem er den Casus die jeder Casusendung entbehrende Form des Nomens, „die Grundform“, jetzt gewöhnlich Stamm oder Thema genannt, gegenüberstellte. An sich erscheint diese Form (mit einer Ausnahme) nicht mehr in der Sprache, sondern nur noch im Compositum. So ist das Thema, auf das ἄνθρωπος und alle andern Casus zurückgehen, ἄνθρωπο, erhalten z. B. in ἀνθρωποφάγος, ἀνθρωπόμορφος etc. Der reine Begriff ‚Mensch‘ liegt nur in diesem ἄνθρωπο, durch Antritt jedweder Casusendung wird er in ein Verhältniss gesetzt, determinirt. ἄνθρωπος z. B. ist der Mensch, insoferne er als Subject eines Satzes in Betracht kommt. Und so ist der Nominativ überall als Casus (des Subjects nämlich) zu fassen, da er ursprünglich überall durch Zusatz eines s zum Stamme gebildet wird. Wo dieses sich in den einzelnen Sprachen nicht mehr findet, ist es abgefallen, stand aber früher sicher da (z. B. μήτηρ, Thema μητερ in μητέρ-ος, Nom. ursp. μήτερ-ς). So ist die Frage, was die Casus sind und ob der Nominativ zu ihnen gehört, vollkommen und endgültig entschieden. Das Thema (ἄνθρωπο) repräsentirt den Nominalbegriff rein für sich, (‚Mensch‘ es ist das ὄνομα oder die κλησις des Aristoteles), die Beziehungen, in welche dieser im Satz tritt (πίπτει κατὰ τὴν πρότασιν) drücken die Casussuffixe (z. B. Nom. ς, Accus. ν, lateinisch: s, m) aus, die Casus selbst (ἄνθρωπο-ς, ἄνθρωπο-ν, cervu-s, cervu-m) repräsentiren den in Beziehung gesetzten Nominalbegriff, wie er sich im Satz findet.

Auch über den Vocativ kommen wir durch Bopp gleich in

die erwünschte Klarheit: das Nomen im Vocativ ist vom Thema nur durch den — zurückgezogenen — Accent unterschieden. Im Vocativ erscheint das Nomen zum Ruf gebraucht ausserhalb aller grammatischen Beziehung: eben darum wird die erste Silbe durch den Accent hervorgehoben, aber ein Casussuffix tritt nicht an (cf. *ἄνθρωπε*, Thema *ἄνθρωπο*). Darum wird in der That der Vocativ nur *καταχρηστικῶς* Casus genannt, wollen wir nicht, um ihn mit Recht Casus nennen zu können, unter casus überhaupt nur die Erscheinungsform des Nomens im Satze verstehen. Jedenfalls ist der Vocativ von allen Casus unterschieden und steht dem Thema am nächsten¹⁾.

Den Wahn, in dem noch Scaliger befangen war, dass die Reihenfolge der Casus eine natürliche sei, brauchte glücklicherweise nicht erst die vergleichende Sprachwissenschaft zu entfernen. Auch darüber, wie viel Casus eine Sprache haben dürfe und könne, brauchen wir nicht mehr mit der alten Grammatik zu streiten, seitdem wir eingesehen haben, wie unwissenschaftlich es ist, solche apriorische Fragen oder Behauptungen überhaupt aufzustellen, und wissen, dass hier die Logik der durch Berücksichtigung aller Sprachen

¹⁾ In neuester Zeit hat über den Vocativ wieder gehandelt Benfey ‚Ueber die Entstehung des indogermanischen Vocativs‘. Siebzehnter Band der Abhandlungen der königl. Gesellschaft d. W. zu Göttingen 1872. Danach soll ursprünglich der Nominativ auch zur Bezeichnung des Vocativs gebraucht worden sein, dann aber bei seiner häufigen Verwendung zum Rufe den Accent auf die erste Silbe zurück gezogen und das auslautende Nominativsuffix vielfach preisgegeben haben. Und wo in den älteren indogerm. Sprachen der Nominativ statt des Vocativs gebraucht wird, wäre dieser Gebrauch ein ursprünglicher, nicht wie wir meinten, ein secundärer, beim Verfall der Casus gewordener, wie auch unsere Ansicht, dass die Suffixlosigkeit des Vocativs gleichsam eine seiner Natur gemäss nothwendige sei, irrig wäre. Ob Benfey Recht hat — woran ich zunächst noch trotz der gelehrten Auseinandersetzung des geistreichen Mannes zweifle — mag sich sicherer entscheiden lassen, wenn Benfey (was er p. 15 verspricht) auch über den Nominativ gehandelt haben wird.

der Welt gewonnenen Thatsachen allein zu reden hat. Dagegen ist nun diese Frage zu beantworten, ob die Casuszahl der einzelnen indogerm. Sprachen von Anfang dieselbe wie wir sie vorfinden oder eine andere gewesen ist. Diese sehr wichtige Frage kann nur durch eine Vergleichung der Casusverhältnisse der einzelnen Sprachen mit einander gelöst werden, und das Material, das diese Vergleichung giebt, ist folgendes: Nominativ, Vocativ, Accusativ und Genitiv finden wir in allen; der Ablativ Singularis zeigt sich bei allen Stämmen nur im Zend und Italischen, bei den *a*-Stämmen im Sanskrit, Slavischen und Litauischen (in letzteren statt des Genitivs), im Griechischen erstarrt in den Adverbien auf *ως*; der Locativ Singul. erscheint im Sanskrit, Zend, Altpersischen, Slavischen und Litauischen, im Griechischen nur in Resten (*οἴκοι, πέδοι, χαμαί*), ähnlich im Lateinischen (*humi, domi, Romae = Romai*), und Oskischen, der Locativ Plural. im Sanskrit, Zend, Altpersischen, Griechischen, Litauischen und Slavischen, der Dativ Singul. im Sanskrit, Zend, bei den *a*-Stämmen im Griechischen, Lateinischen, Oskischen etc., im Plural, mit dem Ablativ zusammengefallen, in allen Sprachen ausser im Griechischen, im Dual im Sanskrit, Zend, Griechischen, Slavischen, Litauischen, der Instrumental in der einen Form im Sanskrit, Zend, Altpersischen, vereinzelt im Griechischen, Gotischen, Litauischen, in der andern im Griechischen, Slavischen, Litauischen, im Plural im Sanskrit, Zend, Altpersischen, Slavischen und Litauischen; und die ursprüngliche Form, auf die die Casussuffixe aller einzelnen Sprachen gemäss den sonst von der vergl. Grammatik ermittelten Gesetzen zurückgehen, sind:

für Nom. im Singular: <i>s</i>		im Plural <i>as (sas)</i>	im Dual <i>â</i>
„ Gen „ „	<i>as, sya</i>	„ „ <i>âm</i>	„ „ <i>aus, âs?</i>
„ Dat. „ „	<i>ai, pron. bhyam</i>	„ „ <i>bhyams</i>	„ „ <i>bhyâms</i>
„ Acc. „ „	<i>m, am</i>	„ „ <i>ams, Ntr. â</i>	
„ Abl. „ „	<i>at</i>	„ „ <i>bhyams</i>	
„ Instr. „ „	{ <i>â</i> <i>bhi</i>	„ „ <i>bhis</i>	
„ Loc. „ „	<i>i</i>	„ „ <i>sva</i>	
„ Voc. „ „	—	„ „ <i>as.</i>	

Der Schluss, den man aus diesen Thatsachen ¹⁾ mit Rücksicht darauf, dass die erwähnten Sprachen ursprünglich eins gewesen sind, dass sie alle aus derselben Ursprache hervorgingen, ziehen muss, ist der, dass diese Ursprache acht Casus hatte, welche am treuesten im Sanskrit und Zend erhalten sind, deren Spuren sich mehr oder weniger in allen finden, und dass die Sprachen, welche weniger Casus haben, die fehlenden erst im Laufe der Zeit verloren haben, resp. sie mit anderen Casus haben zusammenfallen lassen, eine Erscheinung, die der sonstigen Entwicklung dieser Sprachen vollkommen gemäss ist. Und nur in einem Punkte, rücksichtlich des Ablativs, scheint es mir, kann man Einwendungen gegen diesen Schluss machen. Dieser Casus, der im Plural überall mit dem Dativ identisch ist, findet sich im Singular vollständig, d. h. bei allen Themen, nur im Zend und Altlateinischen, und im Zend auch nur in dem jüngeren Dialect (d. h. dem Dialect der jüngeren Schriften), während der sog. Gathadialect ihn nur im Mascul. und Ntr. der *a*-Stämme hat. Also ist der Ablativ auf die *a*-Stämme beschränkt im Sanskrit, im Gathadialect, im Altpersischen, Griechischen, Slavischen und Litauischen, während die andern Stämme statt seiner den Genitiv gebrauchen. Wie also, wenn dem Indogermanischen nur ein Ablativ der *a*-Stämme (masc. ntr.) zukäme und er im Zend und Italischen erst durch Analogie auf die andern übertragen worden wäre? Den *a*-Stämmen würde dann in der Ursprache als Genitivsuffix *sya*, als Ablativsuffix *ât*, den übrigen als Genitiv-Ablativsuffix *as* zukommen. Nun können wir aber dem Zusammenfallen dieses Casus mit dem Genitiv für die Bedeutung desselben und darum auch für die Syntax gar keinen Werth weiter beimessen, da wir denselben Casus im Plural mit dem Dativ zusammenfallen sehen, und wenn wir dann

¹⁾ Wegen deren Begründung und Vervollständigung ich auf Bopps Vergl. Gram., Schleichers Compendium und die Specialgrammatiken verweisen muss.

finden, dass Genitiv und Ablativ der *a*-Stämme nach Bedeutung und Gebrauch vollkommen verschieden sind, so werden wir auch syntactisch da eine Theilung der Casus vornehmen müssen, wo sie formell zusammengefallen sind, zumal die Ursprache noch ein so kräftiges Bewusstsein von der Bedeutung dieses Ablativs hatte, dass wir denselben Casus noch bei zwei Töchttersprachen, dem Zend und Lateinisch, vollkommen ausgeprägt und vom Genitiv geschieden finden. Uebrigens hat auch das Armenische einen Ablativ, der syntactisch durchaus zu dem des Zend und Lateinischen wie auch der andern Sprachen stimmt und formell vom Genitiv mit Ausnahme diesmal der *a* und *o* (ursp. *a*) Stämme, geschieden ist ¹⁾. Nehmen wir aber einen ursprünglichen Ablativ für alle Stämme an, so werden wir sein Zusammenfallen mit dem Genitiv durch die Aehnlichkeit der beiden Suffixe *as* und *at* begreiflich finden, eine Aehnlichkeit, die nur bei den *a*-Stämmen (*asya* und *ât*) nicht vorhanden war, weshalb auch diese nicht zusammenfielen. Noch leichter wäre es, den Dativ dem Indogermanischen streitig zu machen, wenn er, wie man meist annimmt, sich nur im Sanskrit und Zend fände, doch ist dies nicht richtig, wie wir sehen werden, und wird auch dieser Casus der indogerm. Ursprache durchaus bleiben müssen. Jedenfalls aber muss die Syntax, schon der *a*-Stämme wegen, mit acht indogerm. Casus ²⁾ rechnen.

¹⁾ Uebrigens bemerkt Benfey in seiner oben citirten Abhandlung über den Vocativ p. 40: „gerade wie z. B. der einzige Fall *didyot* (V. L. *vidyot*) vollständig beweist, dass im Sanskrit einst auch die Themen auf *u* ihren Ablativ Singul. durch den mit *t* schliessenden Exponenten bildeten.“

²⁾ Wer diese nicht zulassen will, findet einen Bundesgenossen an Düntzer, der noch im Jahre 1868 (in Kuhns Zeitschrift XVII p. 33 flg. „Die ursprünglichen Casus im Griechischen und Lateinischen“) sich gegen diese Annahme von acht ursp. Casus ausgesprochen hat. Aber seine Argumentation ist zum Theil gar nicht richtig und führt überhaupt zu Consequenzen, die kaum Jemand annehmbar finden wird.

Hatte nun, so lautet der einfache Schluss, die indogerm. Ursprache acht Casus, so hatten auch alle einzelnen Sprachen, auch das Griechische und Lateinische von Haus aus acht Casus. Diesen Schluss hat mit Bestimmtheit zuerst Lassen gezogen. In seinen Beiträgen zur Deutung der Eugubinischen Tafeln (Rheinisches Museum für Philologie 1834 2. Heft p. 148 fig.) bemerkt er gelegentlich: „Betrachten wir die Geschichte der mit dem Latein verwandten Sprachen in Beziehung auf die ursprüngliche Organisation ihrer Declination, so ergibt sich mit Sicherheit, dass sie alle ursprünglich acht Casus unterscheiden, nämlich ausser den sechs Lateinischen einen Instrumentalis und einen Locativ.“ So war der Traum der römischen Grammatiker von acht lateinischen Casus also doch erfüllt! Diese acht Casus stellte Weissenborn in einer Recension von Madvigs Lateinischer Sprachlehre für Schulen 1844 (in den Neuen Jahrbüchern f. Ph. u. P. 1845, 3. Heft p. 341) her, wo er aussprach, dass „die locale und die früher im Deutschen noch geschiedene instrumentale Form sich in diesen Sprachen (Griechisch und Deutsch) mit dem Dativ, im Lateinischen mit dem Ablativ vereinigten“ und den lat. Ablativ durch die drei Beispiele gnaivod 'patre(d) prognatus, Corinthi vixit, manu fecit, nach seinen drei charakteristischen Seiten hin zerlegte. Bald darauf schrieb R. Jakobs über die lateinischen Casus¹⁾. „Der Irrthum“, sagt er, „dass die griechische Sprache die Mutter oder doch die vornehmere Schwester der lateinischen sei, ist von der Sprachvergleichung widerlegt worden, durch sie sind beide Sprachen ebenbürtig neben einander gestellt und der Beweis geliefert worden, dass der Ablativ ein durchaus ursprünglicher Casus ist.“ — Der Nominativ ist der Casus des Subjectes, seine Endung ist s. Ihn den Begriff des

¹⁾ Zeitschrift für das Gymnasialwesen, ed. A. G. Heydemann und W. J. L. Müzzell, I. Jahrg. 1847, Heft II, p. 93 fig., III, p. 93 fig. „Ueber die Bedeutung der Casus in besonderer Beziehung auf die lateinische Sprache“.

Wortes an sich ausdrücken zu lassen, war Irrthum. Der Vocativ hat genau genommen keine Endung, er sollte in der Casusreihe unmittelbar neben dem Nominativ stehen. Der Ablativ drückt dreierlei aus: 1) Ausgangspunkt, Ursprung, veranlassende Ursache, 2) Uebergang, Weg, Unterschied, Mittel, Beweggrund, Werkzeug, 3) Aufenthaltsort, occupirter Raum, Zeitpunkt etc., wird aber von Jacobs als ein einheitlicher Casus definirt. Das Uebrige ist für uns hier ohne Interesse. — Die Grundzüge der Casuslehre nur ganz im Allgemeinen zu geben, war Hieckes Absicht, als er seine „Vorbemerkungen zu einer Parallel-Syntax der Casus im Deutschen, Griechischen und Lateinischen“ (Programm des städtischen Gymnasiums zu Greifswald 1854) schrieb. Er giebt eine Kritik der falschen Theorien und stellt das Postulat auf, in der Darstellung der Casuslehre des Griechischen, Lateinischen und Deutschen von den acht ursprünglichen Casus, die ihnen mit Recht Lassen, Weissenborn und Curtius vindicirt hätten, auszugehen. Pott nennt (Präpositionen 1859, p. 16) den Ablativus einen synkretistischen Casus, der die Functionen in sich vereinige, welche das Sanskrit in Locativ und Instrumentalis auseinander hielte, Curtius bezeichnet auf der Meissner Philologenversammlung (auf die ich unten zurückkomme) den griechischen Dativ und lateinischen Ablativ als Mischcasus, im Lateinischen vertrete der Ablativ den Instrumental und Locativ, im Griechischen sei der Dativ 1) reiner Dativ gleich dem lateinischen Dativ, 2) Ersatzmann des Instrumentalis und 3) des Locativs, und Lattmann und Müller bemerken in einer vom 6. October 1863 datirten Vorrede zur zweiten Auflage ihrer lateinischen Schulgrammatik, es sei eine „sprachhistorisch unantastbare Thatsache, dass der Instrumentalis und Locativus der lateinischen Sprache im Laufe der Zeit verloren gegangen und die Functionen dieser Casus durch den allein übrig gebliebenen Ablativ mit übernommen worden“ seien, und stellten dieser Erkenntnis gemäss den Ablativ dar.

Wie aber, müssen wir hier fragen, konnte man denn eine sichere Norm finden, um die im lateinischen Ablativ

vereinigten Theile in richtiger Weise d. h. ohne dem einen zu geben, was dem andern zugehört und ihm zu nehmen, was sein ist, wieder herzustellen? Es ist klar: nur dadurch, dass man den Umfang dieser Theile in den verwandten Sprachen, wo sie getrennt und in möglichst ursprünglicher Weise fortbestanden, ermittelte. Nun ist aber die alterthümlichste unter den indogerm. Sprachen das Sanskrit und zwar das vedische, und dieses ist es auch, das die drei für den lateinischen Ablativ in Betracht kommenden Casus als solche erhalten hat. Von hier war also die Norm am besten zu holen. H. Schweizer hatte schon in seinen „Beiträgen zur Syntax“ (Höfers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache II, p. 444—456 und III, p. 348 fig.) den vedischen Ablativ und Instrumental in seinen Hauptumrissen dargestellt, ohne aber seine Resultate zur Aufhellung der Casuslehre der classischen Sprachen zu benutzen. Und so hat erst Delbrück das Verdienst, die zur Trennung der Mischcasus des Griechischen und Lateinischen nöthige Norm aus dem vedischen Sanskrit geholt und nach ihr jene Mischcasus sicher geschieden zu haben. Delbrück wirft in seiner Abhandlung „Ablativus localis instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen“ (1867) von vornherein die Frage auf: Wenn das Griechische und Lateinische ursprünglich acht Casus hatten, jetzt aber nur noch fünf, resp. sechs zeigen, was ist dann aus den drei, resp. zwei verloren gegangenen geworden? „Sind die Bedeutungen, die einst an ihnen hafteten, ebenso verloren gegangen, wie ihre Formen? Es ist schon mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, dass dies nicht der Fall gewesen ist, sondern dass die übriggebliebenen Casus die Bedeutungen der verlorenen mit übernommen haben. Die Richtigkeit dieser Ansicht im Einzelnen darzulegen, ist die Aufgabe der folgenden Abhandlung“.

Delbrück beginnt mit der Darstellung des Ablativs. Der Ablativ drückt aus, dass von der durch das ablativische Nomen bezeichneten Sache eine Trennung stattfindet. Dies wird an den einzelnen dem Altindischen entnommenen

Fällen nachgewiesen. Statt aller ein Beispiel (p. 12): *vī tvád āpo na pārvatasya pṛishthād uktébhir agne janayanta devāh* aus dir wurden, wie Wasser aus des Berges Rücken, durch Lieder die Götter geboren; bei den nicht *a*-Stämmen tritt der Genitiv ein: *ásatah sád ajâyata* aus dem Nichtseienden entstand das Seiende. In allen entsprechenden Fällen steht im Lateinischen der Ablativ z. B. *Telamone creatus*, und im Griechischen der Ablativ auf *θεν* oder der Genitiv: *οὐ ἐθεν ἐξεγένοντο, Διὸς ἐκγεγαυῖα*. Als Schluss der Gesamtuntersuchung dieses Capitels ergibt sich: Wo im Sanskrit der Ablativ steht, tritt im Lateinischen der Ablativ (stets ein ‚woher‘ ausdrückend) ein, im Griechischen der Ablativ auf *θεν* (bei Homer) oder, ganz wie bei den nicht *a*-Stämmen im Sanskrit, der Genitiv (ebenfalls nur im Sinne ‚woher‘), im Deutschen der Genitiv oder Instrumental.

Es folgt der Locativ: er ist der eigentliche und reine *Wo-Casus*; dies genügt zu seiner Definition. In den einzelnen Fällen tritt, wo im Indischen der Locativ steht, auch im Lateinischen und Griechischen der Locativ ein, soweit er erhalten ist; wo nicht, im Lateinischen der Ablativ, im Griechischen der Dativ, das Deutsche setzt den Dativ-Instrumental, z. B. skr. *Nandigrāme in N.*, lat. *Anxuri, Tiburi, Corinthi, Romai*, gr. *Ἑλλάδι οἰκία καίων*, pl. *Θήβησιν*, skr. *dāme-dame* in jedem Hause, lat. *domi, thalamo*, gr. *οἴκοι ἔνεστιν*, aber auch *ἐν οἴκῳ*, angels. *vīcum* im Hause.

Der Instrumental drückt aus a) ein Zusammensein, b) ein Instrument, Mittel als dasjenige, in Verbindung mit welchem wir eine Handlung vollbringen. Wo das Sanskrit den Instrumental setzt, hat das Latein den Ablativ, das Griechische den Dativ, das Deutsche den Instrumental, und, wo dieser fehlt, den Dativ; z. B. *agnīr devébhir á gamat Agni mōge* mit den Göttern herankommen, lat. *Caesar omnibus copiis Perdam proficiscitur*, gr. *ἀλώμενος νηί τε καὶ ἐτάροισιν, ἀντοῖσιν ὄχεσφιν*, angels. *pār ic āna vās maete verede da* war ich allein mit geringer Gesellschaft (p. 52).

Am Ende der Specialuntersuchung zieht Delbrück die all-

gemeinen Consequenzen: 1) Der lateinische Ablativ ist zusammengesetzt aus drei Theilen, der erste entspricht dem altindischen Ablativ, der zweite dem altindischen Local, der dritte dem altindischen Instrumental. Für die übrigen lateinischen Casus ergibt sich daraus der wichtige Schluss (p. 72): „dass sie nicht zusammengesetzt sind, sondern vielmehr den ursprünglichen — indogermanischen — Casus noch sehr nahe zu stehen scheinen.“ So besonders der Dativ und Accusativ; vom Genitiv steht fest, dass auch er einfach ist¹⁾, sonst bleibt es zunächst fraglich „ob er nicht vielleicht“ (was in der That der Fall ist) „einiges verloren hat, was zum Gebiete des indogermanischen Genitivs gehörte“. 2) Der griechische Genitiv zerfällt in vier Theile, von denen der erste, der reine Genitiv, dem altindischen Genitiv, der zweite, der Genitiv-Ablativ, dem altindischen Ablativ, der dritte, der locale Genitiv, einem Theile des altindischen Localis und der vierte, der instrumentale Genitiv, einem Theile des altindischen Instrumentalis entspricht. Gegen diesen Satz Delbrücks will ich gleich hier modificirend bemerken, dass die beiden letzten Fälle problematisch sind, indem vielleicht auch da nur der reine oder ablativische Genitiv zu statuiren ist²⁾. Jedenfalls aber sind der s. g. locale und instrumentale Genitiv von noch beschränkterem Umfange

¹⁾ Die auf die Frage ‚wo?‘ stehenden Genitive der Städtenamen erster und zweiter Declination, und vereinzelte Fälle wie *domi*, *humi*, wie *animi pendere* etc. sind natürlich als ursprüngliche Locative auszuscheiden.

²⁾ Betrachte ich die den Genitiv bei Verben — der allein hier in Betracht kommt — behandelnden Paragraphen in Curtius Schulgrammatik, 9. Aufl., so ist es bloss 425 b (*ἔρχονται πεδίοιο*) und 428 der absolute Genitiv, wo mir die Annahme eines instrumentalen oder lokalen Genitivs plausibel erscheint, obwohl auch dies nicht sicher ist. In allen übrigen Fällen liegt unzweifelhaft ein reiner oder ablativischer Genitiv vor, wie dies Sanskrit und Latein lehrt. In 419 b haben wir sicher einen Ablativ: *λαμβάνω τινὰ τῆς χειρός* ich fasse ihn von der Hand aus, cf. unten den Ablativ im Tatarischen.

als Delbrück annahm, und wir können im Folgenden ruhig von dem Genitiv als einem zweitheiligen Casus reden. Der griechische Dativ dagegen besteht aus drei Theilen: dem reinen Dativ = dem altindischen Dativ, dem localen Dativ = dem altindischen Locativ, dem instrumentalen Dativ = dem altindischen Instrumental. 3) Im Deutschen scheint der Genitiv in den reinen Genitiv und den Genitiv-Ablativ, der Dativ in den reinen Dativ, den Dativ-Ablativ, Dativ-Instr. und Dativ-Locativ zu zerfallen.

Und wodurch erklärt sich in den verschiedenen Sprachen der Casusverlust? Delbrück antwortet (p. 77) so: „Die acht Casus bezeichnen eine Anzahl von Verhältnissen mit ziemlicher Genauigkeit, aber ungenauer als es durch Präpositionen möglich ist. Je mehr also mit dem Fortschreiten der Bildung ein genauerer Ausdruck des Gedankens wünschenswerth wurde, um so mehr wandte man sich an die Präpositionen. Wo das Verständniss auch ohne eine genaue Bezeichnung leicht war, brauchte man die alten Casus. In Folge dessen gewöhnte man sich, das für das Verständniss Wichtige nicht in der Casusendung sondern in der Präposition zu suchen. Die Aufmerksamkeit auf diese Endungen wurde zunächst bei den mit Präpositionen verbundenen Casus, dann allmählich auch bei den anderen geringer und Verwechslungen wurden unter ihnen leicht möglich. Vielleicht bestand eine Weile ein Fluctuiren, bis sich der Sprachgebrauch für eine Endung entschied, an der nun alle Bedeutungen hafteten.“ Und so sehen wir in der That z. B. im Altpersischen und Zend den Ablativ sich fast immer auf die Präposition *haca* stützen, die es dann vollkommen übernimmt, das Ablativverhältniss auszudrücken und die Casusendung überflüssig macht. Uebrigens zeigen ja alle indogermanischen Sprachen das Bestreben, sich der Casus zu entledigen, und manchen, wie Persisch, Romanisch, Englisch ist dies vollkommen gelungen, in anderen sind die Casus mehr oder weniger Ballast geworden. Wie die Casus sterben, können wir auch im jetzigen Deutsch beobachten, wo wir die Dativendung *e* meist weglassen und den Genitiv fast nur noch

in der gebildeten Sprache brauchen, die sich dadurch wesentlich von der volksthümlichen unterscheidet. Hinzugefügt muss werden, dass die Casussuffixe vielfach durch den Einfluss von Lautgesetzen und den der Accentuation zu Grunde gingen. So war es ein empfindlicher Schlag für die altpersischen Casussuffixe, als die Sprache im Auslaut das *s* zu verflüchtigen und *t* abzuwerfen begann, und sie mussten ganz schwinden, als die Sprache die Neigung zeigte, den Accent auf die vorletzte Silbe zu setzen und die letzte zu unterdrücken.

Delbrück hat in einer zweiten Arbeit ‚de usu dativi in carminibus Rigvedae‘, umgearbeitet in Kuhns Zeitschrift XVIII p. 81 fig., den vedischen Dativ dargestellt: er steht bei Verben wie ‚gehen, streben, sich beugen nach —, werfen, zeigen, bringen, geben, sprechen zu, gnädig sein und zürnen, ferner als sogenannter Dativus commodi, possessivus und finalis, und Delbrück schreibt ihm danach die Grundbedeutung ‚der Neigung nach etwas hin‘ zu, fasst ihn also als localen Casus (des Wohin), nicht als grammatischen Casus (des entfernteren Objectes), wie er gewöhnlich gefasst wurde.

Ob mit Recht oder Unrecht, darauf kommen wir später zurück; hier wollen wir zunächst die Resultate, die diese Arbeit für die classische und deutsche Grammatik gibt, gewinnen. Eine Vergleichung des vedischen Dativs mit dem lateinischen zeigt eine in den Hauptpunkten vollkommene Uebereinstimmung beider, zeigt, dass der lateinische Dativ durchaus ein reiner Casus und zwar ein ursprünglicher Dativ ist, einmal da er, wie gesagt, zum indischen stimmt, und dann weil die Casus, welche im Lateinischen geschwunden sind, der Locativ und Instrumental, mit dem Ablativ zusammenfielen, und ausser diesem ein Mischcasus für das Latein nicht anzunehmen ist. Mithin ist der lateinische Dativ kein Locativ, sondern ein echter Dativ (Suffix *ê*), und dieser Casus kommt für alle Stämme dem Sanskrit, Zend und Latein, mithin auch der indogermanischen Ursprache zu. Im Griechischen findet Delbrück den Dativ (den wir sicher bei den *a*-Stämmen gefunden hatten) auch im Infinitiv auf

μεναι, skr. mane (vidmane) und auf *ῥαι, σῥαι*, skr. dhyâi. Syntactisch ist im Griechischen der Theil des sog. Dativs, der nach Abzug des Localis und Instrumentalis übrig bleibt reiner Dativ, der nun trefflich zu dem lateinischen und indischen Casus passt. Im Deutschen aber müssen wir den reinen Dativ ablösen vom Locativ, Instrumental und Ablativ. Am Ende macht Delbrück die Bemerkung, dass im Sanskrit, Lateinischen und Griechischen ¹⁾ keine Präposition mit dem Dativ verbunden wird, im Gothischen nur *du* und *nehva*, im Litauischen *po*, woraus er den wichtigen Schluss zieht (p. 106): „Bei diesem Stande der Sache wird es wahrscheinlich, dass der indogermanische Dativ nicht mit Präpositionen verbunden wurde.“ Und sollte hierin nicht ein wichtiger Fingerzeig für die ursprüngliche Bedeutung dieses Casus liegen, der seiner Natur nach abgeneigt oder ungeeignet ist, mit Präpositionen verbunden zu werden?

Lassen wir den Nominativ, Vocativ und Accusativ bei Seite, auf die sich Delbrücks Forschungen nicht erstreckten, und die, wie sich herausgestellt hat, sich in den älteren indogerm. Sprachen in ursprünglicher Weise erhalten haben, so können wir die gewonnenen Resultate durch folgende Tabelle veranschaulichen:

Indogermanisch.	Dativ.	Locativ.	Instrumental.	Ablativ.	Genitiv.
Sanskrit	D.	L.	I.	A. der <i>a</i> -Stämme G.	
Lateinisch	D.	Ablativus.			G.
Griechisch	Dativ.			Genitiv.	
Deutsch	Dativ.			Genitiv.	

¹⁾ Natürlich kommt hier nur der reine Dativ in Betracht. Schon Sanctius wollte von einer Verbindung des griechischen Dativs mit

Es erübrigte noch, den im Griechischen durch Abzug des Ablativs erhaltenen reinen Genitiv mit dem indischen zu vergleichen. Dies zu thun ermöglichte E. Siecke in seiner Dissertation ‚de genetivi in lingua Sanskrita imprimis vedica usu‘ 1869. Es lag schon in dem Material, das S. bearbeitete, dass er an der Klippe, an der die Localisten scheiterten, glücklich vorüberkam, da ja das Sanskrit im Singular bei den α -Stämmen, im Plural bei allen Stämmen den Ablativ vom Genitiv trennt und so ein Zusammenwerfen des Genitivs mit dem Wohercasus verhindert. Da Siecke sich auch sonst auf die Forschungen Rumpels und auf gewisse Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft, auf die ich unten zurückkomme, stützte, so gelang es ihm, die Genitivconstructions besser als seither geschehen zu verstehen. Zum Glück auch wich Siecke von Rumpels Darstellung des adverbialen Genitivs entschieden ab, schlug vielmehr einen Weg ein, auf den Grimm und klarer noch Curtius hingewiesen hatte, indem er den Genitivus wesentlich als Partitivus fasste. So sei z. B. $\pi\alpha\tau\rho\varsigma\ \acute{\alpha}\kappa\acute{o}\upsilon\omega$ eigentlich: audio paternum aliquid, da nicht der Vater selbst gehört werden könne, sondern nur seine Worte, Befehle oder sonst etwas von ihm „quod quale sit e loci unius cujusque sententia, non e forma grammatica intellegitur“. Dass im Ganzen die Erklärung der adverbialen Genitivconstructions, welche Siecke giebt, vielfach befriedigend oder doch plausibel ist, wird Niemand leugnen können: warum sie es sein musste, wird sich unten ergeben. Doch, welche Bedeutung auch immer S. dem Genitiv zuschreibe: dass der griechische reine Genitiv und der indische trefflich zu einander stim-

Präpositionen nichts wissen. Später sah Jacob Grimm (Grammatik IV, p. 767), dass diese Verbindung dem Wesen des Dativs überhaupt nicht entspricht: „wie nämlich der eigentliche Dativ als der freieste und persönlichste in der Rede erscheint, beugt er sich auch am seltensten unter das Joch der Präpositionen, und eine so fein gebildete Sprache wie das Latein kennt überall keine Präp. mit dem Dativ.“

men, dieselben Casus sind, das beweist die Arbeit vollkommen. Und vergleichen wir mit beiden den lateinischen Genitiv, so ergibt sich, dass er seiner ursprünglichen Bedeutung und seinem ursp. Gebrauche zwar treu geblieben ist, im Gebrauchsumfange aber, wie Delbrück bereits vermuthet hatte, eine grössere Einbusse erlitten hat (wie z. B. der eigentliche Genitivus partitivus bei Verben ganz fehlt).¹⁾ Noch zeigt sich in Sieckes Arbeit, dass der indische Genitiv selten mit Präpositionen verbunden wird, da sich nur *ati*, *anu*, *upari* und *sacâ* bei diesem Casus finden. Nimmt man hinzu, dass das Latein, das nur eigentliche d. h. nicht mehr als Substantiva gefühlte Präpositionen hat, keine derselben mit dem Genitiv verbindet, so wird man es als Regel hinstellen können, dass der Genitiv im Indogerm. nur mit uneigentlichen, d. h. noch als Substantiva gefühlten Präpositionen verbunden wurde. Doch widerstrebt seine Natur auch der Verbindung mit eigentl. Präpositionen nicht, und darum wird auch diese Regel nicht ohne Ausnahme sein. Gleichwohl hat sie für das Griechische einigen Werth, da sie ein neues Kriterium zur Unterscheidung des reinen Genitivs vom ablativischen giebt: wo eine Präposition mit dem Genitiv steht, hat entweder die Präposition noch substantivische Geltung, oder aber der Genitivus ist als Ablativus zu fassen, wie z. B. bei *ἀπό*, *ἐκ*, *πρό*, *ἄνευ*, *κατά* von — herab, *παρά*, *πρός*, *ὑπό* etc.

Welches Licht müsste doch in die griechische Grammatik fallen, wenn das einstige Casusgebäude aus dem Trümmerhaufen, in den es hier zusammengefallen ist, erst von einem Meister wieder aufgeführt würde! Aber weit entfernt, dies zu thun, hat Curtius aus pädagogischen Rücksichten in seiner

¹⁾ Beiläufig vergleicht Siecke auch manchmal den deutschen und litauischen Genitiv mit dem indischen und lässt so auch deren Identität durchblicken. In der That, würde man in den Sprachen, wo Genitiv und Ablativ zusammengefallen sind, beide möglichst genau scheiden und die reinen Genitive wie die reinen Ablative der alten Sprachen zusammenstellen, es würde sich ein Unterschied nur im Gebrauchsumfange ergeben.

Schulgrammatik den traditionellen Standpunkt so gut es ging festgehalten: in den „Erläuterungen“ dazu seine Ansichten über die griechischen Casus in aller Kürze — wie es dem Zweck des Buches entsprach — geäußert. Schon Hiecke führte Curtius als eine Autorität für die Ansicht an, dass auch das Griechische ursprünglich acht Casus gehabt habe, und Curtius ist dieser Ansicht stets treu geblieben. Reste der sechs obliquen Casus findet Curtius jetzt (Erläuterungen II Aufl. 1870) noch in Adverbien ¹⁾, so den Accusativ in den Formen auf *-δον*, *-δην*, lat. *tim*, den Genitiv z. B. in *ἐξῆς*, *όμοῦ*, den Dativ in *κομιδῆ*, den Ablativ in den Adverbien auf *ως*, den Locativ in *χαμαί*, *μέσοι*, *ἀμαχεί*, *ἀμισθί*, den Instrumental wahrscheinlich in *ἄμα*, *πάντη*, *ἵνα* und den epischen Formen auf *φι*. Allmählig, meint Curtius weiter, trat Verfall der Casus ein, die Function des absterbenden Casus wurde von einem andern übernommen. So sind Genitiv und Dativ Mischcasus, nach Potts Bezeichnung synkretistische Casus geworden, der erstere ist in Genitiv und Ablativ, der andere in Dativ, Instrumental und Locativ zu zerlegen. Im Lateinischen dagegen sind beide in ihrer Sphäre geblieben, und beide sind dadurch bemerkenswerth, dass sie nie mit Präpositionen verbunden werden. Der Vocativ, der Casus des Anrufs, entbehrt des Casuszeichens, er ist „der Stamm ohne weiteres“, der Nominativ dagegen ist der Subjectscasus. Bei der Darstellung des Accusativs ist für Curtius die Kategorie des inneren Objects von hervorragender Bedeutung. Mit Schömann und Haase ²⁾ hebt

¹⁾ Ueber diese handelt ausführlicher Kissling, Die Verwendung der Casus zur Adverbialbildung im Griechischen, Kuhn's Zeitschrift XVII, p. 195 flg. (1868).

²⁾ Haase zu Reisig's Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft, Anmerk. 509 und 559. Dieser Ansicht von Haase und Curtius ziehe ich die Rumpels bei weitem und entschieden vor, da man das Objectsverhältniss, das innere oder äussere, aus den zahlreichen gewöhnlichen Gebrauchsweisen, wo der Casus nicht bei transitiven Verben steht, nur ganz gewaltsam herauspressen kann.

er hervor, dass auch das Verbum substantivum den Begriff eines inneren Objectes sehr wohl zulasse, ἀκὴν ἔσαν heisse: sie waren Ruhe = sie waren ein ruhiges Sein, wie: sie gingen einen ruhigen Gang, cf. skr. içâm âsa, içâm babhûva = dominationem fui, und lat. nuntiatum ire, gr. ἀγγελίην ἔλθειν etc. „Auch im Lateinischen“, fügt Curtius hinzu, „ist der weitere Accusativgebrauch keineswegs durchweg als Gracismus zu fassen, sondern als Ueberrest einer später mehr und mehr beschnittenen Kraft dieses Casus.“ — Durch den Genitiv bei Substantiven werden nicht die verschiedenen Bedeutungen des Ursprungs, Besitzes, Stoffes etc. ausgedrückt, sondern „nur von dem deutenden Verstande in die durch den Genitiv bezeichnete Zusammengehörigkeit hineingelegt“. Wo der Genitiv mit Verben construirt wird, will Curtius dem partitiven Genitiv einen weiten Spielraum einräumen. In den Worten Jacob Grimms: „Der Accusativ zeigt die entschiedenste Bewältigung des Gegenstandes. Geringere Objectivirung liegt im Genitiv. Die thätige Kraft wird gleichsam nur versucht und angehoben, nicht erschöpft“, findet Curtius nur in anderer Weise ausgedrückt, „dass die Kraft des Verbuns sich, wenn ein Genitiv hinzutritt, nur auf einen Theil des Gegenstandes, oder nach der ursprünglichsten Auffassung auf das zu ihm gehörige, auf den Bereich desselben bezieht.“ Den Dativ theilt auch Curtius in seine drei Bestandtheile, wiewohl ihm eine vollständige Auseinanderlegung nicht thunlich scheint. Der eigentliche Dativ ist der Casus der „entfernter von etwas betroffenen Person.“ Dieser ist in einigen Fällen ein nothwendiger, ohne den die Aussage unvollständig bleibt (wie bei διδόναι, βοηθεῖν, φίλος) oder als Dativ „des Interesses“ ein freiwilliger (D. commodi und ethicus). Der losere Dativ hat seine Quelle im Locativ. Im Uebrigen bemerkt Curtius mit Recht, dass, wo im Griechischen die Casus zusammengefallen sind, sich zwischen den Bedeutungen der zusammengefallenen Casus vielfach Mittelglieder gebildet haben, und für das Sprachgefühl der

ursprüngliche Unterschied sich mit der Zeit verdunkelt hat, wesshalb es denn oft ebenso schwer wie unthunlich ist, eine Gebrauchsweise dem „Stammcapital“ oder „dem späteren Erbe eines Casus“ zuzutheilen.

Nach Curtius hat, auf Delbrücks Forschungen gestützt, noch O. Keller „syntactische Studien zur griechisch-lateinischen Casuslehre“ geliefert (Zeitschrift für das Gymnasialwesen, XXVI 1872). Aber bei dem Richtigen, was die Arbeit im Ganzen und Einzelnen enthält, ist sie nicht frei von zahlreichen Missgriffen. Zur Erklärung des Genitivs bei Verben dient wieder die Annahme der Ellipse; Keller hält es für „ungerechtfertigt und einseitig griechisch“, wenn in Ausdrücken wie *κάννω τοὺς ὀφθαλμούς, Σύρος ἦν τὴν πατρίδα* etc. der Accusativ, nach Kellers Meinung, in den Instrumental eingreift! In vielen Fällen, wo das Griechische den Accusativ setzt, hält Herr Keller den Instrumental für „natürlicher“, für „eher angezeigt“, lat. foras ist aus forasde, domum aus domumde entstanden, etc. etc.! So erregt man natürlich Widerspruch und muss wieder die Localtheorie gegen sich geltend gemacht hören (l. l. 305—315)!

Von dem Boden aus, den Delbrück für die Casuslehre geschaffen hat, ist es leicht, die früher aufgestellten Casustheorien zu beurtheilen. Von der ganzen Zeit, die vor Bopp liegt, können wir absehen: sie hat nur historisches Interesse, und nach Bopp sind es nur Hartungs und Rumpels Theorien, die hier in Betracht kommen. Die Localisten glaubten drei Casus, für das Woher, Wo, Wohin, beanspruchen zu müssen und diese im Genitiv, Dativ und Accusativ des Griechischen zu finden; nun finden sich allerdings für diese Kategorien Casus im Indogermanischen, aber diese sind der Ablativ, Locativ, und, wenn Delbrück Recht hätte, der Dativ. Da aber der Ablativ im Griechischen mit dem Genitiv, der Locativ mit dem Dativ (und Instrumental) zusammengefallen ist, so klärt sich vollkommen auf, wie Hartung mit Recht und Unrecht den Genitiv als Woher-, den Dativ als Wo-Casus fassen konnte, und wie Unrecht die Gegner hatten,

welche locale Casus gar nicht zugestehen wollten. Wir sehen auch ein, warum die Localisten sich an das Griechische und nicht an das Lateinische hielten: nur dem ersteren liess sich einigermaßen ihre Theorie anpassen, nicht dem Latein, das die sicher lokalen Casus im sog. Ablativ liegen hat. Dagegen übersah Rumpel im Genitiv den ablativischen Theil und im Dativ den local-instrumentalen, und seine Aufstellungen passten nur für den reinen und adnominalen Genitiv und für den reinen Dativ, sind dagegen vollkommen richtig für den Accusativ des Griechischen und Lateinischen, der sich als reiner Casus erweist. Und so kommt das Richtige der früheren Speculationen zur vollen Geltung, die streitigen Punkte, über die man sich nicht einigen konnte, werden entfernt und man begreift, warum man doch so ganz Verschiedenes mit gleichem Rechte — wie Unrechte — behaupten konnte.

Das Resultat ist: wir haben im Indogerm. neben den rein grammatischen Casus, und zwar getrennt von ihnen, auch locale Casus, auch Casus, die zum Ausdruck von logisch ganz bestimmten Beziehungen dienen. Und die Gesamtzahl aller in allen indogerm. Sprachen war ursprünglich sieben (vom Vocativ abgesehen).

B. Die ursprüngliche Bedeutung der indogermanischen Casus.

Aber noch sind wir nicht so weit, um aus den angeführten Untersuchungen das Gesamtergebnis für die Casuslehre ziehen zu können. Wir müssen vielmehr vorher noch den sicheren Boden, auf dem wir uns seither bewegten, verlassen, um auf weit kühnere Speculationen einzugehen. Als Bopp erkannte, dass die Casus durch Anhängung gewisser Suffixe an das Thema gebildet werden, als es klar war, dass diese Suffixe die Casus machten und also auch die Träger der Casusbedeutung sein mussten, ergab es sich ihm als eine Aufgabe von der höchsten Wichtigkeit, zu untersuchen, welches die Bedeutung dieser Casussuffixe sei, ihre Etymologie zu finden.

Gelang dies, so war ja die Urbedeutung der Casus aller indogermanischen Sprachen gefunden!

Zur Lösung der Aufgabe machte Bopp die Casussuffixe des Sanskrit, von denen sich — und mit vollem Recht, wie wir jetzt wissen — erwarten liess, dass sie den ursprünglichen nahe genug stehen würden, zum Object seiner Untersuchung¹⁾. Er geht aus von der Betrachtung des Demonstrativpronomens, dessen Stamm in den obliquen Casus und im Ntr. des Nominativs *ta*, im Nom. masc. aber *sa* lautet. Und der Nominativ selbst lautet im Griechischen *ὁ*, im Gothischen *sa*, ebenso im Altnordischen, ja auch im Sanskrit, während das den Nominativ der indogerm. Sprachen bildende Suffix *s* ist. Es ist nun gewiss nicht zu kühn, den Schluss zu ziehen, „dass in dem Nominativzeichen *s* der wurzelhafte Consonant des hier behandelten Pronomens sich kund gibt, und zwar in einer Gestalt, die so sehr dem Nominativ allein zusagt, so sehr für ihn bestimmt scheint, dass besagtes Pronomen sein wurzelhaftes *s* nur dem Nominativ zugesteht“. — „Das schliessende *s* Sanskritischer, Griechischer, Lateinischer, Gothischer und Lithauischer Nominative ist also nichts anderes als ein personificirendes, lebensreiches Element, gleichsam ein nachgesetzter Artikel, und daher erklärt sich seine Scheu, sich mit dem Artikel selbst zu verbinden, in Sprachen, wo dieser seinen Nominativ von den obliquen Casus schon durch den Stamm auszeichnet.“ Das Neutrum der Pronomina wird durch *t*, lat. *d* bezeichnet, bei Substantiven tritt entweder gar kein Casuszeichen an, so dass Nominativ und Accusativ mit der Grundform identisch sind, oder aber (bei den *a*-Stämmen) der Charakter des Accusativs, *m*, tritt an, so dass nun der Nominativ dem Accusativ gleichgestellt ist. Daraus geht her-

¹⁾ „Vergleichende Zergliederung des Sanskrit und der mit ihm verwandten Sprachen. Dritte Abhandlung. Ueber das Demonstrativum und den Ursprung der Casuszeichen. Von H^m Bopp. Gelesen in der Academie der Wissenschaften (zu Berlin) am 14. April 1825; 25. Mai 1826, 21. December 1826.

vor, „dass das Neutrum als weniger persönlich und lebendig, mehr objectiver als subjectiver Natur, schon im Nominativ mehr an die obliquen oder objectiven Casus sich anschliesst, und mit dem Accusativ identisch ist.“ Wegen des Suffixes *m* vergleiche man das Pronomen Nom. *asâu* jener, jene, mit dem obliquen Stamme *amu*. „Es ist also auch das accusative *m* ein Pronomen, gleichsam ein nachgesetzter Artikel, zur Personificirung, Belebung des Gegenstandes, aber in geringerem Grade personificirend, weniger energisch und lebendig als das *s* des Nominativs.“ Im Suffix *â* des Instrumentalis sieht Bopp die Präposition *â = an*¹⁾, die *bhi* enthaltenden Suffixe führt er auf die Präposition *abhi* von gleicher Bedeutung mit *â* zurück. Das Suffix des Dativs, *ê*, soll eine regelmässige Umwandlung des *i* vom Locativ, beide Casus ursprünglich identisch, ihre Scheidung erst in später Zeit erfolgt sein. Im *t* des Ablativs soll das wesentliche Element des Pronominalstammes *ta* zu erkennen sein, das *an* und für sich nicht die Entfernung von einem Orte ausdrücke, sondern erst vom Sprachgebrauche zu dieser Verhältnissbestimmung gestempelt sei. Ebenso drücke auch das Genitivsuffix *s* (richtig wäre *as*) nur die Persönlichkeit des durch ihn bezeichneten Gegenstandes aus, nicht etwa wirklich die Abhängigkeit von einem andern Nomen etc. Aber diese letzteren Behauptungen unterliegen allen Einwänden oder sind zu schwach gestützt; nur die Deutung des Nominativ- und Accusativsuffixes ist ausserordentlich ansprechend, ja die des ersteren unstreitig wahr, und es ist die Erkenntniss der Identität des Nominativsuffixes mit dem Pronominalstamme *sa* keine geringe unter den Entdeckungen des genialen Mannes. Sein Urtheil aber über die gesammten Casussuffixe, wie er es sieben Jahre später in seiner vergleichenden Grammatik (p. 136) aussprach, war dies, dass sie „die

¹⁾ Um den Zusammenhang des Instrumentalitätsverhältnisses mit dem localen begreiflich zu finden, vergleiche man das deutsche ‚bei‘ mit dem englischen ‚by‘, nach Höfer, Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache II, p. 194.

wechselseitigen, vorzüglich und ursprünglich einzig räumlichen, vom Raume auch auf die Zeit und Ursache übertragenen, Verhältnisse der Nomina, d. h. der Personen der Sprachwelt zu einander“ ausdrückten. „Ihrem Ursprunge nach“, fährt er fort, „sind sie, wenigstens grösstentheils, Pronomina, wie in der Folge näher entwickelt werden soll. Woher hätten auch die mit den Wortstämmen zu einem Ganzen verwachsenen Exponenten der räumlichen Verhältnisse besser genommen werden können, als von denjenigen Wörtern, welche Persönlichkeit ausdrücken, mit dem ihr inhärirenden Nebenbegriff des Raumes, des näheren oder entfernteren, diesseitigen oder jenseitigen?“ Wie nun immer es auch um den Beweis dieser Ansicht stand, jedenfalls hatte sich auch Bopp dafür ausgesprochen, dass den Casus locale Grundbedeutungen zuzuschreiben seien, und wir werden uns nicht darüber wundern, dass durch ihn die localistische Theorie noch mehr in Ansehen kam.

Aber Bopp hat über die Etymologie der Casussuffixe das letzte Wort nicht gesprochen: sein Versuch, die ursprüngliche Bedeutung der Casus auf diesem Wege zu finden, ist nach ihm vielfach wiederholt worden.

Pott in seinen „Etymologischen Forschungen“ 1. Aufl. 2. Th. (1836) p. 620 fig. sieht im *s* und *t*, *d* des Nominativs mit Bopp den nachgestellten Artikel (skr. *sa*, *sâ*, *tad*) und vergleicht das dänische fugl-en der Vogel, berg-et der Berg; die Suffixe der obliquen Casus sind nachgestellte Präpositionen, als allgemeines Pluralzeichen ist *s* anzusehen. Genitiv und Ablativ waren ursprünglich ein Casus mit dem Suffix *tas* (lat. *tus* in *coeli-tus*), *tas* wurde zu *ts*, und dies zu *t* und *s*, wie im Acc. pl. *ns* zu *n* und *s* geworden ist; das *sya* des Genitivs entsteht aus *syas*, dem Genitiv eines Pronomens mit dem Stamme *si* oder *smi*; das *âis* des Instr. pl. (nach Bopp) aus *âbhis*, richtiger vielleicht aus *a-abhi-s*, das *ê* = *ai* des Dativ aus *abhi*, das *i*, *in* des Locativ gehört zu lat. *in*, griech. *ἐν* etc. Pott kommt 643 fig. zu dem Schlusse, dass die Suffixe der obliquen Casus nachgestellte Präpositionen sind,

deren Bedeutung durchaus eine von Raumverhältnissen ausgehende war, und zwar eine ganz specielle, die erst später allgemeiner und abstracter wurde. „Nur die comparative Etymologie und die Prüfung jeder einzelnen Casusform in syntactischer Rücksicht — nur diese miteinander im Bunde werden künftig ein vollständiges, wissenschaftlich begründetes und durchgeführtes Verständniss der Rectionslehre der Casus in den einzelnen Sprachen herbeizuführen vermögen.“

Benfey, indem er uns in diese subtilen Untersuchungen einführen will, bemerkt (Kurze Sanskrit-Grammatik für Anfänger, 1855) von vornherein (p. 265), dass die Entstehung der Casussuffixe noch sehr dunkel sei und auch er zum grössten Theile nur Hypothesen geben könne. Das *s* des Nominat erklärt er wie Bopp, das *am* des Accusat. sei = Pron. *a* + Pronominalthema *ma*, das *at* des Ablativ = *a* + Pronom. *ta*, das *i* des Locativ entstand aus *a* + Pronomen *i* (cf. *id* im Veda); das Suffix des Locat. pl. *asvê* ist *a* + Locat. Sing. von *sva*, dies *sva* zerfällt in *sa* + *va* und dies *va* entstand aus *vant*, so dass die Bedeutung ist: mit eins versehen, vereint; das *â* des Instrum. sei = der Prâp. *â* im Sinne von „an“ und entstand aus *âhi* = *âbhi* = *a* + *abhi*, *abhi* aber ist Loc. von *abha* = Pron. *a* + *bha* von der Wurzel *bhâ* scheinen etc.

In ganz eigener Weise zerlegte Grassmann (Kuhn's Zeitschrift XII, 1863, p. 241) diese Suffixe in deutende und zeigende. Jene, von pronominalem Ursprunge, kommen nur dem Nominativ (Vocativ) und Accusativ zu, es sind *s*, *d*, *a*, *am*. *s* kommt dem Nominativ zu: *dêva-s* Gott der, *d. i.* der Gott; im Vocativ fehlt das *s*, da es dem Pronomen der dritten Person angehört, der Vocativus aber der Casus der zweiten ist. Durch Combination dieser Suffixe untereinander entstehen die Suffixe des Nom. Acc. Pluralis. Es folgen die zeigenden Anhänge: *as*, *at*, *in*, *ana*, *bhi*, *abhi*, letzteres gilt für den Dativ: umgestellt als *bhya* (*asmabhya*), vermehrt um *m*: *bhyam* (*túbhyam*), mit Ausfall des *bh*: *ai*, cf. den Instrumental pl. auf *âis*. Dazu kommt noch *au*, *av* im Locativ der *i*- und *u*-Stämme im Sanskrit. Nun treten die zeigenden

und deutenden Anhänge in Verbindung miteinander, es entstehen die Suffixe: *bhi-s*, *bhy-âm*, *bhya-s*, *ansâm* (für Gen. pl. = *am* + *sa* + *am*, *sa* = *as* das Suffix des Genitiv singular., *am* + *am* drückt durch die Wiederholung die Mehrzahl aus), *asvam* (Loc. pl., im Sanskr. fehlt der deutende Anhang *am*, es steht *asu* entstanden aus *au* [Loc. sing.] mit zwischengeschobenem *s*). Doch das „sind Taschenspietersachen.“

Schleicher, im Compendium, möchte beim Suff. des Nom. pl. an skr. *sa*, *sa-m* (mit) denken, bei dem *i*, *in* des Locativs an *an*, *ana*, den demonstrativen Pronominalstamm, beim *sva* des Loc. pl. an die Pronominalwurzel *sva*; das *ai* des Dativs mag aus dem *i* des Locativs durch Steigerung entstanden sein, oder aus *abhi* etc.

Das Sichere und Wahrscheinliche aus diesen — oft haarspaltenden — Untersuchungen herauszuziehen und einem grösseren Publikum zugänglich zu machen, unternahm Curtius auf der Meissener Philologenversammlung, wo er die Hartung'sche Theorie bekämpfte. Hier musste er constatiren, dass über den Ursprung der Casussuffixe die Meinungen noch getheilt seien, indem die einen in ihnen Pronominalstämme, die andern Präpositionen sehen wollten. Curtius stimmt jenen bei, obwohl, wie er gestehen muss, „es noch keineswegs überall gelungen sei, bestimmte Pronominalstämme in diesen Suffixen nachzuweisen, und der Zusammenhang zwischen diesen und der Casusbedeutung noch häufig ganz dunkel“ sei. Der Vocativ, führt er näher aus, hat keine Endung, die auch hier unnöthig ist, da der Vocativ eben nur den Namen, das Wort ausser aller Satzverbindung repräsentirt. Das *s* des Nominativs entstand aus dem Demonstrativpronomen *sa*, das, artikelartig angefügt, das Nomen als Subject kennzeichnet. „Es ist klar, dass die Geltung eines auf diese Weise charakterisirten Nomens nicht nothwendig die des Subjectes sein musste¹⁾, aber wir begreifen,

¹⁾ Aehnlich bereits O. Böhtlingk, Ueber die Sprache der Jakuten (1851), Einleitung p. 11: „Wenn das Nominativzeichen in den indogermanischen Sprachen dem Demonstrativpronomen *sa* seinen Ur-

wie sich der Gebrauch ausbilden konnte, gerade nur das Subject auf diese Art zu kennzeichnen, und später aus diesem Gebrauch die Gewohnheit, mit diesem Kennzeichen sofort die Bedeutung des Subjects zu verbinden.“ Die im Neutrum stehenden weniger hervortretenden Begriffe erhalten als solche auch im Subjectscasus das zur Hervorhebung dienende Zeichen (s) nicht. Das *m* des Accusativs gehört zum Pronominalstamm *amu* jener.

Indem nun aber Curtius daraus den Schluss zog, dass das Subject durch ein angefügtes ‚hier‘, das Object durch ein angefügtes ‚da‘ gekennzeichnet sei, mithin ein Satz wie *deu-s donu-m da-t*, skr. *dêva-s dâna-m dadâ-ti* eigentlich heisse ‚Gott hier Gabe da geben er‘, lieferte er sich selbst in die Hände seiner localistischen Gegner. Denn, sagten diese, also sind auch Nominativ und Accusativ locale Casus. Und nun hebt Lange die Fahne zwar nicht des Hartung'schen, aber seines eigenen Localismus hoch und steigt kühn, auch den Strohalm der Casussuffix - Etymologie bei Seite werfend, in das Dunkel indogermanischer Urzeit hinab. Aber nicht auf die bestimmten räumlichen Grundanschauungen des Woher, Wo und Wohin, sondern auf unbestimmte will er zurückgehen, und diese unbestimmten Vorstellungen wären massgebend gewesen für den Ausdruck der geistigen Beziehungen, die zur Zeit der sprachlichen Formenschöpfung noch unbestimmter vorgestellt worden seien, als die räumlichen! So soll der Ablativ von Haus aus nicht die Bedeutung ‚woher‘, sondern „eine viel vagere aber locale Grundbedeutung“ gehabt haben etc. Ganz mit Recht wies darum Ahrens darauf hin, dass Lange sich nur in Hypothesen, zu deren Beweise ihm jedes Material fehle, verliere, und wollte selbst an der früher schon von ihm aufgestellten Unterscheidung der Casus

sprung verdankt, so kann doch Niemand behaupten, dass dieses artikelartig hinten antretende Pronomen von Anfang an eine völlig entsprechende Bezeichnung des Subjects sei.“

in logische (Genit., Dat., Acc.) und topische Casus festhalten¹⁾. Steinthal bestritt gegen Lange die Nothwendigkeit auf locale Anschauungen zurückzugehen, auch seien die räumlichen Anschauungen der Urmenschen nicht, wie Lange sie sich denkt, ganz unbestimmte, sondern ganz bestimmte gewesen. Und so steht Behauptung gegen Behauptung in dieser Frage, über die wir eben nichts wissen! Sonst hält Steinthal das s des Nominativs für pathognomisch gleichen Ursprungs mit dem Pronomen sa und meint, es drücke die Thätigkeit, Bewegung, Lebendigkeit aus, während das m des Accusativ zur Bezeichnung des Stumpferen, Todten, Leidenden diene.²⁾ Wegen Schlusses der Debatte war es Düntzer untersagt, seine Ansichten über die Casus zu äussern, doch da er, was er hier sagen wollte, später (Kuhn's Zeitschrift XVII, 1868) veröffentlicht hat, so können wir ihn noch hier mit anhören. Den Nominativ will er nicht als Casus gelten lassen, da die eigentlichen Casus

¹⁾ Ahrens war es auch, der bemerkte, dass neben dem Woher-, Wo- und Womit-Casus ein Wohin-Casus in abgesonderter Gestalt in unsern Sprachen nicht vorkomme. Die Ansicht ist, fassen wir den Dativ als Casus des entfernteren Objectes, vollkommen gerechtfertigt.

²⁾ Steinthal hat sich schon früher über die indogerm. Casus geäußert, Charakteristik p. 300—301. Nach ihm hatte die Sprache ursprünglich so viele Casus geschaffen, dass man der Präposition gar nicht bedurfte; als dann aber durch Zusammensetzung der demonstrativen Pronominalstämme mit den Casussuffixen die Präpositionen entstanden, sei durch sie ein grosser Theil der Casus verdrängt worden, bis endlich die Zahl der Casus auf vier (im Griechischen und Deutschen) herabgesunken sei. Diese vier seien die wahren Casus, alle andern, wie Locativ, Sociativ etc. aber keine wahren Casus. Unter wahren Casus versteht er die, welche rein grammatische, keine locale, überhaupt keine materiale Bedeutung haben und sieht als solche Nom., Accus., Dat. und Genitiv an. Mag man nun diese Casus als wahre oder anders bezeichnen, sie wegen ihrer „grammatischen Bedeutung“, ihres rein „grammatischen Sinnes“, den uns oben Rumpel nachgewiesen hat, den übrigen entgegensetzen, daran that Steinthal jedenfalls vollkommen recht. Nur hier, nicht, wie Curtius wollte, in dem Zusammenfallen und Nicht-Zusammenfallen der Casus mit einander ist das wahre Princip der Eintheilung der Casus zu finden.

Beziehungen zum Subjecte oder zum Prädicate darstellten, im Nominativ aber das Subjects- (und Prädicats-) Nomen selbst stünden, und weil der Nominativ keine Casus- sondern nur Geschlechtsbezeichnung habe. Die eigentlichen Casus zerfallen ihm in adnominale: den Genitiv, und adverbiale: den Locativ, Accusativ und Ablativ (letzteren hat das Griechische erhalten, da *at*, wie zu erwarten, in *og* überging). Weder ein besonderer Dativ neben dem Locativ, noch ein Instrumental kamen den indogerm. Sprachen vor ihrer Trennung zu, noch hat sich je im Griechischen und Lateinischen ein Bedürfniss danach gezeigt. — Es hätte nur gefehlt, dass auch diese Theorie — die der Widerlegung nicht bedarf — den in Meissen versammelten Philologen vorgetragen worden wäre, um ihnen ein vollständiges Entsetzen vor der Weisheit der Sprachforscher einzuflössen. Das Resultat der Verhandlungen konnte kein anderes sein, als dass die Besonneneren unter den Sprachforschern sich gestehen mussten, wie übel es noch um unsere Erkenntniss der ursprünglichen Casusbedeutungen steht, dass die Localisten keinen Grund sahen, von ihrer Theorie abzugehen, da Lange ja für sie gesprochen und Curtius (freilich ohne es zu wollen) auch dem Nominativ und Accusativ locale Grundbedeutung untergelegt hatte, und dass die Pädagogen nicht die geringste Lust spürten, von den ihnen vorgesetzten Früchten zu naschen, zumal auch Lange — mit schwerem Unrechte — die sprachwissenschaftlichen Forschungen über die Casus als werthlos für den Pädagogen bezeichnete. Und so hatte von seinem Standpunkte aus der „Schulmeister“ (Dr. Wagler) vollkommen Recht, wenn er sich für die Beibehaltung der Hartung'schen Theorie erklärte, denn, sagte er, „auf der andern Seite werden uns nur Hypothesen geboten und die Hypothesen sind nicht einmal vollständig durchgeführt, sondern im Ganzen noch mangelhaft.“ Und mangelhaft waren sie in der That.

Nun war aber Curtius keineswegs gewillt, der Localtheorie das Wort geredet zu haben, und gibt darum in seiner Abhandlung ‚Zur Chronologie‘ 1867, wo er wieder auf die

Casus zu sprechen kommt, den Suffixen des Nom. und Acc. eine andere Bedeutung, als er zu Meissen gethan hatte. Da nämlich die Pronomina *aha-m*, *tva-m*, *i-da-m*, *a-ja-m* (cf. noch *âvâm*, *juvâm*, *vajam*, *jūjam*) *m* als Suffix des Nominativ haben, so glaubt -er annehmen zu können, dass es vielleicht ursprünglich nur den Vocativ und den Casus mit dem *m*-Suffixe gegeben habe, und man, um den Begriff des Wortes als einen lebendigen¹⁾ hervortreten zu lassen, das *s*-Suffix, wenn nicht, das *m*-Suffix, angewandt habe, woraus sich dann erst der Unterschied zwischen dem Subject als dem hervortretenden, und dem Object als dem zurücktretenden Satztheile entwickelt habe. Und so wäre der Nominativ nicht als Casus des ‚hier‘, der Accusativ nicht als Casus des ‚dort‘ zu fassen.

Ist Curtius in seinen übrigen Aufstellungen über die Etymologie der Casussuffixe vorsichtig genug, so hat der letzte, den wir hier nennen wollen, Scherer, darin an Kühnheit Ausserordentliches geleistet. Wer seine Freude an kühnen — aber auch gewagten — Hypothesen hat, den können wir auf den die Casus behandelnden Theil in Scherers Buch ‚Zur Geschichte der deutschen Sprache‘ verweisen, müssen es aber bei diesem Hinweis bewenden lassen, da es nicht thunlich erscheint, alle diese Theorien hier zu reproduciren.

Der Weg, den wir soeben viele einschlagen sahen, um die ursprüngliche Bedeutung der Casus zu finden, schien anfänglich ebenso leicht zu betreten wie zu grossen Resultaten zu führen. Aber bald stellte es sich heraus, dass der Einblick in die Casusbildung des Indogermanischen ausserordentlich schwierig war. Von der Verschiedenheit der Zahl der Casussuffixe in den verschiedenen Numeris abgesehen (im Dual drei, im Plural sechs, im Singular sieben), eine Verschiedenheit, die wir z. B. auch im Arabischen finden, war das Princip der Ab-

¹⁾ So stimmt Curtius mit Böhlingk, Sprache der Jakuten (1851), Einleitung XIV überein. „Man darf die Behauptung wagen, dass das, was wir Nominativzeichen nennen, da es nach Neutris nicht angetroffen wird, von Anfang an nur das Belebte und insofern Thätige im Gegensatz zum Unbelebten, Leidenden hervorgehoben habe.“

leitung der Plural- und Dualsuffixe aus denen des Singulars durchaus nicht klar. Scheinen auch mehrere Casussuffixe des Plurals durch Zusatz eines s an die des Singulars gebildet zu sein (Acc. am + s, Dat. bhyam des Personalpronomens + s, Instr. bhi + s), so ist doch der Zusammenhang anderer, z. B. der genitivischen as und âm, der locativischen i und sva, aus dem Zusatz eines s wie überhaupt nicht einzusehen¹⁾. Viel klarer ist dieses im Arabischen, wo wir im Singular un, in, im Plural ûna, îna durch eine symbolische Veränderung haben, und noch mehr das Türkische, das das Pluralsuffix vor das Casussuffix setzt: so bildet el Hand den Ablativ sing. el-den, der Plural el-ler Hände aber den Ablativ el-ler-den; Genitiv el-iñ, pl, el-ler-iñ. Und so werden wir die Casusendungen im Plural rein für sich überhaupt nicht oder doch nicht mit Sicherheit herstellen können. Auch der Zusammenhang, in dem mehrere Casus ihren Suffixen nach stehen müssten, ist unklar; so findet sich bhi im Dativsuffix Singul. der Personalpronomina und in dem des Dativ-Ablativ und Instrumental Dualis und Pluralis, während das Dativsuffix Singularis der Nomina (ai) nach der Ansicht vieler mit dem des Locativ (i) zusammenhängt. Wie dem auch sei, einmal muss zwischen Dativ, Ablativ und Instrumental ein gewisser Zusammenhang gewesen sein, aber welcher? Und das eben wird sich doch aus den Casussuffixen selbst nicht eruiren lassen. Wie es endlich mit der Deutung der Casussuffixe des Singulars steht, ist aus dem Obigen genügend zu ersehen. Nur über das Nominativsuffix stimmen die Ansichten überein, es ist hervorgegangen aus dem Demonstrativstamme sa, und also sicher pronominalen Ursprungs; welches Ursprungs aber die der obliquen Casus sind, darüber sind die Gelehrten noch uneinig. Dass aus allen diesen Forschungen für die Syntax bis jetzt so gut wie keine Ausbeute gewonnen ist, sieht Jeder, und es wird uns nicht befremden, von Delbrück

¹⁾ Hierüber cf. schon Pott, Etymol. Forschungen, 1. Aufl. 2 Th. (1836) p. 643 fig.

in seiner Abhandlung über den Dativ das Urtheil fällen zu hören: „Wenn der Zustand unserer etymologischen Kenntnisse eine solche (etymolog.) Erklärung der Casusformen gestattete, so wäre gegen diese Methode nichts einzuwenden, aber leider wissen wir über diejenigen Elemente, die aus dem Thema die Casus bilden, ausserordentlich wenig, und sind also factisch nicht im Stande, der Syntax von Seiten der Etymologie zu Hilfe zu kommen“.

Aber ganz ohne Resultate sind diese Untersuchungen doch nicht gewesen, da sie von parallellaufenden linguistischen unterstützt die Etymologie des Genitivsuffixes (sya) und dadurch auch die Bedeutung dieser wichtigen Casus klar gelegt haben. A. Höfer (Zur Lautlehre 1839) verglich die Endungen des Genitiv masc. und fem. asya und âyâs miteinander und betrachtete sie als Spaltungen eines asyas, einer Form, auf die schon Pott, Etymol. Forschungen II, p. 96 und 632 mit Rücksicht auf asyâs, tasyâs, die Genit. fem. des Pronomens, geschlossen hatte. Nach einer Ansicht, die Höfer über dieses asyas aufstellte „wäre die ganze Genitivbildung eigentlich ein Beziehungsadjectivum, welches so gut wie die — Wörter vayasya u. s. w. (amasius, δημόσιος, vayasyas) fortlectirt werden könnte, hätte es nicht alsbald den Schein einer stereotypen Declinationsform angenommen,“ Benfey setzte (Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamme 1844, p. 245) çiva-sya kategorisch gleich mit dem Thema manu-shya, zerlegte aber leider sya in as + ya als = seiend von. Max Müller nahm die Ansicht Höfers, dass der Genitiv eigentlich ein Beziehungsadjectiv sei, in seinen ‚Vorlesungen‘ wieder auf, zeigte an Beispielen, wie nahe in ihrer Bedeutung Genitiv und Adjectiv stehen, und wies auf Sprachen hin, die Genitiv und Adjectiv ganz gleich bilden¹⁾. Mit der Genitivbildung

¹⁾ cf. auch Revue de Linguistique, II, 2 (1868) „Syntaxe comparée. Du rapport de l'adjectif et du génitif avec le substantif et de la manière de l'exprimer en diverses langues“ von Léon Feer. — Als

auf *sya* vergleicht sich die Adjectivbildung auf *tya* im Sanskrit: *dakshinâ meridies*, *dakshinâ-tya meridionalis*, nur ist diese mobil, jene nicht. Ein Genitiv *udaka-sya* kommt einem Adjectiv ohne Geschlecht, ein gr. Genitiv *δήμιοι* = *δημοσιο* dem Adjectivstamme *δημοσιο* ganz gleich. A. Kuhn (Zeitschrift XV, 1866, p. 420 flg.) sah im Genitiv geradezu ein ursprüngliches Adjectiv, dem die Flexion des Nominativs zugestanden haben soll, so dass *çivasya putras* ursprünglich *çivasyas putras* (femininum: *çivâyâs patis*)¹⁾ gewesen sei. Der Ursprung der Endung habe sich dann dem Sprachgefühl verdunkelt und das Nominativzeichen sei im Masculinum und Neutrum abgefallen, nur im Femininum stehen geblieben. Eine andere Auffassung deutet an Johannes Schmidt, Kuhn's Zeitschrift XVIII, p. 151 Anmerk. Wie dem auch sei, die nahe Beziehung des Genitivs zum Adjectiv ist vollkommen erwiesen, es fragt sich nur, welches die Etymologie des Genitiv und Adjectiv bildenden Suffixes *sya* sei. Diese giebt Steintal, nach dem Vorgange Garnetts und Rosts, indem er (De pronomine relativo 1847 p. 66—80 und Charakteristik d. h. Typen des Sprachbaues 1860, p. 306) das Suffix *sya* für das Relativpronomen (cf. skr. *sya*) erklärt und *çivasya* als = *quod Çivae est*, deutet. Ihm stimmt Scherer, Zur Geschichte der deutschen Sprache', p. 312 bei. Seitdem

Beispiel eines adjectivischen Genitivs stehe hier der des Hindustani, gebildet, wie es scheint, mit Suffix ursprünglich *ka*: *âdmî kâ ghorâ* the man's horse; *âdmî ke kutte* the man's dogs; *bâp kî ghorî* the father's mare.

¹⁾ Dass *çivâyâs* aus *çivasyâs* entstanden sei, nimmt Kuhn mit Höfer an. Kuhn weist auch im Veda einige Genitive auf *âi* statt *âs* nach und nimmt an, dass der Dativ auf *âi* sich aus dem Genitiv auf *âs* entwickelt habe. So sei zunächst *çivâyâi* aus *çivâyâs* entstanden, dann aber auch im Masculinum *çivâyâ* aus *çivasya*, ja endlich überhaupt der Dativ auf *ê* aus dem Genitiv auf *as*. So erhalten wir noch eine neue Erklärung des Dativsuffixes. Ich kann hierin Kuhn nicht beistimmen, und was jene vedischen Genitive auf *âi* betrifft, so sind sie gewiss erst secundär im indischen Munde entstanden und kommen für die Ursprache nicht in Betracht.

wir aber wissen, dass der indogermanischen Ursprache kein Relativum, sondern nur ein Demonstrativpronomen zukam, werden wir in diesem *sya* nicht das Relativ, sondern eben das Demonstrativ sehen und *çiva-sya*, ein sog. Tatpurusha Compositum, erklären als: der (die, das) des *Çiva*, das Adject. *manu-shya* der des Mannes, *δημό-σιο* der etc. des Volkes. Und die Adjectivbildung unterscheidet sich von der des Genitivs hier nur dadurch, dass sie der Flexion unterliegt, der Genitiv nicht, wie schon Höfer bemerkte.

Curtius versucht nun auch das Genitivsuffix der nicht *a*-Stämme: *as* in demselben Sinne wie das der *a*-Stämme zu deuten. Er führt (Chronologie) z. B. *ὀπός* auf ein indogermanisches *vâk-a-sa* zurück, ein Genitiv, der sich zum Nominativ *svana-sa* verhält wie ein Tatpurusha zu einem Karmadhâraya Compositum. Danach wäre *vâk-a-sa* = *ὀ* (*τῆς*) *ὀπός*, *svana-sa* aber *ὁ φθόγγος*, indogerm. *vâkasa svanasa* daher: *ὀπός ὁ φθόγγος*. Schwierigkeit machte hiebei nur das eingeschobene *a* in *vâk-a-sa*¹⁾.

Merkwürdig nun, dass fast in allen Sprachen, die einen Genitiv haben, die Bildung desselben mit der soeben für das Indogermanische angenommenen so trefflich übereinstimmt, dass die Richtigkeit der obigen Erklärung durch die Analogie vollkommen erwiesen wird. Den Nachweis für diese Behauptung entnehme ich zunächst der Abhandlung von Richard Garnett, „On the origin and import of the genitive case“ aus den Proceedings of the philological society Vol. II, London 1846 p. 165 flg. Im Galla heisst *eni kan duffu he that comes* und *hitâba kan dalota kan Jâsus Christos the book of the generation of Jesus Christ*; im Yoruba: *ille ti mo wo the house which I pulled down* und *ille ti babba house of father*; im Malagassy (Polynesisch) sind Demonstrativpronomen oder bestimmter Artikel *ny* und Genitivzeichen identisch: *ny filazany ny razany ny Jaisosiy Kraisty the book of the generation*

¹⁾ Hier deutet Curtius auch eine Erklärung des Ablativsuffixes an durch die Gleichung: *vâk-a-s*: *vâk-a-t* = *ya-s*: *ya-t*, *aliu-s*: *aliu-d*.

of Jesus Christ. „In the Marquesan, the Hawaiian and the New Zealand languages, na is equally the pronoun of the third person = he, that etc, and the prefix denoting the genitive.“ Nachdem der Genitiv im modern Indischen besprochen ist, wird Dorn über das Pushtu citirt, der im Genitivpräfix ursp. dah das Demonstrativpronomen, wie vor ihm schon Ewald, erkannt hatte. Wegen des Zusammenhanges zwischen dem Genitivsuffix und dem Relativum im Türkisch - Tatarischen¹⁾ und im Chinesischen²⁾ beruft sich Garnett auf Schott³⁾. Das Albanische verwendet zur Genitivbildung (cf. *pirri i Abrahamit son of Abraham, emma e Jesuit mother of Jesus*) nach einem Masculinum i, nach einem Femininum e, die Demonstrativpronomina der dritten Person. Das Zend verknüpft den Genitiv mit dem dazu gehörigen Substantiv durch das Relativpronomen, das im modernen Persisch den Genitiv überhaupt bildet. Unter den für die einzelnen Sprachen angeführten Beispielen figurirt dann auch skr. *vrikas-ya of a wolf*.

In demselben Jahre handelte Rost über die Genitivbezeichnung in den dekhanischen Sprachen (Jahresbericht der D. M. G. 1846, Beilage XVII), zu der er p. 214 bemerkt: Man wird hierin um so eher eine Analogie zu der sanskritischen nur den Stämmen auf a und dem Pronomen der dritten Person eigenen, volleren Genitivbezeichnung *sya* und dem darin enthaltenen Relativpronomen *ya* finden, wenn man bedenkt, dass den dekhanischen Sprachen die Relativpronomina gänzlich abgehen, zu deren Umschreibung meist die sogenannten Relativparticipia, zuweilen aber auch die Pronomina der dritten Person verwendet werden.“ — In der

1) Wo jedoch, irre ich nicht, ein genügender Beweis nicht erbracht ist.

2) Im Chinesischen bildet *tí* den Genitiv und das Pronomen „relativum“, d. i. doch wohl demonstrativum. Steinthal, Charakteristik p. 131.

3) „Versuch über die tatarischen Sprachen“ (1836), p. 53.

Sprache der Bari wird (nach F. Müller) der Genitiv mittelst des Relativs (?) umschrieben, das sich im Geschlecht nach dem besessenen Gegenstande richtet: *tore lo mogon inot Kind deines Leibes: infans qui ventris tui etc.* Im Zulu¹⁾ ist nach der Ansicht eines englischen Missionärs (*Journal of the American Oriental Society, First Volume 1851, p. 389 Anmerk.*) *abantu bami'* my people aufzulösen in *abantu ba ami people they mine, ihashi lako thy horse = ihashi li ako horse it thine, izimvu zabafana = izimvu zi abafana the sheep they (of) the boys.* Diese Ansicht ist gewiss richtig: *abantu bami* wird sein: Volk das von mir, *ishasi lako* Pferd das von dir, *izimvu zabafana* Schafe die des Knaben, d. h. der Genitiv wird gebildet durch Vorsetzung des Demonstrativpronomens, das, ich weiss nicht in wie viel Beziehungen, sich nach dem regierenden Worte richtet. Letztere Congruenz findet nicht statt in dem a. a. O. p. 374 besprochenen Grebo Dialect, hier heisst: *dibādī āh nyingē the giving of food, und tih āh babe the branches of trees.* Hence it may be inferred that this affix came into use before the pronoun, from which it is derived, was inflected. Und das unveränderliche *-sya* im Indogermanischen?

Von weiteren Analogien, die sich für diese Genitivbildung noch finden lassen würden (z. B. im Birmanischen, wo der Genitiv und das attributive Adjectiv durch das Demonstrativum gebildet werden, cf. Steinthal, *Charakteristik* p. 152—153), sehe ich ab, um nur noch der semitischen zu gedenken. Hier findet sich als Ersatz der früheren Genitivanziehung ein demonstratives Beziehungsnomen (و, ٦ etc.), „welches im Arabischen noch Geschlechts-, Numerus- und Casus-Abwandlung hat, im Aethiopischen sein Femininum und seinen Plural von anderen Deutewurzeln bilden kann, gewöhnlich aber, wie im Aramäischen, durchaus unwandelbar bleibt. — Indem es

¹⁾ Die Analogie zwischen der Genitivbildung des Zulu und des Indogerm. bemerkte auch Schleicher, *Beiträge von Kuhn und Schleicher, I, p. 504 (1858).*

sich stets mit dem Genitiv eines andern Nomens zusammenschliesst, bildet es mit diesem ein zusammengesetztes Beziehungswort, welches gleich den einfachen Beziehungswörtern auf $\text{—}, \text{—}^{\text{ـ}}$ u. s. w. ebensowohl substantivisch, wie im geographischen Eigennamen בְּיַזְרְקָל 5. Mose, 1, 1 (ذُو ذَهَبٍ = ذَهَبِي) als auch adjectivisch gebraucht wird.“ Die Beziehungspronomina sind natürlich nicht als Relativa zu fassen, „da ein conjunctives Beziehungsnomen seiner Natur nach keinen Genitiv anziehen kann. Es ist rein demonstrativ: der, die, das Angehörige, die Angehörigen des —, und kann in dieser Eigenschaft alle Casusverhältnisse durchlaufen.“¹⁾

Wird so in vielen Sprachen der Welt der Genitiv durch Zusatz des Demonstrativs (wo es als Relativ erscheint, ist es wohl nur ein durch die Uebersetzung hervorgerufener Schein) zum Substantiv gebildet, so ist auch der indogerm. Genitiv ein Tatpurusha-Compositum aus dem reinen Stamme des Nomens und dem Demonstrativpronomen *sya*; indogerm. *akva-sya* = der, die, das etc. des Pferdes. Um diese Bildung nicht zum Adjectiv werden zu lassen, hat sie die Sprache der Nominalflexion, der sie an sich ja fähig gewesen wäre (der des Pferdes, dem, den des Pferdes, die, der des Pferdes: *akva-sya-s*, *akva-sya-m* etc.) entzogen, und sie, wie

¹⁾ Berichte über die Verhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philol. Hist. Cl. 1862. Fleischer, Ueber einige Arten der Nominalapposition, p. 23, 24. Das oben besprochene Demonstrativum ist im Vulgararabischen (der Barbaresken) zu *de* geworden, das mit dem Artikel zu *del* zusammenschmilzt: *kitáb del bint* das Buch des Mädchens, genau: Buch das des Mädchens. Dies *del* stimmt formell mit dem italienischen *del* ebenso zusammen als es etymol. und seiner eigentl. Bedeutung nach verschieden ist: das Italienische gab die altindog. Genitivbezeichnung durch Composition mit dem Demonstrativpron. auf, um sie durch Präpositionen zu ersetzen, das Arabische gab die alte Genitivbezeichnung durch das Casussuffix auf, um an Stelle desselben das Demonstrativpronomen zu setzen.

Höfer schon bemerkte, stereotyp, unveränderlich nach Casus, Genus und Numerus gemacht. Diese Form sehen wir bei einigen Worten in die Flexion hineingerathen und zu einem in jener dreifachen Beziehung abhängigen Adjectiv (*δημόσιος* etc.) werden.¹⁾

Welche Bedeutung diese Erkenntniss für die Syntax hat, will ich sogleich an einigen Beispielen zeigen. *ἡ οἰκία τοῦ πατρὸς* ist = das Haus das des Vaters (nahestehend: das väterliche Haus), *νόμισμα ἀργυρίου* = Münze die des Silbers (eine silberne Münze), *ὁ φόβος τῶν πολεμίων* die Furcht die der Feinde (die feindliche Furcht), *Μιλτιάδης Κίμωνος* Miltiades der des Cimon etc. Ueberall hier sehen wir den Genitiv zwei Substantiva in Beziehung setzen, ohne dass diese Beziehung durch den Genitiv selbst bestimmter angedeutet würde. Setzen wir z. B. *τοῦ πατρὸς*, das des Vaters, so fragen wir: was vom Vater ist gemeint? Die Antwort darauf giebt entweder ein beigefügtes Substantiv, wie oben *ἡ οἰκία*, — Genitiv bei Substantiven —, oder aber sie wird sprachlich gar nicht gegeben und muss errathen werden — Genitiv bei Verben. — Auch bei Verben heisst *τοῦ πατρὸς* nichts als: des Vaters, das des Vaters, was aber vom Vater gemeint sei, wird nicht gesagt, sondern ist zu errathen. Nur soviel ist immer gleich gesagt, dass nicht der Vater selbst, sondern etwas von ihm in Betracht kommt. Trefflich commentiren die ursprüngliche Bedeutung des Genitivs die griechischen Ausdrücke, welche dem Genitiv das von Haus aus schon in ihm liegende, nicht mehr gefühlte Pronomen voraus setzen, Ausdrücke, die z. B. Curtius, Grammatik § 410 bespricht: *τὰ τῶν Ἑλλήνων*, ganz nahe stehend an *τὰ Ἑλληνικά*, eigentlich nur: das der Hellenen, worunter im Sprachgebrauche die Angelegenheiten, Interessen, Besitzungen der Hellenen zu verstehen sind; *τὸ τῆς ὀλιγαρχίας* mag zu übersetzen sein: das Wesen der Oligarchie, genau besagt es nur: das der Oligarchie; *τὸ τοῦ Δημοσθένους* das Wort des Demosthenes, ist doch eben nur: das des Demosthenes;

¹⁾ Richtige Einsicht in die Beziehung des Adjectivs zum Genitiv zeigt schon Michelsen in seiner oben erwähnten Casuslehre p. 129.

τὰ τῶν φίλων κοινά = das der Freunde (verstehe hier: das Gut, an sich könnte es sonst etwas sein) ist ein gemeinsames, etc. Es ist nun klar, wie der Genitiv bei Verben stets in gewissem Sinne partitiv wird: er sagt immer, dass ein unbestimmtes Etwas von der Person oder Sache, nicht diese selbst, in Rede ist¹⁾. Dieses Etwas ist aber gar nicht genannt, darum auch sein Casusverhältniss nicht bestimmt, und so kommt der Genitiv dazu, alle Casusverhältnisse zu durchlaufen, Subject und Object im Satze zu sein, virtuell als Instrumental etc. zu stehen.

So ist *Σωκράτης Σωφρονίσκου ἦν* = Sokrates war der des Sophroniskos, *ἡ οἰκία τοῦ πατρὸς ἐγένετο*: das Haus wurde das des Vaters, *πολίτου ἀγαθοῦ νομίζεται θαρσύνειν* = muthig zu sein gilt als das des guten Bürgers²⁾; *νέος ὧν ἀκούειν τῶν γεραιτέρων θέλει* = *τὰ τῶν γεραιτέρων* ihre Worte, Rathschläge etc. Wo aber nicht etwas von einer Sache, sondern sie selbst in Betracht kommt, steht der Accusativ: *ἀκούειν φθόγγον* einen Schall hören, etc. — Vergleichen wir lateinisch: *venit mihi Platonis in mentem* mit *ea res mihi venit in mentem*, so sehen wir, dass im ersten Beispiele Platonis das Subject vertritt, es heisst eben: das des Plato, *τὸ, τὰ Platonis*. Ebenso ist gr. *μέλει μοι Πλάτωνος*, = *μέλει μοι τὰ Πλάτωνος*, cf. *σοὶ δὲ χρὴ τάδε πάντα*

1) Ganz richtig erfasste schon Höfer die Bedeutung unserer Casus, wenn er in seiner Zeitschrift f. d. W. d. Sp. IV, „der Gebrauch des Genitiv im Niederdeutschen,“ p. 213 flg. sagte: Durch den bei Verben stehenden Genitiv wird nicht der Gegenstand selbst bezeichnet, „sondern etwas das sein, etwas von ihm. Dieses etwas ist aber gar nicht ausgedrückt, der blosser Genitiv bleibt also bei den Verbis transitivis ein unbestimmter, unvollständiger Ausdruck“.

2) Im Deutschen entspricht: des Teufels, des Todes sein, = der des Teufels, der des Todes sein. Die Klippe, hier Ellipsen zu statuiren, vermied Jacob Grimms richtiges Sprachgefühl, cf. Gramm. IV, 654: Subst. Ellipsen nehme ich wieder nicht an, es müssten verschiedene supplirt werden, z. B. aus der Zahl, im Besitz, Eigenthum —, und andere mehr. Eben diese Vieldeutigkeit bestätigt den freieren ausdrucksvolleren Casus.

μέλειν νύκτας τε καὶ ἡμᾶρ (Jl. ε, 490), während in *θεοὶ τῶν ἀδίκων μέλουσιν* der Genitiv wieder als Object steht. So erklärt sich auch leicht die Construction der lateinischen Verba: *piget, pudet, etc.* In der älteren Sprache steht noch: *non te haec pudet, me haec condicio nunc non poenitet*, später heisst es: *eorum nos miseret; malo, me fortunae poeniteat, quam victoriae pudeat*, d. i. um so zu sagen, *τὰ eorum nos miseret; malo me τὰ fortunae poeniteat quam τὰ victoriae pudeat*. *pudet me* heisst: es beschämt mich, und verlangt ein Subject, das in den Nominativ oder in den Genitiv gesetzt wird, je nachdem die Handlung als vom Gegenstande selbst oder von Umständen, Verhältnissen etc. desselben ausgehend betrachtet wird. Ueberhaupt, wo der Genitiv neben dem Nominativ oder Accusativ gebraucht wird, wird stets ein Unterschied im Ausdruck zu constatiren sein: nur ist er bisweilen, z. B. bei den Verben des Geniessens¹⁾ grösser und dem Sprachgefühl leichter fasslich, bisweilen geringer, auf eine feine Nüance hinauslaufend, die jetzt wieder zu fühlen, bei anderer Anschauung und anderem Sprachgefühl, oft schwer genug sein mag. Letzteres z. B. bei den Verben des Herrschens, die im Sanskrit, Zend und Griechischen mit dem — reinen — Genitiv construiert werden. Welche Anschauung verbot es, hier die Personen oder Sachen an sich und ganz als beherrschte zu bezeichnen? — Noch erwähnen will ich die sog. Genitive der Zeit, wie *νυκτός, ἡμέρας, δείλης, χειμῶνος, ἔαρος*, die Siecke in seiner erwähnten Schrift mit den skr. *actos noctu, vastos die, kshapas noctu, áhnas die, ushasas mane*, deutsch = Tags, Nachts, des Morgens etc.,

¹⁾ So erklärte schon Becker die Construction dieser Verba mit dem Genitiv ganz gut, Organismus 211—212: „Jeder Genitiv der Stoffnamen lässt sich durch ein hinzugedachtes Pronomen dieser Art zu einem Attributivverhältnisse ergänzen. Da der attributive Genitiv und das attributive Adjectiv in der Bedeutung wenig unterschieden sind (§ 62), so ist z. B. ich habe Weines oder von dem Weine gekostet so zu verstehen wie etwa: ich habe Weiniges gekostet.“

zusammengestellt hat. Zu ihrer Erklärung weist Siecke sehr passend auf den Gebrauch von Adjectiven wie *μεσονύκτιος*, *σκοταῖος* in Phrasen wie *σκοταῖος ἦλθεν* hin. So ist denn auch *νυκτὸς ἦλθεν*, er kam Nachts, seinem ursprünglichen Sinne nach = er kam als ‚der der Nacht‘, als ‚der nächtliche‘. — Doch das genüge über den Genitiv überhaupt¹⁾.

C. Die Casuslehre vom linguistischen Standpunkt.

Wenn die moderne Grammatik besonders dadurch einen so grossen Fortschritt machte, dass sie nicht mehr eine oder zwei, sondern viele Sprachen in den Kreis ihrer Betrachtung zog, so dürfte die Frage wohl aufzuwerfen sein, ob wir nicht durch eine neue Erweiterung unseres sprachlichen Horizontes ein noch besseres Verständniss der grammatischen Erscheinungen gewinnen könnten. Da die indogermanischen Sprachen immerhin nur eine Sprachfamilie unter vielen bilden, so ist eine Vergleichung derselben mit andern sehr wohl möglich und kann sehr fruchtbar sein. Im Speciellen, haben die andern Sprachen dieselben Casus wie das Indogermanische, so ist eine Vergleichung beider geboten, und haben sie ganz verschiedene Casus, so kann das eigenthümliche Wesen der indogermanischen ihnen gegenüber um so schärfer hervortreten. So taucht die Frage nach dem Verhältniss der indogermanischen Casus zu denen anderer Sprachen auf. Dem

¹⁾ Wegen des absoluten Genitivs kann ich auf Classens „Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch“ verweisen. Doch sollte ich meinen, dass Classens Ansichten etwas modificirt werden dürften, da der Genitiv nicht überall eigentlicher Genitiv, wie Classen annimmt, sondern auch Genit.-Ablativus ist. Und der lateinische Ablat. absol. wird doch als dreifacher Casus: Ablativus, Locativus, Instrumentalis + Particip aufgefasset werden müssen. Denn warum sollte man nicht mit O. Keller (Z. f. d. Gymnasialwesen 1872, p. 425) in *Σαρπήδοντι θ' ἄχος γένειο Γλαύκου ἀλίονιος* und im lat. *jubente eo* reine Ablative sehen können? Einen Genit. absol. jedoch, der nicht Ablativ ist, siehe unten im Armenischen, Th. II.

Linguisten muss ich die Beantwortung derselben überlassen: ich als Laie in der Linguistik begnüge mich, einige Notizen hier zu geben, um durch diese das Interesse für die Frage zu erwecken und zur Beantwortung derselben anzuregen.

Zunächst die Casuslehre des Arabischen. Das Arabische hat im Singular meist drei Casus, Nominativ, Genitiv und Accusativ, in manchen Fällen im Singular und stets im Plural und Dual nur zwei Casus, einen Nominativ und einen Genitiv-Accusativ. Ueber den Nominativ ist nicht viel zu sagen: er ist der Casus des grammatischen Subjectes, wie im Indogermanischen. Dass im indogermanischen Genitiv der Nominalbegriff nicht als solcher, nicht in sich geschlossen, sondern auf etwas Anderes bezogen gesetzt werde, wurde oben ausgeführt. Bei dieser Setzung (das des Vaters') wird er nicht nur ergänzungsfähig, sondern auch ergänzungsbedürftig, und schliesst sich darum, wo er zu einem Nomen tritt, eng an dasselbe an, durch das er sich ergänzt (das Haus das des Vaters) und das er naturgemäss zugleich auch determinirt. Und so werden durch den Genitiv zwei Substantiva in einen engen Zusammenhang, eine enge Beziehung gesetzt, eine Beziehung aber, die, so eng sie sonst ist, doch keinen realen, sachlichen, überhaupt keinen bestimmten Inhalt hat. Dies die Bedeutung des adnominalen Genitivs, die mit der des adverbialen in keinem Widerspruch steht. Und soweit nun der indogermanische Genitiv adnominal vorkommt, stimmt er auch vollkommen zum semitischen. Diesen hat am besten behandelt Philippi im ersten Theile seiner Monographie „Wesen und Ursprung des Status constructus im Hebräischen“, Weimar 1871. Der status constructus eines Nomens, wie man hier das Genitivverhältniss nennt, ist danach derjenige Zustand desselben, in dem es sich zu näherer Ergänzung seines Begriffes in die engste logische und grammatische Verbindung mit einem andern Begriff setzt, ohne dass das nähere logische Verhältniss der beiden Begriffe irgend wie ausgedrückt würde. Grammatisch wird dieses genitivische Verhältniss dadurch ausgedrückt, dass das bestimmende Wort (der Genitiv) dem zu bestimm-

menden unmittelbar nachgesetzt wird, wobei im Hebräischen nur das erste (bestimmte) Wort eine Modification der Form erleidet, während im Arabischen, das Casusendungen hat, auch das zweite Wort durch Annahme des Genitivzeichens verändert wird. Wollte man nun die durch den Status constructus ausgedrückte Verbindung zweier Begriffe mit dem Maassstabe der Logik oder der deutschen Uebersetzung messen, so erhielten wir für das Semitische ebensoviele Arten des Status constructus als wir im Indogermanischen in der alten Grammatik Arten des Genitivs¹⁾ haben. Aber arabisch مَيْلُ الْإِسْلَامِ ist nicht gleich unserm: die Neigung zum Islam, sondern nur die Neigung des Islam: ob gemeint ist, dass der Islam sich neige oder dass man sich zum Islam neige, ist aus dem Genitiv selbst nicht, sondern aus dem Zusammenhange zu ersehen. Ein hebräisches גִּדְלָהּ בְּרַחֲמֵי אֱלֹהִים vergleicht sich mit der lateinischen Construction: integer vitae, ein בְּרִיךְ אֱלֹהִים ist nicht „von Gott“ gesegnet, sondern Gottes-gesegnet = der Gesegnete des Herrn, etc. Wie im letzten Falle kein Instrumentalitätsverhältniss durch die Genitivverbindung ausgedrückt wird, so ist ihr Charakter überhaupt nur ein allgemein grammatischer, jedes bestimmten Inhaltes entbehrender, wie man deutlich aus Folgendem²⁾ ersehen kann. Um das Verhältniss des aus einem Stoffe Bestehenden zu dem Stoffe selbst auszudrücken, wandte der Semit ursprünglich die einfache Apposition an, er sagte: das Bild das Gold (الصَّنَمُ الذَّهَبُ) für unser: das Bild von Gold, da ihm nämlich das Bild nicht aus Gold besteht, sondern Gold ist, wie ja der Araber

¹⁾ cf. De Sacy, Gramm. arabe II, § 99: la détermination exprimée par le génitif peut être fondée sur une infinité de rapports différens. Und dieser ungrammatischen Beziehungen führt er dort eine ganze Menge an.

²⁾ Dies ist genommen aus einer feinsinnigen Abhandlung Fleischers in den „Berichten über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften“ zu Leipzig, Philolog.-Hist. Classe. Band 8 (1856).

auch sagt: der Siegelring ist Silber (الْحَاتَمُ فِضَّةٌ), das Kleid ist Seide (اللباس حريرٌ). Nun kann an Stelle des Appositionsverhältnisses die Präposition *من* treten, nicht aber im Sinne unseres partitiven ‚von‘ oder extractiven ‚aus‘ (wie sonst), sondern, was schon die arabischen Grammatiker richtig erkannten, in rein explicativem Sinne *الصنم من الذهب*, cf. moderne Ausdrücke wie „ein Ungeheuer von Weib, un coquin de valet, le royaume d’Espagne“. Nun kann aber auch „zur Flüssigmachung der starren Apposition und zur Abkürzung der etwas gedehnten Explication“ der Genitiv eintreten, *صنم ذهب* ein Bild Goldes; *صنم الذهب* das Bild des Goldes. Von einem Genitiv des Stoffes zu reden, hätte hier keinen Sinn, die Annahme eines Genitivs der Herkunft wäre falsch. Und wie wollte man mit solch engen Kategorien in einem Falle wie *سكقُ عمامةٍ* ein abgeriebenes Ding von Turban = ein abgeriebenes Ding, das ein Turban ist, auskommen? Hier sieht man doch, wie inhaltsleer die Genitivverbindung ist! Denn hätte sie den bestimmten Inhalt, den man ihr sonst zuschreibt, wie könnte neben so vielen anderen auch das Prädicativverhältniss, zu dessen Ausdruck eigentlich die Apposition dient, durch sie dargestellt werden? „Im Besonderen aber ist ja gerade der Genitiv in den semitischen wie in unsern Sprachen derjenige Casus, welcher als genitivus appositionis oder definitivus die Apposition auch da, wo diese durch die Natur des gedachten Verhältnisses ursprünglich gegeben ist, theils in engerem, theils in weiterem Umfange ersetzt.“¹⁾ Beispiele dafür sind: *אָרַע כְּנַעַן*, *נְהַר פְּרָת*, gr. *Τροίης ἱερὸν πατρίεθρον*, urbs Patavii, amnis Eridani²⁾.

¹⁾ Fleischer, in denselben Berichten B. 14 (1862) „Ueber einige Arten der Nominalapposition im Arabischen“, p. 20.

²⁾ Dieselbe Construction im Westfinnischen, siehe bei Weske, Untersuchungen zur vergl. Gramm. des finnischen Sprachstammes, p. 42. — Hier stehen einmal die Sache und ihr Name im Genitivverhältniss,

Auch wenn einer Person ein Beiname gegeben wird, darf im Arabischen neben der Apposition das Genitivverhältniss angewandt werden, z. B. سَعِيدٌ كُرْزٌ = Sa'îd Ranzen (fauler Bärenhäuter), dasselbe im Genitivverh. سَعِيدُ كُرْزٍ eigentlich Sa'îd des Ranzens, etwa Ranzens-Sa'îd. Das Urtheil, das ein arabischer Grammatiker über diese beiden Ausdrucksweisen fällt, lautet: „In Summa: die Apposition ist rationeller als die Genitivanziehung, diese aber häufiger.“ Für uns aber ist es dies, dass durch die Genitivverbindung zwei Substantivbegriffe nicht in die oder die Beziehung, sondern überhaupt nur in Beziehung gesetzt werden.

Nachdem man im Suffix *s* des indogermanischen Nominativs ein hervorhebendes, belebendes, personificirendes Element erkannt hatte, lag es nahe anzunehmen, dass im Casus mit dem *m*-Suffixe der Begriff eines Wortes in mehr zurücktretender, unbelebter, sächlicher Weise¹⁾ dargestellt sei, in jenem der Nominalbegriff als selbständig, in diesem als abhängig gesetzt sei. In beiden Casus, dem Nominativ und Accusativ, wird im Unterschied vom Genitiv der Begriff voll und ganz, und im Unterschied von den andern Casus als ausserhalb jeder logisch bestimmten Beziehung gesetzt,

das Ding wird durch seinen Namen näher bestimmt. Wir können im Deutschen diese Ausdrucksweise nicht mehr brauchen, verstehen sie aber, wenn wir statt des Genitivs das Adjectivum oder das Compositum anwenden: der Euphratische Fluss, der Euphratfluss.

¹⁾ cf. hiermit den Umstand, dass im modernen Slavischen der Accusativ bei der Bezeichnung des Unbelebten den Nominativ verdrängt, Miklosich, Vergl. Gramm. IV, 373: „die auch in anderen Erscheinungen hervortretende Unterscheidung des Belebten und Unbelebten, der Personen und Sachen führte zur Anwendung des Accusativs statt des Nominativs, und wenn in manchen Sprachen der Nominativ in allen Fällen durch den Accusativ ersetzt worden ist, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, dass, nachdem einmal das Gebiet des Nominativs eingeengt ward, die Tendenz sich bildete, denselben ganz und gar zu verdrängen.“

nur dass er dort zum Haupttheil des Satzes, um den sich die Aussage dreht, gestempelt wird, hier aber die untergeordnete Rolle¹⁾ der näheren Bestimmung des Prädicates erhält. Im Accusativ wird somit der Nominalbegriff in ganz allgemein obliquen Weise gesetzt, er ist der allgemeine Casus obliquus. Wo immer ein anderer Casus statt des Accusativs eintritt, da geht der Ausdruck von der unbestimmten Obliquität zu einer ganz bestimmten über²⁾. Der Accusativ hat das Prädicat näher zu bestimmen. Dies ist entweder ein transitives oder intransitives Verb. Ersteres, wie wir nach Rumpel oben ausführten, ist defectiven Sinnes, sein Begriff bedarf einer Ergänzung, hat gleichsam eine Lücke, in die der Accusativ eintritt, um sich, da er durch den Ausdruck einer bestimmten Beziehung nicht gehindert ist, fest und eng dem Verbum anzuschliessen. Ist das Verbum ein Intransitivum, so bedarf es der accusativischen Ergänzung nicht, und wo doch ein Accusativ zu ihm tritt, stellt sich der volle Nominalbegriff in adverbialer Weise zu dem abgeschlossenen Verbalbegriff, so dass die Verbindung eine lose ist und als solche gefühlt wird, wodurch der falsche Schein entsteht, als läge hier eine andere Art des Accusativs vor. Dasselbe ist mit dem Dativ der Fall: einige Verba und Adjectiva bedürfen der dativischen Ergänzung und ziehen darum den Dativ fest an sich, andere bedürfen seiner nicht, treten daher mit ihm nur in lose Verbindung: aber wie in beiden Fällen hier derselbe Dativ vorliegt, so auch dort in beiden Fällen derselbe Accusativ.³⁾

1) cf. auch Scherer, Z. G. d. d. Sp., p. 300.

2) cf. Humperdinck, Z. f. d. Gymnasialwesen XX, p. 170: „Der Accusativ drückt in der allgemeinsten Weise die Abhängigkeit aus, während die übrigen Casus obliqui besondere und eigenartige Abhängigkeitsverhältnisse angeben. Hieraus erklärt sich, warum dieser Casus, zumal im Griechischen, eine so umfassende und vieldeutige Anwendung hat.“

3) So ist der Casus ganz derselbe, wenn man in der alten Sprache sagte: er stillt den Hunger, oder er stirbt den Hunger. Beidemale sagt

Diesen Accusativ finden wir im Indogermanischen so gut wie im Semitischen. So weit er hier Objectsaccusativ ist, übergehen wir ihn, um den interessanteren und für uns wichtigeren adverbialen Accusativ zu betrachten. Arabisch sagt man für ‚Lokman war ein Weiser‘: $\text{كَانَ لُقْمَانُ حَكِيمًا}$ = Lokman existirte einen Weisen; für ‚Hosein starb als Märtyrer‘: $\text{مَاتَ حُسَيْنٌ شَهِيدًا}$ = H. starb einen Märtyrer; statt ‚er starb vor Hunger‘: مَاتَ جَوْعًا er starb Hunger; statt ‚Gott ist gross an Macht‘: $\text{اللَّهُ عَظِيمٌ قُدْرَةً}$ Gott ist gross Macht; statt ‚ich habe ihn geschlagen um ihn zu bessern‘: $\text{ضَرَبْتُهُ تَأْدِيبًا لَهُ}$ = ich habe ihn geschlagen ein Bessern für ihn, für ‚sie geben ihr Leben hin um die Gunst Gottes zu gewinnen‘: sie geben es hin die Gunstgewinnung Gottes, etc. Liegt hier im Accusativ der Ausdruck des Zustandes, der Ursache, der Rücksicht, des Zweckes? Man wendet im Arabischen den Accusativ ferner an in Redensarten wie: eines Tages (يَوْمًا), am Sterbetage, einige Tage lang, vier Meilen (reisen), zu Land und Wasser (den Feind besiegen), vorn, hinten, in der Mitte etc. Und so hat man überhaupt den Accusativ zur Bildung der Adverbia und Präpositionen verwandt, letztere sind alle ursp. Accusative von Substantiven und regieren darum auch alle den Genitiv. Wir werden sonach de Sacy Recht geben, wenn er (Grammaire arabe II, § 118

der Accusativ, dass Hunger nicht als Subject zu fassen sei, also nicht: der Hunger stirbt, ausgedrückt werden solle, sondern nur eine Bestimmung dem Prädicate gebe: er stirbt-Hunger. Welcher Art diese Bestimmung sei, ist aus dem Accusativ schlechterdings nicht zu erschen, es lehrt dies in jedem einzelnen Falle die Logik, der gemäss wir, in unserm Beispiele, den Hunger als die Ursache des Sterbens erkennen. Wollen wir nun diesen bestimmten logischen Inhalt sprachlich wiedergeben, so nehmen wir eine Präposition ‚durch‘ oder, im älteren Indogermanisch, den Ablativ, und sagen: er stirbt durch oder aus Hunger.

und 139) zwei hauptsächlichliche Gebrauchsweisen des Accusativs unterscheidet, je nachdem er zur unmittelbaren Ergänzung der transitiven Verba dient oder adverbelle Ausdrücke bildet, unter adverbeller Form alle Ergänzungen des Umstandes oder der näheren Bestimmung giebt, die bestimmter durch eine Präposition oder einen Satz hätten ausgedrückt werden können. Es ist nichts in dem Gebrauche dieses Casus, den de Sacy cas adverbial nannte, das seiner Natur widerspräche: er ist eben nur die allgemein oblique Setzung des Nomens. Und wenn im Arabischen sein Gebrauchsumfang grösser ist als im Griechischen, so ist er darum ebensowenig ein anderer Casus als der lateinische, der noch beschränktere Anwendung findet, dem Griechischen gegenüber ist: das Arabische gebrauchte auch da den unbestimmten Ausdruck, wo das Griechische es nicht wagte, sondern einen andern Casus oder einen Satz anwandte, wie es auch z. B. die Verba des Seins nicht durch den Zustandsaccusativ bestimmen konnte.

Dies die Casus des Arabischen: sie sind rein grammatisch und in ihrem Wesen mit den entsprechenden indogermanischen vollkommen identisch, nur in ihrem Gebrauchsumfange verschieden. Für die grammatischen Casus des Indogermanischen finden wir so im Semitischen eine treffende Parallele; finden wir sie auch in andern Sprachen? Und wo haben die nicht grammatischen Casus des Indogerm. ihres gleichen? Ich beantworte diese Fragen im Folgenden, so gut ich eben jetzt kann.

Der Nominativ als rein grammatischer Casus wird in vielen Sprachen gar nicht bezeichnet. In diesen figurirt der Stamm, die Grundform des Nomens, als Nominativ. Hier ist der Nominativ in der That das ὄνομα. Er erhält aber seine Geltung als Nominativ durch die Stellung und durch den Mangel des Suffixes, das die übrigen Casus haben. Auf diesem Standpunkte der Formlosigkeit (in dem Ausdruck der Subjectsbeziehung) stehen z. B. die uralaltaischen Sprachen, die Kechua-Sprache (Peruanisch) etc. Aber unter jenen macht doch das Mongolische einen Anfang, das Subject zu be-

zeichnen, indem es zu diesem Zwecke der Grundform die Partikeln *anu*, *inu* oder *bar* folgen lässt, die nur eine verstärkende, hervorhebende Bedeutung zu haben scheinen. Dagegen stehen die Mande-Neger-Sprachen den indogermanischen in der Subjectsbezeichnung nahe, wie ich aus Steinthals ‚Mande-Neger-Sprachen‘ § 292 sehe, wo er von Hilfsstämmen handelt, „die, ursprünglich (oder noch) Demonstrativa oder Pron. der 3. Person, als blosse Subjects-Partikeln dienen und ohne emphatische Nebenbedeutung gewissermassen der indogermanischen Nominativendung entsprechen.“ Z. B. im Soso: Abraham *nañ* Isaak *soto* Abraham der Isaak zeugte. Und § 303 bemerkt Steinthal weiter: „Dass diese Partikel (*a* im Vai) wirklich dem Ursprunge nach nur das Pronomen d. 3. P. ist, scheint gerade hier klar zu werden. Denn obwohl die einfachen *mu* wir, *wu* ihr niemals die Plural-Partikel *nu* annehmen, so sagt man doch *mōanu*, *wōanu* und sogar *ánoanu*, wo das *nu* nur zur Partikel *a*, nicht zu *mu*, *wu* gehört. Allerdings aber muss *a* zur blossen andeutenden Partikel herabgesetzt sein, sonst wäre dessen Verbindung mit jedem Pronomen unmöglich.“ Merkwürdigerweise stehen diese Subjectspartikel im Vai und Soso hinter dem Subjecte sowohl transitiver wie intransitiver Prädicate, im Mande aber nur hinter dem transitiver: hier wird das Subject nur wenn es thätig ist, dort überhaupt bezeichnet; immer aber soll die Subjectspartikel Subject und Object, den Begriff in seiner hervortretenden und zurücktretenden grammatischen Geltung scheiden. Auch das Zulu ¹⁾ hat eine Nominativbezeichnung: „The Nominative case expresses simply the name of a thing, and is always accompanied by a pronoun, which is the direct subject of the verb, as: *izinyoni ziya kala* the birds sing, literally: (the) birds they do sing.“ Ich kann nicht selbst beurtheilen, ob diese Subjectspartikel die eigentlich demonstrativen, deiktischen Pronomina oder die anaphorischen der 3. Person sind; im ersten Falle bezeichneten diese afri-

¹⁾ Journal of the American Oriental society, first volume 1851, p. 404.

kanischen Sprachen den Nominativ wie das Indogermanische, im letzteren würde das Subject als dritte Person gekennzeichnet, was ja auch, von den Pron. der 1. und 2. Person abgesehen, das Subject stets ist.

Die zahlreichen Analogien, die der indogerm. Genitiv in andern Sprachen hat, wurden oben schon citirt. In vielen Sprachen aber wird er nur durch die Stellung bezeichnet und erscheint darum in ihnen unmittelbar vor oder nach dem Substantiv, das zu ihm gehört. Dieser Ausdrucksweise entspricht im Indogerm. die Composition, z. B. skr. mahîpati = Erde-Herr, und findet sich wirklich auch im Mittelpersischen, aus dem ich nur das bekannte hz. malkân malkâ, phl. shâhân shâh, np. شاهنشاه erwähne. So wird durch die äussere feste Nebeneinandersetzung ausgedrückt, dass die beiden Nominalbegriffe eng zu einander gehören. Dieser Zusammengehörigkeit leiht das Tatarische noch dadurch Ausdruck, dass es dem regierten Worte das Possessivpronomen suffigirt. Wo sich formaler Sinn zeigt, wie im Arabischen, und gegenüber dem Jakutischen im Türkischen, erhält der Genitiv auch ein Casus-suffix. Das Bornu hat ein Genitivsuffix (bē) und ist in der Stellung des Casus freier; auch wird, wie im Indogermanischen, das Wort, zu dem es gehört, bisweilen nicht ausgedrückt, und der Casus ist nicht mehr adnominal, darum lautet in Koelles Grammatik der § 134 wie ein bekannter der lateinischen und griechischen Grammatik: wo das regierende Wort nicht ausgedrückt wird, muss der Genitiv im Englischen übersetzt werden durch „men, people, followers, disciples, oder work, office, duty, speech, life, suffering“ etc. Am interessantesten aber für uns ist der Genitiv der Kechua-Sprache. Die Besitzform, sagt Tschudi (Grammatik p. 162) besteht im Genitiv des Substantivs, das, als unabhängiges Substantiv betrachtet, durch alle Fälle declinirt wird. Der Genitiv wird also zum Casus rectus und nimmt das Suffix jedes Casus obliquus an. Die Bedeutung ist die der Angehörigkeit im weitesten Sinne des Wortes, der Inbegriff alles dessen, was zum Substantivum

gehört, nie ein Theil desselben. Das Suffix des Genitivs ist p, pa, yaya-p ist also das was dem Vater zugehört, etwas dem Vater zugehöriges, davon lautet der Accusativ: yaya-p-ta, der Genitiv: yaya-pap = dessen, was dem Vater zugehört, der Illativ yaya-p-man = in das, was dem Vater zugehört etc. yayap = δήμου, δημόσιο, yayapa-p = δημοσίου = δημοσιο-σιο: das Adjectiv δημόσιο durchläuft in der That alle Casusverhältnisse, der Genitiv δήμου virtuell.

Statt des Accusativs steht im Jakutischen, wenn das Object unbestimmt ist, die Grundform, die wir hier auch den Nominativ ersetzen sahen, ja vor einem andern (mit Possessivsuffix versehenen) Nomen gilt sie als Genitiv und vertritt zuweilen auch den Dativ und Locativ. Böhlingk, dessen vorzüglichem Werke über die Jakutische Sprache ich diese Notizen entnehme, urtheilt darum, dass dieser Casus indef. in älterer Zeit vor Ausbildung der Flexion alle Casusbeziehungen zu bezeichnen hatte. Und man wird dies für möglich halten, bedenkt man, wie diese Sprache durch die Stellung der Worte die wichtigsten grammatischen Verhältnisse des Nom. Gen. und Accus. andeuten konnte. Aber an sich wird — natürlicherweise — durch diese Form gar kein Verhältniss ausgedrückt, es wird in ihr vielmehr der reine Nominalbegriff in den Satz gestellt, und die Beziehung, in der er zum Verbalbegriff oder irgend einem andern Nominalbegriff steht, muss man vollkommen errathen. Es ist, wo die Stellung der Worte nicht zu Hülfe genommen wird, grammatisch nicht einmal angedeutet, dass eine Beziehung besteht: es werden nur nackte Begriffe gegeben, deren Combination dem Hörer durchaus überlassen bleibt. — Seinen Accusativus definitus verwendet das Jak. zum Ausdruck des bestimmten Objectes, des äussern wie innern (auch jakutisch sagt man: ein gerechtes Trauern trauern, das bitterste Weinen weinen) und des adverbialen Objectes (wie lange? wie weit etc.). Und wie hier so findet sich in vielen Sprachen neben dem durch ein Suffix — zur Determinirung oder zur Unterscheidung vom Nominativ — bezeichneten Accusative ein suffixloser, mit dem Nominativ

identischer Accusativ, d. h. es steht der reine Stamm und das grammatische Verhältniss ist gar nicht bezeichnet. So kann auch das Kechua statt des Nom. und Acc. das reine Thema setzen, kann aber auch den Accusativ durch ein Suffix bezeichnen. In dieser Sprache steht im Accusativ das äussere und innere Object, die Zeitbestimmungen (wie lange?), die Ortsbestimmungen, wo wir die Kategorie ‚wohin‘ anwenden; auch findet sich ein doppelter Accusativ bei causativen Verben, bei „untersagen, verbieten, bitten, verlangen, unterrichten, fordern, betrügen, verheimlichen, ausziehen, stehlen, nehmen“ etc.

Also: wo das Indogerm. die grammatischen Casus setzt, um durch eine Form das Vorhandensein von Beziehungen der Worte und Begriffe zu ändern anzuzeigen, setzen die meisten Sprachen das ungeformte Wort, drücken sprachlich das Vorhandensein von Beziehungen gar nicht aus, oder deuten dieses durch die Stellung der Worte an. Durch diesen Mangel an Sinn für grammatische Formen stehen sie weit unter dem Indogermanischen.

Haben darum die rein formalen, inhaltslosen Casus des Indogerm. wenig ihresgleichen im Reiche der Sprachen, so sind die indogermanischen Casus von concreterem, bestimmterem Inhalt in anderen Sprachen sehr wohl zu treffen. Vor allem der Ablativ. Er ist im Jakutischen genau derselbe Casus wie im Indogermanischen. Denn er steht zum Ausdruck einer räumlichen Trennung bei den Verben der Bewegung, in übertragener Bedeutung bei: abhalten, befreien, verlustig gehen, sich fürchten vor, nachstehen, fragen, erforschen von etc., zur Bezeichnung des zeitlichen Ausgangspunktes, des Stoffes, des Grundes oder der Ursache, des Mittels oder des Agens, von dem die Handlung ausgeht¹⁾, des Ausgangspunktes = Maasses einer Vergleichung (beim Com-

¹⁾ Zum Ausdruck des Agens, von dem die Handlung ausgeht, beim Passivum steht der Ablativ oder eine entsprechende Präposition im Koptischen, Ungarischen, Tscheremissischen, Chinesischen, Javanischen,

parativ) etc., fällt also vollkommen mit dem indogerm. zusammen. Derselbe Fall ist es mit dem Ablativ im Wotjakischen, wie aus Wiedemanns Grammatik p. 24 fig. zu ersehen ist, und im Mongolischen (Schmidt, Grammatik). Bei dieser vollkommenen Uebereinstimmung verdienen diese Sprachen berücksichtigt zu werden, wenn man im Indogerm. den mit dem Genitiv zusammengefallenen Ablativ von jenem lostrennen will.¹⁾ Eigen ist der Ablativ im Kechua, der auch bei Verben steht, die in unseren Sprachen mit dem Genitiv, und wie wir meinen, mit dem reinen Genitiv verbunden werden, denn er soll sich finden (nach Tschudi) bei: kommen von, aus; vergessen, sich erinnern, übel reden, verhindern, hindern, bitten, fordern von, nöthig haben, mangeln, seufzen, weinen, missvergnügt sein, anklagen (das weswegen angeklagt wird), überzeugen, anzeigen, unterrichten, kaufen von Jemand etc.?

Der Instrumental im Jakutischen drückt aus ein Sicherstrecken über etwas hin, die Gemässheit, das Werkzeug und Mittel, und passt so ganz zum indogerm. Instrumental. Auch den Gebrauch des Instrumental, den Delbrück (Ablativ loc. instr. p. 67) den loseren nennt, hat das Jakutische in gleicher Weise, cf. Böhtlingk, Sp. d. Jak. § 586. Auch steht in ihm das Prädicat der Verba: werden, sich verwandeln, hervorkommen als, halten für, nennen, machen zu etc. „Man könnte versucht sein, den Instrumental in seiner Function als Factiv für einen Russicismus zu halten.“ (B. p. 332.) Aber auch das Wotjakische und Syrjänische hat diesen „Russicismus!“ Und sollte er auch hier als solcher anzusehen

Fidschi, Maré, Duauru, Aino, Cree, Kiriri etc.; v. d. Gabelentz, Ueber das Passivum. VIII. Band der Abhandl. d. K. Sächs. G. d. W. 1860, p. 541.

¹⁾ So entscheiden die hierher gehörigen jakutischen und mongolischen Ausdrücke wie: er fasste mich bei (Abl.) den Händen, er zog den Hund (beim) Schwanze, er hing ihn bei (Abl.) den Füßen an (Dat.) den Baum, mit Bestimmtheit, wohin man die in Curtius Grammatik 9. Aufl. § 419 b aufgeführten Fälle zu ziehen hat.

sein, wie Wiedemann (Gramm. p. 30) will?¹⁾ Denselben Casus hat das Mongolische: er bezeichnet das Mittel, z. B. er ist durch Beute reich geworden, zu Wagen (= vermittelt eines Wagens) kommen, mit der Hand greifen etc., die Gemässheit: Eurem Befehle gemäss habe ich es vollendet etc.; er steht loser bei Intransitivis: „der Vater hustet mit, durch Blut, der Bruder leidet durch schwer zu ertragende Qualen, das Kind weint vermittelt grosser Thränen“, und bei Adjectiven: reich an Vieh, voll von Wasser etc. Das Burjätische hat gleichfalls den Instrumental, der auch gebraucht wird, um (Castrén, Sprachlehre, ed. Schiefner) „wie im Russischen, eine Bewegung längs eines Ortes (Prosecutiv) auszudrücken.“ Aber nicht nur das Russische, das Indogerm. überhaupt kennt diesen prosecutiven Instrumental, und so hängt auch das Instrumentalitätsverhältniss mit einem räumlichen zusammen. Als einen eigenen Casus hat das Tungusische den Prosecutiv²⁾ neben dem Instrumental.

Das Indogerm. hat für den sog. Instrumental im Singul. zwei Suffixe: *â* und *bhi*, und da auch der Bedeutung nach der Casus in zwei, einen eigentl. Instrumental und einen Sociativ zerfällt, so kann man mit Schleicher die sehr wahrscheinliche Vermuthung aufstellen, dass das Indogerm. in einer früheren Periode die beiden Casus getrennt hatte³⁾

¹⁾ Ich bin dieser Annahme abgeneigt, da es misslich ist, eine so starke syntactische Beeinflussung einer Sprache durch eine andere überhaupt anzunehmen, auch sonst diese Sprachen wohl nicht so stark vom Russischen beeinflusst sind. Und wenn aus demselben Instrumental im Russischen dieser Gebrauch als Prädicativ — den die andern indogermanischen Sprachen nicht haben — sich entwickeln konnte, warum nicht auch im Jakutischen und Wotjakischen? Oder wie, wenn hier der Keim zu dem Essiv oder Prädicativ anderer Sprachen dieser Familie vorläge, oder, was ich dahin gestellt sein lasse, ein ursprünglich vorhandener Essiv oder Prädicativ mit dem Instrumental zusammengefallen wäre?

²⁾ Auch das Finnische hat einen eigenen Prosecutiv.

³⁾ Es hätte also damals mit dem Vocativ neun Casus gehabt. Noch mehr nehmen für die ältere Zeit in Anspruch Steinthal, wie

und sie erst später zusammenfielen. Einen vom Instrumental getrennten Sociativ hat das Jakutische, der wie der indogermanische Sociativ die Begleitung ausdrückt, und gleichfalls das Mongolische, das Beispiele gibt wie ‚mit Honig vermisches Wasser, sich mit einem schlechten Menschen verbinden, zusammenkommen mit, sich zanken mit‘ etc. Dagegen ist im Burjätischen nur in einigen Dialecten der Instr. vom Sociativ im Sing. und Pl. geschieden, während in anderen der Sociativ des Pluralis durch den Instrumental ersetzt wird. Und im Wotjakischen liegen Instrumental und Sociativ in beiden Numeris zusammen und dieser wotj. Instr.-Soc. deckt sich so mit dem indogermanischen vollkommen.

Von den hier erwähnten Sprachen hat das Mande zum Ausdruck der drei localen Beziehungen des Wo, Woher und Wohin nur einen Casus, welcher nur sagt, dass das Nomen der Ort einer Handlung ist. Ob ein Wo, Woher oder Wohin gemeint ist, ist nicht aus dem Casus, sondern aus dem Verbum zu ersehen: a ta-ta *bui-o-to* er ging nach dem Hause, a bo-ta *bui-o-to* er ging aus dem Hause und marseo-to auf dem Markte. Neben einem derartigen allgemein localen Casus hat nach Kölle das Bornu noch einen Dativ, der gebraucht wird zur Angabe des Wohin, Wielange, des entfernteren Objects, als Dat. commodi oder incommodi, finalis etc., dem Dativ unserer alten Sprachen also im Wesentlichen nahe stünde. Das Kechua hätte nach Tschudi einen Locativ zur Angabe des Wo, zuweilen auch wie der Localis des Bornu als Instrumental verwandt, daneben auch einen Dativ (zürnen über, halten für, passen zu —, auch als finalis und temporalis — wie lange? — gebraucht) und einen sog. Illativ, durch den das Ziel, die Richtung einer Handlung in geistigem, wie materiellem Sinne ausgedrückt würde, und stünde bei: gehen,

oben angeführt ist, und Miklosich, Vergl. Gramm. IV, 449. Gerade der entgegengesetzten Ansicht scheint Curtius, dem Jolly (in dem der Casuslehre gewidmeten Capitel seines ‚Infinitivs‘) folgt

geben, schätzen (wenig etc.), erzählen, glauben an, zürnen, sündigen gegen, ähnlich sein, gleichen etc., der also mehr noch als der sog. Dativ zu unserm Dativ stimmte. Das Jakutische hat einen Locativ und Dativ, von denen der erstere, der das Wohin und Wo ausdrücken soll, auf das Pronomen und einige ein Raumverhältniss bezeichnende Nomina beschränkt ist. Im Dativ sieht Böhrlingk einen durchaus lokalen Casus, den des Wohin und Wo. Lassen wir die Fälle, wo er zum Ausdruck des Wo und Wann dient, bei Seite, so gewinnen wir in ihm unsern indogermanischen Dativ. Ebenso liegt die Sache im Mongolischen, wo Schmidt freilich den Dativ vom Locativ (Wohin – Wo) unterscheiden will, ohne durch die Form irgendwie dazu berechtigt zu sein. Zunächst entspricht der mongol. Dativ dem indogerm. Dativ + Locativ; dem Locativ als Casus des Wo, dem Dativ als Casus des Wohin und des entfernteren Objectes bei: geben, schicken, sagen —, nahen, widerstehen, gefallen, gleichen; bei nöthig, nützlich, zuträglich, schädlich, nahe etc., in Fällen wie: dem Verstande dunkel, dem Schüler deutlich etc. Auch Burjätisch und Tungusisch haben für den Dativ und Locativ nur ein Casussuffix, nur einen Casus. Und wo nun die Trennung dieser beiden Casus wirklich vollzogen wird, wie im Türkisch-tatarischen, da wird der Locativ Casus des Wo, der Dativ¹⁾ Casus des Wohin und des entfernteren Objectes! Ist nun aber der tatarische und indogerm. Dativ identisch, und hat der tatarische aller Wahrscheinlichkeit nach eine locale Grundbedeutung, sollte sie dem indogermanischen nicht auch zukommen? Die Suffixe des Dativs und Locativs im Singular (ai und i) stehen sich nahe genug, um die Annahme der Verwandtschaft der beiden Casus wahrscheinlich zu machen,

¹⁾ Im Finnischen fehlt der Dativ, er wird vertreten (nach Kellgren, Grundzüge d. f. Sp.) durch den Adessiv: karhu-lla bei dem Bär, auch = mit dem Bär. Die Verwandtschaft dieses Casus mit dem Ablativ und Ablativ zeigen hier die Suffixe deutlich genug: l-la, l-len, l-ta.

und die Fassung des Dativs als Wohin-Casus wäre für Sanskrit und Zend — zum Theil — ganz natürlich.

Noch hat das Jakutische einen Adverbialis, der die Art und Weise ausdrückt, z. B. u Wasser, ulu wie Wasser. Man könnte, meint Böhtlingk, diesen Casus das substantivische Adverb nennen. Denselben, nur auf die Pronomina beschränkten Casus, finden wir auch im Indogerm., cf. im zweiten Theile die Casusbildungen mit dem Suffix z. tha. (Im Skr. das Suffix vat: brâhmaṇavat = wie ein Brahmane. Benfey, vollst. Gramm. § 579). Der Vocativ endlich wird im Jakutischen durch den reinen Stamm ausgedrückt, ebenso im Mongolischen, das ihm meist die Interjection â anfügt, während das Burjätische den Endvocal des Stammes dehnt, z. B. lamâ o Lama! nukûr o Kamerad!

Ich habe diese — unvollständigen und mehr zufällig gefundenen — linguistischen Notizen hierher gesetzt, nicht nur um charakteristische Eigenthümlichkeiten des Indogerm. hervorzuheben, und um zu zeigen, dass die Casusbildung im Indogerm. vielfach Analogien in anderen Sprachen findet, dass viele indogerm. Casus in ihrem Gebrauch vollkommen zu denen anderer Sprachen stimmen, dass hier und dort die Beziehungen der Casus zu einander (z. B. beim Prosek., Instr., Socat.) dieselben sind und oft zur gegenseitigen Aufklärung dienen können, dass auch die Geschichte mancher Casus eine ähnliche zu sein scheint, sondern auch um darauf hinzuweisen, welche Resultate eingehende linguistische Studien für die Casuslehre — wie die ganze Grammatik — des Indogermanischen haben könnten. Das Indogermanische, es mag die Rose oder sonst eine Blume im Garten der Sprachen sein, immer bleibt es nur eine Blume unter vielen, und der Sprachforscher darf, um mich persisch auszudrücken, nicht die Bulbul sein, die nur mit der Gul koset, sondern soll das Leben und Weben des Sprachgeistes in allen seinen Offenbarungen zu erkennen suchen. Sind die tiefer liegenden Probleme, die eine frühere Zeit durch apriorische Speculationen leicht zu lösen glaubte, wie die Erkenntniss der mit ihrer Entstehung zusammenhängenden

Bedeutung der Casus und der Urgeschichte derselben, überhaupt zu lösen, so, glaube ich, ist diese Lösung nur von der Linguistik zu erwarten, so wird sie nur der befriedigend geben können, dessen Auge durch linguistische Studien geschärft genug ist, um aus dem in den Casus-Suffixen und Verhältnissen liegenden historischen Materiale die Urgeschichte reconstruiren zu können. „Wilhelm v. Humboldt ist“, sagt ein Meister der Linguistik¹⁾, „meines Wissens der Erste, der es bestimmt ausgesprochen hat, dass die Betrachtung eines einzelnen Sprachtheils durch alle bekannten Sprachen des Erdbodens einer der richtigsten Wege ist, um die Aufgabe zu lösen, wie sich die allgemeine menschliche Sprache in den besonderen Sprachen der verschiedenen Nationen offenbart, sowie er auch der erste gewesen ist, der in seiner Abhandlung über den Dualis dieser Idee eine praktische Anwendung zu geben versucht hat. Seitdem sind mehrere den von ihm angedeuteten Weg gegangen, unter denen Pott, Bindseil und Steinthal hervorzuheben sind, doch ist noch immer der bei Weitem grösste Theil der Sprachwissenschaft von einem solchen Gesichtspunkte aus unbearbeitet geblieben, und es wird voraussichtlich noch geraume Zeit vergehen, ehe der gesammte Stoff in dieser Weise bearbeitet vorliegt. Und doch ist es nöthig, dass man das ganze Gebiet der Sprachen in allen ihren Theilen übersieht, um die Grundlage zu einer allgemeinen Sprachlehre im wahren Sinne des Wortes zu gewinnen, zu einem Werke, das dereinst die Krone und den Schlussstein der gesammten Sprachwissenschaft bilden wird.“

1) v. d. Gabelentz, im Anfang seiner Abhandlung über das Passivum.

IV.

S c h l u s s .

Ich bin am Schluss der Rechnung angelangt und kann das Facit ziehen.

Im Indogermanischen wird der reine Begriff eines Nomens sprachlich dargestellt durch das Thema, den Stamm. Dieser kommt als solcher, d. h. ohne jede Modification, im Compositum und als Nom. Acc. ntr. der consonantischen Stämme vor. Mit einer Modification des Accentus, der auf die erste Silbe trat, erscheint er als Vocativ, der, zum Anruf dienend, das Nomen ausser aller Beziehung zu den Theilen des Satzes ist. In den Casus erscheint das Nomen in seiner Beziehung zu einem andern Nomen, resp. nominalen Redetheil, oder zum Verbum, zum Prädicate. So zerfallen die Casus in adnominale, den Genitiv, und adverbiale, wie es die übrigen Casus meistens sind. Jener steht mit dem Verbum in gar keiner Beziehung, sondern nur mit den Nominibus (und nominalen Redetheilen), sie mögen in welcher Beziehung sie wollen zum Verb stehen. Wichtiger ist die Eintheilung der Casus nach der Art der durch sie sprachlich dargestellten Beziehungen: diese sind entweder logisch ganz bestimmt oder aber ganz unbestimmt und in diesem Falle rein grammatisch, und danach zerfallen die Casus in grammatische und nicht grammatische. Erstere sind Nominativ, Accusativ, Genitiv, letztere Locativ, Ablativ und Instrumental; zu welchen von beiden der Dativ seiner ursprünglichen Bedeutung nach gehört, ist noch zweifelhaft.

Durch den Nominativ wird das Nomen als Subject des Satzes bezeichnet, sein Suffix soll die subjective Beziehung des Nomens zum Prädicate ausdrücken. Nur in Folge eines Congruenzgesetzes erscheint der Nominativ auch

als Prädicatsnominativ, er bleibt darum doch der Subjects-casus. Als solcher steht er im Gegensatz zu allen übrigen adverbialen Casus. Sprachlich wird man diesen Gegensatz dadurch am besten erklären, dass man das prädicative Verbum, zu dem alle adverbialen Casus in Beziehung stehen, analysirt. Dieses besteht aus einem verbalen und einem pronominalen Theil. Ist dieser pronominale Theil das Pronomen der ersten oder zweiten Person, so kann es keinem Zweifel unterliegen, auf wen sich die Aussage des verbalen Theiles bezieht. Ist es aber das Pronomen der dritten Person (bhara-ti, φέρε-τι): er, sie, es, pl. sie, so setzt dies anaphorische Pronomen ein Substantiv voraus, das es wieder aufnimmt. Dies ist das Subjects-nomen. Das Subjects-nomen ist die Voraussetzung, an die sich der pronominale Bestandtheil des Verbs lehnt, der Accusativ ist eine Ergänzung oder Bestimmung nicht des pronominalen sondern des verbalen Bestandtheiles des Prädicatsverbi. In deu-s da-t donu-m sagt das s, dass deu- zu dem t, das m, dass donu- zu dem da in dat gehört. Wie weit das Tatarische hier vom Indogermanischen ab und ihm nach steht, erhellt daraus, dass hier statt eines lat. deu-s da-t, skr. deva-s dadâ-ti, behalten wir die indogerm. Worte bei: deu da, deva dadâ gesagt wird. Natürlich ist das Subjects-nomen, das durch das Pronomen der 3. Person aufgenommen wird, als eine dritte Person gesetzt und erhält durch das deiktische Pronomen seine nähere Bestimmung und Hervorhebung, und zwar die specifisch subjective, denn der Pronominalstamm sa ist nur subjectiv, nie oblique, wie der deiktische Pronominalstamm ta stets oblique ist und nie subjectiv sein kann. Welch besseres Mittel hätte also die Sprache anwenden können, um das Nomen als das vom pronominalen Suffix des Verbs vorausgesetzte Subject anzudeuten?

Glaubten wir im Suffix des Nominativs (von Haus aus der Demonstrativstamm sa) ein zur Hervorhebung (des wichtigsten Satztheiles) dienendes, belebendes, personificirendes Element zu erblicken, so schien uns das des Accusativs, m,

mehr zum Ausdruck des Unbelebten, Sächlichen zu dienen, das Wort als ein im Satze zurücktretendes zu bezeichnen. Mit diesem Suffix wird das Wort in seiner minder wichtigen, untergeordneteren Beziehung zum Verb, d. i. als eine Ergänzung oder nähere Bestimmung nur des Verbalbegriffes bezeichnet. Es schienen aber viele Worte in Rücksicht auf den von ihnen dargestellten Begriff überhaupt nicht fähig zu sein, im Satze hervortreten und die Hauptrolle spielen zu können, und diese wurden darum, auch wo sie in der subjectiven Beziehung zum Verb standen, nicht mit dem *s*-Suffix sondern mit dem *m*-Suffix, wie bei den *a*-Stämmen, versehen oder auch suffixlos, wie bei den übrigen Stämmen, in den Satz gestellt, so dass ihre Beziehung zum Verb, sie mochte subjectiv oder objectiv sein, gar keinen Ausdruck fand und rein errathen werden musste. Die Setzung des reinen Stammes als Nominativ oder Accusativ, die wir im Turanischen fanden, ist also dem Indogermanischen nicht ganz fremd. Jetzt fungiren diese Worte in der Sprache als Neutra. Sonst gibt der Casus mit dem *m*-Suffixe, der Accusativ, das Wort in seiner allgemein abhängigen, obliquen Stellung im Satze, durch die es ganz allgemein als zum Prädicat gehörig bezeichnet wird. Welcher Art diese Zugehörigkeit sei, welches die logisch bestimmte Beziehung des Nomens zum Verbum sei, wird durchaus nicht angedeutet und ist aus der grammatischen Form schlechterdings nicht zu ersehen. Darum sind auch alle die speciellen bestimmten Beziehungen, die man durch diese Form hat ausgedrückt finden wollen, sammt und sonders anderswoher als aus der Grammatik entnommen und darum ungrammatisch. Nicht als ob das accusativische Nomen ausser jeder Beziehung zum Prädicate stünde, — es müsste ja sonst dem Thema gleich sein — die Beziehung ist nur logisch unbestimmt gelassen, ist rein grammatisch. Und es ist ein grosser Unterschied, ob — wie hier — sprachlich angedeutet wird, dass eine Beziehung besteht oder — wie im Turanischen — auch diese Andeutung fehlt: das Indogermanische steht hier wieder weit höher

als das Turanische. Nun tritt der Accusativ entweder zum Transitivum, das seiner bedarf, um sich zu ergänzen und ihn fest an sich schliesst, oder zum Intransitivum, das ihn entbehren könnte. Indem der Accusativ zum Transitivum tritt, erhält der defective Verbalbegriff seine Ergänzung durch den vollen Begriff des Nomens, das, weil es nicht in eine bestimmte Beziehung gesetzt ist, sich dem Verbum ganz unmittelbar anschliessen kann. Es ist klar, dass zu diesem Accusative eine Präposition nicht treten kann, da diese eine logisch bestimmte Vermittelung gibt, das Transitivum im blossen Accusativ aber seine unmittelbare Ergänzung finden will. Der Accusativ beim Intransitivum ist derselbe wie beim Transitivum, auch hier will der Nominalbegriff nur zu dem Verbalbegriff hinzugedacht werden. Da aber das Intransitivum nicht wie das Transitivum einer unmittelbaren Ergänzung bedarf, so erwartet man, dass der Nominalbegriff, wenn er zu dem Verbalbegriff hinzutritt, diesem in logisch vermittelter Weise hinzugefügt werde. Dies geschieht aber durch den Accusativ nicht, der zwar das Nomen dem Verbum hinzufügt, aber nichts von der Art der Beziehung des Nominalbegriffes zum Verbalbegriffe prädicirt. Der Accusativ sagt nur, es ist eine Beziehung dieser Begriffe vorhanden, und fragt man: welche?, so lautet die Antwort: dies entnimmt einer logischen Betrachtung des Inhaltes der Rede. Soll eine solche nicht nothwendig werden, so muss die Sprache die Hilfsmittel anwenden, die sie zum Ausdruck logisch bestimmter Beziehungen hat: die andern Casus oder Präpositionen. Diese Ausdrucksweise ist natürlich von der andern verschieden, eine Verschiedenheit, die die Grammatiker verwischten, wenn sie in die accusativische Form den Ausdruck hineinlegten, der nur in den andern Casus und Präpositionen enthalten war, wenn sie beispielsweise in einem ‚er stirbt Hunger‘ den Ausdruck ‚er stirbt durch Hunger‘ enthalten fanden.

Das genitivische Nomen ist seiner Etymologie nach ein in der Sanskrit-Grammatik sogenanntes Tatpurusha Compositum¹⁾

¹⁾ Die Composition ist darum älter als die Flexion.

aus dem Nominalthema und dem demonstrativen Pronominalstamm *syā*. Mithin erscheint im Genitiv der Nominalbegriff nicht rein an sich, sondern in Beziehung und zwar in enger Beziehung zu etwas Anderem. Dieses Andere ist ein Demonstrativpronomen und deutet als solches naturgemäss auf ein Nomen. Je nachdem dieses Nomen gesetzt ist oder nicht, erscheint der Genitiv als adnominal oder adverbial, ist aber doch eigentlich nur adnominal. Tritt zu einem Genitiv ein Nomen, so fügt sich, da im Genitiv der Nominalbegriff nicht mehr in sich abgeschlossen, in sich beruhend, voll, sondern unvollständig, einer Ergänzung bedürftig gesetzt ist, der Begriff des andern Nomens als diese Ergänzung in den des genitivischen ein, verbindet sich somit eng und innerlich mit ihm und wird von ihm näher bestimmt. Durch diese Verbindung wird ausgedrückt, dass der Begriff des attrahirten Nomens zu dem des genitivischen gehört, in seiner Sphäre liegt. In der Accusativverbindung wird ein Nominalbegriff einem Verbalbegriff angefügt, in der genitivischen ein Nominalbegriff einem andern Nominalbegriff eingefügt, verbunden, und die Verbindung der Gleichen ist enger und innerlicher als die Aneinanderfügung zweier Ungleichen. Aber diese Verbindung ist doch nicht so eng, dass die beiden Begriffe zu einem einzigen zusammenschmelzen: dies geschieht nur in der Composition. In der Composition schmelzen zwei Worte und ihre Begriffe zu einer neuen Einheit zusammen, im Genitivverhältniss treten sie in die engste Verbindung, bewahren aber innerhalb dieser ihre Selbständigkeit. Doch so eng und intim auch die Genitivverbindung ist, logisch bestimmt ist durch sie die Beziehung der beiden Nominalbegriffe zu einander nicht. Auch hier wird nur die Zusammengehörigkeit beider, nicht aber die Art dieser Zusammengehörigkeit ausgesprochen. Denn, wäre dies der Fall, wären durch die Genitivverbindung zwei Nomina in eine logisch bestimmte Beziehung zu einander gesetzt, woher käme die häufige Zweideutigkeit der Genitivstructur, woher die grosse Uneinigkeit der Grammatiker in der Auffassung dieser Construction?

Ist das Nomen, auf das der Genitiv hinweist, das er fordert, nicht vorhanden, so ist auf das, was mit dem genitivischen Nominalbegriff zusammengehört, was in seinem Bereiche liegt, zwar hingewiesen, es selbst aber nicht ausgedrückt. Das im Genitiv liegende Demonstrativ weist hier gleichsam ins Leere, weist auf etwas nicht vorhandenes hin, das nun in jedem einzelnen Falle nach Massgabe des Zusammenhanges zu subintelligiren ist, nicht also von der grammatischen Form, sondern vom Inhalt gegeben wird. Darum ist es nicht eines wie die Form, sondern verschieden wie der Inhalt, und fällt ausserhalb der grammatischen Betrachtung. Hier erhält der Genitivbegriff die ihm nöthige Ergänzung nicht, er bleibt mithin unvollständig und erscheint so besonders im Gegensatz zum Nominativ und Accusativ, die den Begriff voll enthalten; hier ist nicht von dem ganzen vollen Begriff die Rede, sondern von einem Etwas, das diesem Begriff irgendwie zugehört. Ist nun dies Etwas nicht genannt, so ist auch sein Casusverhältniss nicht bestimmt und daher kommt es, dass der Genitiv verschiedene Casusverhältnisse durchlaufen, als Subject, Object etc. erscheinen kann.

Die nicht grammatischen Casus, Locativ, Ablativ, Instrumental, dienen zum Ausdruck des Wo, Woher, Womit, in räumlicher, zeitlicher und übertragener Beziehung. Der Instrumental zerfällt in zwei charakteristische Hälften: den reinen Instrumental und Comitativ, die vielleicht ursprünglich zwei getrennte Casus waren. Den Uebergang vom einen zum andern bietet die Auffassung des Mittels als das, mit dem, in dessen Begleitung eine Handlung vollbracht wird. Sonst ist zu erinnern, dass der Instrumental auch das Erstrecken durch Raum und Zeit und, übertragen, auch die Gemässheit ausdrückt.

Der Dativ könnte in einigen seiner Gebrauchsweisen sehr gut als Wohincasus gefasst werden. Er würde dann den neben dem Casus des Wo und Woher uns fehlenden Casus des Wohin ersetzen und seinen Gegensatz im Ablativ finden: bezeichnet dieser den Ausgangspunkt und die Ursache,

so bezeichnet jener den Endpunkt und das Ziel, den Zweck. In andern Fällen erscheint freilich der Dativ als der Casus, welcher ausdrückt, dass dem Nomen die Aussage des Prädicates oder des ganzen Satzes gelte, und es ist schwierig, diese Bedeutung aus der des Wohin plausibel herzuleiten. Wie der Accusativ, so steht auch der Dativ in verschiedenem Verhältniss zum Prädicat: er schliesst sich ihm enger an oder nicht, je nachdem das Prädicat der Ergänzung durch den Dativ bedarf oder nicht. Im ersteren Falle schliesst er sich eng an das Prädicat an: der s. g. Dativ des entfernteren Objectes, im letzteren gehört er nicht zum Prädicat, sondern zum ganzen Satze. Dieser losere Dativ erscheint in Rücksicht auf den materiellen Wortinhalt als *Dativus commodi* oder *incommodi*, in Rücksicht auf den logischen Zusammenhang als *finalis*. Beide unterscheiden sich nur dadurch, dass im ersten Falle es ein Nominalbegriff ist, dem die Aussage gilt, im letzteren aber ein substantivisch dargestellter Verbalbegriff. Indem der dativische Nominalbegriff nicht wie der accusativische unmittelbar zum Prädicat oder Satze hinzuzunehmen ist, sondern mittelbar als das, dem die Aussage gilt, tritt der Dativ kräftiger, bedeutender hervor, erscheint er als persönlicher gegenüber dem sächlichen Accusativ. — War, wie Delbrück vermuthet hatte, dem Dativverhältniss die Bestimmung durch Präpositionen ursprünglich fremd, so wird auch dies für die zweite der hier gegebenen Auffassungen von der Bedeutung des Dativs sprechen.

Doch ich überlasse die Entscheidung, welches die richtige unter diesen beiden sei, der Zukunft, um mich der Darstellung der Casuslehre des Iranischen zuzuwenden, der Aufgabe, durch deren Lösung die iranische Philologie ihrerseits den Beitrag gibt, den jeder Theil der indogermanischen Philologie zu geben hat, soll es ermöglicht werden, eine Geschichte des Casus zu schreiben, durch die die Casuslehre des Indogermanischen in ihrem Anfang und Verlauf erst die rechte Klarheit erhalten wird.

Anhang.

Aus der Lehre von den Casus bei den Arabern und Indern.

Die arabische Grammatik unterscheidet drei Redetheile: Nomen, اسم, Verbum, فعل, und Partikel, حرف. Das Nomen (ism = Name, wie gr. ὄνομα, lat. nomen) zerfällt in das flectirbare, مُعْرَبٌ, und das unflectirbare, مَبْنِيٌّ. Der Terminus مُعْرَبٌ bedeutet eigentlich: arabisirt, d. h. mit den dem Arabischen in Declination und Conjugation eigenthümlichen Vocalen versehen. Demgemäss kommt die Flexion, إِعْرَابٌ, dem Nomen sowohl wie dem Verbum zu, und nur dies war den Arabern streitig, ob die Flexion von Haus aus dem Nomen (wie die Basrenser meinten) oder dem Verbum oder aber (wie die Kufenser wollten) dem Nomen und Verbum zukomme. Das flectirbare Nomen nun zerfällt in zwei Arten, die eine, welche im Singular drei Casusendungen annimmt, und die andere, welche deren nur zwei, eine für den Nominativ und eine für den Genitiv-Accusativ hat. Die erste Art heisst الْمُنْصَرِفُ das Sich-verändernde, die zweite غَيْرُ الْمُنْصَرِفِ, das Nicht-Munṣarif. Indem aber die Araber den drei Casus des Munṣarif, dem Nominativ, Accusativ und Genitiv die Namen الرَّفْعِ, النَّصْبِ und الْجَرِّ oder الْخَفْضِ gaben, hatten sie nicht die Function des Casus, sondern nur die Form im Auge, wie daraus hervorgeht, dass sie mit den beiden ersten Namen auch das Imperf. Indicat. und Coniunct. bezeichneten. Dies war möglich, weil der Nominativ und das Imperf. Indicat. durch auslautendes u, Accusativ und Coniunctiv durch aus-

lautendes a gebildet werden.¹⁾ Jene Namen beziehen sich also nur auf die Casus und Modi bildenden Endvocale an Nomen und Verbum. So wird das u des Nominativs رَفَعٌ Erhebung, das i des Genitivs خَفَضٌ Niederdrückung, und das a des Accusativs نَصَبٌ Setzung genannt, offenbar in Rücksicht auf die Stellung, die die Sprachwerkzeuge beim Sprechen dieser drei Vocale einnehmen. In diesem Sinne erklärt auch de Sacy, Grammaire arabe I, p. 397, jene Termini. Wenn er aber zum Schlusse bemerkt: Le génitif se nomme aussi جَرٌّ, ce qui peut signifier attraction, et indiquer sa fonction complémentaire, où il est comme attiré ou entraîné par son antécédent, so ist dies gewiss nicht richtig, da ja nach arabischer Auffassung nicht das regierende Wort es ist, an das sich der Genitiv anschliesst, sondern umgekehrt der Genitiv es ist, mit dem das regierende Wort verbunden wird. جَرٌّ (جَرٌّ heisst traxit, trahendo duxit etc.) bezeichnet gewiss nur den i-Vocal und gehört ganz in die Kategorie der eben besprochenen Namen. Zu den beiden Namen für den Genitiv kommt schliesslich noch einer für die Verbindung eines Nomens mit dem Genitiv: الإِضَافَةُ Annexion. Diese s. g. Annexion findet statt, indem das Nomen, welches wir das regierende nennen, an den Genitiv annectirt wird: darum heisst der Genitiv المِضَافُ اليه, das, an welches annectirt wird, das regierende Nomen aber المِضَافُ das annectirte. Man darf aber wohl nicht annehmen, dass die Araber, indem sie die Genitivverbindung ‚Annexion‘ nannten, damit hätten sagen wollen, dass durch dieselbe die Zusammengehörigkeit zweier Begriffe ausgedrückt werde. Der Name scheint sich nur auf die enge Verbindung, in der der Genitiv

¹⁾ Diese gleiche Bezeichnung von Casus und Modus begreift man, wenn man bedenkt, dass das Verbum im Semitischen von Haus aus Substantivum ist. Der Conjunctiv ist der oblique, abhängige Modus.

mit seinem zugehörigen Nomen steht, zu beziehen, und diese ist auch das Hauptcharacteristicum der semitischen Genitivconstruction. Das genitivische Nomen muss dem andern stets unmittelbar folgen, und kann durch keine Zeichenworte von ihm getrennt werden. In der Auffassung der Bedeutung der Casusverhältnisse waren die arabischen Grammatiker nicht glücklicher als die unsrigen. Die Annexion sollte im Sinne der Präposition li oder aber der Präpositionen li, min oder fi stehen, wodurch das Genitivverhältniss in einem speciellen Sinne gedeutet wurde, den es nicht hatte. Nominativ und Accusativ waren die Casus, die allein vom Verb regiert wurden, jener als Casus des Agens, dieser als der des Actum, des Objectes. Unter den Objectsarten figurirt auch ein Object der Zeit und Ortsbestimmung, das im Sinne von fi = in stehen soll (andere lassen die Präposition fi geradezu ausgefallen sein), ein Object des Motivs, ein Accusativ des Zustandes, etc. Man sieht, auch hier ist die Rücksicht auf den Inhalt der Rede, nicht auf die reine Form massgebend und irreleitend gewesen. Doch fehlt es gar nicht an treffenden und interessanten — leider nur zu zerstreuten — Bemerkungen, deren Zusammenstellung man schmerzlich misst, wie es überhaupt sehr zu bedauern ist, dass es einem so vorzüglichen Kenner der arabischen Grammatik wie Fleischer nicht gefallen hat, einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Sprachwissenschaft: die Grammatik der Araber, zu liefern. Ich will hier nur noch eine allgemeine Bemerkung der Araber über den Satz, die ich bei Dieterici (Alfiyye, Einleitung XVII) finde, erwähnen. Sie sahen in dem vorausgestellten Verbum mit dem darin liegenden Pronomen (das allerdings bei der dritten Person Perf. nicht wirklich darin lag) einen Satz für sich, der, sobald noch ein Agens „zur Bestätigung des Pronomens“ folgte, ein Ganzes wurde. So sei kâma zeidun, Z. steht, = huwa kâimun, sc. zeidun: er ist stehend, sc. Zeid. Tritt zu diesem Satz noch eine Zuthat (فَضْلَةٌ) hinzu, so stellt sich der Accusativ ein: in ðaraba zeidun ‘amrân, Z. schlägt den Amr, sei ‘amrân

gleichsam nur hinzugefügt, um daraba zu bestimmen. Noch mehr als dieser Objectsaccusativ erweisen sich alle übrigen Arten des Accusativs als Zuthaten zum Verbum. „Neben diesen Zuthaten zum Verbum finden wir aber bei den Verbal-sätzen eine andere zu den Nominalbestandtheilen desselben. Dies gilt besonders vom Hâl (Zustandsaccusativ), der eine nähere Bestimmung dem Fâ'il (Agens) giebt und im Arabischen eine Hauptrolle spielt, vgl. er kam als ein reitender.“ Hier weicht indogermanische Sprache und Auffassung ab. Das Fâ'il ist nicht eine Zuthat, sondern die Voraussetzung des im Verb liegenden Pronomens, und wenn es noch eine appositionelle Zuthat erhalten soll, so muss diese wie das Prädicat im Nominativ stehen. Setzt die arabische Sprache den Accusativ, so wird sie die appositionelle Bestimmung wohl auch als zum Verbum gehörig gefasst haben, und der Satz: er kam als ein reitender, ist nicht zu erklären durch: er — als ein reitender — kam, sondern durch: er kam ein reitendes Kommen = er kam das Kommen eines Reitenden, wie man arabisch sehr gut sagen könnte. Ebenso erklärt sich der Accusativ bei den Verben des Seins, wie كان etc., die einen viel substantielleren Inhalt haben als das indogermanische ‚sein‘, und diesem nicht gleich gestellt werden dürfen. Die Copula ‚sein‘ wird im Semitischen nicht ausgedrückt, das Verbum substantivum ‚sein‘ durch كان etc. = existiren wiedergegeben.

Unter den indischen Grammatikern ist es allein Pânini, auf dessen Casuslehre ich hier Bezug nehmen werde. Er stellt sie an zwei Stellen seiner berühmten Grammatik dar, nämlich I, 4, 23—55 und II, 3, 1—73, ausführlicher also als Manche erwarten werden: nur dass er nicht grammatische Theorien sondern That-sachen gibt. An der ersten behandelt er die Kârakas. kâraka heisst bewirkend, Bewirker, kârakam in der Grammatik ist die Ursache, der Grund einer Handlung, und die Kârakas sind zu definiren als die von den

Casus ausgedrückten syntaktischen Beziehungen des Nomens zum Verbum im Satz. Solcher Beziehungen werden sechs unterschieden, die durch fünf Casus ihren Ausdruck finden. Die Casus selbst führen den Namen vibhakti Theilung, Modification, womit die Flexionsendungen bezeichnet werden, aber nicht nur die des Nomens, sondern auch des Verbs, und die vibhakti kommt also dem Nomen und Verbum zu. (Sûtra I, 4, 104). Das Nomen hat sieben Casus, von denen fünf zum Ausdruck der Kârakas dienen, zwei nicht. Die sechs Kârakas sind: karman Handlung, Object; karaṇa Werkzeug, Mittel; kartar Agens, sampradâna Uebergabe, apâdâna Wegnahme, adhikaraṇa Bezug, Beziehung (Böhtlingk, Pâṇini II, 408: die Sphäre, der Bezirk, der Ort [im weitesten Sinne] einer Handlung): sie finden ihren Ausdruck durch den zweiten, dritten (für karaṇa und kartar), vierten, fünften und siebenten Casus. Im Karman (Accusativ) Verhältniss steht (49) das Erwünschteste¹⁾ des kartar, d. i. das, was durch die Handlung des kartar am meisten zu erreichen gewünscht wird, z. B. odanam pacati devadatta: D. kocht Brei, kaṭam karoti er macht eine Matte, grâmam gacchati er geht in's Dorf. Aber auch das Unerwünschte (50) steht im Accusativ, denn man sagt auch visham bhakshayati er isst Gift, ferner (51) das, dessen Verhältniss nicht erwähnt, durch Anwendung der besonderen Casusarten, wie Ablativ etc., nicht bezeichnet ist, z. B. gâṃ dōghdhi paya: er melkt die Kuh (= von der Kuh) Milch, pâravam gâṃ yâcate er bittet den P. die Kuh (von dem P. die Kuh oder den P. um die Kuh), avarunaddhi gâṃ vrajam er sperrt die Kuh den Stall (= in den Stall), mânavakam panthânam prechati er fragt den Knaben den Weg (= nach dem Wege), vrksham avacinóti phalâni er sammelt ein die Früchte den Baum (= vom Baume) etc. Mit diesem Sûtra war gesagt, dass der Accusativ der allgemeine

¹⁾ Er setzt den Superlativ, weil nach einem andern Sûtra (27) bei gewissen Verben das Erwünschte im Ablativ steht.

Casus obliquus ist, durch den die speciellen Beziehungen, zu deren Ausdruck die andern obliquen Casus dienen, nicht ausgedrückt werden: in diesem Sûtra liegt der Schlüssel zum Verständniss der Accusativconstruction. Auch das Agens der nicht-causalen Verba tritt in den Accusativ, wenn diese Verba die causale Form annehmen: *gacchati grāmam devadatta: D.* geht ins Dorf, aber: *gamayati grāmam devadattam* er lässt den D. ins Dorf gehen; etc. Im Karana (Instrumental) Verhältniss ¹⁾ steht (42) das Wirksamste, d. i. das vorzüglichste Werkzeug beim Vollzug einer Handlung, z. B. *dâtrena lunâti* er schneidet mit der Sichel. Es steht auch (43—44) neben dem Accusativ- und Dativverhältniss, z. B. er spielt (*dîvyati*) Würfel (*akshân*) und mit Würfeln (*akshâir*) und: gekauft (*parikrîta*) für hundert (*çatâya*) und um hundert (*çatena*). Der Kartar (Agens) ist (54) der aus freiem Willen handelnde, z. B. *devadatta: pacati D.* kocht, und *devadattena pacyate taṇḍula:* von D. wird der Reis gekocht. (Zum Ausdruck des Kartar-Verhältnisses dienen also Nominativ und Instrumental, d. h. es ist gar kein grammatisches Verhältniss). Im Sampradâna (Dativ) Verhältniss steht (32) der, auf den man mit dem Objecte zugeht: *viprâya gâm dadâti* er gibt dem Brahmanen die Kuh;

¹⁾ Die sociative Seite desselben wird II, 3, 19 hervorgehoben: „Bei dem Untergeordneten, das mit *saha* = mit verbunden ist, steht der Instrumental: *putreṇa sahâgata: pitâ* der Vater kam mit dem Sohne. Hiezu bemerkt der Scholiast, dass auch die Worte, die den Sinn von *saha* haben, mit dem Instrum. verbunden werden, und führt an: *samam* und *sârdham*. Aber auch ohne diese komme der Instrumental vor: *vrddho yûnâ* der Alte mit dem Jungen. Nach 20 fig. steht er auch zur Bezeichnung des Gliedes, an dem sich die Verstümmelung zeigt, z. B. *akshnâ kâṇa:* auf einem Auge blind, des so und so beschaffenen: *jaṭâbhis tâpasa:* der Büsser mit seinen Haarflechten, der Ursache: *dhanena kuçalam* Wohlbefinden durch Vermögen. Und nach 32 steht er neben Accusativ und Ablativ bei den Präpositionen der Trennung *prthak, vinâ, nânâ*, also:

<i>prthag</i>	}	<i>devena</i>
<i>vinâ</i>	}	<i>devam</i> = ohne den Gott.
<i>nânâ</i>	}	<i>devât</i>

der (33) an etwas Freude, Behagen hat bei den Verben, die ‚gefallen‘ bedeuten: devadattâya rocate modaka: dem D. gefällt das Confect; der Gewünschte (36) bei sprh verlangen nach: pushpebhya: sprhayati er verlangt nach Blumen; der, (37) gegen den der Zorn ist, bei Verben die krudh zürnen, etc. bedeuten, devadattâya krudhyati er zürnt dem D. etc. 1) Im Apâdâna (Ablativ) Verhältniss steht (24) das, was am Orte verharret bei einem Weggange, z. B. grâmâd âyâti er geht aus dem Dorfe; der Grund der Furcht (25) bei den bhî (sich fürchten vor) und trâ (beschützen vor) bedeutenden Wurzeln, z. B. corâd bibheti er fürchtet sich vor dem Diebe; das Erwünschte (27) bei den ‚abwehren‘ bedeutenden: yavebhyo gâṃ vârayati er wehrt die Kuh ab vom Getreide; das, (28) wovon man nicht gesehen zu werden wünscht: mâtur nilîyate er versteckt sich vor der Mutter; der, (29) von dem man lernt: upâdhyâyâd adhîte er lernt von dem Lehrer; die Ursache eines Entstehenden (30): gomayâd vṛçcikô jâyate durch Kuhmist entsteht die Tarantel und (31) der Ursprung, Erscheinungsort eines Werdens: himavato gaṅgâ prabhavati die Ganga entspringt vom Himavat. Im Adhikarâṇa (Locativ) Verhältniss steht (45) der Behälter eines Agens oder einer Handlung: kaṭa âste vipra: der Brahmane sitzt auf der Matte, moksha icchâsti Wunsch nach Befreiung von der Welt ist da; tilêshu tâilam das Oel in den Sesamkörnern. 2) Dies die für uns wichtigsten

1) Der finale Dativ wird II, 3, 14—15 erwähnt: der vierte Casus steht beim Object eines ausgefallenen Infinitivs, d. h. wenn ein Infinitiv ein Beiwort bei sich hat, das die Handlung mit Bezug auf die Frucht der Handlung ausdrückt, so steht, wenn der Infinitiv ausgelassen wird, das Object im Dativ; phalebhyo yâti er geht nach Früchten = phalâny-âhartuṃ yâti er geht um Früchte zu holen. Ferner wegen dessen, was im Sinne des Infinitivs den abstracten Verbalbegriff bezeichnet: pâkâya vrajati er geht zum Kochen, bhûtaye vrajati er geht zum Sein.

2) Einen Locativ. absolutus, wie ihn unsere Grammatik mit Unrecht benennen würde, finden wir II, 3, 37 erwähnt: Im Locativ steht

Sûtras über die sechs Kârakas. Wenn nun zum Ausdruck derselben fünf Casus dienen, im Ganzen aber sieben Casus vorhanden sind, so müssen also zwei Casus ein Kâraka, eine Beziehung des Nomen zum Verb nicht ausdrücken. Und diese beiden sind der Nominativ und Genitiv. Nachdem Pânini II, 3 in fünfundvierzig Sûtras über jene fünf Casus gehandelt hat, widmet er 46—49 dem Nominativ, oder dem ersten Casus. (Die Casus werden nur nach der Reihenfolge, die ihnen die „östlichen“ Grammatiker gegeben hatten, benannt). Das den eigentl. Nominativ behandelnde Sûtra (46) lautet (nach Ballantyne's Uebersetzung in der Laghu Kaumudi): Let there be the first case-affix, where the sense is only that of the crude-form or where there is the additional sense of gender only, or measure only or number only. Für die drei letzten Fälle werden als Beispiele angeführt, für das Genus: vrkshah, kumârî, kulam, für das Maass: drôṇô vrîhi: (nach der L. K) ein Drona Reis, für den Numerus: eka:, dvâu, bahava:.. Der Vocativ ist der beim Anruf gebrauchte Nominativ: he deva, he devâu, he devâ:, und wird als solcher, in allen Numeris, âmantrita, im Singular aber (wo er formell vom Nom. abweicht) sambuddhi (z. B. he hare, he paṭo) genannt. Noch fehlt der sechste Casus, der Genitiv: er steht nach S. 50 „in allen übrigen Fällen“, d. h. er steht da, wo die andern Casus nicht stehen, oder, wie sich der Scholiast wissenschaftlicher ausdrückt: der sechste Casus ist der Ausdruck der Verbindung oder Beziehung etc. zwischen Besitzer und Eigenthum, verschieden vom Sinne des Themas und anders als die (andern) Casusverhältnisse, wie das kârman etc.,

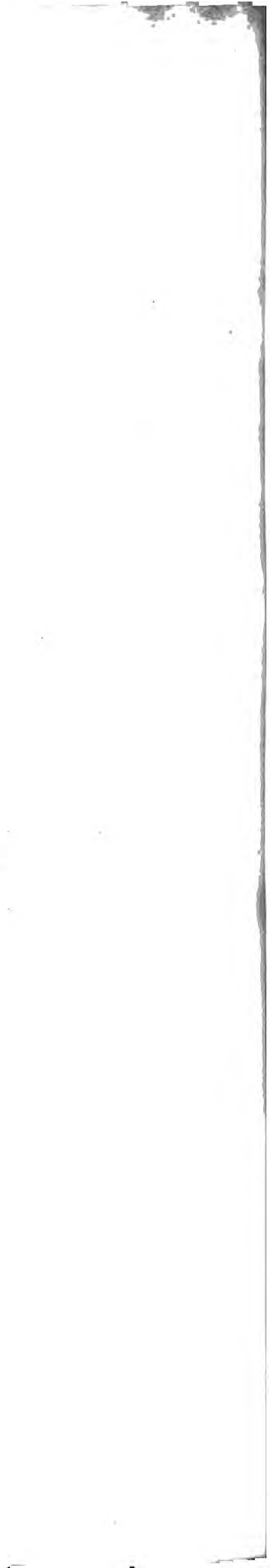
das, durch dessen Zustand (Schol. Handlung) der Zustand (eines andern) näher bezeichnet wird, z. B. goshu duhyamânâsu gata: er ging, während die Kühe gemolken wurden; dugdhâsvâgata: als sie gemolken waren, kam er. Und auch der sechste Casus, Genitiv, steht hier, wenn — nach 38 — eine Nichtachtung stattfindet: rudata: prâvrâjit und rudati prâvrâjit er ging als er weinte (d. h. den weinenden Knaben etc. nicht beachtend ging er weg).

z. B. rājña: purusha: des Königs Leute, paçormukham das Maul des Thieres, pitu: putra: der Sohn des Vaters. Die einzelnen weiteren Sûtras über den Genitiv anzuführen unterlasse ich, da sie schon Siecke in seiner oben erwähnten Dissertation mitgetheilt hat.

Noch vor Kurzem wäre die Casuslehre Pâninis bei dem Mangel einer Sanskritsyntax durch das Material, das sie giebt, sehr wichtig gewesen, doch wird sie bald nur noch historischen Werth haben. Wie der theoretische Theil, die Ansichten über die Bedeutung der Casus, zu beurtheilen sei, darüber ist nach dem Vorausgeschickten hier nichts weiter zu bemerken.

Zweiter Theil:

Die Lehre von den Casus und den
Partikeln in der Sprache des Avesta
und der altpersischen Keilinschriften.



Einleitung.

Nachdem die Zendphilologie, deren Aufgabe es ist, im Interesse der Cultur- und Religionsgeschichte und der Sprachwissenschaft die heiligen Schriften der Parsen zu übersetzen und zu erklären, von dem Franzosen Anquetil Duperron ermöglicht und von seinem berühmten Landsmann Burnouf begründet worden, wurde das ganze Gebiet derselben in Deutschland von Spiegel bearbeitet, und es ist im Interesse unserer deutschen Wissenschaft zu hoffen, dass sie bald durch Haug den Grad der Vollendung erhalten möge, den sie durch diesen vorzüglichen Kenner des Avesta erhalten kann. Damit sie nun den erwünschten Fortschritt mache, müssen wir zunächst an der Verbesserung unserer Hilfsmittel arbeiten: es muss die Pehleviübersetzung correcter als Spiegel es thun konnte edirt, und womöglich übersetzt, sowie auch Grammatik und Lexicon wesentlich vervollkommen werden.

Auch in der Grammatik hat Spiegel sehr Anerkennenswerthes geleistet, besonders in der Formenlehre, die er trefflich dargestellt hat. Weniger Beachtung schenkte er der Syntax, und am wenigsten genügend behandelte er die Casuslehre. Und gerade dieses Capitel dürfte für die Zendphilologie eben so wichtig wie interessant für die Sprachwissenschaft sein, eine eingehende Behandlung desselben darum zu den ersten Aufgaben der Zendgrammatik gehören. Diese Aufgabe zu lösen ist der Zweck der folgenden Abhandlung.

Wenn ich nun annehme, dass vielen Sprachforschern gerade die Casuslehre des Avesta ein dunkles, ja ver-

zweifelt es Kapitel zu sein scheint, so glaube ich in dieser Annahme nicht zu irren. Ein Blick in Spiegels Grammatik lehrt allerdings wunderbare Dinge. Da soll z. B. nicht nur das Prädicat im Accusativ, das Object im Nominativ, sondern auch das Subject im Accusativ stehen! Nun irrt allerdings Spiegel öfter in seinen Annahmen, aber doch werden sich die mannichfachen Casusvertauschungen, die nach Spiegel und Justi im Avesta vorkommen sollen, in der That zum grössten Theile durch Stellen belegen lassen. Also, wird man schliessen, befinden sich die Texte in verderbtem Zustande, und müssen corrigirt werden nach den grammatischen Principien, wie wir sie den verwandten Sprachen, etwa dem Altpersisch und Sanskrit entnehmen. Und so hat man in der That geurtheilt¹⁾. Aber die Texte, wie sie uns in Spiegels und Westergaards Ausgaben vorliegen, finden sich im besten Einklang mit den Handschriften und der alten Pehleviübersetzung, weichen wahrscheinlich nicht viel von den Texten ab, die, wie wir annehmen, unter den Sassaniden gesammelt und redigirt, wiederum die heiligen Schriften des persischen Volkes wurden und die der Parsis bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Und diesen durch sein Alter und die Treue seiner Ueberlieferung ehrwürdigen Text sollten wir wesentlich umzugestalten wagen, ihn corrigiren nach apriorisch gegebenen Regeln, die zu perhorresziren der Philolog doch nur zu sehr berechtigt ist? Gewiss enthalten unsere Handschriften Fehler, die durch die Abschreiber hinein gekommen sind und diese müssen selbstverständlich corrigirt werden, aber es ist unstatthaft, weitgehende Textveränderungen jetzt vorzunehmen, wo wir die Texte erst halb verstehen, wo ein grosser Theil des Wortschatzes seiner Bedeutung oder Etymologie nach noch dunkel

¹⁾ Roth in seiner Abhandlung Z. d. D. M. G. Band XXV. und G. Orterer, in seinen Beiträgen zur vergleichenden Casuslehre des Zend und Sanskrit. München 1873, p. 13—14.

und das grammatische Material noch nicht genügend gesammelt und gesichtet ist. Begnügen wir uns darum einstweilen mit dem Texte, der den Parsen vermuthlich seit anderthalbtausend Jahren in ihrer Heimath und ihrem Exil, in Herrschaft und Knechtschaft als heilig gegolten hat.

Aber die oben berichtete Ansicht ist auch nicht die allgemeine; sie findet gerade in dem Manne, der sich bisher die meisten Verdienste um die Zendphilologie erworben hat, in Spiegel, ihren entschiedensten Gegner. In dem Wunsche an der Ueberlieferung festzuhalten, erklärt er einerseits das, worin die Anderen Corruptionen des Textes sehen, für Eigenthümlichkeiten der Zendgrammatik, und nimmt andererseits an, dass, als die Texte niedergeschrieben wurden, die Sprache bereits in Verfall war, durch welche Annahme natürlich alle Verstösse gegen die Grammatik leicht ihre Erklärung finden. Diese Ansicht Spiegels möchte ich in einigen Punkten befürworten. So fehlerhaft eine, noch dazu ganz vereinzelt stehende Construction wie It. 10, 121: *yô kerenvât yim yazaitê mithrem — khshnûtô atbîshîtô hyât* „damit er bewirkt, dass Mithra, dem er opfert, befriedigt, nicht beleidigt sei,“ auf den ersten Blick erscheinen mag, so erweisen sie doch die Analogien, die andere Sprachen bieten, als vollkommen richtig. Ist hier das Subject (des Nebensatzes) in den Accusativ gerathen, so mag auch der umgekehrte Fall, wo er vorkommt, manchmal eine Erklärung finden. So glaube ich mit Spiegel an die Möglichkeit, dass im Zend ein Wort, welches in einem obliquen Casus stehen sollte, in den Nominativ zu Anfang des Satzes gestellt werden und der oblique Casus an einem Pronomen bezeichnet oder auch ganz unbezeichnet bleiben konnte. Beispiele dieser Art sind Vd. 5, 20: *yavô mê masyô qarât* mein Getreide (es) möge der Mensch essen; 16, 2: *aêtê mazdayasna panta vicinaêta* die Mazdayasnas (von ihnen) soll ein Weg ausgesucht werden; Vd. 19, 33: *yaozhdâthryô ashava pasca para-iristîm daêva drvañtô duzhdâonhô baodhem avatha frateresenti yatha* — der Mann der sich gereinigt hat — nach dem Tode fürchten die Devas (seinen) Geruch

wie etc. cf. sonst noch Spiegels Grammatik § 247. Reichliche Analogien zu dieser Ausdrucksweise giebt das Altpersische, cf. unten die gelegentlich des altp. Nominativs angeführten Beispiele. Ein Fall anderer Art, den Spiegel § 257 bespricht, der nämlich wo das Subject bei den Verben des Seins im Accusativ zu stehen scheint, lässt sich leicht beseitigen, da bei richtiger Auffassung dieser Stellen der Accusativ sich als wirklicher Objectscasus herausstellt. Und ebenso wenig hat Spiegel Recht anzunehmen, dass das Prädicat im Accusativ stehen könne (§ 256). Die Stellen, auf die er sich bei dieser Annahme stützt, sind entweder falsch aufgefasst (wie Vd. 5, 137; 13, 8; It. 13, 17; Vd. 2, 86 nach Spiegels Ausgabe), oder aber ganz incorrect, verderbt oder aus später Zeit stammend, und darum nicht maassgebend, wie ja in den älteren gut überlieferten Stücken das Prädicat stets im Nominativ steht. Auch hier sieht man, wie leicht der Zendphilologe ¹⁾ selbst die Schuld daran tragen kann, dass die Texte fehlerhaft erscheinen. Jedenfalls werden wir, je mehr wir das Avesta verstehen lernen, um so weniger Fehler in demselben vorfinden.

Was die zweite Annahme Spiegels betrifft, dass, als die Texte niedergeschrieben wurden, die Sprache in Verfall gewesen sei, so lässt sich auch für diese manches geltend machen. So ist es z. B. ganz plausibel, anzunehmen, dass die Sprache in einzelnen Fällen dem gleichen Klang zu Liebe

¹⁾ G. Orterer, a. a. O. p. 16 sich gegen § 255 von Spiegels Grammatik wendend, führt als Textverderbniss vavazânem It. 10, 124 an, statt dessen vavazânô zu lesen sei. Es gehört aber gar nicht zum Subject mithrô, sondern zum Object vâshem, Wagen, den es als 'rollend' bezeichnet, ist also ganz richtig. Auch It. 13, 17, was Orterer p. 17 bespricht, ist vollkommen in Ordnung. Roth wollte Is. 48, 7, d corrigiren, aus der Ahunavairyaformel einige Worte herauswerfen: wie sich herausgestellt hat, durchaus und entschieden mit Unrecht. Es möchten darum die Herren Zendphilologen erst das Avesta verstehen lernen, ehe sie sich die Texte zu meistern unterfangen! Spiegels Verhalten dem Texte gegenüber war zunächst das allein richtige.

Formen auf dieselbe Weise gebildet hat, die ursprünglich streng auseinander gehalten wurden. So ist der Locativ *vîsi* durch Einfluss des voraufgehenden *nmânê* zu *vîsê* geworden, das nun formell als Dativ erscheint, syntactisch aber als Locativ gelten muss. Und es mögen mehrere Einflüsse gewaltet haben, durch die eine gewisse Laxheit im Gebrauch der grammatischen Formen eingerissen ist. Ich erinnere nur an das Pronomen *ya*, das, sehr häufig zu *yaṭ* erstarrt, einer Unterscheidung von Casus, Genus und Numerus nicht mehr fähig ist, wie denn überhaupt in seinem Gebrauche zahlreiche Verstöße gegen die strenge Grammatik vorkommen, an die Fälle, wo der geforderte oblique Casus nicht auch an den Appositionen, sondern nur an dem Worte, zu dem die Apposition gehört, ausgedrückt wird etc. Aber davon abgesehen kommen genug Stellen, ganze Abschnitte wie einzelne Sätze, vor, an denen die Grammatik offenbar verderbt ist. Man vergl. z. B. It. 4, 3—4: *tâo būjaṭ narem ashavanem haca nasûm haca haslî — haca haênayâo perethu-ainikayâo — haca mashyâi sâstayâi — haca pairikâi haca urvista*, wo *haca* mit Accusativ, Genitiv und Dativ statt mit dem Ablativ construiert ist. Und Stellen dieser Art zu corrigiren, davor warnt der Zustand der Grammatik in den altpersischen Keilinschriften des Artaxerxes Mnemon und des Artaxerxes Ochus. Jene, die übrigens in Susa verfertigt ist, bildet von *naqa* den Gen. pl. *naqayânâm*, von *Dârayavush*: *Dârayavush-ahyâ*, sie setzt den Genitiv statt des Nominativs: *Dârayavush-ahyâ Artakhshathrâhyâ naqahyâ putrâ Darius* ist der Sohn des Königs A., während in 3 *Dârayavush* ganz richtig als Subjectscasus gebraucht ist. Die zweite Keilinschrift setzt (16—24) den Nominativ statt des Genitivs: *adam Artakhshatrâ khshâyathiya putrâ* ich bin der Sohn des Königs A., den Nominativ statt des Accusativs, 6—8: *hya mâm Artakhshatrâ khshâyathiya ak'unash* der mich den Artaxerxes zum König machte, etc. So wenig nun an eine Correctur dieser Inschriften trotz der verderbten Sprache zu denken ist, so wenig wird dies mit den Stücken des Avesta der Fall sein, die sich in

einem ähnlichen Zustande befinden. Und so gälte die Annahme einer Sprachverderbniss für das Avesta? Ja und Nein. Sie gilt für diejenigen Stücke des Avesta, die wie z. B. It. 4, It. 23 etc. offenbar Machwerke¹⁾ einer spätern Zeit sind, deren Verfasser die ältere Sprache des Avesta ebenso mangelhaft kannten, wie die Verfasser jener altpersischen Keilinschriften die Sprache des Darius, Sohnes des Vishtâspa. Und sie gilt nicht für den grösseren Theil des Avesta. So habe ich drei Kapitel des Avesta näher zu untersuchen Gelegenheit gehabt und es schienen mir in diesen wesentliche Correcturen des überlieferten Textes durchaus nicht nöthig zu sein.

Also müssen wir, wo es sich um die Grammatik des Avesta handelt, die Theile desselben, welche in correcter Sprache überliefert sind gleich den Keilinschriften der älteren Achämeniden, von den Producten späterer Zeit, deren Grammatik auf dem Niveau der erwähnten beiden altpersischen Inschriften steht, streng scheiden. Schwieriger stellt sich die Frage in Fällen, wo, wie zuweilen im Vendidad, wesentlich correcte Stücke einzelne auffallende Verstösse gegen die Grammatik zeigen. Müssen wir nach dem ganzen Zustand eines solchen Stückes jene Verstösse für Fehler halten (wie wenn das Prädicat einmal im Accusativ, sonst aber im Nominativ steht), so können wir den Fehler unbedenklich corrigiren, doch wird man hier stets vorsichtig zu Werke gehen müssen²⁾.

Obige Bemerkungen mögen dazu dienen, einmal vor

¹⁾ It 23 hat sich 1871 in einer Adresse an den Prinzen Alfred ein Parsi als Muster genommen, ihm treu in den Fehlern folgend. Der heutige Parsi hat ebenso wenig eine Vorstellung von der Bedeutung der grammatischen Formen als sie der Verfasser des Originals hatte.

²⁾ Als Beispiel einer solchen Stelle, wo unbedenklich zu corrigiren sei, führt Orterer (a. a. O. p. 14) Vd. 19, 1: merençañuha ashâum zarathushîtra an, was in merençañuha ashavanem zarathushîtrem tödte den frommen Z. zu ändern sei. Wie nun aber, wenn der Sinn der Stelle wäre: Stirb, frommer Zarathushtra!? Man bezeichne diese Auffassung als unwahrscheinlich, es fragt sich nur, ob sie unmöglich ist.

einer falschen Behandlung des Avestatextes zu warnen, dann aber auch, um auf die Grenzen hinzuweisen, die ich in meiner Darstellung der Casuslehre innezuhalten hatte. Es konnte mir nur darauf ankommen, die Casuslehre der correcten Stücke zu geben, wodurch allein wir auch in den Stand kommen, das Correcte vom Incorrecten zu unterscheiden. Die späteren Machwerke habe ich darum ganz unberücksichtigt gelassen oder, wie ich hoffe, mit gehöriger Vorsicht benutzt. Thatsachen also wie die, dass *haca* sich nicht nur mit dem Accusativ und Ablativ, sondern auch mit dem Genitiv, Dativ und sogar mit dem Nominativ construiert findet, wird man im Folgenden nicht verzeichnet finden, wie ich denn auch alle die Stellen, deren Verständniss mir verschlossen war, unberücksichtigt gelassen habe. Wenn so die Vollständigkeit meiner Darstellung nur eine sehr relative geworden ist, so wird man dies entschuldigen, da ich sie der Richtigkeit meiner Angaben zum Opfer bringen musste.

Ueber die Vorläufer meiner Arbeit ist nicht eben viel zu bemerken. Spiegels Grammatik wurde bereits erwähnt: in ihr ist die Casuslehre zu dürftig und theilweise unrichtig dargestellt. G. Ortéror behandelte in seiner citirten Abhandlung einige Punkte der Casuslehre, in denen Sanskrit und Zend trefflich übereinstimmen. Diesen Weg, die Vergleichung der Casussyntax dieser beiden Sprachen weiter zu verfolgen, lag nicht in meiner Absicht: stimmen doch beide auch hierin so überein, dass, ist nur einmal das Material gegeben, ein Jeder von selbst durch eine Vergleichung die im Ganzen vollkommene Uebereinstimmung beider leicht bemerken kann. Von sprachvergleichender Seite hat Autenrieth in seinem 'Terminus in quem (Erlangen 1868)' und Wilhelm in seiner Abhandlung 'De infinitivi linguarum Sanskritae Bactricae etc. forma et usu (Eisenach 1873)' unserm Gegenstande einige Beobachtung zugewendet, aber natürlich nicht entfernt in dem Umfange, in dem wir es hier thun wollen. Dazu ist Autenrieths Darstellung unwissenschaftlich, und Wilhelm ist in der Auswahl und Uebersetzung der Stellen aus dem

Avesta nicht vorsichtig und sorgfältig genug zu Werke gegangen, hat Sicheres vom Unsicheren nicht geschieden und viele Stellen falsch übersetzt. Doch will ich Wilhelm speciell den Fehler nicht zum Vorwurf machen, den er mit den meisten Sprachvergleichern theilt. Die Sprachforscher könnten zwar wissen, dass Spiegels Uebersetzung des Avesta eben nur ein erster und erst halb gelungener Versuch und das darauf aufgebaute Lexikon Justis eben darum in der Uebersetzung der Worte und Stellen nur halb zuverlässig ist, und dass man darum, wenn man diesen Studien fern steht, das Zend auch bei sprachwissenschaftlichen Arbeiten ausser Acht lassen soll — wie es z. B. Delbrück mit so anerkennenswerther Entsagungskraft gethan hat — oder aber, will man es berücksichtigen, sich durch eingehendere Studien das Urtheil verschaffen muss, um Sicheres von Unsicherem, Wahrheit von Irrthum unterscheiden zu können; aber man will die unbequeme Einsicht nicht annehmen. Ueberhaupt scheint leider in einflussreichen Kreisen der sprachvergleichenden Welt die rechte Einsicht in die Bedeutung der Zendstudien zu fehlen und damit auch die Neigung, ihnen die Beachtung zu schenken, die zu ihrer Entwicklung so förderlich wäre. Ob dies zum Nutzen der Sprachwissenschaft geschieht, lasse ich dahingestellt.

Im Folgenden beziehen sich die Citate aus dem Avesta auf Westergaards Ausgabe desselben, für das Altpersische auf Spiegels Altp. Keilinschriften. Wie früher schreibe ich im Zend für ç, s, sh bei Justi: s, sh, im Altpersischen für ç, s und j bei Spiegel s, sh und zh, letzteres nach Kern.

A.

Die Lehre von den Casus in der Sprache des Avesta.

I. Der reine Stamm.

Nur die Neutra der nicht a Stämme setzen den reinen Stamm statt eines Casus und zwar statt des Nominativs und Accusativs, z. B. Is. 9, 32: *yênhê frafravaiti manô yatha awrem vâtô-shûtem* deren Sinn hin und her schwankt wie die Wolke die vom Wind getrieben wird; und Is. 9, 29: *rô aênânhaiti nô manô* wer unserm Sinn Gewalt anthut.

II. Der Vocativ.

Der Vocativ ist der reine Stamm, durch Zurückziehung des Accentus hervorgehoben, um zum Anruf zu dienen.

Z. B. Vd. 1, 1: *azem dadhâm, spitama zarathushîtra, asô râmôdâitîm* ich machte, Spitama Zarathushtra, zu einem Orte von angenehmer Beschaffenheit —; Vd. 2, 1: *peresaṭ zarathushîtrô ahurem mazdâm: ahura mazda mainyô spénishîta dâtare gaêthanâm astvaitinâm ashâum* es fragte Zarathushtra den Ahuramazda: Ahuramazda, fördernder Geist, Schöpfer der mit Körpern begabten Besitzthümer, heiliger! Als Anrufpartikel fungirt *âi*, z. B. Vd. 18, 1: *paravô zî masyâka, uiti mraoṭ ahurô mazdâo, âi ashâum zarathushîtra, paitidânem ainim baraiti* es gibt viele Menschen, so sprach Ahuramazda, o frommer Zarathushtra, die das andere Mundtuch tragen.

Hie und da tritt der Nominativ statt des Vocativs ein, z. B. Is. 62, 2, 6: *âtarshî puthra ahurahê mazdâo* o Feuer, Sohn des Ahuramazda (Nom. + Voc.), während wir Is. 65, 12 das ursprünglichere *âtare ahurahê mazdâo puthra* lesen. Dagegen ist die Setzung des Nominativs nicht auffallend, wo er die Apposition zu dem als Subject stehenden Pronomen der zweiten Person bildet; z. B. Vd. 22, 2: *du mögest*

mich heilen mǎthrô speñtô yô askqarenáo Manthra spenta majestätischer; It. 10, 23: mithra barôish anâdruktô o Mithra, du mögest uns bringen — als ein Nichtbetrogener, etc. Einige Worte haben den Vocativ durch den Nominativ überhaupt ersetzt, wie druj, das stets im Vocativ drukshî (aus druj-s) bildet.

Die eigentlichen Casus zerfallen in prädicative oder adverbiale Casus und in den nicht prädicativen oder adnominalen Casus, erstere lehnen sich meist (aber nicht immer ¹⁾ an das Prädicat an, der letztere, der Genitiv, setzt das Nomen mit einem andern Nomen, nie mit dem Prädicat in Beziehung. Dieses andere Nomen braucht sich factisch im Satze nicht zu finden und kann in jedem Falle mit dem Prädicat in beliebiger Beziehung stehen.

Die prädicativen Casus.

Die prädicativen Casus zerfallen, je nachdem sie zu dem verbalen oder pronominalen Theile des Prädicats gehören, in die obliquen Casus und in den

III. Nominativ oder Subjectscasus.

Der Nominativ ist der Casus des Nomens, das das im Prädicat liegende Pronomen voraussetzt und aufnimmt, er ist der Casus des Subjects. Als solcher wurde er ursp. durch den nur subjectivisch anwendbaren Pronominalstamm sa, später zu s geworden, bezeichnet. Den Nominibus aber, die man ihrem Begriffe nach für untauglich fand, das stark hervorhebende mehr persönlichen Charakter verleihende s als Suffix anzunehmen, gab man das schwächere m, das den übrigen Nominibus nur da angefügt wurde, wo sie abhängig, oblique standen. Aus dem Gegensatze der beiden Suffixe, s und m, entwickelte sich der der Geschlechter, des Mascul. und Neutrums. Das Neutrum hat das m-Suffix im Nominativ und

¹⁾ So kann sich der Sociativ z. B. an Subject oder Object anlehnen, und darum adnominal sein, siehe unten.

Accusativ, und der Casus entscheidet somit nicht, ob das Nomen zum pronominalen oder zum verbalen Theile des Prädicats gehöre, z. B. Is. 57, 21: *yênhê nmânem — vîdhâtem* dessen Haus aufgerichtet ist; und ebenda 10, *yô — amavaṭ nmânem hântâshîta* der — ein festes Haus baute.

Für den eigentlichen Nom. bedarf es vieler Beispiele nicht, es genügt ein einziges: Vd. 1, 1: *mraoṭ ahurô mazdâo spitamâi zarathushîtrâi* es sprach Ahuramazda zum Spitamiden Zarathushtra 1).

Dem Congruenzgesetze nach muss die Apposition in gleichem Casus mit dem Nomen, zu dem sie gehört, stehen, und zwar gilt es für alle Casus, bedarf darum hier der Erläuterung durch Beispiele nicht. Nur die Fälle seien erwähnt, wo wir statt der adjectivischen Apposition das Adverb setzen: Vd. 3, 24: *nôitṭ zî îm zâo shâo yâ daregha akarsîta saêta* denn nicht ist die Erde erfreut, die lange unbebaut liegt, *idha (naêdha?) carâiti huraodha yâ daregha aputhra aêiti* noch die schöne Frau, die lange ohne Kind ist; Is. 57, 2: *yô paairyô mazdâo dâmân — yazata ahurem mazdâm*

1) Zur Form bemerke ich, dass die Endung *âoñhō* nur dem Nominativ und Vocativ pluralis mascul. der a-Stämme zukommt, nicht auch, wie man gemeint hat, dem Accusativ. So verhält es sich wenigstens nach allen correcten Stellen, die übrigen kommen als incorrect nicht in Betracht. Vsp. 2, 7 wäre *huraodhâñhō* Acc. plur. fem., es ist aber, wie Spiegel gesehen hat, *huraodhâñhō* zu lesen. *hudhâoñhō* Is. 70, 1 ist allerdings Acc. pl., aber das Thema ist *hudhâoñh*; It. 8, 11: *yatha anyê yazatâoñhō — yaziñti* ist *yazatâoñhō* nicht Accusativ, sondern Nominativ: „wie die andern Jazatas verehrt werden“; in It. 11, 7: *yathaca pasushî-haurvâoñhō aêtaṭ sraoshem ashîm pairi-barâmaidê* dürfte *pasushî-haurvâoñhō* nicht als Accusativ, sondern als Nominativ zu fassen sein: wir, den Hunden, die das Vieh bewachen, gleich —; Is. 42, 2: *vairishcâ awezhdânâoñhō yazamâidê* erklärt sich durch: *vairishcâ yôi awezhdânâoñhō y^o*. Dagegen lassen sich Vd. 18, 65: *tâosca tê mraomi, spitama zarathushîtra, jâthwôtara yatha azhayô khshvaêwâoñhō yatha vâ vehrkâoñhō sravañhavô yatha vâ vehrkâm azrôdaidhîm — yatha vâ vazaghâm hazairô-hunâm* die Bildungen *khshvaêwâoñhō* und *vehrkâoñhō* nicht rechtfertigen.

der zuerst unter den Geschöpfen des Mazda den Ahuramazda verehrte; It. 14, 2: ahmâi paoiryô (7. bityô, 9. thrityô, 11. tûiryô) âjasat̄ vazemnô verethraghnô ahuradhâtô zu ihm kam herbei zum ersten Male (zum 2., 3., 4. Male) — Verethraghna.

In gleichem Casus mit dem Subject muss auch das Prädicatsnomen stehen, wir finden daher einen Prädicatsnominativ: Vd. 17, 9: imâos-e-tê srvâo — hyâre arsh̄tayasca karetyasca thanvareca diese Nägel — mögen sein deine Lanzen, Messer, Bogen; Is. 32, 1: thwôi dûtâoñhô ãoñhâmâ deine Boten wollen wir sein; Vd. 2, 3: vîsañha mê yima srîra vîvañhana meretô beretaca daênayâo sei mir o Jima — Verkünder und Träger des Gesetzes; Vd. 3, 19: vîspem â ahmât̄ yaṭ hanô vâ zaururô vâ — bavât̄ bis dass er ein Alter oder ein Greis — werde; Is. 11, 10: der Körper yâ mê vaênaitê huraodha der mir wohlgewachsen erscheint; Is. 12, 1: fra-varânê mazdayasnô zarathushîtrishî vîdaêvô ahura-ṭkaêshô ich will mich bekennen als (ich bekenne sein zu wollen) ein Mazdayasnier, ein zarathustrischer, Gegner der Devas, dem Gesetz des Ahura ergeben.

Hieran schliesst sich der prädicative Nominativ beim passiven Verb, wo beim activen der prädicative Accusativ steht; Vd. 14, 4: aêtayâo urvarayâo yâ vaocê hadhânaêpâta des Baumes, der Hadhânaêpâta genannt wird; Vd. 18, 1: diwzhaṭ haca âthrava sañhaitê betrüglicherweise nennt er sich Feuerpriester; Vd. 18, 28: nmânem hô manyaêta para-dathô der glaube ein Haus zu übergeben = der halte sich für einen, der ein Haus übergibt; It. 10, 71: naêdha manyêtê jaghnvâo und nicht meint er getödtet zu haben; Is. 44, 12: cyañghaṭ hvô nôit̄ ayém anrô mainyêtê warum wird der nicht für einen anra gehalten?

Wegen der Fälle, in denen der laxere Sprachgebrauch mit Verletzung des Congruenzgesetzes die Apposition zu einem obliquen Casus statt in diesen in den Nominativ gesetzt hat, genügt es auf Spiegels Grammatik § 248 zu verweisen.

Die obliquen Casus.

Stimmen im Gebrauch des Nominativs die indogerm. Sprachen überein, und ist es darum hier nicht nöthig, viele Beispiele zu geben, so weichen sie besonders im Gebrauchsumfang bei den übrigen Casus mehr oder weniger bedeutend von einander ab und wir müssen hier das Material möglichst vollständig geben. Dieses muss, um übersichtlich zu sein, nach gewissen Gesichtspunkten geordnet werden. Nun hat aber jeder dieser Casus von Haus aus eine Bedeutung und einen Gebrauch, mithin ist aus diesen selbst das Princip der Eintheilung nicht zu entnehmen. Wir werden es darum mehr aus äusseren, das Wesen der Casus nicht betreffenden Verhältnissen, etwa aus der Natur der Verba, zu denen sie gehören, oder geradezu aus unserer Sprache, in die wir die fremde übersetzen, nehmen. Damit ist auf das Bestimmteste gesagt, dass diese Eintheilung für die Erkenntniss des Wesens der fremden Casus keinen Werth hat und nicht als eine solche Erkenntniss bezweckend angesehen werden darf. Sie dient nur dazu, um eine Uebersicht über das Material zu geben, und wo wir eine andere, hier unsere Sprache, den Eintheilungsgrund geben lassen, einen Maassstab zu haben, um den Gebrauchsumfang der Casus leichter messen zu können. Bei den Gebrauchsarten aller Casus aber werden wir die Fälle, wo der Casus für sich und wo er in Verbindung mit Präpositionen erscheint, unterscheiden; zwar ist der Casus, wo er mit einer Präposition verbunden ist, kein anderer als anderswo, aber das Casusverhältniss hat hier eine nähere Bestimmung, deren es sonst entbehrt, erhalten, und die Präposition, wo sie eine eigentliche wird, fängt an, selbst die Beziehung des Nomens zum Verbum zu vermitteln.

IV. Accusativ.

a. Der nothwendige (ergänzende) oder Objectaccusativ.

Für die Eintheilung der Objectaccusative finde ich keinen andern — äusserlichen, einen inneren giebt es nicht — Grund

als die Verba, bei denen er steht. Da aber für den Accusativ die materielle Bedeutung dieser Verba vollkommen gleichgiltig ist, so ordne ich sie nicht nach dieser — um nicht den Schein zu erregen, als käme sie hier irgendwie in Betracht — sondern nach ihrer alphabetischen Reihenfolge an, eine Anordnung, die, so schlecht und unwissenschaftlich sie sonst sein mag, mir hier am besten zu passen, am wenigsten zu Missverständnissen führen zu können scheint.

aiwyâoñhay (Denom.) umgürten, It. 1, 17: aiwyâoñhanem aiwyâoñhayamnô den Gürtel sich umgegürtet habend; akhsh¹⁾ beschützen, It. 1, 19: yatha hazañrem narãm ôjum narrem aiwyâkhshayôit̄ wie tausend Männer einen Mann schützen; aênanh (das Nomen als Verbalstamm verwandt) Gewalt anthun, freveln, Is. 9, 29: nicht soll mit seinen Augen die Erde sehen yô aênanhaiti nô manô yô aênanhaiti nô kehrepem der unserm Sinn Gewalt anthut, der unserm Körper Gewalt anthut; anh²⁾ werfen, It. 10, 20: arsh̄tish̄ yãm anhayêiti avimithrish̄ die Lanze welche der Mithrafeind wirft; 8, 6: tighrish̄ - yim anhat̄ - airyô der Pfeil den ein Arier wirft; az³⁾ — Präp. ni, eng machen, zusammenschnüren: It. 5, 127:

¹⁾ Haug will aiwyâkhshay von â-khshi hergeleitet wissen. Dagegen scheinen aiwyâkhshtar, aiwyâkhsitra (Trad. madam nikâs dâreshnu) zu sprechen, statt deren man — khshaêtar, — khshôithra erwarten müsste.

²⁾ Als Particip zu dieser Wurzel gehört Is. 57, 28 anhêmana = *asyamana, Trad. shaditûnit. Der Tradition nach müsste auch hastema Is. 13, 2 (Sp. 14, 6) hierher gehören, da es durch shadidûntartum tir, der pfeilwerfendste, übersetzt wird. Doch ist wohl hastema = sattama.

³⁾ Vd. 13, 30: stamanem hê — nyâzayen „sie sollen ihm die Schnauze zusammenschnüren“, und zwar, wie ich die Stelle verstehe, dadurch, dass sie die Schnauze des Hundes in die Oeffnung eines durchbohrten Holzes stecken. Unser az gehört zu gr. ἀχ in ἄγχω, ἄχος, lat. ango etc. Im Zend steht am nächsten âzanh. ni + az finden wir im Persischen in niyâz, im Armenischen in niaz (= niâz) wenig, bedürftig, arm, niaz-uthiun Noth, Mangel. Letztere haben also nichts, wie ich früher meinte, mit np. yâkhtan zu thun.

hâ hê maidhîm nyâzata sie schnürte sich die Mitte; a z ¹⁾ führen, It. 9, 30: yatha azâni peshanê ashta aurvañtô dass ich wegführe (als Beute) im Kampfe die acht Pferde; It. 13, 37; azen peshanâo sie liefern Schlachten; ap erlangen, erreichen: Is. 41, 2: vohû khshathrem tõi—apaêmâ mögen wir dein gutes Reich erlangen; Causat. It. 10, 21: yaçit tanûm apayêiti wenn er auch den Leib trifft, 5, 42: avaç qarenô apayêni ich will die Majestät erlangen; apay (Der. von apa?) wegnehmen, wegführen, It. 15, 43: avaç apaêta nâma ahmi yaç va dâma apayêmi deshalb heisse ich Wegführer, weil ich beide Arten von Geschöpfen wegführe; ar mit paiti bekämpfen, It. 8, 59: paityârenô imâm daênâm yâm âhûrîm zarathushtrîm das ahurische zarathustrische Gesetz bekämpfend; ere-nu + fra = eine Ehrengabe geben, Is. 11, 4: us—haomâi draonô frérenaot ahurô Ahura gab dem Homa das Darun zum Opfergeschenk; Causat. + vi = heraustreiben, Vd. 18, 26: vyârayêiti mâm er treibt mich heraus. arej an Werth aufwiegen, It. 21, 6: kâ aêva ashô-stûtishî yâ dasa anyaêshâm ashô-stûtinâm masanaca—arejaiti welches ist die eine Recitation des Ashem welche an Grösse etc. zehn andere Ashem-Recitationen aufwiegt? ²⁾ âstâray, Vd. 5, 3: narem nôit âstârayêiti er verunreinigt den Menschen nicht; sonst wohl = etwas als Schuld auf (sich oder andere) laden: cvaç aêtaêshâm shkyaothnanâm âstârâiti? Vd. 4, 5: cvaç aêsho mithrô aiwidrukhtô âstârâiti? âonh in causativem Sinne = setzen, It. 8, 39: pairikâo—yâo uzâonhaç aîrô mainyushî die Pairikas, welche Abriman oben hin gesetzt hat; i gehen nimmt den Objectsaccusativ, wo es durch Verbindung mit

¹⁾ az hat im Zend nur die Bedeutung: treiben, führen, und wir sind durch den Sprachgebrauch im Avesta ebensowenig wie durch die Bedeutung von skr. aj, gr. ἄγω, lat. ago berechtigt, ihm wo es im Avesta mit upa zusammengesetzt ist, die Bedeutung ‚schlagen‘, die doch ganz verschieden ist, beizulegen.

²⁾ Und was heisst danach Is. 50, 10: yâcâ vohû cashmâm arejaç manânhâ? (Roth: „und was dem Auge wohlgefällig erscheint“?)

einer Präposition transitiv geworden ist, Vd. 15, 9: yô kainem upâiti wer zu einem Mädchen geht, cf. part. pass. upaêta, lat. inire feminam. iz verlangen, Is. 62, 7: vîspaêibyô haca izyêiti huberetîmca von allen fordert es gute Nahrung; in beleidigen Vd. 18, 61: kô thwâm - mazishîtaya inti inaoiti wer beleidigt dich — mit der grössten Beleidigung? ish, Präs. isaiti (= skr. icchati) suchen, verlangen, It. 19, 56: yaṭ isaṭ mairyô tûiryô welche verlangte der verderbliche Turanier, qarenô isô nach der Majestät trachtend; Präs. ishasaiti verschaffen (?) Is. 31, 4: ishasâ—maibyô khshathrem aojônivaṭ verschaffe mir eine mächtige Herrschaft; (Is. 50, 2: kathâ mazdâ rânîyô-skereitîm gâm ishasôit | yé hîm ahmâi vâstravaitîm stôî usyâṭ wie soll sich, o Mazda, der die gabenreiche Kuh verschaffen, der sie als Weidespenderin für diese Welt wünscht?) ishaiti scheint ursp. gehen, kommen zu bedeuten (mit Acc. Is. 46, 9), dann auch gelangen zu, erlangen It. 22, 2: avavaṭ shâtôishî urva ishaiti soviel Freude erlangt die Seele; dann angehen, bitten, suchen: Vd. 2, 32: yatha dim ishaṭ ahurô mazdâo wie ihn bat Ahuramazda, Vd. 5, 2: âthrê aêsmâm ishaiti er sucht Holz für das Feuer; paiti-ish = adire, Is. 57, 13: paitishata—yasnem unternemet die Verehrung; ish yêiti — fra anrufen, bitten, Is. 61, 1; ahunem vairîm fraêshyâmahî mit Accus. c. Inf. Is. 35, 4: gavôi—fraêshyâmahî râmâcâ vâstremcâ dazdyâi wir bitten, dass dem Rind angenehme Weide gegeben werde. aêsh verlangen It. 13, 66: âpem aêshemnâo havâi kâciṭ nâfyâi Wasser haben wollend eine jede für ihre Verwandten; ishâonh^o nur in ishâonhaêta von gleicher Construction und Bedeutung wie isaêta, Opt. von isaiti, It. 19, 53: âaṭ vô kasciṭ mashyânâm — | qarenô aqaretem isaêta | athaurunô hô râtanâm | raokhshni khshnûtem ishâonhaêta | athaurunô hô râtanâm. | . ishudy^o anflehen Is. 14, 5: athâ nemaqyâmahî athâ ishûidyâmahî thwâ mazdâ ahurâ so verehren, so flehen wir an, dich, o Mazda Ahura. urva êsay (von der Tradition gut durch vartîtanu übersetzt) vertere, verti. It. 13, 89: yô paoiryô cakhrem urvaêsayata der zuerst

den Himmelskreis drehte (oder „das Glück abwandte“) 1) (urvaêsa selbst muss von einem urvis kommen, das Vd. 19, 7 mit vi verbunden = sich trennen, eigentlich wohl: sich auseinander wenden, auseinander gehen, bedeutet. Dass Formen wie avôirisyât, fraoirisyêiti zu urvis gehören, wie Justi will, leugnet Haug, P. P. Gl. p. 82, aber die Tradition ist durchaus für Justi, der Spiegel folgt. Dafür sprechen entschieden auch Redensarten wie avaoirishîtem avourvaêsayêiti. Wegen des Ausfalls des v siehe unter den Präpositionen Nr. 20 parâ. fra-urvis mit Accus. findet sich Vd. 8, 104: cithâm fraoirisyêiti es wendet Strafe zu; in anderem Sinne Vd. 14, 16: bisî hapta peshavô fraoirisyôit̄ zwei Mal sieben Brücken schlage er (über fließende Gewässer). (Mit pairi It. 21, 17 = sich abwenden von). kan graben Vd. 17, 5: maghem ava kanôishî du sollst ein Loch graben, 8, 8: avakanem avakanayen sie sollen eine Grube graben. 2) kan Gefallen haben an It. 22, 11: cishca thwâm cakana ava masanaca — Jedweder hat Gefallen gefunden an dir wegen der Grösse etc. Is. 44, 13: nôit frasyâ vanhêushî câkhnarê mananhô nicht haben sie Gefallen an dem Rathe (Trad. frâz hampursakî) des guten Sinnes; 1) kar machen: kutha tê azem varem keren-avânê wie soll ich den Vara machen? Caus. Vd. 6, 2: tâm zâm kêrayen sie sollen das Land bearbeiten, bebauen. 2) kar rühmend erwähnen (in carekerethra und) Is. 58, 4: fshûshê carekeremahî, ebenda mit Genitiv. 3) kar aufs

1) It. 12, 25 = sich drehen um; It. 5, 131 yô haênayâo—va urvaêsayât̄ karana hâyûmca dashinemca (ein Renner) der die beiden Flügel des Heeres — umkreisen kann; It. 17, 15: frâ mām aiwi urvaêsayañuha merezhdikem wende mir zu Verzeihung; fraourvaêsay heisst It. 9, 31: gelangen zu, It. 10, 86 hinwenden, führen zu; pairi urvaêsay It. 14, 56 ist „umdrehen, vernichten“.

2) Solche Ausdrucksweisen, in denen Object und Verbum von derselben Wurzel kommen, finden sich mehrfach im Avesta, cf. pairidaêzân pairidaêzayân; ahê nmânahê upa-thweresân upathweresayen; maêsma maêzayañta; karshascit̄ frakârayôishî; pairikarem pairikârayôishî, pairikarshem pairikarshôit̄, hañdarezacit̄ hañdarezayen.

engste verwandt mit *kareṭ* = schneiden, einschneiden, schaffen (*kareṭ* in letzterem Sinne von bösen Wesen¹⁾) Vd. 22, 1: *yasetat̄ nmānem âkerenem* als ich dieses Haus schuf, causativ mit dem Object ‚Furche, Kreis‘ It. 4, 5: *karshâim kârayêiti* etc. *kareṭ* Vd. 7, 38: *mâcakereñtu mazdayasna mâca kereñtô irishyât̄* nicht soll er die Mazdayasnas schneiden, nicht schneidend sie verwunden (*kereñtu* = *kereñtatu*, im Folg. *yêzi kereñtê* = *kereñtatê*); Caus. It. 14, 62: *yô rasmanô kereñtayêiti* welcher die Heeresreihenerspaltet; fra, *fracâ kareṭ* schaffen, Is. 9, 8: *yâm ashaojastemâm drujim fracâ kereñtat̄ aîrô mainyushî* welche als die verderblichste Druj Ahriman erschuf.²⁾ *karesh* ziehen, schleppen Vd. 5, 5: *nasâum ava karsheñti* einen Leichnam

¹⁾ Der Gegensatz der bösen und guten Schöpfung hat seinen sprachlichen Ausdruck im Avesta mehrfach gefunden, so stehen sich gegenüber *frâkereñt* (von Ahriman) und *frâthweres* (von Ormuzd) = schaffen; *ava-mairyêitê* stirbt, *ava-mereta* der Gestorbene, *avameireiti* der Tod und *para irithyêiti*, *para irista*, *parairisti*; *gaih* essen und *gar*; *du* reden und *mru*, *vac*; *dvâs* kommen, *dvar*, *zbar*, *paṭ*, *aresh* laufen und *gam* etc.; *hañdvarena* Zusammenkunft und *hañjamana*; *zbarêtha*, *dvarethra* Fuss und *pâdha*; *gava* Hand und *zasta*; *kameredha* Kopf und *vaghdhana*.

²⁾ Hieher auch *aiwikareta* Is. 71, 7: *yôi heñti dushmatem* (*duzhûkhtem*, *duzhvarshîtem*) *jaghnishîta*, *yôi heñti aiwikareta dushmatahê* (*duzhûkhtahê*, *duzhvarshîtahê*) 8: *yôi aiwi kereñtêñti vîspem dushmatem* (*duzhûkhtem*, *duzhvarshîtem*) welche niederschlagen die bösen Gedanken—welche sind die Vertilger der bösen Gedanken—, welche vertilgen die bösen Gedanken—. Offenbar soll mit *aiwikareta* dasselbe substantivisch gesagt sein was verbal mit *aiwi-kereñt* gesagt wird. Die Tradition übersetzt *aiwikareta* durch *madam nakirîtar* Aufmerker, und *Spiegel* folgt ihr. Wie aber sollen Worte ‚aufmerkend‘ sein? Jedenfalls rechtfertigt der Zusammenhang meine Uebersetzung. *aiwikareta* ist gebildet wie *kareta* Messer. — Die Stelle zeigt recht hübsch die Beziehung von Accusativ und Genitiv zu einander: steht der Accusativ beim Verb, so muss er, sobald dieses in ein Substantiv verwandelt wird, in den Genitiv übergehen. Und doch kann auch das Substantivum, wenn nicht seine substantivische Form, sondern der transitive Sinn seiner Wurzel den Ausschlag gibt, mit dem Accusativ verbunden werden, wie oben V. 7 zeigt.

schleppen herbei der Hund etc., Vd. 19, 21: pairikarshem pairikarshôit eine Furche soll ziehen. Aus karsh entstand kash (iristôkasha etc.), als Verb Vd. 18, 4: ashtrâm mairîm kâshayêiti wer den tödtlichen Dolch handhabt; ¹⁾ kas + â erblicken, Vd. 22, 2: âat mâm mairyô âkasat da erblickte mich der verderbliche. qan hay zerschmettern It. 14, 62: rasmanô qanhayêiti er zerschmettert die Schlachtreihen; qan drehen, wenden? It. 14, 46: diese Worte sind es, die uzge-reptemciť snathem apasha apaqanvaiñti die schon erhobene Waffe zurückwenden, abwenden. (qanaťcakhra mit rollendem Rade?) qabday einschlâfern Vd. 18, 16: hâ vîspem ahûm astvañtem — niqabdayêiti sie schlâfert die ganze Welt ein; qar essen Vd. 3, 19: aêtâo qarethâo qaratu diese Speisen soll er essen. khraozhda quâlen (?) Is. 46, 11: yéñg qé urvâ qaêcâ khraozhdat daênâ die ihre eigene Seele, ihr eigenes Thun quâlt; khrus Vd. 15, 5: yô gadhwâm—khraosyêiti (khraosayêiti?) wer eine Hündin anschreit, durch Schreien erschreckt, scheucht (?). khsâ lehren, lernen (âmôkhtan) Is. 65, 9: kuthra vâcô avi-bûta yâ hê cakhsê aêthrapaitish wohin sind — die Worte, die ihn der Herbad gelehrt hat; Is. 46, 2: âkhsô vanhéushí — íshítim mananhô kundig der Güter frommer Gesinnung; khshi besitzen, befehlen, beherrschen Is. 31, 19: erezhukhdhâi vacanhâm khshayamnô hizvôvasô besitzend Zungengewalt zu recht gesprochener Rede, die Zunge in der Gewalt habend um recht zu sprechen. Is. 12, 5: athâ athâ côiť ahurô mazdâo zarathushítrem adhâ khshayaêtâ es hat A. immer dem Zarathushtra befohlen; Is. 8, 5: vasasca tú ahura mazda uslítâca khshaêsha havanâm dâmanâm vasô âpô vasô urvarâo vasô vîspa vôhu ashacithra nach freiem Willen mögest du herrschen, o Ahuramazda, über deine Geschöpfe (Genitiv), über das Wasser, die Bäume, über

¹⁾ Zu diesem karesh ziehe ich nicht mehr wie früher karskíta (2. karskíta bei Justi), sondern mit Justi zu karet. karskíta entstand aus karsta, dessen s, als sein dentaler Ursprung vergessen war, nach dem r in sh überging, cf. tarskíta aus tarsta, urspr. und skr. trasta.

alle Güter die in der Wahrheit ihren Ursprung haben (Acc.); It. 17, 7: *tê narô khshathra khshayêiñti* diese Männer beherrschen (besitzen?) Reiche. 2) bewohnen Is. 43, 3: *yéñg â shaêti ahurô* welche bewohnt Ahura. Is. 46, 16: *yathrá mazdâo varedemâm shaêitê ahurô*; (cf. skr. *kshayati* = z. *khshayêiti*, besitzen, beherrschen und *kshêti*, *kshiyati* = z. *shaêti*, *shíkyêiti* wohnen, bewohnen). *kh s h t â* (Trad. gehen?), Is. 12, 3: *nôit ahmât â zyâonîm nôit vîvâpem khshîtâ mâzdayasnîskî avi vîsô* möge ich bringen weder Schaden noch Verheerung zu den mazdayasnischen Dörfern (?). *khshnu* Is. 68, 9: *khshnuyâo nô yasnem* sei zufrieden mit unserm Opfer; Caus. Vd. 3, 12: *kô paoirîm imâm zâm mazishîta khshnaoma khshnâvayêiti* wer befriedigt zuerst diese Erde mit der grössten Befriedigung; durch s weitergebildet *khshnush* Is. 30; 5: *yaêcâ khshnaoshen ahurem — mazdâm* und die den Ahuramazda zufrieden stellen. *ganh* essen (von dämonischen Wesen) Vd. 17, 3: *yaom yavôhva nizhganheñti vastra vastrâhva* sie zerfressen das Getreide in den Speichern, die Kleider in den Magazinen.¹⁾ *gar* Is. 11, 17: *aibigairyâ daithê vîspâ humatâcâ* ich heisse gut alle guten Gedanken; Nirang Atesh 2 (Westerg. p. 317, VI) *â thwâ âtarem gârayêmi vanhêushî mananhô zaotrâbyô* dich das Feuer verehere ich mit der Opfergabe des guten Sinnes; It. 13, 50: *kahê nô nâma âghairyât* wessen Name von uns wird man beim Opfer verehrungsvoll nennen? (cf. skr. *abhi-gar*, *â-gar*). 2) *gar* erwachen Vd. 18, 23: *âat hô sraoshô ashyô aom mareghem fraghrârayêiti*²⁾ dann weckt der fromme Srosha diesen Vogel auf. *garez* Is. 32, 9: *tâ ukhdhâ manyêushî mahyâ mazdâ ashâicâ yûshmaibyâ gerezê* diese Worte meines

¹⁾ Is. 10, 15: *yâ taç yaç haomahê draonô nizhgâonheñti nishhadhaiti* heisst doch wohl nur: welche (Frau) dasitzt, das Darun des Homa verzehrend. Die Tradition erklärt: *âigh lâ yazbakhûnit u ghan vashtamûnit*.

²⁾ Rückert erklärt die Form durch $\gamma\rho\gamma(\gamma\sigma)\rho\acute{\epsilon}\omega$. Wer einen Ausfall des Gutturals nicht statuieren will, kann mit L. 4: *fraghrâyêiti* lesen.

Geistes rufe ich euch, Mazda und Asha, zu. *garedh* Vsp. 21, 1: *avi apâmcâ vañuhinâm — ashaonâmca fravashinâm yasnem geredhmahi vahmemca* wir unternehmen Verehrung und Preis der guten Wasser und der Fravashis der Gerechten.¹⁾ *garrefsh* ergreifen It. 19, 47: *aêtaṭ qarenô hañgereshânê yaṭ aqaretem* diese Majestät will ich ergreifen, die unvergängliche. *garew*, *gâthâdial*. *grab* ergreifen, nehmen, It. 13, 147: *uzgêurvayata zasté ahmâkem avañhê* erhebet die Hände zu unserer Hülfe, Is. 9, 28: *gêurvaya hê pâdhavê zâvare* nimm die Kraft aus seinen Füßen, Is. 10, 2: *yô âsushî hañgêurvayêiti* der ich deine Stengel zusammenfasse. *gu* It. 10, 16: *aêshâm gûnaoiti verethraghnem yôî dim dahma vîdushî-asha*²⁾ *zaothrâbyô frâyazeñtê* denen vermehrt(?) er den Sieg, die mit magischer Kraft begabt, der Tugend kundig, mit Zothras ihn verehren. *guz* bewahren, verbergen, It. 17, 55: *âaṭ mâm fraguzayañta*³⁾ *yôî aperenâyô tauruna* dann sollen mich die zarten Knaben verbergen. *gush* hören Is. 29, 8: *yé né aêvô sâsnâo gûshatâ* der allein unsere Lehren hörte; Caus. mit *apa* It. 10, 48: *apa gaosha gaoshayêiti* er macht ihre Ohren taub. *ghzhar* It. 8, 31: *hô zrayô âghzhârayêiti hô zrayô vîghzhârayêiti* er lässt den See aufwallen, er lässt ihn auseinanderwallen; ähnlich *ghzradh* ebenda: *hô zrayô*

1) Die Tradition legt *garedh* die Bedeutung 'ergreifen' bei, so dass *gar*, *garedh*, *garb* Verwandte wären. Aber der Sinn scheint mir nicht der passendste. Mit Rücksicht auf skr. *gardh* ausgreifen, streben nach, gierig sein, verlangen nach, lat. *gradior*, ksl. *gręsti* schreiten, gehen, könnten wir unser *garedh* durch: angehen, unternehmen, trachten nach, übersetzen. Also Vsp. 17, 1: *aiwigeredhmahi yasnahê haptañhâtôiskî humataca — aiwigeredhmahi ashem* wäre zu übersetzen durch: Wir trachten nach den guten Gedanken (Worten, Werken) des Jasna Nap., wir trachten nach der Tugend, Vsp. 21, 2: *avi tava ahura mazda yasnem geredhmahi vahmemca* deine Verehrung und Preis, Mazda Ahura, unternehmen wir. Is. 51,17: *ashahyâ âzhdyâi gerezdûm* trachtet nach Erlangung der Tugend.

2) So ist zu verbinden. Spiegel ist im Irrthum, sowohl Grammatik § 317 wie Commentar II, 551.

3) Ist Optativ, nicht Causativ, wie Justi will.

âghzrâdhayêiti hô zrayô vîghzrâdhayêiti. car beschreiten Vd. 2, 11: tem ithra fracareñti pasvasca dieses (Drittel) nun beschreiten das Vieh —; ci sammeln, mit vi Is. 46, 17: yé vîcinaoṭ dâthemcâ adâthemcâ der Recht und Unrecht zu unterscheiden weiss. 1) ci büssen. Vd. 7, 38: para hê irishiñtô raêshem cikayaṭ—cithaya so soll er die Wunde des Verwundeten büssen mit der Strafe —; ciṭ erkennen, lehren Is. 46, 9: yé mâ—côithaṭ der mich zuerst belehrte; verkündigen Is. 51, 5: yé—ratûm—cistâ der (gerechte) Verfügungen verkündigt hat. Im Uebrigen cf. meine Av. cish zuerkennen Is. 12, 1: ahurâi mazdâi vanhavê—vîspâ vohû cinahmî dem Ahuramazda dem guten erkenne ich alle Güter zu; geben Is. 47, 5: ashâunê côišî yâ zî cîcâ vahîškî dem Frommen gibst du was immer das Beste ist. ja dh ansprechen Vd. 3, 1: mithrem jaidhyâm den Mithra will ich anrufen; ja schlagen It. 10, 2: mithrem mâ janyâo den Mithra (Vertrag) verletze nicht; 14, 58: yatha azem aom spâdhem nijanâni dass ich das Heer niederschlage. ja m Caus. It. 17, 20: yô mām aêvô jâmayêiti der allein mich vertreibt. ji Desid.? Vd. 15, 13: hanâm aêtaêshâm jijishañuha peresañuha suche dir eine alte Frau und besprich dich mit ihr (?). (Zu skr. jigîshati?). za n gigno It. 13, 142: yatha hâ tem zîzanâṭ weil sie den gebären wird. za n γυνώσκω Vd. 8, 10: yadhôṭ dim bâidhishtem avazanân sînô so dass ihn immer bemerken Hunde. (Das Desiderat. It. 13, 49: avaṭ avô zîshnâoñhemnâo 2) dies — zu wissen wünschend). za r? Is. 28, 10: anâishî vâo nôṭ ahurâ mazdâ ashemcâ yânâishî zaranaêmâ? za ra z dâ It. 9, 26: yâ mê daênâm—zarasca dâṭ dass sie meinem Gesetz ergeben werde. za resh schleppen Vd. 19, 30: hâu drvatâm aghem urvânô temôhva nizareshaiti diese schleppt die schlechten Seelen der Gottlosen in die Finsternisse; za h verschwinden, verlassen Is. 60, 7: mâ yavê imaṭ nmânem qâ-

1) Ausführlicher über ci habe ich in meinen ‚Avestastudien‘ gehandelt, die ich im Folgendem mit Av. citire.

2) Doch statt zizhnâoñhemnâo?

thravaṭ qarenô frazahîṭ möge niemals dieses Haus das strahlende Glück verlassen (zah = skr. ni-jas). zâ führen Vd. 5, 15: âpem zazâhi tûm — zrayañhaṭ haca vourukashâṭ führst du das Wasser aus dem See V.; zâmay It. 17, 59: yaṭ — dareghem aghravô nizâmayêiñti. ¹⁾ zu Is. 43, 10: hyaṭ mâ zaozomî? fluchen, Is. 11, 1: gâushî zaoṭârem zavaiti das Rind flucht dem Zaotar. zbâ anrufen It. 15, 1: tem vaêm-ciṭ zbayamahi ihn rufen wir an; taurv Is. 28, 7: yâ dai-bishvatô dabaêshâo taurvayâmâ damit wir dadurch die Anfeindungen des Feindes überwinden mögen. takhsî laufen lassen Is. 9, 22: yôî aurvañtô hita takhsheñti welche schnelle Gespanne einherlaufen lassen; tac Caus. It. 5, 78: frasha anyâo fratâcayaṭ die andern (Wasser) liess sie weiter fließen. tan + pairi zurückhalten Is. 19, 7: pairi dim tanva azem yô ahurô mazdâo urvânem haca vahishîṭâṭ anhaoṭ dessen Seele werde ich, der ich Ahuramazda bin, von dem besten Leben (Paradiese) fern halten. tap It. 17, 20: tâpayêiti mãm ashavahishîṭa er versengt, verbrennt mich mit dem Ashavahishîṭa; tar It. 13, 77: yaṭ titaraṭ anro mainyushî dâhîm ashahê vanhêushî als Ahriman in die Schöpfung — ein-drang, Caus. It. 8, 8: yô pairikâo titârayêiti (neben taurvayêiti) ²⁾ tares fürchten, sich fürchten vor, Vd. 19, 33: daêva — baodhem avatha frateresenti die Devas fürchten so den Geruch ³⁾ (ebenda mit Ablativ + haca = sich fürchten vor)

¹⁾ Ich weiss jetzt nicht die Stelle zu übersetzen, nur das muss ich bemerken, dass Spiegel und Justi sie falsch übersetzen. dareghem gehört zu aghravô und dies ist nicht Acc. pl. sondern Singul. vom Thema aghravañh; cf. Is. 9, 23: haomô tâoseciṭ yâo kainîno | aonhare dareghem aghravô | haithîm râdhemca bakhshaiti | môshu jaidhyamnô hukhratushî Homa der Weise, wenn er bald gebeten wird, giebt den Mädchen eine lange aghravañh und einen haithîm râdhem.

²⁾ Dies tar stellt man zu skr. tar, pers. vi-taray, aber die Bedeutung 'überschreiten' passt gewiss nicht. Sollte wohl an gr. *τε-τραά-ω*, *τε-τραίνω* zu denken sein?

³⁾ Dieselbe Construction finde ich It. 14, 38: | avatha mâvayaciṭ tanuyê | vîspê tereseñti dushîmainyushî | amemca verethraghnemca | nid-

Caus. It. 10, 101: thrâonhayêiti vaya aspa vîraca er erschreckt beide, Ross und Mann. tash schneiden, bauen, schaffen Is. 57, 10: yô daregaoshîca drîvayâosca amavaṭ nmânem hãm-tâshîta der dem Armen und der Armen ein festes Haus erbaute; Is. 51, 7: yé gãm tashô der du das Rind schufst; tu vermögen, fâhig sein zu, Vd. 3, 33: naêcisî aqareñtâm tava nôit ughrâm ashyâm nôit ughrâm vâstryâm Jeder der nicht isst, ist unfâhig zu ernster Tugend, zu ernster Arbeit; vermögend sein an, Vd. 9, 39: yêzi tavân aêtê mazdayasna aêtê pasvô staorâca wenn die Masdayasnas vermögend sind an Vieh und Rindern; (Trad. tubânîk pavan pâh u stûrânu). tush Vd 17, 2: dim upataoshayêiti (?) ṭbish befeinden Vd. 18, 61: kô (sc. thwâm) mazishîta ṭbaêshaiha ṭbaêshayêiti wer befeindet sich mit der grössten Feindschaft. thañj It. 19, 44: tê mê vâshem thañjayaoñtê speñtasca mainyushî aîrasca die sollen mir den Wagen ziehen, Speñta mainyu und Aîra mainyu; It. 5, 50: yaṭ vîspanâm yukhtanâm azem fratemem thâjayêni ana caretâm yâm dareghâm dass ich das erste aller Gespanne lenken möge durch die lange Rennbahn. thrâ schützen It. 13, 146: tâo nô âzahicitḥ hatô thrâyêiñtê sie schützen uns in der Bedrängniss; th wares schneiden, schaffen, Vd. 13, 10: us vâ hê gaoshâm thweresaiti wer (dem Hund) ein Ohr ausschneidet; Is. 57, 2: yâ vîspa thweresatô dâmân welche beiden alle Geschöpfe schaffen. daibish hassen, befeinden Is. 32, 1: yôî vâo daibisheñtî welche euch befeinden (= skr. dvish). dakhsh Causat. Is. 33, 13: frô speñtâ ârmaitê ashâ daênâo fradakhshayâ heilige Armaiti, mache wirksam die Gesetze. (skr. daksh, Caus. dakshayati tauglich, tüchtig machen). dazh verbrennen Vd. 15, 4: yaṭ vâ aêtê garemôqaretha stamanem vâ hizvâm vâ apadazhât wenn diese heissen Speisen ihm den Mund oder die Zunge verbrennen sollten; dath 1) geben It. 10,

hâtemca tanuyê manô—das ich ganz anders als Spiegel so übersetze: so zittern alle Feinde vor meines Körpers Stärke und Sieghaftigkeit, vor dem mir eingegebenen Muth.

109: kahmâi azem ughrem khshathrem dathâni wem soll ich eine starke Herrschaft geben? 2) setzen, machen, Is. 10, 10: thwâ—baghō nidathat̄ dich hat ein Gott niedergesetzt; Vd. 13, 39: spānem dathem, —hvâvastrem den Hund schuf ich mit seinem eigenen Kleide. dab betrügen Is. 32, 5: tâ debnaotâ mashîm hujyâtôishî ameretâtascâ ihr betrügt den Menschen um ein gutes Leben und die Unsterblichkeit; Caus. Is. 43, 6: yém naêcishî dâbayêitî den Niemand betrügt. dar + nish herausreißen, Intens. Vd. 18, 38: yatha vehrkô cathware-zañgrô barethryat̄ haca puthrem nizhdaredairyat̄ wie wenn ein vierbeiniger Wolf ein Kind aus Mutterleibe herausrisse. dar halten, zurückhalten, tragen, erhalten, It. 13, 29: yâo—upadârayen asmanem die den Himmel tragen. drazh halten Vd. 19, 4: asânô zasta drazhimnô Steine (Haug: die Naugara) mit der Hand haltend; It. 5, 11: âkhnâo drazhaiti er hält die Zügel. darezay fesseln It. 8, 55: tishtryô zî raêvão—avâm pairikâm âdarezayêiti bibdâishca T. der strahlende fesselt diese Pairika mit doppelten Fesseln; dars sehen, Is. 9, 1: yim azem—sraêshîtem dâdarsa den ich als den schönsten sehe; dav betrügen Is. 10, 15: yâ mainyañti davayañti âthrvanemca haomemca hâ yâ dapta apanasyêiti welche meint zu betrügen den Athrava und den Homa, sie die betrogen zu Grunde geht. dâ, dad geben Is. 57, 26: zâvare dayâo hitaêibyô drvatâtem tanubyô Kraft gieb den Pferden, Gesundheit den Personen. dâ schaffen Is. 44, 5: ké hvâpâo | raocâoscâ dat̄ temâoscâ

ké hvâpâo | qafnemcâ dat̄ zaêmâcâ

wer schuf kunstvoll Licht und Finsterniss, wer schuf kunstvoll Schlaf und Wachen? setzen Is. 45, 8: at̄ hoi vahmêñg demânê garô nidâmâ ihm wollen wir im Garôdemâna Preis niederlegen. diz aufwerfen, errichten Vd. 15, 36: yô aêtem uzdaêzem uzdishîta wer diese uzdaêza errichtet hat. dis zeigen, lehren, anweisen Vd. 2, 1: kahmâi fradaêsayô daênâm yâm âhûirîm wen lehrtest du das ahurische Gesetz? didhyâmi (auch daidhyâmi, didhâmi) sehen It. 10, 51: yô vîspem ahûm astvañtem âdidhâiti haraithyât̄ paiti barezanihat̄ der die

ganze bekörperte Welt von der hohen Haraiti aus beschaut; Vd. 16, 2: nâirika âthrê raokhshnân paiti didhyât die Frau möchte sonst die Flamme des Feuers sehen (skr. didhyê). du It. 19, 57: aghâm daoithrîm daomnô die üble Redesprechend. debâz Is. 44, 6; ashem shkyaothanâishî debâzaitî ârmaitishî Armaiti mehrt durch ihre Worte die Tugend. dru laufen, stürmen Is. 57, 25: die Stürme yâo drâvayât welche er stürmen lässt; druzh It. 10, 45: yôi - mithrem druzheñti die den Mithra betrügen, Vd. 4, 11: yô mithrem aiwîdruzhaiti yim vacahinem wer einen mit Worten geschlossenen Vertrag bricht. dreñj auswendig lernen Is. 19, 7: baghâm ahunahê vairyêhê dreñjayô einen Theil des Ahunavairya auswendig lernen. dvish beleidigen Is. 1, 21: yêzi thwâ didhvaêsha wenn ich dich beleidigt habe. dvân It. 5, 61: yaṭ dim usca uzdvânayaṭ—thraêtaonô als ihn emporscheuchte Thraêtaono. ¹⁾ nam beugen Caus. It. 13, 39: vî maidhyânem nâmayêiñti sie lassen das Centrum sich auseinander beugen. nas verschwinden, transitiv Is. 44, 13: kathâ drujem nîshî ahmaṭ â [nîshî] nâshâmâ wie werden wir die Druj von hier vertreiben? nas nanciscor Is. 51, 16: tãm kavâ vîshîtâspô—nâsaṭ—yâm cistîm Kava Vishtâspa erlangte die Weisheit welche —; nash Is. 70, 4: yatha îzha-vâcim nâshîma dass wir die Worte die Segen bringen, erlangen. It. 13, 58: adhwanô urvaêsem nâshemna die Wendung, das Ende der Bahn zu erreichen trachtend. (skr. naç, naksh erreichen, erlangen). nizh It. 8, 43: yô vispâishî naênizhaiti simâo welcher entfernt alle —? (zum Verb cf. skr. nij, nenekti, pl. nenijati abwaschen, reinigen). nî führen Vd. 5, 9: vayô dim bastem nayêiti V. führt ihn gebunden weg. It. 19, 44: avanayêni speñtem mainyûm haca—garô nmâna ich will

¹⁾ Ich denke mir den Sachverhalt so: Vafrônâvâzô in Vogelgestalt wird durch Thraêtaono empor (usca) gescheucht, so dass er drei Tage und Nächte fliegen muss, ohne zu seiner Wohnung herab (aora) kommen zu können, bis ihm endlich Ardivisura hilft. (dvân: dvâç = shu: shuç?)

herabführen den Spentamainyu aus dem Paradiese. *nemaqy* Is. 13, 5: *nemaqyâmahî*—*thwâ mazdâ* wir verehren dich, o Mazda. *pairishítay* Vd, 18, 63: *thrishûm apãm pairishítayêiti* (nach Haug:) sie verwandelt ein Drittel des Wassers in einen Sumpf (Justi: macht vertrocknen). *pac* kochen, brennen, Is. 62, 7: *yaêibyô aêm hãm pacaitê khshafnîmca sûirîmca* denen es kocht das Abend- und Morgenessen. *pazdâ* It. 17, 54: *yaṭ mãm tura pazdayaṅta âsu-aspa naotaraca* wenn mich jagen die Turanier und die Notaras, mit schnellen Rossen. *pat* Caus. It. 19, 44: *uspatayêni anrem mainyûm ereghata haca duzhaṅha* ich will den Ahriman aus der stinkenden Hölle herausholen. *paithy* erlangen, etwas als Antheil erlangen, Vd. 5, 62: *tem ahûm paithyâiti yim drvatâm* des Lebens der Gottlosen wird er theilhaftig. 1) *par* füllen Is. 28, 11: *aêibyô perenâ - kâmem* denen erfülle den Wunsch, (skr. *prñâti*), 2) *par*, Caus. *pârayêiti* hinübergehen, hinüberführen, It. 17, 54: die Zaothras *yâo mâvôya nipârayêiṅti* welche man mir bringt; It. 6, 1: *taṭ qarenô nipârayêiṅti* sie lassen die Majestät (zur Erde) gelangen. Hierher wohl auch Vd. 4, 48: *yô géushî uruthware hãm pâfrâiti* der das Gedeihen des Viehes fördert, (cf. skr. *par*, *piparti* hinüberführen, beschützen, fördern, Causat. *pârayati* übersetzen). 3) *par* durch Schuld verwirken Vd. 4, 17: *tanûm pairyêiti* er verwirkt den Körper (cf. *pâra* Schuld, arm. *partq̄* Schulden). 4) *par* kämpfen, durch Kampf vertreiben, Vd. 10, 5: *paiti perenê anrem mainyûm haca nmâna* ich vertreibe mit Kampf den Ahriman aus dem Hause (cf. *peremna* Gegner, Z. P. Gl.). Hierzu *pareṭ* kämpfen It. 5, 50: *yô mãm—aspâeshu paiti peretata* der zu Pferd mich bekämpfte.²⁾ *pares* fragen, cf. das häufige: *peresaṭ zarathushîtrô ahurem mazdâm* es fragte Zarathushtra den Ahuramazda; It. 22, 10: *âaṭ hîm*

¹⁾ Hierzu *fraperenaoti*? cf. Af. 1, 12: *yâ tem ahûrim ṭkaêshem fraperenaoti* der ihn des ahurischen Gesetzes verlustig macht.

²⁾ cf. skr. *prt.*, z. *pâperetâna*. Geht *rt* in *sh* über, so entsteht *pesh*, cf. *peshnaiti* und *peshana* = skr. *prtana*.

aokhta peresô yô narskî ashaonô urva dann spricht die Seele des Frommen es (das Mädchen) fragend; p â schützen Is. 28, 12: yé âishî ashem nipâonihê manascâ vohû yavaêtaitê der du Wahrheit und guten Sinn ewig schirmen mögest. pi vorwärtsgehen, fördern, Vd. 3, 31: hô imâm daênâm mâzdayasnîm frapinaoitî dieser befördert das mazdayasnische Gesetz. frâdh gedeihen lassen Is. 44, 10: yâ môî gaêthâo ashâ frâdôitî welches meine Güter gedeihen lassen möge, im jüngern Avesta causativ, Vd. 2, 4: âatî mê gaêthâo frâdhaya âatî mê gaêthâo varedhaya lass gedeihen und wachsen meine Besitzthümer. frî preisen, feiern Vd. 20, 5: taṭ vîspem frînâmahi das alles preisen wir; mit â = segnen, fluchen Is. 8, 8: ravasca qâthremca âfrînâmi vîspayâo ashaonô stôishî âzasca duzhâthremca âfrînâmi vîspayâo drvatô stôishî die Weite und den Glanz der ganzen guten Schöpfung segne ich, die Enge und Dunkelheit der ganzen bösen Schöpfung verfluche ich. fru Vd. 5, 16: tâ hathra frafrâvayâhi avi zrayô pûitîkem lässt du das alles hin zum See Puitika fließen? (skr. plavatê, plâvayati). fshâonay Is. 11, 1: âatî mâm tûm fshâonayêhê nâiryâo vâ puthrahê va haoyâo vâ marshuyâo(?). fshânay It. 14, 56: vî maidhyânem fshânayêiñti sie fallen das Centrum. baêshazyêiti Vd. 7, 41: âthranem baêshazyâṭ einen Priester heile er. bakhsh 1) schenken It. 10, 108: kahmâi raêshîca qarenasca—bakhshâni wem soll ich Reichthum und Glück schenken? 2) Antheil haben, Vd. 8, 100: thrishûm aêtahê shîkyaothnahê bakhshêñti sie haben als Antheil an dieser That ein Drittel derselben; 3) geniessen Is. 11, 1: yô mâm qâstâm nôitî bakhshahi der du mich gekocht nicht verzehrst. bazh It. 19, 7: draonô bazhaṭ athaurunaêca er gebe das Darun dem Priester etc. bañd binden It. 4, 6: drujemca bañdâmi, sonst nur Caus. Is. 11, 7: mâ thwâ haomô bañdayâṭ damit dich Homa nicht binde. bañday krank machen Vd. 22, 5: avañtemciṭ bañdayêiti bañdemeiṭ drûm kerenaoitî den Nichtkranken macht er krank, den Kranken macht er gesund. (Für avañtem ist wohl abañtem, für bañdem: bañtem zu corrigiren, cf. It. 13, 24.) Dazu gehört

ban Caus. Is. 30, 6: yâ bânayen ahûm maretânô um erkranken zu lassen das Leben des Menschen. bar bringen, tragen, halten zaotrâo baraiti er bringt Zaotra; vâcim bar sprechen zu; Vd. 4, 1: yô nairê nemanheîtê nôit nemô paiti-baraiti wer einem grüssenden Manne den Gruss nicht erwiedert; empfangen, nehmen Vd. 15, 20: kahmât mazdayasnanâm harethrem barât von welchem der Mazdayasnas soll sie Nahrung erhalten? reiten It. 15, 12: yať barâni anrem mainyûm — aspahê kehrpa dass ich reite den Ahriman in Pferdegestalt. bar schneiden Vd. 17, 4: va-resâosca pairi-barenaiuha schneide ringsum die Haare. buj retten, befreien It. 14, 46: vâcô yôî peshemciť sârem bunjaiñti Worte die selbst ein verwirktes Haupt retten; ablegen, ausziehen It. 1, 17: aiwyâoihanem vâ bújayamnô oder den Kosti ablegend. budh erwachen, Caus. erwecken, It. 10, 90: yahmâi hvare aurvať-aspem dŭrât nemô baodhayêiti dem die Sonne mit schnellen Pferden von fern her Verehrung erweckt, ihre Verehrung kund gibt; Is. 9, 21: paourva tâyûm — búidhyôimaidhê mögen wir zuerst bemerken den Dieb —. budh räuchern Vd 8, 2: upa aêtem nmânem baodhayân urvâsnyâo dieses Haus sollen sie beräuchern mit Urvâsni —. berejay wachsen machen, vermehren It. 10, 108: kahmâi âsnâmciť frazaiñtîm usa para berejayêni wem soll ich die — Nachkommenschaft gross machen, vermehren? bâ z Vd. 13, 9: nôit hê anyô urva haom urvânem paitiiristi bâzaiti nicht hilft seiner Seele eine andere Seele — (?). maz Is. 45, 10: tém né yasnâishí ârmatôishí mimaghzhô ihn will ich feiern mit demüthigem Preise (skr. mah verehren, feiern). man denken, im Sinn haben Vd. 7, 78: ashem mainimnô die Tugend im Sinn habend, Caus. Is. 49, 2: ať ahyâ mâ béñdvahyâ mânayêiti | ŧkaêshô dregvâo. mar im Geist haben, hersagen, zählen, einer Sache gedenken, danach verlangen Is. 31, 1: tâ vé urvâtâ mareñtô eure Offenbarungen verkündigend; Is. 19, 6: yasca — baghâm ahunahê vairyêhê marât wer die Theile des Ahunavairyâ (bei sich im Geiste) zählen sollte; It. 10, 86: gavaithîm paitishmaremna an den

Stall denkend, nach dem Stall verlangend. Causat. It. 14, 29: yô — varesô-stavanhem âpô urvaêsem mârayêiti der eine haargrosse Veränderung des Wassers bemerkt. (skr. smar). marez einherziehen über etwas, etwas wegfeigen It. 10, 95: marezaiti va karana aňhâo zemô Mithra zieht einher über die beiden Enden der Erde; Vd. 3, 42: daêna mâzdayasnisĥ narsĥ ashaonô framerezaiti vîspem dushĥmatemca — yatha vâtô derezi tâkathrô thwâshem dashinaĥ pairi framerezôit das mazdayasische Gesetz entfernt alle schlechten Gedanken — eines gläubigen Mannes, wie der starke schnelle Wind den Himmel von rechts her überfegt (skr. mrjati, mârshĥi) ¹⁾. mereñc (= mrañc), marekshsh, meregh versehen, beschädigen, verderben, vernichten It. 10, 2: mereñcaiti vîspâm daňhaom mairyô mithrôdrukshĥ der verderbliche Mithraträger beschädigt das ganze Land; Is. 53, 6: anâishĥ â manahĥm ahĥm mereñgeduyê dadurch wollt ihr die geistige Welt vernichten; It. 19, 41: marekshhânô gaêthâo die Güter verderbend; It. 8, 44: yim nôit meregheñti anrô mainyushĥ nôit yâtavô den nicht tödten können weder Ahriman noch die Jâtus. mared vernichten Is. 51, 13: tâ dregvatô maredaitê daênâ erezâushĥ haithĥm der Glaube der Gerechten vernichtet die Wesenheit des Bösen, môreñd (= marnd) zu Nichte machen Is. 32, 10: hvô mâ nâ sraáo môreñdat der macht meine Lehren zu Nichte, 11: taêciĥ mâ môreñdân jyôtûm die sollen nicht das Leben vernichten. miz harnen Vd. 8, 13: maêsma maêzayañta sie sollen Urin harnen. mith entfernen, vertreiben Is. 46, 4: yastêm khshathrât mazdâ môithaĥ jyâtéushĥ vâ wer ihn, o Mazda, aus dem Reiche oder dem Leben entfernte. (Hierher auch Vd. 3, 20: avâo hĥm paiti mithnâiti vîspem dushĥmatemca duzhĥkthemca duzhvarsĥtemca „bereut alle bösen Gedanken etc.“?) mis (miç)

¹⁾ Statt marez, das doch nur die Bedeutung 'über etwas hinfahren, abwischen' etc. hat, ist varez zu lesen Vd. 2, 30: aipica tem varem vareza dvarem; und 38: aipica hô varem varezat dvarem, wie auch K¹⁰, Bvs, Pvs lesen.

nur in *minash* 2. p. imperf. = *mi-na-ç-s* von unsicherer Bedeutung, Is. 46, 14: *yéng-s-tú mazdâ hadémôi minasí aburâ*.¹⁾ *mrû* sprechen, reden, verkündigen It. 13, 1: *aêva tê zâvare aojasca — framrava* so will ich dir verkündigen die Stärke und Kraft, Is. 19, 20: *eim frâmraoç* wen hat er verkündigt? sprechen zu, mit Dativ der Person, aber mit Accus.²⁾: Is. 45, 2: *yayâo spanyâo uitî mravaç yém aürém* von denen der Heilige so zum Bösen sprach; It. 8, 23: *sâdrem urvishtremca nimrûtê tishtryô* Weh und Ach (29: *ushâtâtem* = Heil) ruft *Tishtrya*; *aütare mrû* sich lossagen von, Is. 19, 39: *aütareca drvañtem âmrûta* er sagte sich los von dem Bösen. *yaozhdath* und *yaozhdâ* reinigen Vd. 5, 21: *yô hvâm añhvâm yaozhdâiti* wer sich selbst reinigt, rein hält. *yaz* verehren, opfern Vd. 19, 19: *yazemnô ahurem mazdâm yasemnô ameshé speñté* verehrend den Ahuramazda, verehrend die Ameshaspentas. It. 8, 11: *yêdhi zî mâ mashyâka aokhtô-nâmana yasna yazayañta yatha anyê yazatâoñhô* — *yaziñti* denn wenn mir die Menschen opferten mit einem Opfer, bei dem mein Name genannt würde, wie den andern *Jazatas* geopfert wird.³⁾ *apa-yaz* durch Gebet,

1) Um den Sinn unseres Verses zu finden, muss man die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhang (Vers 13 und 14) betrachten. cf. 13) Wer unter den Menschen den Spitamiden Zarathushtra durch Werke zufriedenstellt, der ist würdig (das Gesetz) zu hören. Ihm verleiht Mazda Ahura das (jenseitige) Leben, ihm, mehrt er durch Vohumanô die Güter, ihn halten wir für wohlbefreundet mit der Tugend. 14) Zarathushtra! Welchen gläubigen Freund hast du für dein grosses Werk? Oder wer will (das Gesetz) hören? (Antwort des Zarath.): Es ist *Kava Vishtâspa*, der thatkräftige. (Auch) die welche du, Mazda Ahura, in derselben Familie — hast (welche derselben Familie angehören), will ich anreden mit den Worten guten Geistes (d. h. wie die Glosse ganz richtig sagt: *mun men spitâmân humand, ashân barâ avu denman dînu khizânâ*).

2) In anderer Weise mit Accus. cum Infinit. Is. 71, 13: *ashavanem tê ashaonaç âfryêidyái mraomi* ich sage dir, dass der Fromme von dem Frommen geliebt werden muss, genau: ich sage dir den Frommen zum Lieben von dem Frommen.

3) *yazayañta* ist nicht Causativum, sondern Optativ medii, *yaziñti* aber das Passiv! cf. Is. 51, 20: *yêzimnâoñhô nemanhâ* die mit Gebet verehrten.

Opfer abwenden Is. 33, 4: *yé thwaṭ mazdâ asrushîm akemcâ manô yazâi apâ* der ich von dir den Ungehorsam und schlechten Sinn durch Gebet abwenden will (cf. skr. *yaj*, *apa-yaj*, *ἄζουαι*). *yat* gehen, kommen¹⁾ (wie die Tradition durchaus richtig angiebt), im Caus. zukommen lassen, darbringen It. 10, 78: *tûm tâo dañhâvô nipâhi yâo huberetîm yâtayêiñti mithrahê vourugaoyaoitôishî du beschüttest die Länder, welche dem Mithra mit weiten Triften gute Gaben darbringen.* (Sonst ist *fra-yâtay* intransitiv, = *procedere*). *yam*, Praes. *yas* (skr. *yam*, praes. *yacchati*, ved. *yamati*) in *apa-yam* = entfernen, wegnehmen, vernichten, Vd. 18, 63—64: *thrishûm urvaranâm — vakhshâo apayasaitê paitiditi zarathushîtra thrishûm speñtayâo ârmatôishî varenâo apayasaitê* durch ihren Blick, o Zarathushtra, vernichtet sie um ein Drittel das Wachsthum der — Bäume, um ein Drittel vernichtet sie die Bekleidung der Erde. *â-yam* sich verschaffen, suchen Vd. 19, 21: *gaomaêzem ayasôishî* verschaffe dir Urin, It. 14, 35: *parenem ayasaêsha* suche dir eine Feder.²⁾ *yas* od. *yâs* (mit dentalem *s*) in *yaêshê* It. 13, 99: *ravô yaêshê* ‚er bahnte einen Weg‘ (Justi). (*yaêshê* ist Perf. = *yayasê* oder *yayâsê*, cf. *yaêtushî* = *yayatvans*, *yaêtatare* = *yayatatare*. Gehört es etwa zu *yâonh* Werk? Sicher ist es von *yaêshyañt*, dessen Wurzel *yaêsh* (nicht *yash*) = skr. *yêsh* ist, zu trennen.) *y â onh* + *aiwi* anziehen Vd. 18, 9: *yô aiwyâonhanem nôit aiwyâsti* wer den Kosti nicht anlegt. *yâs* kommen, angehen, suchen, bitten It. 5, 130: *avaṭ âyaptem yâsâmi* ich bitte um diese Gnadengabe; Vd. 18, 18: *âtarshî — nmânôpaitîm yâsaiti* das Feuer fleht den Hausherrn an; Vd. 18, 19: *â aêsmâ yâsanuha* hole Holz. Das häufige *âyêsê yêslîti* mit Acc. heisst: ich gehe an mit einem

1) *yat* geht gewiss auf ‚ya gehen‘ zurück.

2) Zu *iç*, wie Justi will, kann dieses *a-yas* doch nicht gehören. Wie aber ist Is. 31, 13 zu übersetzen: *yé vâ kaséusî aênânhô â mazîktâm ayamaitê bûjem?* Die Tradition hat die Glosse: sie begehen ein kleines Verbrechen und dann begehen sie ein grösseres, damit es nicht offenbar werde.

Opfergebete. ¹⁾ yu Caus. It. 1, 24: mâ tem urvathem frâya-vayôishî snathâi überlass den Freund nicht dem Geschlagenwerden. yuj It. 10, 52: yujyêiti vâshem mithrô Mithra spannt den Wagen an. yuz wallen, in Bewegung sein, Caus. It. 14, 62: yô rasmanô yaozayêiti welcher die Heersäulen schwanken macht; It. 8, 31: hô zrayô âyaozayêiti er lässt den See herwallen, hô zrayô vîyaozayêiti er lässt den See auseinanderwallen. raêthway (Denom. ²⁾ It. 13, 81: kehrpasca yâo raêthwayêiti und die Gestalten, mit denen er sich bekleidet, die er annimmt. rap Is. 41, 4: rapôishîcâ tû né daregemcâ ushîtâcâ erfreue uns lange und zum Heil. ram ruhen, sich freuen It. 13, 95: yaozaiñtishîcâ râmayêiti und die in Bewegung sind, beruhigt er. Vd. 5, 21: â dim tâ vaca râmayat ahurô mazdâo ashava ashavanem zarathushî-trem ihn den frommen Zarathushtra erfreute Ahuramazda mit dieser Rede (skr. ram, pârsi râminîdan und np. ârâmîdan). rash Schaden nehmen, verwundet werden, Caus. It. 10, 21: atçit dim nôit râshayêñtê doch verwunden sie ihn nicht; Is. 50, 9: râshayanhê dregvañtem zum Schaden für den Bösen. râz ordnen It. 14, 56: vîspê handâma râzayêñti sie ordnen alle Glieder. râdh bereiten It. 10, 68: yêñhê daêna mâz-dayasnisî qiti pathô râdhaiti dessen Pfade das mazdayasnische Gesetz bereitet. râh, râoñh darbringen, gewähren Is. 11, 18: frâ vé râhî ³⁾ amesha speñta yasnemcâ vahmemcâ euch den Ameshaspentas bringe ich Verehrung und Preis dar. ric leer lassen, frei lassen, verlassen Is. 11, 17: paitiricyâdaithê vîspâ dushîmatâcâ duzhûkhtâcâ duzhvarsîltâcâ ich lasse ab von (verwerfe, entsage) allen schlechten Gedanken, Worten und Werken; Causat. It. 5, 77: âat mê tûm ardvi sûra

¹⁾ ni-yâs aber heisst: festhalten, niederhalten, z. B. It. 19, 48: yêzi aêtat nyâsâoñhê yat aqaretem wenn du sie die unvergängliche festhältst. Wie vereinigt sich diese Bedeutung von yâs mit der obigen?

²⁾ Sollte das rith in raêthway nicht zu irith in irista, paiti-irista, hãm-irista gehören?

³⁾ cf. mênghî ich dachte, aoji ich sprach.

anâhitê bushkêem peshûm raêcaya du, o Ardivisura Anahita, lass mir frei einen trockenen Durchgang (durch die gute Vitañuhaiti); 10, 41: tê rasmanô raêcayêiñti sie verlassen die Schlachtreihen. ric beschädigen, verletzen It. 14, 47: kô rashnûm paiti-irinakhti wer verletzt den Rashnu? rith Vd. 16, 14: yô nâirikayâo — tanûm irithyât? (wer an den Leib einer — Frau herantritt?) rish beschädigen, verletzen Vd. 15, 12: wenn das Mädchen aus Scham vor den Menschen qatô garewem irishyêiti ihre eigene Leibesfrucht beschädigt; ebenda 11 das Causativ: mâ — qatô garewem raêshayât nicht soll sie beschädigen ihre eigene Leibesfrucht. ri It. 10, 73: yô bâdha — urvâzemnô avarôit vâcem uityaojanô ‚der fürwahr die Stimme erhebend jammert, also sprechend‘ (?) ru c Caus. beleuchten, aufflammen lassen, entflammen Vd. 5, 2: avi dim aiwiraocayêiti âtarshî ihn (den Baum) entflammt das Feuer; Vd. 18, 44: paiti mâm raocaya lasse mich (das Feuer) aufflammen. ru d h + apa Caus. Is. 19, 7: yasca mê — baghâm ahunahê vairyêhê dreñjayô aparaoðhayêiti und wer die Eintheilung des Ahunavairya beim leisen Murmeln desselben verstümmelt; ähnlich Vd. 7, 78: yô ashem mainimnô ashem isemnô ashem aparaoðhayêiti wer an Tugend denkend, nach Tugend trachtend die Tugend beeinträchtigt. ru d h fließen Caus. Vd. 18, 46: yaṭ nâ qaptô khshudrâo frâraoðhayêiti wenn ein Mann im Schlaf Samen fließen lässt. re ñ j Caus. Vsp. 7, 2: frâ tanvô reñjayêiti macht die Körper behend. va ê n sehen Is. 9, 29: mâ zâm vaênôit ashibya nicht soll er die Erde mit den Augen sehen. va k hsh wachsen Is. 48, 6: aṭ aqyâi ashâ mazdâo urvarâo vakshatṭ ihr liess Mazda die Bäume wachsen; Caus. Is. 10, 3: staomi maêghemca vâremca yâ tê kehrpem vakshayatô ich preise Wolke und Regen, welche deinen Körper wachsen lassen. va ñ h anziehen Vd. 3, 19: aêtâo vastrâo vañhatu diese Kleider soll er anziehen. va c sprechen, etwas mit Acc. Is. 31, 3: taṭ né mazdâ vîdvanôi vaocâ das sage uns Mazda, damit wir es wissen; prägnant Is. 19, 9: frâ — vavaca vîspâm ashaonô stîm er rief durch das Aussprechen (dieses

Gebetes) die ganze Schöpfung des Guten hervor. v a z fahren, ziehen, fliegen, fließen Is. 57, 27: yim cathwârô aurvañtô — vazeñti welchen fahren vier Renner; It. 10, 124: frava-zaiti mithrô — vâshem srîrem vavazânem Mithra fährt den Wagen den schönen rollenden. vaṭ Caus. Is. 35, 7: taṭ aṭ vé verezyâmahî fracâ vâtéyâmahî — ? v a d h führen Vd. 19, 29: vízareshô daêvô nâma — urvânem bastem vâdhayêiti ein Deva Vizarsha mit Namen führt die Seele gebunden weg. v a n schlagen, siegen¹⁾ (von guten Wesen) It. 14, 58: yatha azem aom spâdhem vanâni dass ich das Heer schlage; (hierher gehören auch die bei Justi sub 2 van angeführten Stellen It. 5, 130 und It. 10, 75.) Vd. 18, 70: hazanrem anumayanâm fravanuyâṭ er soll sich tausend Stück Kleinvieh verschaffen. (cf. skr. van, vanati und vanôti 1) gern haben, verlangen, 2) erlangen, sich verschaffen, 3) bemeistern, bezwingen, siegen, gewinnen, 4) verfügen über. Wie aber verhält sich zu diesem van das van, das im Präsens vânaiti bildet? cf. It. 14, 41: yatha-awrâo-gairishî nivâneñti wie Wolken Berge bedecken?) v a p preisen Is. 43, 8: thwâ mazdâ staomî ufyâcâ dich o Mazda lobe und preise ich. v a p + vî veröden Is. 32, 10: yascâ vâstrâ vî vâpaṭ der die Gefilde verödete. (cf. skr. vap abscheeren, abgrasen.)²⁾ v a m vomere Vd. 5, 2: avi dim vañta er bespeit den Baum. v a r

¹⁾ Vielleicht kann man aus der Bedeutung von van einen Schluss auf die Bedeutung von vishta machen, in der Stelle It. 14, 43:

vishtâoñhó ahmya nôit vanyâoñtê
jatâoñhó ahmya nôit janyâoñtê.

Sollte dies nicht heissen: die (ehedem) besiegt waren, werden da nicht besiegt werden, die geschlagenen da nicht geschlagen werden? Jedenfalls ist bei dem unverkennbaren Parallelismus der Glieder es mehr als wahrscheinlich, dass wir vishta im Sinne von vañta, vata zu nehmen haben. Also wäre vishta = victus? Und vishtâspa hiesse: ersiegte Pferde habend?

²⁾ Justi zieht vivâpa nach der Tradition zu np. بیابان = vî-âpa wasserlos. Wie aber wäre der Einschub des v in vî-v-âpa zu erklären? vîâpa wasserlos findet sich in vî-âpôtéma und von diesem muss vivâpa etymologisch ganz verschieden sein.

verenu verhüllen, bedecken, umschliessen Vd. 18, 32: *tê mām avatha verenvaiñtê yatha anyâosciṭ arshânô avi khshudrê khshathrishva hām-verenvaiñtê* diese bedecken (beschlafen) mich so wie andere Männer den Samen in ihren Frauen bedecken. Is. 9, 28: *pairi-shê ushîki verenuidhi* umhülle seinen Geist; ebenso das Caus. It. 1, 28: *pairi ushi vârayadhwm. varaiti* abwehren Vd. 22, 6: *kutha tê azem apa varâni navaca yaskê navaitisîca* wie soll ich dir die neun und neunzig Krankheiten abwehren? *varetê (= vartê), varaitê, verênâitê* und *verênîtê (= varntê)* sich erwählen ¹⁾: Is. 46, 3: *maibyô thwâ sâstrâ verênê ahurâ* ich wähle mir, o Ahura, deine Lehren; 32, 2: *speñtâm vé ârmaitim vanuhim varemaidê hâ né anhaṭ* die heilige gute Armaiti wählen wir uns, sie soll uns sein. Is. 43, 16: *aṭ ahurâ hvô mainyûm zarathushîtrô verênîtê mazdâ yêstê cishcâ spénishîtó* Zarathushtra wählt sich, o Mazda, den Geist, der der allerheiligste ist. *fra-var* das Glaubensbekenntniss ablegen Vd. 19, 2: *daênâm mâzdayasnîm fraorenaêta* er bekannte das mazdayasnische Gesetz. Hieran schliesst sich das formell so auffällige *vâuray* gläubig machen Is. 31, 3: *yâ jvañtô vîspéñg vâurayâ* damit ich alle Lebendigen bekehre, gläubig mache. (cf. meine Av. p. 684—685). *varec* vertreiben ²⁾ It. 17, 19: *nôit mām vîspê yazatâonhō | anuseñtem fraoreceñta | âaṭ mām aêvô zarathushîtrô | anuseñtem apayêiti |* nicht vertreiben mich wider meinen Willen alle Jazatas, Zarathushtra allein verjagt mich wider meinen Willen. *varez* thun, arbeiten, erzeugen Vd. 15, 1: *caiti tâ shîkyaothna varshîta yâ anhusî astvâo verezyêiti* wie viele sind der sündlichen Thaten, die die Menschen thun? Vd. 3, 26: *yô imām zâm aiwi-verezyêiti* wer dieses Land bearbeitet, bebaut; Vd. 15, 13: *puthrem aêm narô varshîta* dieser Mann hat das Kind erzeugt. *varedh* grösser machen, stärken, gedeihen machen Is. 48, 4: *yôi dusîkhra-thwâ aêshemem vareden râmemca* die durch ihre Bosheit den

¹⁾ Diese Bedeutung scheint auf die Gâthâs beschränkt zu sein.

²⁾ Zu skr. varj, apa-varj verscheuchen?

Aeshma und Râma stärken; Caus. Vd. 2, 4: *mê gaêtháo varedhaya* lass gedeihen meine Besitzthümer. *vas* wünschen Is 34, 4: *aṭ tōi âtarém — aojônhvañtem — usemahî* nach deinem Feuer dem starken begehren wir; 29, 2: *kém hōi ushítá ahurem* wen bestimmtet ihr zum Herrn für sie? *vash* anrufen (aus *vac*) It. 14, 39: *yim vasháoñtê ahuráoñhō — tem vashata kava usa* welchen anrufen die Herren, ihn rief an Kava Usa. *vâ* wehen It. 8, 40: *vívâiti hîslí zrayañhaṭ haca vourukashâṭ* er weht sie hinweg vom See Vourukasha. *vâ d h a y* (zu *vâdha*) Is. 29, 2: *yé dregvôidibîshí aêshemem vâdâyôitṭ* der den Aeshma sammt den Bösen zurückschlage. *v â r* regnen (*vâra*) Vd. 5, 20: *tâ hathra vîvârayêmi* das alles lasse ich beregnen (sc. Bäume und Pflanzen). *v â s t r y* (Denom.) Vd. 14, 17: *duyê navaiti narâm ashaonâm vâstryaêta géuslí vâ qarethahê vâ hurayáo vâ madhuslí vâ* zwei mal neun gläubige Männer speise er mit Fleisch, mit anderen Speisen, mit Hura oder mit Wein. *v â s h a y* (Denom.) It. 17, 12: *vâshem vâshayêiñti* sie ziehen den Wagen. *vid* wissen Is. 34, 7: *naêcîm tém anyém yûshmaṭ vaêdâ* Niemand anders als euch kenne ich; Caus. Vd. 17, 9: *paiti tê meregha ashôzushta imáo srváo vaêdhayêmi imáo srváo âvaêdhayêmi* dir, o Vogel Ashozushta, kündige ich diese Nägel an, dir bringe ich diese Nägel dar. Vd. 19, 5: *uzvaêdhayaṭ zarathushítrô añrem mainyûm* es liess Zarathushítra den Ahriman wissen (sonst auch mit Dat. und Loc. der Person). *vid* finden, erlangen Vd. 19, 6: *viñdâi yânem yatha viñdaṭ vadhagnô dañhupaitishí* du sollst erlangen das Glück, wie es erlangte Vadhaghna der Landesherr. Is. 53, 5: *méñcâ î mâzdazdûm | vaêdôdûm daênâbîshí abyascâ ahûm yé vañhéushí manañhō* beherziget das und erlanget durch diese Sprüche das Leben guten Geistes. (Wozu aber gehört *vi-na-s-ti* Vd. 7, 79: *yô — ashemca mainimnô drujem [ca] vînasti* der auf Tugend bedacht die Lüge fördert, und Is. 31, 15: *yé nôitṭ jyôtûm hanare-vînastî | vâstryêhyâ aênâñhō* der das Leben des Landmannes nicht fern hält vom Frevel — ?) *vip* ausstreuen Caus. Is. 10, 12: *âaṭ mê ahê dushísañhahê parâca vaêpaya manô* zerstreue, vernichte den

Geist dessen der Uebles wider mich redet; v i treiben, jagen, scheuchen It. 15, 43: deshalb heisse ich Vayu, yaṭ va dāma vyēmi weil ich beiderlei Geschöpfe wegtreibe. It. 8, 29: apa dim — vyēiti er scheucht ihn hinweg. vîmâdhay Vd. 7, 100: yēzi — vîmâdhaciṭ vîmâdhayâoñtê wenn die Mazdayasnas seine Heilkunst probiren wollen. vîs Vsp. 3, 7: azem — vîsâi staotanâm yēsnyanâm frasraothrem ich will mich unterziehen dem Hersagen der Lob- und Preislieder; It. 5, 93: nôit̄ avâo zaothrâo paitivîsê nicht nehme ich diese Zothras an. v ô i z h d â Is. 32, 10: yascâ vadaré vôizhdaṭ ashâunê und wer eine Waffe gegen den Frommen gebraucht. sakshsh lernen, das Gelernte hersagen Is. 19, 11: aêtaṭca nô vacô frâvaocê sakshhemca und dieses unser Gebet verkündete ich und wiederholte es. sañh, sâh verkündigen, nennen, befehlen, lehren, anweisen Vd. 22, 8: imaṭ tē sañhaṭ ahurô mazdâo das befiehlt dir Ahuramazda; Is. 46, 19: tâcîṭ môi sâs das sagtest du mir; mit paiti = beschwören It. 14, 35: hamerethem paiti-sañhaêsha beschwöre den Feind. sac + aiwi darbringen It. 8, 56: yaṭ zî — airyâo danhâvô tishtryêhê — aiwisacyâreshî dâitîm yasnemca vahmemca wenn die arischen Länder dem Tishtrya das richtige Opfer und Verehrung darbrächten. ¹⁾ sadh It. 10, 71: naêdha manyêtê jaghnvâo naêdha cim ghenâm sadayêiti nicht meint er getödtet zu haben noch hält er es irgend für einen Mord. (Wie aber erklärt sich die Form hisidhyâṭ und was bedeutet It. 8, 54: parôit̄ pairithnem anhvâm ava-hisidhyâṭ?). sâ, syêiti verletzen, tödten It. 1, 18: nôit̄ dim — aêshmô drûtahê drukhsî-mananhô avasyâṭ nicht wird ihn versehren der Zorn des anstürmenden etc., Is. 31, 18: athâ îshî sâzdûm snaithishâ so tödten sie mit dem Schwerte. sâ oñh lehren Is. 48, 3: aṭ vaêdemnâi vahishîta sâsnanâm | yâm hudâo sâstî

¹⁾ Hierher wohl auch Is. 53, 2: aṭcâ hoi scañtû mananhô ukhdhâishî shkyaothanâishîcâ | khshnûm mazdâi vahmâi â fraoret̄-yasnâscâ Und ihm dem Mazda sollen sie (sc. Vishtâspa und Frashaoshtra) Zufriedenstellung und gläubige Verehrung mit Gedanken, Worten und Werken zu seinem Preis darbringen.

ashâ ahurô dem Weisen gilt die Lehre als die beste, welche Ahura, der Geber des Guten, in Wahrheit lehrt. sif It. 14, 35: ana parena tanûm aiwisifôishî mit dieser Feder bestreiche den Leib. sîsh lehren Is. 28, 12: frô mâ sîshâ lehre mich, 43, 3: yé nâo erezûshî savaihô pathô sîshôitî der uns die geraden Pfade des Heiles lehre. sîzhdâ It. 19, 84: yaṭ — dushmainyum sîzhdyô als er den Feind vertrieb(?). su nützen It. 13, 129: avatha saoshyâs yatha vîspem ahûm astvañtem sâvayâṭ deshalb heisst er Saoshyans, weil er der ganzen bekörperten Welt nützen wird. suc Vd. 8, 75: aês-mâm frasaocayâhi du sollst Brennholz anzünden. sciñd zerbrechen It. 14, 62: yó rasmanô sciñdayêiti welcher die Heeresreihen zerbricht. star streuen Vd. 12, 2: baresma sterenaêta er streue das Barsom. stâ Vd. 2, 26: hathra mareghâo avastaya dort setze Vögel nieder; It. 17, 57: mâ hê ava pâdhem ava-hishîta nicht setze zu ihr den Fuss; 13, 129: avatha astvaṭ-eretô yatha — astvaṭ-ithyêjanhem paitishîtat darum heisst er astvateretô, weil er widerstehen wird dem Zerstörer des Körperlichen. stu loben, preisen Is. 10, 2: staomi maêghemca vâremca ich preise Wolke und Regen; apa-stu Vd. 19, 6: apastavañuha vañuhîm daênâm mâzdayasnîm verfluche das gute mazdayasnische Gesetz. snâ waschen Vd. 5, 54: us tanûm snayaêta er wasche sich den Körper. snâdh waschen Vd. 7, 14: aêtê mazdayasna aêtâo vastrâo frasnâdhayen maêsmana géushî die Mazdayasnas sollen die Kleider mit Kuhurin waschen; spas sehen Is. 44, 11: vî-spéñg anyéñg manyéushî spasyâ dvaêshaihâ alle andern will ich ansehen mit Hass im Geist. sparedh Is. 53, 4: tém zî vé speredânî varânî? spâ wegwerfen, entfernen Vd. 3, 41: spayêiti zî spitama zarathushîtra daêna mâzdayasnishî narshî âstavanahê bañdem denn es entfernt, o Sp. Z., das mazdayasnische Gesetz einem Manne der es bekennt, die Bande. srar Vd. 18, 51: imem mê narem nîsrârayâo diesen Mann gieb mir zurück(?). sri übergeben Vd. 18, 51: imem tê narem nîsirinaoimi diesen Mann übergebe ich dir. sru Is. 68, 9: srunuyâo nô yasnem høre unser Preisen; It. 13, 148:

vīspanāmea aēshām zarathuštrēm paoirīm vahishēm āhūrīm
 susruma ṭkaēshem unter allen diesen, haben wir gehört, sei
 Zarathushtra der erste und das ahurische Gesetz das beste.
 Caus. Is. 71, 16: ush̄tavaitīm gāthām srāvayō die Gātha U.
 hersagend. srush It. 14, 21: vayām vācim surusrushemnō
 auf die Sprache der Vögel horchend. shu gehen Causat.
 It. 8, 9: tāo āpō frashāvayēiti er lässt die Wasser fortfließen;
 Vd. 2, 11: imām zām vīshāvayaṭ er liess die Erde ausein-
 andergehen. (Wozu shu in Vd. 2, 10: hō imām zām aiwish-
 vaṭ suwrya zaranaēnya?) hakhsh sich erheben zu, kommen
 zu, antreiben zu, Is. 46, 10: yāscā hakhshāi khshmvātām
 vahmāi ā die ich antreiben will zu euerm Preise, ebenso das
 Causativum h a c mit Accus. = folgen, nachgehen (meist Activ)
 It. 17, 7: ush̄ta bā yim hacahi Heil sei dem, dem du folgst;
 10, 66: yim hacaiti ashish̄ vañuhi welchem folgt Ashish̄
 vañuhi; Vd. 1, 10: yā upāhacaṭ keresāspem die dem Kere-
 sāsapa nachging. Caus. (wie hakhsh, hakhshay) It. 9, 26:
 yatha azem hacayēni vañuhīm āzātām hutaosām anumatéē
 daēnayāo dass ich antreibe die gute edle Hutaosa dem Gesetze
 nach zu denken. h a d h sitzen Caus. It. 22, 14: fratairē gātvō
 āonhanām fratarōtarē gātvō nishādhayōish̄ die auf einem hohen
 Throne sitzende hast du auf einen höhern Thron gesetzt.
 han schenken, würdig sein Is. 46, 19: ahmāi mīzhdem
 haneñti parāhūm dem schenken sie als Lohn das jenseitige
 Leben. (cf. skr. san 1) gewinnen, als Geschenk empfangen,
 2) verschaffen, schenken). hap Is. 31, 22: hvō — ashem — haptī
 (cf. mit Haug skr. rtam sapanta:); 43, 4: tā zastā yā tū
 hafshī avāo mit der Hand mit der du hilfreiche Werke aus-
 richtest. har behüten, bewahren Is. 57, 16: yō — nish̄haur-
 vaiti mazdāo dāmān der die Geschöpfe des Mazda behütet.
 harec? Vd. 5, 60: yavaṭ aēsha carāitika avi mām hareké
 harecayāt; It. 19, 46: adhāt astē frañharecayāt āsishtē
 katarasciṭ speñtō mainyush̄ astem frañharecayāt etc? ha-
 rez ausgiessen, werfen It. 13, 43: tāo harezañti satavaēsem
 diese giessen den Satavaesa aus. Vd. 6, 10: yō astem upāñ-
 harezaiti sūnō wer den Knochen eines Hundes hinwirft. hic

ausgiessen, begiessen Vd. 5, 5: *nâ taṭ âpem hiñcaiti avi yavôcarânîm* ein Mann giesst Wasser aus über ein Getreidefeld. *hic* trocknen Vd. 5, 12: *us vâtô zâm haêcayâṭ* und der Wind die Erde trocknet.¹⁾ *hu* 1) *hunaoiti* auspressen Is. 9, 3: *kasethwâm paairyô haoma masyô astvaithyâi hunûta gaêthayâi* wer hat dich o Homa zuerst für die bekörperte Welt ausgepresst? 2) *hunâiti* gebären, bereiten. Is. 31, 15: *yé dregvâitê khshathrem hunâitî* wer dem Bösen das Reich bereitet; Vd. 7, 57: *masyâka qaretha qâsta huyâreshî* gleichwie die Menschen gekochte Speisen zubereiten. Caus. Vd. 8, 73: *nasûm hâvayân*.

Accusativ des Objectes bei Participien, Adjectiven und Substantiven.

Wo in einem Nomen die transitive Bedeutung der Wurzel, ihre defective (durch einen Accusativ) ergänzungsbedürftige Natur noch lebhaft gefühlt wird, tritt anstatt des von der Nominalform geforderten nominalen Casus, des Genitivs, der adverbiale Casus, der Accusativ ein. Am häufigsten geschieht dies bei den dem Verbum am nächsten stehenden Nominalbildungen, den Participien, doch auch, wie die folgenden Beispiele zeigen, noch bei einigen Substantiven, deren Suffix der Wurzel gegenüber nicht stark genug war, um die Setzung des Genitivs zu veranlassen. cf. Vd. 3, 14: *mâ cishî barô aêvô yaṭ iristem* nicht soll Jemand allein einen Todten tragen. Vd. 3, 40: *âstûtô vâ aiwistravanô vâ daênâm mâzdayasnîm* das mazday. Gesetz preisend oder recitirend. Is. 53, 2: *dâonhô erezûshî pathô* die rechten Pfade bereitend. Vd. 19, 37: *fravashayô vîspâo dâmân savanhaitiskî* die Fravashis welche allen Geschöpfen nützen. It. 5, 11: *narem paitishmaremna* gedenkend an den Menschen. It. 8, 59: *paityârenô imâm daênâm* ein Gegner des Gesetzes. Vd. 18, 1: *anaiwyâsto daênâm* ohne mit dem Glauben bekleidet zu sein. Vd. 11, 2:

¹⁾ Ueber den Zusammenhang dieser beiden Wurzeln *hic* cf. Joh. Schmidt, *Indogerm. Vocal.* I. p. 63—64.

yaozhdâta¹⁾ pascaêta bun nmâna yaozhdâta âtareu yaozhdâta âpem dann werden sie gereinigt haben (sein gereinigt habende) die Häuser, das Feuer, Wasser etc. Vsp. 2, 5: âyêsê yêshîi yim narem ashavanem dadbarânem humatemca manô — ich preise den Frommen, der festhält am guten Denken etc. Is. 57, 17: hishârô ashahê gaêthâo der die Güter der Frommen beschirmt. It. 22, 17: yim khrvañtem—pañtâm aiwitem ihn der den grausigen Weg gegangen ist. Vd. 13, 48: der Hund airtô pañtânem yatha jahika läuft den Weg hin wie eine Buhlerin. Vd. 18, 6: ravazdâm cinvaṭ-peretûm der weit macht die Tschinvatbrücke. It. 13, 25: yathra narô ashavanô ashem heñti zarazdâtema wo fromme Männer der Tugend sehr ergeben sind; It. 1, 2: kaṭ - anhvâm asti vîmarezishîtem was reinigt das Innere am meisten? Vd. 4, 48: hâuca—vohu manô jâgerebushtârô er erfasst mehr den guten Sinn. It. 11, 3: sraoshô ashyô dareghum thrâyôtemô Srosha erhält am meisten den Armen (cf. thrâyôdareghutema). It. 12, 7: rashnvô tâyûm nijaghnishîta o Rashnu, der du den Dieb am meisten schlägst. It. 13, 17: upastâm heñti dâhishîtâo sie gewähren am meisten Beistand. Vd. 13, 3: yaêshâm anhaṭ duzhâpem cinvaṭ-peretûm denen es schwer ist die Cinvatbrücke zu erlangen. Is. 25, 6: zarazdâitîm mâthrem speñtem yazamaidê die Hingabe an den Mâthraspeñta preisen wir. Vd. 19, 12: kutha nâirikâm ashaonîm yaozhdâthrem barâni wie soll ich ein Mittel zur Reinigung der gläubigen Frau bringen? It. 6, 2: yaṭ hvare uzukhshyêiti bvaṭ zâm ahuradhâtâm yaozhdâthrem âpem taciñtâm yaozdâthrem etc. wenn die Sonne aufgeht, wird sie ein Mittel zur Reinigung der Erde, zur Reinigung des fließenden Wassers etc. Is. 31, 7: dâmishî ashem der Schöpfer des Asha, (cf. 8: ashahyâ dâmîm). It. 13, 24: yâo dâthrîshî verethrem zbayañtê etc. die den Sieg

¹⁾ Hierher gehört wohl auch âmâta It. 10, 122: mâ cishî mê âoihâm zaothranâm franuharât yâ (yô?) nôit .staotanâm yêsnyanâm âmâtô vispê ratavô = nicht soll mir Jemand von diesen Zothras essen, der nicht unter den Lob- und Opfergebeten den Vispered kennt.

dem Flehenden geben. Vd. 8, 16: aiwiniticit — spânem zairitem durch das Führen eines gelben Hundes —. It. 17, 12: vîtârem paskât hamerethem jañtârem parô dushmainyûm der scheucht den Gegner von hinten, der schlägt den Feind von vorn. 1)

Der doppelte Accusativ.

Nimmt ein transitives Verb zwei Accusative zu sich, so schliesst es den einen, den sächlichen, als ein modificirendes Element eng an sich an, und der andere persönliche Accusativ wird das Object zu diesem neuen componirten Verbalbegriff. Die Beziehung der beiden im Accusativ stehenden Substantive zu einander kommt für uns nur soweit in Betracht, als das eine entweder mit dem andern im Appositionsverhältniss oder durch die Copula als Prädicat verbunden werden kann oder nicht. Im letzteren Falle erhalten wir eine specielle Art des doppelten Accusativs, den prädicativen. Als Beispiele für den doppelten Accusativ im Allgemeinen cf. Jemandem einen Schlag, eine Wunde etc. schlagen: Vd. 4, 30: yô narem vikhrûmeñtem qarem jaiñti wer einem Manne eine schreckliche Wunde schlägt; 34: yô narem tacat-vôhunem qarem jaiñti wer einem Manne eine das Blut fließen lassende Wunde schlägt; 37: yô narem astôbidhem qarem jaiñti wer einem Manne eine Knochen spaltende Wunde schlägt; 5, 37: jvô narem ashavanem frazâbaodhanhem snathem vikereṭushâtânem jaiñti lebend schlägt er einem frommen Manne einen Schlag, der das Bewusstsein raubt und die Lebenskraft zerstört. Is. 9, 28: skeñdem shê manô kerenûidhi schlage seinen Geist. Vd. 13, 12: yô spânem jaiñti yim pasukhaurum frazâbaodhanhem snathem wer einem Hunde der das Vieh hütet einen Schlag schlägt, der das Bewusstsein raubt. (Aber man gebraucht auch wie wir den

1) d. h. den fliehenden Feind verfolgt er, den Feind, der vor ihm Stand hält, schlägt er. Ich. leite vîtar von vî, vyëiti = scheuchen, verfolgen, ab.

Dativ: Vd. 13, 10: yô sînê pishîrem jaiñti yim pasush-haurvê
 wer einem Hunde der das Vieh hütet eine Wunde schlägt.)
 Vd. 4, 18: yô narem âgereptem âgêurvayêiti wer einen
 Mann mit der Waffe bedroht, 4, 22: yô narem avaoirishîtem
 avaurvaêsayêiti wer einen Mann anfällt. ¹⁾ peres fragen
 Vd. 18, 29: nôit dim — azem bitîm vâcim paitiperesemnô
 bva nicht werde ich diesen ein zweites Wort fragen; Is. 44,
 1: taṭ thwâ peresâ das frage ich dich. ja dh fragen, bitten
 Vd. 19, 29: baodhasca urvânemca yâtem gaêthanâm paiti-
 jaidhyêiñti dâtem astvaiti ainhvô sie befragen das Lebens-
 bewusstsein und die Seele nach dem (ihr) in der Welt ge-
 gebenen Antheil an Gütern; It. 5, 18: âaṭ hîm jaidhyaṭ avat
 âyaptem dann bat er sie um diese Gunst; Is. 9, 19: imem
 thwâm paorîm yânem haoma jaidhyêmi ich bitte dich, Homa,
 zuerst um diese Gunst; Is. 11, 2: yô mâm zâvare nôit jaidhyêhi
 der du von mir keine Kraftbezeugung forderst. yâs bitten
 Is. 28, 9: vahishîtem thwâ vahishîtâ yém ashâ vahishîtâ ha-
 zaoshem | ahurem yâsâ vâunushî narôî frashaoshîtrâi maibyâcâ
 dich den besten Herren, der mit Asha gleichen Willen hat,
 bitte ich um das Beste, es wünschend (?) für Frash. und mich;
 Is. 49, 8: taṭ thwâ mazdâ yâsâ ahurâ darum bitte ich dich,
 o Mazda Ahura; Is. 51, 21: tém vañuhîm yâsâ ashîm ihn
 bitte ich um den guten Lohn. It. 10, 33: dazdi ahmâkem
 taṭ âyaptem yasethwâ ²⁾ yâsâmahi gieb uns die Gunst um
 die wir dich bitten. sâ oñh Is. 45, 6: frô mâ sâstû vahishîtâ
 er lehre mir das Beste; auch sîsh? Is. 43, 3: yé nâo
 erezûshî savanhô pathô sîshôit der uns die geraden Pfade des
 Nutzens lehren möge. zi ³⁾ wegnehmen Is. 11, 5: yô mâm
 taṭ draonô zinât vâ terefyât vâ apa vâ yasâitê wer mir dieses

¹⁾ Die Erklärung der Ausdrücke giebt Vd. 4, 17: yô narsî snathem
 usehishîtaiti aêtaṭ hê âgereptem; yaṭ frashusaiti aêtaṭ hê avaoirishîtem.

²⁾ = yaṭ thwâ, cf. It. 5, 90; yas-tava, yas-ethwâ, dass dir,
 dass dich.

³⁾ cf. altp. di, skr. ji, jinâti im P. W.: yâni nô dhanâni kruddhō
 jinâsi manyunâ.

Drona wegnimmt, durch Diebstahl oder Gewalt entwendet. ar + paiti Is. 44, 12: yé mâ dregvâo thwâ savâ paitî-eretê welcher Böse mir den von dir gewährten Nutzen streitig macht.

Zweifelhaft ist es mir, wie die Construction oder der Sinn folgender Stellen zu fassen sei: Vd. 6, 3: nasuspaêm — âstârayâoñtê — apasca zemasca urvarâosca sie begehen die Sünde des Todtenbegräbnisses an dem Wasser, der Erde, den Bäumen. It. 10, 68: yaṭ dim dâmôishî upamanô | huirikhtem bâdha irinakhti wenn ihn Dâmôish-upamano einen gewaltigen Angriff zu machen veranlasst(?). Is. 44, 3: kasnâ qéñg starémcâ dâṭ advânem wer schuf der Sonne und den Sternen ihre Bahn? Hier erwartete man Dativ + Accusativ; ebenso Is. 53, 2: dâoñhô erezûshî pathô yâm daênâm ahurô saoshîkyañtô dadâṭ wenn wir übersetzen: bereitend die geraden Pfade, das Gesetz, (für das Gesetz?) das Ahura den Soshyants gab. Doch könnte saoshîkyañtô auch Vocativ pl. oder Genitiv sing. sein. Vd. 22, 2: âaṭ mām mairyô frâkerenaot anrô mainyushî — navaca yaskê da machte mir der verderbliche Ahriman neun Krankheiten. Is. 9, 24: haomô temciṭ yim keresânîm apa khshathrem nishâdhayaṭ. Ist etwa apa-khshathra = herrschaftslos und also zu übersetzen: Homa warf nieder den Keresâni als einen herrschaftslosen = er raubte ihm die Herrschaft? Dann läge ein einfacher Accusativ mit Apposition vor. Schliesslich könnte bakhsh Is. 9, 22—23 mit doppeltem Accusativ construiert sein, cf. haomô taêciṭ yoi katayô | spânô mastîmca bakhshaiti, | haomô tâosciṭ yâo kainînô | âoñhare dareghem aghravô | haithîm râdhemca bakhshaiti. Fassen wir tâosciṭ wie es nahe liegt als Accusativ pl., so liegt in der That ein doppelter Accusativ vor; aber das entsprechende taêciṭ ist, wenn anders der Text correct ist, Nominativ, und es könnte hier das Object im Nominativ vorangesetzt sein, ohne dass das geforderte Casusverhältniss irgendwie ausgedrückt worden wäre.

Die Fälle, in denen zum Accusativ eine nur zu ihm gehörige Apposition tritt, z. B. It. 13, 3: yim mazdâo vastê

vanhanem welchen Mazda anzieht als ein Gewand, bedürfen hier keiner weiteren Erwähnung, wohl aber die, wo der appositionelle Accusativ mit dem Verbum in Beziehung tritt. Soll nämlich ein Verbalbegriff nicht in seinem ganzen Umfang, in seiner Allgemeinheit sich auf ein Object beziehen, so kann er durch einen Substantiv- oder Adjectivbegriff modificirt werden und nun in dieser modificirten Bedeutung sich auf sein Object erstrecken. Und ist nun das modificirende Substantiv oder Adjectiv seinem Begriff nach der Art, dass es als Apposition oder als Prädicat zu dem andern Substantiv treten kann, so entsteht der prädicative Accusativ, vergl. machen und öde machen, die Erde machen und die Erde öde machen = die Erde veröden, Jemanden einen Fürsten (wir: zum Fürsten) machen = Jemanden fürsten. Immer schliesst sich hier der prädicative Accusativ ans Verbum an und zu beiden erst gehört der Objectsaccusativ. cf. kar machen zu, Vd. 5, 13: aêtem kehrepem hvaredaresîm kerenaot̄ sie sollen jenen Körper der Sonne aussetzen, eigentlich ihn sonnegesehen machen. Vd. 9, 42: yaṭ̄ aêtem paiti-iristem frânasûm kerenaoti der den Verunreinigten ‚nasu frei‘ macht. It. 5, 30: yatha azem amashyâ kerenvâni vîspâishî avê karshvân yâishî-hapta dass ich menschenleer mache alle sieben Karshvars; 78: armaêshâtâo anyâo âpô kerenaot̄ die einen Wasser liess sie still stehen. It. 19, 11: kerenvân frashem ahûm azarêshîntem sie machen die Welt neu und unvergänglich (cf. frashôkereiti, wo aus Adjectiv und Verbum ein neues Substantiv gebildet, die beiden Begriffe zu einem verschmolzen sind). It. 19, 43: zâm cakhrem kerenvânê asmanem rathem kerenvânê ich will die Erde zum Rad, den Himmel zum Wagen mir machen. Uebrigens ist dem Zend die durch Präpositionen vermittelte Ausdrucksweise, die wir anwenden, nicht unbekannt, cf. Vd. 3, 4: yaṭ̄ vâ anâpem âi âpem kerenaoti yaṭ̄ vâ âpem âi anâpem kerenaoti wenn man das Trockene zu Nassem und das Nasse zu Trockenem macht. dâ, dath machen zu, Is. 10, 15: nôit̄ tām âthravôputhrîm naêdha dasti huputhrîm nicht macht er sie zu einer die Athravas

als Söhne hat noch zu einer die gute Söhne hat. Vd. 15, 9: yô kaininem upâiti -- puthrâmca hê dadhâiti wer zu einem Mädchen geht und sie schwanger macht. It. 19, 19: yôî frashem ahûm dathen azareshiñtem welche die Welt neu und unvergänglich machen. Is. 10, 9: urvathem staotârem vañhañhem dadhô, aokhta ahurô mazdâo, yatha ashem yaṭ vahishñtem den Freund und Lobsänger hast du zu etwas Besserem gemacht, sprach Ahuramazda, als Ashemvahisñtem. ¹⁾ Is. 19, 12: yaṭ dim ahûmca ratûmca âdadaṭ dass er ihn zum Ahu und Ratu bestellt habe. It. 8, 44: yim ratûm paitidaêmca vîspaêshâm stârâm fradathaṭ ahurô mazdâo den zum Herrn und Aufseher aller Sterne einsetzte Ahuramazda. stâ einsetzen als, zu, It. 10, 89: yim zaotârem stayata ahurô mazdâo den zum Zotar einsetzte Ahuramazda. ciṭ erkennen als, Is. 19, 12: yatha îm vîspanâm mazisñtem cinasti so wie er ihn als den grössten von allen anerkennt. m a n halten für, Vd. 2, 41: taêca ayare mainyêiñtê yaṭ yâre sie halten für einen Tag was ein Jahr ist. Is. 43, 5: speñtem aṭ thwâ mazdâ méñghî ahurâ dich erkannte ich als den heiligen. m é h = mañh Is. 46, 13: tém vé ashâ méhmaidê hushhakhâim ihn halten wir für wohlbefreundet mit Asha. u z Is. 46, 9: yathâ thwâ zevîshñtîm uzémôhî dass wir dich für den preiswürdigsten (?) zu halten haben. z a n erkennen als, Vd. 8, 2: yêzi aêtem iristem upaberethwôtârem avazanân wenn sie den Todten für transportabel finden. va ê n ansehen als, It. 10, 92: yô thwâ vaênen dâmôhu ahûm ratûmca, welche dich ansehen als den Ahu und Ratu unter den Geschöpfen. m r û nennen Vd. 18, 1: mâ dim mruyâo âthravanem nenne ihn keinen Feuerpriester. a o j Vd. 13, 2: yim mashyâka avi duzhvacañhê duzhakem nâma aojaiti den übelredende Menschen Duzhaka mit Namen nennen. Is. 32, 10: yé acisñtem vaênaiñhê aogedâ gâm ashibyâ hvarecâ der Erde und Sonne das schlechteste für die Augen zu sehen nannte. v a c It. 13, 90: yô -- vîspâm daêvôdâtem vavaca ayasnyâm avahmyâm der zuerst die ganze Schöpfung der

¹⁾ So muss doch übersetzt werden?

Devas als nichtpreiswürdig, nicht anbetungswürdig bezeichnete. s ru hören It. 13, 148: vîspanãmca aêshâm zarathushîrem paoirîm vahishîtem âhûirîm susruma tkaêshem unter allen diesen haben wir den Zarathushîtra als den ersten, das ahurische Gesetz als das beste (bezeichnen) gehört. is wünschen It. 14, 20: akhshafni khshafnîm isemnô asûiri sûirîm¹⁾ isemnô das Nächtliche nachtlos, das Nichttagende tagend wünschend.

b. Der freiwillige Accusativ.

Eine ganz eigene Gebrauchsweise des parataktischen Accusativs findet sich im Sanskrit und Zend beim Verbum substant. ‚sein‘ skr. as, z. anh. Hier tritt in einigen Fällen statt eines mit dem Subject in gleichem Casus, Genus und Numerus stehenden Particips oder Adjectivs der Accusativ feminini ein. Für das Sanskrit brauche ich nur an vedayâm âsa zu erinnern, im Zend findet sich entsprechend Vd. 5, 4: yêzica aêtê nasâvô — narem âstârayaîntîm âonhât wenn diese Leichen einen Menschen verunreinigen würden. Vd. 8, 34: yêzi hishîku hishîkvâi sraêshyaîntîm âonhât wenn sich das Trockene an das Trockene hängen würde. Vd. 6, 42: kaṭ tâ haoma yaozhdayân anhen wann ist dieser Homa rein? und das häufige ayaozhdayân anhen sie sind unrein. Nach Curtius, Erläuterungen p. 169 hätten wir diese Constructionen aus dem Accusativ des innern Objects zu erklären, also z. B. Vd. 5, 4: wenn diese Leichen ein den Menschen verunreinigendes Sein wären(?).

Der Accusativ des inneren Objectes ist im Avesta selten, ich weiss nur zwei Stellen, an denen er sich findet, anzuführen, It. 17, 57: paouryâm gerezâm gerezaiti ashishî vanuhi das erste Weinen weint Ashishî vanuhi; und Is. 65, 10: avajastîm paourvâm âpô jaidhyôishî zuerst bitte die Wasser eine Bitte.

Hieran schliesst sich der Accusativ in Ausdrücken wie ‚einen Weg gehen‘ und ähnlichen, cf. It. 22, 17: yim khrvañ-

¹⁾ sûirya ist deutlich der Gegensatz zu khshafnya, und heisst ‚morgentlich‘, nicht, wie Justi nach Spiegel ehemals wollte, ‚mit einem Spiesse versehen, bewehrt‘.

tem — pañtām aiwitem ihn der den grausigen Weg gegangen ist. It. 8, 33: vazaiti yām pathô âiti haomô er zieht einher die Wege welche Homa wandelt. Vd. 3, 15: kambislítemca aêtê pathâo frayân pasvasca staorâca und am wenigsten diese Wege betreten Vieh und Zugthiere. Vd. 8, 19: âthrava — aêtâo pathâo frayañtu ein Priester soll diese Wege wandeln. It. 10, 38: khrúmîm gâuslí — varaithîm pañtām azaiti den grausigen Irrweg geht die Kuh.

Wird hier durch den Accusativ das Substantiv ganz unmittelbar im Zend wie im Deutschen verbunden, so giebt es viele andere Fälle, wo das Zend bei den Verben des Gehens dieselbe unmittelbare Verbindungsweise, den unbestimmten Ausdruck anwendet, während wir logisch ganz bestimmt reden, indem wir eine Präposition zum Ausdruck der Kategorie ‚Wohin‘ setzen. Das Zend drückt diese Kategorie gar nicht aus, sie muss aus dem Zusammenhange errathen werden. Soll jedoch der Ausdruck ein bestimmter werden, so wird auch hier die Präposition gesetzt, und es schwindet dann der wesentliche Unterschied zwischen dieser und unserer Sprechweise. Beispiele sind: av gehen It. 8, 7: taṭ dim ahurô mazdâo avân dâta taṭ âpô urvarâosca dann wandeln zu ihm der Schöpfer Ormazd, Wasser und Pflanzen; aber mit Präp. 38: avi dim ahurô mazdâo avân ameshâo speñta; as ¹⁾ Vd. 19, 28: âsenaoiti mithrem uzaênem sie gelangt zum aufgehenden Mithra Vd. 1, 1: vîspô añhuslí astvâo airyanem vaêjô frâshnvât so wäre die ganze bekörperte Welt nach Iranvêj gegangen; aber mit ava It. 10, 85: yênhê vâkhslí — ús ava raocâo ashnaoiti dessen Stimme empor zu den Sternen dringt. añh sein + frâsh It. 8, 56: nôit̄ ithra airyâo dañhâvô frâshí hyât̄ haêna so würden nicht hier zu den arischen Ländern Heerschaaren herbeikommen (cf. avi - bú parallel avi - i It. 8, 14). âh sich setzen zu, It. 10, 32: upa nô

¹⁾ Sollte die Grundbedeutung ‚erlangen, erreichen‘, das Verbum also transitiv sein, so würden die Beispiele zum Objectsaccusativ gehören. Der Accusativ selbst ist in beiden Fällen der gleiche.

yasnem âhisha setze dich her zu unserm Opfer (ist upa nicht Adverb, sondern wahre Präposition, so gehört der Fall nicht hierher). i gehen Is. 9, 1: haomô upâiṭ zarathušlítrem Homa kam zu Zarathušlíttra (hier kann auch i durch upa transitiv geworden sein und darum ein Objectsaccusativ vorliegen). urvaêsay It. 9, 31: uta azem fraourvaêsayêni — daúhávô dass ich gelangen möge zu den Ländern, aber mit avi It. 17, 57: zâm avi niurvaêsayâni soll ich nieder zur Erde mich wenden? car + â kommen zu, It. 10, 137: mithrô maëthanem âcaraiti Mithra kommt in die Wohnung (oder ist â-car = betreten und transitiv?). jam, jim, jas gehen Vd. 5, 45: yaṭ — nâirika upaspuṭhrîm jasâṭ wenn eine Frau schwanger wird (in Schwangerschaft kommt); ebenda apuṭhrîm nijasâṭ eigentlich sie kommt nieder in den Zustand wo sie kein Kind mehr trägt. Vd. 6, 26: yaṭ aêtê yôî mazdayasna — nasâum frajasân wenn die Mazdayasnas zu einem Leichnam kommen. It. 10, 85: vî hapta karshvân jasaiti dessen Stimme sich hin zu den sieben Kishvars verbreitet. Vd. 9, 33: mâ khshayamna jasôṭ âtarem mâ âpem mâ zâm mâ gâm etc. nicht darf er kommen an das Feuer, nicht an das Wasser, nicht an die Erde, nicht an das Rind; aber mit der Präposition avi 36: pascaêta khshayamna jasôṭ avi âtarem avi âpem avi zâm âvi gâm etc. tac laufen It. 5, 38: âtacâni sûrem nmânem ich will laufen zu der starken Wohnung. th w a khsh eilen It. 10, 14: âpô — khshaodhañha thwaksheñtê âisîkâtem pourutemca mourum harôyûm gaomca die Wasser eilen mit Schwall nach Aiskata, Pouruta, Merv, Herat und Gau. dvar laufen (von den Devas) Vd. 19, 47: advareñta daêva — bunem aihéušî temañhahê es liefen die Devas zum Grunde der Hölle. Is. 30, 6: aṭ aêshemem héñdvareñtâ zu Aeshma liefen sie zusammen. dvâs herbeistürzen (von der Leichen-druj) freilich mit upa, Vd. 7, 1: kaṭ tâ nara irista aêsha drukhsî — upa dvâsaiti wann stürzt sich diese Druj auf die todten Männer? nâm sich wenden Is. 46, 1: kâm nemôî zâm nach welchem Lande soll ich mich wenden? nî führen Is. 31, 20: tém vâo ahûm dregvañtô slîhyaathanâisî qâisî daênâ

naêshaṭ zu diesem Ort wird euch, ihr Bösen, euer Glaube durch eure Werke führen. pat Vd. 1, 4: adha zemahê maidhîm adha zemahê zaredhaêm adha zyâosciṭ pairipataiti dann kommt zu der Erde Mitte, zu der Erde Herz der Winter herzu. padh fallen, kommen zu, Vd. 4, 52: satô-vîrem vaêmem anusô paidhyâiti er fällt in eine hundert Fuss tiefe Grube. It. 17, 57: mâ gâtûm nipaidhyañuha nicht lasse dich in ihrem Hause nieder. It. 13, 42: amem paidhinnâo hutashîtem verethraghnemca ahuradhâtem gelangt zu — Kraft und — Sieg. pâray hinübergehen Is. 19, 6: hê urvânem vahishîtem ahûm frapârayêni dessen Seele will ich zum Paradies gelangen lassen. frâ Is. 46, 10: frô — cinvatô frafrâ peretûm ich will zur Cinvatbrücke gehen. fru Vd. 5, 16: añhaitîm frafrâvayâhi lässt du es ins Verborgene fließen? bar bringen Vd. 5, 39: nmânâo hãm-barâmahi — âtaremca baresmaca wir bringen in die Häuser Feuer und Barsom; aber 41: kutha tê aêtê mazdayasna aêtem âtarem aiti barân ava aêtem nmânem wie sollen die Mazdayasnas das Feuer hinüberbringen zu der Wohnung? Vd. 16, 6: cinem qarethem frabarâṭ cinem yaom frabarâṭ, ayañhaênem vâ srum vâ nitema khshathravairya in was soll er die Speise thun, in was soll er die Frucht thun? In etwas Eisernes oder Bleiernes, die geringsten Metalle. yuj It. 10, 125: tê vîspê frâyukhta hãm-isâmca diese alle sind angespannt an dieselbe Deichsel. vaz Vd. 2, 24: tem âfshî paourva vazaidhyâi zu diesem (Boden) wird viel Wasser hinzufliessen. It. 5, 42: qarenô — yim vazaiti maidhîm zrayañhō die Majestät — welche fliegt in die Mitte des Sees. vadh Vd. 19, 29: vîzareshō — urvânem bastem vâdhayêiti drvatâm daêvayasnanâm merezujîtim mashyânâm der Dämon Vizaresha führt die Seele gebunden hin zur merezujîti (?) der schlechten daêva verehrenden Menschen. stâ Vd. 4, 17: yô narshî snathem usehishîtaiti wenn sich Jemand erhebt zum Schlagen eines Mannes. It. 17, 21: nazdyô mām upahishîta stelle dich näher zu mir. Vereinzelt steht It. 8, 32 der Berg — yô hishîtaiti maidhîm zrayañhō vourukashahê der mitten im See Vourukasha steht

(cf. It. 12, 17), wo man statt des Accus. den Locativ erwartet hätte. (Man hätte danach im Zend gesagt: welcher steht die Mitte des Sees. Bei der Erklärung dieses Gebrauches kämen die Localisten wieder recht in Verlegenheit.) sri gehen Vd. 3, 29: anyêhê dvare srayanô an die Thür eines andern gehend. shu Is. 33, 8: yâ vohû shavâi manânhâ yasnem mazdâ khshmvâtô dass ich mit frommem Sinne an eure Verehrung, Mazda, gehen kann. hadh sitzen Vd. 9, 33: airimê-gâtûm hê nishhadhaêta aîntare-aredhem nmânahê sie soll sich an einen abgesonderten Ort im Hause setzen. harez Vd. 9, 14: gaomaêzem — upaînharezem ayaihaênem vâ srum vâ Kuhurin ist dann zu giessen in etwas Eisernes oder Bleiernes. Vd. 8, 32: yaṭ masyô mashîm khshudrâo avi fraînharezaiti sei es dass er als Mann auf einen Mann Samen giesst.

Wo dieser Accusativ bei transitiven Verben steht, tritt neben ihn noch der Objectsaccusativ und es entsteht wieder, wie oben bei vadh und fraînharez, ein doppelter Accusativ.

Durch den Accusativ werden Substantiva, die ein Raum- oder Zeitmaass ausdrücken, mit dem Verbum verbunden. Der Accusativ zeigt hier, wie überall, nur die Zusammengehörigkeit von Substantiv und Verbum an, nicht er, sondern das Substantiv giebt ein ‚wie lange, wie weit‘ etc. an.

Vd. 2, 26: hathra âpem frâtacaya hâthrômasaînhem adhwanem lasse Wasser fliessen eine Hathra grosse Strecke, cf. It. 8, 23. Vd. 3, 16: Auf die Frage cvaṭ drâjô haca âthraṭ wie weit vom Feuer, antwortet: thrisata gâim haca âthraṭ dreihundert Schritte vom Feuer. Vd. 9, 2: nava vibâzva drâjô neun V. lang. Vd. 9, 6: maghem nithweresôiskî—dva erezu—cathwârô erezavô mache ein Loch zwei Finger tief, vier Finger tief. Is. 19, 7: Wer den Ahunavairyâ beim Recitiren verstümmelt yaṭ vâ naêmem yaṭ vâ thrishûm yaṭ vâ cathrushûm yaṭ vâ paîngtaînhûm entweder um die Hälfte oder ein Drittel oder ein Viertel oder ein Fünftel.

Vd. 18, 27: tâo khshapanô yâo jvâhi (lebe glücklich) so viel Nächte als du leben wirst. Vd. 5, 12: uzbaodhâm tanûm nîdaithyân bikhshaparem vâ thrikhshaparem vâ mâzdrâ-

jahîm vâ sie sollen den entseelten Körper hinlegen zwei Nächte hindurch, drei Nächte hindurch oder einen Monat lang. 5, 42: nava khshaparem upamânayen neun Nächte sollen sie warten, 53: evaṭ drâjô upamîtîm âstê wie lange ist zu warten? 7, 15: thrishî mâoñhô upa baodhayân raocanem paiti nmânahê drei Monate sollen sie (die Kleider) lüften am Fenster des Hauses. Vd. 18, 9: yô thrizaremaêm ratûm aiwyâoñhanem nôitî aiwyâsti wer drei Frühlinge lang den Kosti nicht anlegt. It. 5, 62: hô avatha vazata thriayarem thrikshaparem so flog dieser drei Tage und drei Nächte lang. It. 5, 5: aínhâosca mê aêvañhâo âpô hamatha ava-baraiti hâminemca zayanemca von diesem meinen einen Wasser strömt es auf gleiche Weise Sommer und Winter (aber Vers 15 steht der Ablativ). It. 7, 4: zaramaêm paiti zemâṭ uzukhshyêiti añtare-mâoñhâosca perenô-mâoñhâosca vîshaptathâosca Pflanzen wachsen im Frühling aus der Erde in den Neumonden, den Vollmonden und den vierzehn Tagen (zwischen Neumond und Vollmond). It. 8, 13: paairyâo dasa khshapanô die ersten zehn Nächte (kommt Tishtrya in Jünglingsgestalt). It. 22, 1: kva aêtâm khshapanem havô urva vanhaiti wo wohnt während dieser Nacht seine Seele? Is. 57, 17: yô vîspâishî ayânca khshafnasca yûidhyêiti der alle Tage und Nächte kämpft. Vd. 2, 41: cathwaresatem aiwigâmanâm dvaêibya haca nerebya dva nara us-zayêîntê in vierzig Jahren werden von zwei Menschen zwei Kinder erzeugt. It. 14, 20: yô vazaiti zarshyamnô aghrâm usaitîm ushâoñhem der gezogen kommt bei der ersten aufleuchtenden Morgenröthe (?).

Ueberhaupt aber treten Substantiva der verschiedensten Art durch den Accusativ mit dem Prädikat (und wenn dies aus Copula und Adjectiv besteht, mit dem Prädikatsadjectiv) ganz unmittelbar in Beziehung, wo wir nur ganz bestimmte vermittelte Verbindungsweisen anwenden können, z. B. (die Werthbestimmung): Vd. 7, 41—43 den Herrn eines Hauses heile er nitemem staorem arejô um den Preis eines kleinen Zugthieres, eigentlich für ein kleines Zugthier als Preis,

vâshem cathru-yukhtem arejô für einen Wagen mit Vieren bespannt als Preis; 43: géushí qarethahê arejô für den Preis von Viehfutter. 9, 38: nitememciṭ aperenâyûkem yaozhdathô paséushí garebuslí anumayêhê ein kleines Kind reinige man für das garebush¹⁾ etc. (Ueber paséushí garebuslí cf. Haug, Arda Viraf p. 307, Anmerk.). — Wo der Accusativ zum Prädicatsadjectiv tritt, um dasselbe zu determiniren, wenden wir gewöhnlich die Präp. ‚an‘ an, um auszudrücken, dass der Begriff des Adjectivs nicht voll, sondern nur in einer gewissen Rücksicht in Betracht komme: It. 5, 98: hvôvô ishítim baon sevislíta bald nachher waren die Hvôvas an Glücksgütern die gesegnetsten. It. 19, 79: yaṭ as vîspahê aihéushí astvatô ashem ashavastemô khshathrem hukhshathrôtemô raêm raêvastemô qarenô qarenâhastemô verethra verethravastemô weil er in der ganzen bekörperten Welt an Tugend der tugendhafteste, an Herrschaft der mächtigste, an Glanz der glänzendste, an Majestät der majestätischste, an Sieg der siegreichste war. (Wo das Zend sich hier so bestimmt wie wir ausdrücken will, setzt es den Instrumental, q. v.). Nothwendig ist die Bestimmung Is. 19, 7: avavaitya bâzasca frathasca so viel der Weite und Breite nach; astica îm zâo avaiti bâzô yavaiti frathascit und es ist diese Erde ebenso gross an Weite wie an Breite. Substantiva dieser Art, welche häufig vorkommen, nehmen ein adverbielles Gepräge an, z. B. drâjo an Länge, masô an Grösse, nâma dem Namen nach, arejô als Preis. So steht adverbiiell auch: vasô nach Wunsch, beliebig, z. B. Is. 8, 5: vasasca — ushítâca khshaêsha nach Wunsch und Willen herrsche; anusô (Th. anusânh) widerwillig, gegen den Willen. Eine eigene accusativische Redensart, mit der Schulgrammatik zu reden, ein Accusativus absolutus, findet sich Vd. 8, 100: ich bin zu einem todten Körper gekommen: anaêshem manô anaêshem vacô anaêshem shíkyaothnem ohne es zu wünschen in Gedanken, ohne es zu wünschen mit Worten, ohne es zu

¹⁾ Jedenfalls hängt garebuslí (ursp. garbhus) etymologisch und begrifflich eng mit βρέφος zusammen.

wünschen mit Werken. Aber hier wie anderswo steht der Accusativ nur als ganz allgemein obliquer Casus.

Wo das Adjectivum in dieser allgemein obliquen Setzung erscheint, wird es zum Adverbium im eigentlichen Sinne, cf. tarém Adverb zu man (Is. 45, 11) = verachten, Gegensatz arém-man; haithím wahrhaft, wirklich, vaènemnem (It. 19, 80) sichtbarlich, sichtlich; âsishtëm (Vd. 8, 76) sehr schnell; thwâshem schnell, dareghem lange; Vd. 6, 40: nyâpem stromabwärts, paityâpem stromaufwärts, anyaidhím seitwärts (anderwärts); Vd. 6, 45: bâidhistem; 3, 6 fraêshîtem am meisten: 3, 15: kambishîtem am wenigsten; 3, 1: paoirîm erstens, 3, 2: bitîm zweitens, 3, 4: thritîm drittens, 3, 5: tûirîm viertens. Vd. 4, 27: bitîm das zweite Mal; thritîm das dritte Mal, aber âþbitîm (âdhbitîm), âthritîm, âkhtûirîm zweimal, dreimal, viermal, Vd. 8, 58: paourum zuerst, aparem alsdann, nachher; Is. 15, 3: paourvîm zuerst, ushîtemem zuletzt; nûrem jetzt, nûrâm nun, jetzt. Ungerechtfertigt scheint mir die Setzung des Accusativs It. 5, 63: yêzi jum frapayêmi avi zâm ahuradhâtâm wenn ich lebend gelange hin zur mazdageschaffenen Erde; und 65: er gelangte in seine Wohnung drûm avañtem airishîtem hamatha yatha paraciþ gesund und so unversehrt wie er vorher war. Hier erwartete man den Nominativ, wie wir ihn It. 13, 18 finden: yô nâ hislí huberetâo barâþ jva — welcher Mann sie wohl trägt — lebend (während er lebt).

Wo das Pronomen in der allgemein obliquen Setzung im Satze erscheint, wird es zur Partikel.

yat, das wir in unserer bestimmten Ausdrucksweise mit wenn, weil, als, dass, damit' übersetzen, ist nichts als eine relative Anknüpfungspartikel ohne jede speciellere Bedeutung, cf. Jolly, Ein Kapitel vergl. Syntax p. 30. Man vergleiche auch Ausdrücke wie nmânem yat ahmi das Haus, welches in ihm = das Haus, in welchem (hier deckt sich der zendische Ausdruck mit dem entsprechenden neupersischen und arabischen); yatciþ — yatciþ sei es dass — oder dass; avat — yat deshalb weil (It. 15, 43), vîspem â

ahmat̄ yat̄ bis dass, para ahmat̄ yat̄ ehe, pasca yat̄ nachdem etc. yavat̄ — avat̄ eigentl. wie viel — so viel, wie lange — so lange, cf. yavata; yavat̄ cvat̄ca wie viel auch immer, cvat̄ um wie viel? um wie weit? von der Zeit = wie lange?; kat̄ eigentlich nur: was?, eine allgemeine Fragepartikel. Wir bedienen uns speciellerer Ausdrücke in der Uebersetzung, z. B. wie? wie lange? wann? cf. It. 7, 2: kat̄ mâo ukhshyêiti kat̄ mâo nerefsaiti wie lange nimmt der Mond zu, wie lange ab? Antwort: Fünfzehn Tage — (eigentlich was sc. an Zeit nimmt der Mond zu, cf. cvat̄ wie viel sc. an Zeit = wie lange, Vd. 12, 1). It. 8, 9 aber steht: kat̄ airyâo dañhâvô huyâiryâo bavâoñti parallel mit (8, 36) kadha airyâo dañhâvô —, heisst also: wann werden die arischen Länder gute Ernte haben? Aber es ist schwer kat̄ die Bedeutung ‚wann‘ beizulegen. Vielleicht ist auch 8, 9 kadha zu lesen. Doch scheint auch aêtaṭ neben aêtadha vorzukommen, wie aṭ neben adha cf. It. 6, 3. Letzteres aṭ, das sich nur einigemal im jüngern Avesta findet, häufig aber in den Gathas ist, kann man als Accus. ntr. des Pronominalstammes a ansehen, wie es ja auch das Correlativum zu yat̄ ist, cf. It. 10, 21: yat̄ciṭ—at̄ciṭ. Ueber die Bedeutung der Partikel habe ich schon früher (Ein Zoroastrisches Lied p. 28—29) gehandelt. Dieses Wörtchen, das meist ¹⁾ vor dem Worte, das es hervorhebt und stets am Anfang des Satzes, den es einleitet, steht, ist eine Verstärkungspartikel, der meist ein Pronomen folgt (aṭ thwâ méñghâi takhmemcâ speñtem mazdâ), eine Adversativpartikel (dvaêshâo — dregvâitê aṭ ashâunê rafenô Feindschaft dem Bösen, aber Hülfe dem Frommen), durch die jedoch auch Worte von ähnlichem, nicht entgegengesetzten Sinn einander gegenüber gestellt werden; sie dient zur Weiterführung der Rede, wie unser ‚aber, da, darauf‘ (aṭ évaocat̄ ahurô mazdâo da sprach Ahuramazda), endlich zur Einleitung des Hauptsatzes zu einem conditionalen Nebensatze (yêzi — aṭ, yat̄ — aṭ wenn — so). aṭ kommt

¹⁾ nach steht es z. B. Is. 37, 2—3.

wesentlich dem Gathadialekte zu, doch findet es sich einigemal auch im jüngeren Avesta, cf. Is. 16, 10: aṭ hama aṭ zayêṇê im Sommer wie im Winter; It. 17, 5: haomahê nemô — aṭciṭ bâ nemô haomâi Preis sei dem Homa, darum aber Preis dem Homa weil —. Sonst aber steht an der Stelle des aṭ der Gathas im jüngeren Avesta âat, das in den Gathas nicht vorkommt. Uebersaus häufig steht es im Sinne von ‚darauf, da‘, etc., zur Fortführung der Erzählung, z. B. Vd. 1, 3: ich schuf Airyana Vaejo, âaṭ ahê paityârem frâkereñtaṭ airô mainyushî darauf machte Ahriman eine Opposition dagegen. Vd. 2, 2: Es fragte Zarathushtra den Ahuramazda, — âaṭ mraoṭ ahurô mazdâo darauf sprach Ahuramazda. Damit in Zusammenhang steht der häufige Gebrauch von âaṭ zur Einleitung eines Hauptsatzes: Vd. 2, 4: wenn (yêzi) du mein Gesetz nicht verkündigen willst, âaṭ mê gaêthâo frâdhaya so lasse gedeihen meine Welt; 2, 25: wenn das geschieht, âat: alsdann mache den Vara. 3, 26: yô imâm zâm aiwiverezyêiti — âaṭ aokhta im zâo wer diese Erde bebaut — da spricht die Erde; 3, 32: yaṭ yavô dayâṭ âaṭ daêva qîsen wenn es Getreide giebt, da springen die Devas auf. Adversativ steht es Vd. 5, 42: nava khshaparem — aiwigâmê âaṭ hama mâzdrâjahîm neun Nächte im Winter, aber im Sommer einen Monat lang. Is. 10, 8: anyê madhâoñho aêshma hacaiñtê, âaṭ hô yô haomahê madhê asha hacaitê den andern Rauschtränken folgt die Leidenschaft, aber dem Rauschtrank des Soma folgt Frömmigkeit.

Sonach ist âaṭ seiner Bedeutung nach identisch mit aṭ nach Etymologie und Bedeutung aber mit skr. ât, q. v. im P. W. Wie aber verhält sich formell âaṭ zu aṭ? Stehen sie sich als Ablativ und Accusativ von a, trotz der verschiedenen Casus von gleicher Bedeutung, gegenüber?

îṭ, Accus. ntr. von i, als Verstärkungspartikel im Gathadialekt gebraucht. Is. 39, 3: âṭ ithâ yazamaidê vanhûshcâ îṭ vanhûshcâ îṭ speñtêñg ameshêñg wir verehren die guten Ameshaspentas, die männlichen und weiblichen. Is. 44, 19: vîdvâo avâm yâ îṭ aihâṭ apemâ ich weiss die (Strafe) welche zuletzt

eintreten wird. Es verbindet sich mit na zu nôit,¹⁾ der Negationspartikel des Avesta, mit ca zu côiť (Is. 12, 5, 6) mit zî zu zîť, mit bâ zu bôiť, mit frâ zu frôiť, mit yadha zu yadhôiť. cf. auch pairicithîť und aipicithîť. Nach Justi sind auch î und îm Verstärkungspartikeln. Ueber ersteres wage ich nicht zu entscheiden, letzteres aber scheint mir überall leicht als Objectsaccusativ = eum gefasst werden zu können. Es ist das Masculinum, dem das zur Partikel gewordene Neutrum iṭ zur Seite steht. (Das Sanskrit hat id und im als Verstärkungspartikeln.) cit Acc. ntr. von ei, eine enclitische Partikel, zur Hervorhebung oder Verallgemeinerung dienend. azemciť yô zarathushkrô, ich Zarathustra; yatciť was auch immer; yatciť — yatciť sei es dass — sei es dass; yatciť — atciť wenn auch immer — so; kasciť Jeder, kvaciť irgendwo; yahmât kahmâtciť naêmanâm von welcher Seite auch immer, yahmâi kahmâiciť wem auch immer (Is. 43, 1). Als Fragepartikel mit na verbunden erscheint ciť Is. 44, 20: cithenâ (= cit-na) = num. Eine enclitische Partikel ist auch geť cf. parageṭ.

Der Accusativ mit Präpositionen.

Die Präpositionen sind ursprünglich erstarrte Casus von Nominibus und darum von Haus aus Adverbien. Als solche haben sie ihren vollen Sinn in sich, sie treten als adverbelle Bestimmungen zu Verben, aber nicht in Beziehung mit den Casus von Nominibus (vom Genitiv natürlich abgesehen). Sobald sie aber ihre ursprünglich volle in sich abgeschlossene Bedeutung aufgeben und defectiv werden, bedürfen sie nothwendig der Ergänzung durch ein Substantivum, werden eigentliche Präpositionen. Als solche übernehmen sie den Aus-

¹⁾ Getrennt kommen na und iṭ nur Is. 44, 19, b—c vor:

yastať mîzhdem | haneñtê nôiṭ dâiti
yé iṭ ahmâi | erezhukhdhâi nâ dâitê
wer den Lohn dem Würdigen nicht giebt,
wer ihn dem Redlichen nicht ztheilt.

druck der Beziehung, die zwischen Substantiv und Verb stattfindet. Viele unter ihnen sind in der alten Sprache zugleich Präpositionen und Adverbia und es ist oft geradezu unmöglich für uns, die eine Gebrauchsweise von der andern zu unterscheiden. In solchen Fällen muss es eben unentschieden bleiben, ob wir es mit einer Präposition oder einem Adverb zu thun haben. — Was nun die Verbindung des Accusativs mit Präpositionen anbelangt, so ist zunächst klar, dass zwischen Objectsaccusativ und transitives Verb eine Präposition überhaupt nicht treten kann. Bei den andern Gebrauchsweisen des Accusativs aber erklärt sich seine Verbindung mit Präpositionen sehr leicht: als allgemein obliquer Casus, durch den keine logisch irgendwie bestimmte Beziehung ausgedrückt wird, kann er im Princip mit allen Präpositionen verbunden werden. Ueber die Bedeutung der einzelnen Präpositionen verweise ich auf den unten gegebenen Abschnitt über dieselben.

aipi Vd. 2, 30: aipica tem¹⁾ varem vareza dvarem an den Vara mache eine Thür. Vd. 6, 10: avat aipi yatha kasishtahê erezvô fratemem t̄bishishí (wer einen Hundeknochen hinwirft) soviel als des kleinsten Fingers oberstes Glied. It. 19, 26: yať upañhacať haoshyañhem paradhâtem dareg-hemeiť aipi zrvânem welche nachfolgte dem Paradhâta Haoshyañha lange Zeit hindurch. It. 14, 13: tãthryãm aipi khshapanem in finstrer Nacht. Is. 57, 33: vîspãmca aipi imãm zãm auf der ganzen Erde. **apê** Is. 19, 8: apê ameshanãm speñtanãm dâhîm nach der Schöpfung des Ameshaspentas. **aiwitô** It. 5, 98: yim aiwitô mazdayasna hishteñti baresmô-zasta um welche stehen die Mazdayasnas mit Barsom in den Händen. It. 19, 66: der Berg Ushidhâo yim aiwitô paoirishí âpô—jaseñti um den herum viele Wasser fliessen. **añtare** Vd. 1, 8: nisâim yim añtare môurumca bâkhdhîmca

1) Warum geht beim Uebergang der Anrede in die Erzählung aipica tem varem (30) in aipica hō varem (varezat dvarem in 38) über? Dem ‚er‘ im zweiten Falle müsste doch ein ‚du‘ im ersten entsprechen. Ist also tûm für tem zu lesen?

Nisa zwischen Merv und Balkh. It. 6, 5: hakhedhrem—*añtare* *mãoñhemca* *hvareca* die Conjunction zwischen Mond und Sonne. It. 8, 8: *pateñtiañtare zãm asmanemca* sie fliegen zwischen Himmel und Erde. It. 10, 95: *yaṭ añtare zãm asmanemca* was zwischen Himmel und Erde ist. Vd. 5, 27: *cvatñ añtare neréuší* wie viele unter den Männern? Is. 61, 1: *ahunemca vairím fraëshyâmahî añtareca zãm añtareca asmanem* wir preisen den Ahunavairya auf der Erde und im Himmel. *añtare aredhem* = in der Mitte, inmitten, häufig mit Genitiv: Vd. 5, 19: *añtare aredhem zrayañhō* in der Mitte des Sees, It. 17, 60: *hãm-carañuha añtare aredhem nmãnahê srîrahê* komme hierher mitten in die schöne Wohnung; **añtarâṭ naêmâṭ** Vd. 5, 43: *añtarâṭ naêmâṭ ṇava khshaparahê* (? cf. Var.) *añtarâṭ naêmâṭ mâzdrâjahím* innerhalb neun Nächte, innerhalb eines Monats; 6, 2: *añtarâṭ naêmâṭ yâredrâjō* innerhalb eines Jahres. **adhairi** Vd. 8, 69: Die Druj wird zurückgedrängt *adhairi hakhem*; 70: *adhairi aṅgushíta* unter die Zehen. It. 17, 55: *aguzê adhairi pãdhem géuší* ich verstecke mich unter dem Fusse eines Rindes. **ana** Vd. 5, 5: ein Mann giesst Wasser über ein Getreidefeld *ana tâ vaidhím ayâo ana bitím ana thritím*, —?, zum zweiten Male, zum dritten Male. Vd. 18, 26: *ana barezishí sayamnanãm* die auf einem Lager liegen; It. 5, 50: *yaṭ vîspanãm yukhtanãm azem fratemem thâjayêni ana caretãm yãm dareghãm* dass ich das erste aller Gespanne lenken möge durch die lange Rennbahn. **anu** Vd. 2, 11: *hvãm anu ushítím zaoshemca* nach ihrem Wunsch und Willen. It. 10, 138: *bavaiti sañhemciṭ anu sastrâi sañhemciṭ anu mainyâi*. It. 5, 93: *yâ—fradakhshíta vîspanãm anu mãthrem*. It. 10, 38: *asrú azânō hishíteñti anu zafanō takahê* sie stehen da Thränen vergiessend, die die Mäuler entlang laufen (?). **ava** Vd. 1, Glosse zu 19 (ins Pehlewi gehörig) *haca ushastara heñdva ava daoshastarem heñdúm* vom östlichen Indien bis zum westlichen. It. 19, 44: *tem janâṭ—keresâspō ava apanem gayêhê sãnem ushítãnahê* ihn schlug K. bis zum Weggang des Lebens, der Zerstörung der Lebenskraft. Vd. 6, 43: *nōiṭ*

haomô hutô akhtish—ava aêta ahuta yatha cathwârô erezavô nicht wird der ausgepresste Homa verunreinigt — bis auf die nicht ausgepressten (Homastengel, die unrein werden) vier Finger weit. Sonst steht ava zum Verb gehörig, z. B. Vd. 6, 42: yâ nasâum ava-bereta die zu einem Leichnam gebracht wurden (nasâum gehört nicht zu ava allein, sondern zu avabere). Vd. 5, 5: nasâum ava karsheñti einen Leichnam schleppen sie herbei. avi steht ausserordentlich häufig beim Accusativ zum Ausdruck des Wohin. It. 8, 6: Tishtrya vazâiti avi zrayô vourukashem geht hin zum See Vourukasha; 14: in dem Alter wo zuerst vîrem avi yâo bavaiti — vîrem avi amô aêiti zum Manne das (Mannes) Alter kommt, zum Manne die Kraft kommt. Vd. 5, 1: â taṭ mereghem uzvazaiti haca bareshnvô gairinâm avi jâfnavô raonâm auf fliegen die Vögel von den Höhen der Berge zu den Tiefen der Thäler. Vd. 5, 19: yaozhya taciñti âpô zrayañhaṭ haca pûitikâṭ avi zrayô vourukashem gereinigt fließen die Gewässer aus dem See Puitika zum See Vourukasha. Zum Verbum gehört avi z. B. It. 8, 11: jaghmyâm aêvâm vâ avi khshapanem duyê vâ — ich würde herbeikommen auf eine Nacht oder zwei. Vd. 5, 2: avi dim jaiñti, avi dim thweresaiti, avi dim tâslîti ihn (den Baum) fällt er, ihn zerschneidet er, ihn spaltet er. â. Is. 9, 11: â rapithwinem zrvânem tafsatca hô mairyô zur Mittagszeit wurde diese verderbliche heiss. It. 8, 28: yûidhyatô — â rapithwinem zrvânem sie kämpfen bis zur Mittagszeit. Sonst steht es wie avi beim Verb zum Ausdruck der Richtung wohin, als Adverb oder als Präposition: Vd. 19, 31: gegangen aus der vergänglichen Welt aithyê-jaihem ahûm â in die unvergängliche. Vd. 7, 25: nasâum — âpem â vâ âtarem â vâ - frabareñti die einen Leichnam zum Feuer oder Wasser bringen; 5, 34: â dim â hisîhakhti an ihn hängt er sich, ihm hängt er sich an. âiti beim Accusativ stehend siehe unten bei den Präpositionen. upa bei, Vd. 13, 28: yôî hisîteñti aqarô upa qareñtem die Hunde, die bei dem Essenden sich befinden ohne Essen zu erhalten. Vd. 18, 15: mareghô vâcim baraiti upa ushâonhem yâm sûrâm der Vogel

erhebt seine Stimme beim Anbruch der hehren Morgenröthe. It. 5, 62: upa ushâonhem upa-zbayaṭ | ardvîm sûrâm anâhitâm bei Tagesanbruch rief er an die Ardvîsûra Anahita (cf. ὑπὸ τὴν ἕω gegen Morgen, bei Tagesanbruch, ὑπὸ τὴν νύκτα bei Einbruch der Nacht, lat. sub noctem, sub vesperum). It. 5, 116: ihr opferte Arejâspa upa zrayô vourukashem beim See Vourukasha. It. 12, 15: yaṭciṭ ahi rashnvô ashâum upa imaṭ karshvare yaṭ qanirathem bâmîm sei es dass du, o frommer Rashnu, beim Kishvar Qaniratha bist; 16: upa zrayô vourukashem beim See Vourukasha; 20) upa karenem aňhâo zemô am Ende dieser Erde etc. etc. **upairi** über, auf, Vd. 5, 23: Der Vendidad steht über den andern Worten yatha zrayô vourukashem upairi anyâo âpô wie der See Vourukasha über den andern Wassern. Vd. 8, 23: yô vastrem upañharezaiti upairi aêtem iristem wer ein Kleid über einen Todten wirft. It. 5, 89: pasvasca staorâca upairi zâm vîcareñti Vieh und Zugthiere wandeln auf der Erde. It. 12, 17: yâm upairi — taokhma nidhayaṭ auf welchem der Saame (aller Bäume) niedergelegt wurde. It. 19, 34: hô staretô nidâraṭ upairi zâm erschreckt fiel er nieder auf die Erde. **tarô**, **tarasca** Vd. 19, 30: hâ ashâunâm urvânô tarasca harâm berezaitîm âsnaoiti sie führt die Seelen über die Haraberezaiti, tarô cinvaṭ-peretûm vîdhârayêiti sie lässt sie die Tschinvatbrücke überschreiten. Vd. 5, 36: tarô yâre meretô über ein Jahr todt. It. 5, 77: hushîkem peshûm raêcaya tarô vanuhîm vîtañuhaitîm lasse frei einen trockenen Durchgang durch die gute Vîtañuhaiti. It. 10, 133: fravazaiti mithrô — tarô imaṭ karshvare yaṭ qanirathem bâmîm Mithra zieht einher über dieses Kishvar Qaniratha das herrliche. In Verbindung mit ‚man‘ = verachten It. 10, 139: yô mazdâm tarô manyêtê tarô anyê ameshâo speñta tarô mithrem wer den Mazda verachtet, die Ameshaspentas verachtet, den Mithra verachtet. Ebenso tarasca: Vd. 21, 5: gehe auf, o Sonne, tarasca harâm berezaitîm über die Haraberezaiti. It. 10, 118: yatha avañhvare-khshaêtem tarasca harâm berezaitîm fra-âiti — avatha azemciṭ — âjasâni tarasca aňrahê mainyéushî drvatô zaoshâ

wie die Sonne über die Hara berezaiti kommt, so will ich gelangen über die Wünsche des bösen Ahriman hinaus. Vd. 18, 5: *yô saêtê haurvâm tarasca khshapanem* wer die ganze Nacht über da liegt.¹⁾ *paiti* steht ausserordentlich häufig beim Accusativ im Sinne von an, in, auf etc. und ersetzt so den Locativ. It. 11, 4: Wer diese Worte ausspricht in einer finstern Nacht *apâm vâ nâvayanâm paiti peretûshî pathâm vâ paiti vîcaranâo* oder auf den Brücken schiffbarer Gewässer oder auf Scheidewegen; 13, 14: Bäume wachsen aus dem Boden *khâo paiti afrajyamnâo* bei den unversiegenden Quellen. It. 7, 4: Bäume wachsen *zaramaêm paiti* im Frühling. It. 19, 26: *yaḥ khshayata paiti bûmîm haptaithyâm* da er herrschte auf der siebentheiligen Erde, 48: *nôitḥ apaya uzraocayâi zâm paiti ahuradhâtem* so sollst du nicht ferner leuchten auf der ahurageschaffenen Erde. Is. 10, 5: *veredhyañuha mana vaca vîspésca paiti vareshajîshî vîspésca paiti fraspareghé vîspésca paiti fravâkhshé* wachse durch meine Rede an allen Knospen, an allen Zweigen, an allen Aesten. Wo das Verbum eine Richtung wohin ausdrückt, übersetzen wir *paiti* durch zu, gegen etc. Is. 9, 30: *paiti azhôiśhî* — kehre — *vadare jaidhi* gegen den Körper des Azhi schlage deine Waffe. It. 10, 86: *kadha nô fraourvaêsayâiti ashahê paiti pañtâm* wann wird er mich hinbringen auf den richtigen Weg²⁾; 121: *uzbâzushî paiti amerekhtîm fravazaiti mithrô* die Arme erhoben zur Tödtung fährt Mithra einher³⁾.

1) Die Stelle Vd. 3, 29: *bâdha thwâm tarasca aonhânô sarascañtîshî qarethâo bairyêintê, taëibyô* (statt *tê âbya* bei W.) *bairyêintê yaêshâm dim frâyô vohunâm* übersetze ich abweichend von Spiegel so: Und siehe! über dich den dasitzenden (Nom. statt Acc.) werden die — Speisen getragen, zu denen werden sie getragen, denen ein Ueberfluss an Gütern ist. (Die Stelle steht auch It. 24, 35, wo die Handschriften *tê aëibyô* geben!).

2) ‚auf den Weg‘ und ‚auf dem Wege‘, das Wohin und Wo wird sprachlich hier nicht unterschieden.

3) Anders Spiegel. Ich setze *amerekhti* = *âmerekhti*, Tödtung, Mord, was mir gerathen erscheint, da der Wagen, auf dem Mithra ein-

paiti ist auch = gleich, gewachsen Is. 19, 5: *hâ mê bagha ahunahê vairyêhê — satem paiti anyaêshâm — gâthanâm* diese meine Theile des Ahuravairya sind gleich hundert andern Gathas; *dasa paiti anyê ratavô* sie sind gleich zehn andern Hauptern. (cf. skr. *tvam sahasrâni prati* du bist Tausenden gewachsen; mit Abl. *krshnât prati* gleich Krishna, so mächtig wie K.) *paitish* It. 5, 62: *hô avatha vazata thriayarem thrikshaparem paitish nmânem yim qâpaithim* er flog so drei Tage und Nächte nach seiner Wohnung. *pairi* Vd. 20, 4: ich habe viele heilende Pflanzen geschaffen *ôm gaokerenem pairi* um den einen Gaokerena herum; It. 15, 12: *barâni anrem mainyûm — va pairi zemô karana* dass ich reite den Ahriman um beide Enden der Erde herum. It. 13, 49: *athra vîcarenti dasa pairi khshafnô* sie gehen hier herum zehn Nächte lang; 53: *dareghemciṭ pairi zrvânem* lange Zeit hindurch. Vd. 19, 21: verschaffe dir Urin *gaom pairi ukshânem* von einem Ochsen. *para* Is. 19, 2: jenes Gebet, das du mir verkündigtest *para asmem para âpem para zâm para gãm* ehe der Himmel war, ehe Wasser, Erde, Rind war. *parô* Vd. 13, 28: *parô spâsânô eviñdânô parô khshûishca âzûitishca géushî maṭ baratu qarethanâm* vor die Hunde, welche wachen, vor sie soll man, wenn sie nichts finden, Milch, Fett nebst Fleischspeisen setzen. *paskât* scheint beim Accusativ nicht als Präposition, sondern als Adverb zu stehen cf. It. 8, 30: *â dim paskât anumarezatem ashishca vanuhi — pâreñdica* hinter ihm her kommen A. und P.; Is. 57, 29: *yôi avê paskât vyêiñti nôit avê paskât âfeñtê* die hinter ihnen her jagen, kommen ihnen nicht nach. Hier scheint mir überall der Accusativ direct zum Verb gezogen, und *paskât* als Adverb = von hinten gefasst werden zu

herfährt, nach 128—133, ein Streitwagen ist und nach 133 Mithra die Devas und mithratrügenden Menschen geschlagen hat. Auch in der Uebersetzung von Vers 80: *thwâ paiti zî hakhedhrem daidhê vahishitem verethraghnemca ahuradhâtem*, weiche ich von Spiegel und Justi ab. Ich übersetze: denn zu dir ist gesetzt, dir ist gegeben die beste Freundschaft und der ahurageschaffene Sieg.

können. *pasca* Vd. 7, 48: *pasca pañcâsatem saredhâm* nach fünfzig Jahren, 14, 15: *pasca pañca-dasîm saredhem* nach dem fünfzehnten Jahre. Vd. 8, 81: *pasca astasca baodhañhasca vîurvîskîtîm* nach der Trennung von Leib und Seele; *pasca yaṭ* nachdem. *pascaêta* Vd. 7, 2: *pascaêta para-ristîm* nach dem Tode (aber einige Handschriften lesen *pasca*); 4: *evañtem pascaêta zrvânem* nach wie langer Zeit? d. i. wie viel Zeit nachher. *pascaêta* wird nur Adverb sein. *pasnê* It. 5, 108: ihr opferte Kava *Vishtâspa* *pasnê âpem frazdânaom* hinter dem Wasser F. *haca*. Ein sicheres Beispiel für die Construction von *haca* mit Accusativ ist wohl nur Vd. 12, 1 flg.: *evaṭ aêshâm upamânayân puthrô haca pitarem dughdha haca mâtare*m ‚wie lange‘ sollen — daheim bleiben der Sohn wegen des Vaters, die Tochter wegen der Mutter?

V. *Dativ.*

Ob der Dativ, wie Delbrück will, als Wohincasus oder, wie man gewöhnlich sagt, als Casus des entfernteren Objectes, aufzufassen sei, habe ich oben nicht entscheiden können. Für die erstere Auffassung spricht der Zusammenhang resp. die Identität dieses Casus mit dem Wohincasus in fremden Sprachstämmen, und sie wird um so plausibler, als wir nur durch sie neben dem Wo und Wohercasus den fehlenden Wohincasus erhalten. Auch kommt der Dativ in den ältesten indogerm. Sprachen bei den Verbis des Gehens da vor, wo wir die Kategorie Wohin ausdrücken, und wo er als finalis erscheint, lässt sich die Finalität aus dem Wohin ebenso herleiten als beim Ablativ die Causalität aus dem Woher. In Fällen wie ‚ich gebe es dir‘ scheint es uns gezwungen, im Dativ einen Wohincasus zu finden, aber ich meine gelesen zu haben, dass in einigen oder einer Sprache statt unseres Ausdruckes geradezu gesagt wird: du bist der Gebeort dessen. Auch gebrauchen wir im Deutschen die Präposition der Richtung wohin ‚zu‘ beim Dativ und sagen: ich komme zu dir, ich spreche zu dir, ich komme

zu sehen etc., und die romanischen Sprachen haben den lateinischen Dativ geradezu durch die Präposition ad ersetzt. Was aber in andern Sprachen der Fall ist, braucht im Indogermanischen nicht der Fall gewesen zu sein, und das Obige beweist es nicht, dass der indogerm. Dativ eigentlich der Wohincasus ist. Dagegen scheint auch der Umstand schwer ins Gewicht zu fallen, dass der indogerm. Dativ nicht mit Präpositionen verbunden wird. Warum hätte auch ein Wohincasus nicht mit Präpositionen verbunden werden sollen und können? Und überhaupt findet man im Dativ den Ausdruck des Wohin nur da ungezwungen, wo er schon im Verbum liegt, und nur gezwungen da, wo das Verbum einen in sich abgeschlossenen Begriff hat und in keiner Weise eine Richtung wohin ausdrückt. Fassen wir dagegen den Dativ als den Casus des betheiligten Gegenstandes, des Gegenstandes, dem die Aussage gilt, so lehrt ein Vergleich seiner Bedeutung mit der der Präpositionen leicht, warum er mit ihnen sich zu verbinden nicht taugt. Diese letztere Fassung sagt auch mir vorläufig mehr als die andere zu, und ich nehme sie im Folgenden an. Der Dativ steht im Satze entweder in engerer Beziehung mit dem Prädicat, es sei ein transitives oder intransitives Verbum oder die Copula und ein nominaler Redetheil, oder aber ohne jede engere Beziehung ganz lose im Satze, derselbe bestehe aus einem oder aus zehn Worten. Im ersteren Falle ist seine Setzung mehr oder weniger vom Prädicat gefordert, da es ergänzt werden muss oder kann, im letzteren ist sie eine ganz freiwillige, und die Bedeutung des Prädicats ist für ihn zunächst ohne jeden Belang. Wir können sonach den Dativ wie den Accusativ in einen nothwendigen und freiwilligen, in einen ergänzenden und einen bestimmenden theilen. In beiden Fällen aber wie in allen einzelnen, die im Folgenden unterschieden werden, haben wir das Princip der Eintheilung nicht aus der Bedeutung des Dativ genommen und nicht nehmen können, da diese ja eine einheitliche ist: er ist überall der Casus des Nomens, dem die Aussage gilt.

a) Der ergänzende Dativ.

α. bei Verben, als sog. entfernteres Object.

dâ geben Vd. 15, 3: yô sînê yim pasushâurvê — astanâm — dadhâiti wenn Jemand einem Hunde der das Vieh bewacht, Knochen giebt. It. 8, 49: dadhâiti kukhshuvânâi pourushî ayaptâo er giebt dem der ihn zufriedengestellt hat, reichliche Gnadengaben. Is. 28, 8: dâidî tû ârmaitê vîshîtâspâi aêshem maibyâcâ gieb du, o Armaiti, dem Vishtaspa und mir was wir wünschen. Is. 46, 8: yé vâ môi yâo qaêthâo dazdî aênânhê wer meine Besitzthümer dem Verderben preisgiebt. It. 10, 26: yô dañhaom anâdrukhtô uparâi amâi (verethrâi) dadhâiti der, nicht belogen, das Land der höchsten Macht (dem höchsten Siege) übergiebt. Ebenso para-dath übergeben Vd. 18, 28; upa-dâ untergeben, unterwerfen It. 13, 13: nôit̄ pascaêta — upadayât̄ aîrô mainyushî speñtâi mainyavê nicht würde nachher Ahri-man dem Spentamainyu sich unterwerfen, etc. Ich erwähne hier gleich den Fall, wo dâ in einer nominalen Ableitung (dâthri Geberin) mit Dativ-Accus. construiert ist It. 13, 24: yâo dâthrishî verethrem zbayañtê dâthrishî âyaptem cakushê dâthrishî bañtâi drvatâtem welche den Sieg dem Anrufenden verleihen, die Gaben dem Flehenden geben, dem Kranken Gesundheit schenken. Ueber einen doppelten Acc. bei dâ cf. oben den doppelten Acc. ere-nu It. 13, 46: tê âbyô frêritâo frêrenavaiñti ashaonâm — fravashibyô sie bringen ihnen, den Fravashis der Gerechten, Opfergaben dar. frâdh It. 10, 14: garayô — gavê frâdhayen wo Berge (Brunnen) für das Vieh gewähren. bakhsh schenken It. 8, 1: nerebyô qarenô bakhshêñti sie schenken den Männern Majestät. It. 10, 108: kahmâi tanvô drvatâtem azem bakhshâni wem soll ich Gesundheit des Körpers schenken? ebenso vî-bakhsh vertheilen an, It. 8, 34, 47. Ueber einen doppelten Acc. bei bakhsh siehe oben den doppelten Accusativ. sri übergeben Vd. 3, 20: ashqaretemaêibyô speñtô-mainyavanâm dâmanâm — kerefsî paiti nisrinuyât̄ man übergebe den Körper den vielfressenden

unter den Geschöpfen des Spentamainyu, cf. Vd. 14, 2; It. 5, 87; It. 13, 34. han geben Is. 46, 19: ahmâi mîzhdem haneñtî parâhûm den verleiht man als Lohn den Himmel. Is. 59, 30: hvâvôya yaṭ zaotrê hanaêsha tû tûm taṭ mîzhdem yaṭ zaota hanayamnô âonha mögest du dir selbst dem Zotar den Lohn geben, welchen der Zotar hat geben lassen (?). eis Is. 19, 12: itha dim paracinasti yim ahurem mazdâm manaspaoiryaêibyô dâmabyô yatha îm vîspanâm mazishitem cinasti atha ahmâi dâmâm cinasti so erkennt er den Ahuramazda den durch (frommen) Sinn ersten Geschöpfen zu. So wie er ihn als den grössten von allen anerkennt, so erkennt er ihm die Geschöpfe zu. Is. 47, 5: tâcâ speñtâ mainyû mazdâ ahurâ | ashâunê côišh yâ zî cîcâ vahishâtâ das, o heiliger Geist, Mazda Ahura, gabst du dem Frommen, was immer das Beste ist. cf. Is. 12, 1; 46, 18; 51, 5 etc. Ein doppelter Accus. scheint Is. 32, 5 zu stehen: yâ fracinas dregvañtem khshayô durch die er dem Bösen die Macht verleiht. Doch ist die ganze Stelle nicht correct, cf. meine Avestastudien, s. v. cish. vaêdhay + paiti Vd. 2, 9: âaṭ yimâi paitivaêdhaem ich liess dem Jima wissen; mit paiti und â Vd. 17, 9: paiti tê maregha ashôzushîta imâo srvâo vaêdhayemi imâo srvâo âvaêdhayemi dir, o Vogel Ashozushta, zeige ich diese Nägel an, dir widme ich diese Nägel. â-vaêdhay ist besonders häufig im Jasna. cf. Vsp. 11, 1: ahurâi mazdâi haomân âvaêdhayamahi. dis anweisen Vd. 9, 44: disyâṭ ahmâi nairê avâṭ mîzhdem man verheisse diesem Manne diesen Lohn; fra-daêsay lehren Vd. 2, 1: kahmâi fradaêsayô daênâm yâm âhûirîm wem lehrtest du das ahurische Gesetz; cf. noch It. 11, 14; 14, 46. Auch Is. 51, 17 (daêdôishât) gehört hieher. bar bringen Is. 62, 8: cîm hakha hashê baraiti was bringt der Freund dem Freunde? Vd. 9, 39: anyâm hê avaretanâm aêtahmâi nairê frabârayen so sollen sie diesem Manne andere Güter bringen. az führen It. 13, 37: dânuibyô azen peshanâo sie liefern Schlachten den Danus. vadh + upa zuführen Vd. 14, 15: qañha vâ dughdha vâ — nerebyô ashavabyô nairithwana upavâdhayaêta eine Schwester

oder eine Tochter — möge frommen Männern als Frau zugeführt werden. fra-yâvay preisgeben It. 1, 24: mâ tem urvathem frâyavayôishî snathâi gieb den Freund nicht der Verletzung preis. Anderer Art ist: jan schlagen Vd. 13, 10: yô sînê pishîrem jaiñti yim pasushaurvê wer einem Hunde, der das Vieh beschützt, eine Wunde schlägt. vôi zhda Is. 32, 10: yascâ vadaré vôi zhdaṭ ashâunê wer eine Waffe gegen einen Gläubigen gebraucht.

Häufig ist der Dativ des entfernteren Objectes bei den Verben des Redens: mrû Vd. 1, 1: mraoṭ ahurô mazdâo spitamâi zarathushîtrâi es sprach Ahuramazda zum Spitamiden Zarathushtra. Is. 53, 5: sâqênî vazyamnâbyô kainibyô mraomî ich spreche Worte zu den heimgeführten Mädchen (mrû mit Acc. der Person siehe oben im Acc.). vac Vd. 8, 11: âaṭ vaocâṭ ratushî ashava mazdayasnaêibyô dann spreche der fromme Ratu zu den Mazdayasniern. Vd. 18, 51: âaṭ aoshaitê speñtayâi ârmatêê dann spricht er zur Spentaarmaiti. Is. 43, 8: aṭ hoi aojî: zarathushîtrô zu ihm sprach ich: Zarathushtra bin ich; mit paiti, das zum Verb gehört Vd. 19, 7: paiti ahmâi avashata yô spitâmô zu ihm sprach der Spitamide. du Vd. 19, 6: paiti ahmâi adavata—airô mainyushî ihm erwiderte Ahriman. â-peres Vd. 2, 1: kahmâi paoiryô mashyânâm aperesê mit welchem Menschen hast du dich zuerst unterhalten? berejay zujubeln Vd. 7, 52: berejayâoñti-shê azemca hê berejaêm sie werden ihm zujubeln und ich werde ihm zujubeln. gerez weinen, schreien: It. 10, 53: yô ustânazastô gerezaiti ahurâi mazdâi der die Hände erhoben zu Ahuramazda schreit, cf. Is. 29, 1; mit Accus. Is. 32, 9: tâ ukhdhâ mainyéushî mahyâ mazdâ ashâicâ yushmaibyâ gerezê diese Worte meines Geistes rufe ich euch, dem Mazda und Asha zu; mit â Is. 46, 2: gerezoi tôi â ich schreie zu dir = dir zu. sañh Vd. 22, 8: imaṭ sañhôi shî airyamanâi: imaṭ tê sañhaṭ ahurô mazdâo dies verkünde dem Airyaman: das befiehlt dir Ahuramazda. budh Caus. It. 10, 90: yahmâi hvare aurvaṭ-aspem dūrâṭ nemô baodhayêiti dem die Sonne mit schnellen Rossen fern her Preis erweckt. Hierzu stelle

ich gleich das Intransitivum frî segnen Vd. 18, 26: ahmâi âtarsî âfrînâṭ den wird das Feuer segnen, cf. noch It. 13, 51 und Vd. 22, 5.

Schliesslich mögen hier noch zwei andere Verba Platz finden, das transitive ni-darez befestigen Vd. 13, 31: aêtah-mâicîṭ nidarezayen daran sollen sie ihn festbinden; 15, 48: paoiryâi nidarezayen aperenâyûkem avatha âtarem sie sollen an den Anfang einen Knaben und das Feuer fest hinstellen; und das intransitive srish Vd. 8, 34: nôitṭ hishîku hishîkvâi sraêshyêiti nicht hängt sich das Trockene an das Trockene; und hac It. 5, 8: kahmâi azem upañhacayêni wem soll ich mich anschliessen?

Ist die Ergänzung, die der Verbalbegriff erhalten soll, nicht substantivischer, sondern verbaler Natur, so tritt der Dativ eines von einer Verbalwurzel hergeleiteten Nomens mit verbaler Bedeutung, d. h. der Infinitiv ein. z. B. hac Caus. antreiben zu It. 5, 18: azem hâcayêni — zarathushîrem anumatéê daênayâo anukhtêê daênayâo anuvarshîtéê daênayâo ich will antreiben den Zarathushtra dem Gesetze nach zu denken, dem Gesetze nach zu reden, dem Gesetze nach zu handeln. cf. Is. 8, 7: hakhshya azemciṭ — fratemã nmânanâm vîsâmca zañtunâmca daqyunâmca añhâo daênayâo anumatayaêca anukhtayaêcaa nuvarshîtayaêca. sperez trachten nach, Is. 31, 16: yé — demânahyâ khshathrem — ashâ fradathâi asperezatâ wer danach trachtet den Besitz des Hauses zu mehren. vas verlangen nach, wollen Vd. 6, 6: yêzi vasen aêté mazdayasna zâm raodhyâm hikhtayaêca karshîtayaêca parakañtayaêca wenn die Mazdayasnas ein Ackerland bewässern, pflügen und umackern wollen. Is. 29, 8: hvô né — vashîti — carekerethrâ srâvayañhê er will unseren Ruhm verkünden. Is. 44, 3: tâcîṭ mazdâ vasemî anyâcâ vîduyê dieses, Mazda, und anderes wünsche ich zu wissen. Is. 46, 14: ké vá frasrûidyâi vashîti wer wünscht zu hören (das Gesetz)? khshi die Macht haben zu, können Vd. 5, 26: khshayêitê — apañharshtêê er vermag zu erlassen (ein Drittel der Strafe); daresh wagen, den Muth haben zu, It. 8, 44: naêdha vîspê

hathra daêva mahrkathâi upa darezhnvañti noch wagen die Devas insgesamt ihn zu tödten; ebenso dhar? It. 13, 67: aiwislítêe didhâra er wagt anzugreifen (? Haug, Brahma und die Brahmanen p. 45). nishítay befehlen It. 10, 109: yô nishítayêiti keretéê sraoshyãm wenn er die Strafe zu vollziehen befiehlt. vac sagen, heissen Is. 43, 12: aṭ tú môi nôit asrushítâ pairyaoghzhâ uzireidyâi du hiessest mir mich nicht in ‚asrushíti‘ zu erheben. Hierzu stellt sich wohl Is. 71, 13: ashavanem tê ashaonaṭ âfryêidyâi mraomi ich spreche den Frommen zum Lieben von dem Frommen = ich sage, dass der Fromme vom Frommen zu lieben sei. Ferner: fra-ish bitten Is. 35, 4: gavôi — fraêshyâmahî râmâcâ vâstremcâ dazdyâi wir bitten zu geben (= dass gegeben werde) angenehme Weide dem Rinde. sîsh lehren Is. 28, 12: frô mâ sîshâ thwahnâṭ vaocanhê mainyéuslí hacâ lehre mich reden aus deinem Geiste.

β. Der Dativ beim prädicativen Adjectiv.

Der Dativ bei den s. g. Adjectivis relativis, d. h. den Adjectiven, deren Begriff nicht in sich voll ist, sondern einer Ergänzung durch einen andern Begriff bedarf, findet sich im Avesta z. B. Is. 46, 13: hvô nâ frasrûidyâi erethwô der ist würdig es zu hören. Is. 31, 1: yôi zarazdâo anhen mazdâi welche dem Mazda ergeben sind. Is. 46, 6: yahmâi ashavâ fryô dem der Fromme lieb ist. 46, 14: zarathushtrâ kastê ashavâ urvathô mazôi magâi Zarathushtra! wer ist deinem grossen Werke freundlich gesinnt? 51, 11: ké urvathô spitamâi zarathushtrâi nâ mazdâ wer, o Mazda, ist freundlich gesinnt dem Spitamiden Zarathushtra?

b) Der beschränkende oder modificirende Dativ.

α. Bei den Verben des Seins. Tritt der Dativ zu einem Verbum des Seins, so wird ausgesagt, dass das Sein des Subjectes dem dativischen Nomen gilt, dass jenes für dieses existirt: dies Verhältniss stellt sich sachlich meist als Possessivverhältniss. Vd. 8, 81: evaṭ ahmâi nairê mizhdem aṇhaṭ welcher Lohn wird diesem Manne sein? Vd. 18, 31:

heñti bādha mávayaciṭ cathwârô arshâna es sind mir in der That vier Männer. Is. 12, 2: speñtâm ârmaitim vaiuhim varenê hâ môi astû die heilige gute Armaiti wähle ich, sie möge mir sein. Häufig wird, besonders in formelhaften Ausdrücken, das Verbum gar nicht gesetzt, z. B. Vd. 19, 29: yasca drvaitê yasca ashaonê wer dem bösen (angehört) und wer dem guten. It. 10, 19: ahmâi naêmâi — yahmâi naêmanâm mithrôdrukshlí zu der Gegend (kommt Mithra) — welcher unter den Gegenden der Vertragsbrüchige (angehört). It. 10, 91: uslíta buyâṭ ahmâi nairê Heil sei dem Manne, neben It. 10, 137: uslíta ahmâi nairê Heil dem Manne; 10, 138: sâdrem ahmâi nairê Weh dem Manne. Is. 9, 3: nemô haomâi Verehrung dem Homa! Von hier kommen wir zu dem Gebrauch des Casus bei Substantiven, wo ein Verbum des Seins nicht zu ergänzen ist, sondern der Casus als Possessivus statt des Genitivs zu dem Nomen gehört, eine Eigenthümlichkeit des Gebrauches die das Zend mit andern Sprachen theilt. cf. Vd. 19, 39: qarenô yimâi khshaêtâi die Majestät des Jemshid; It. 19, 82: qarenô zarathushtrâi die Majestät des Zarathustra; Is. 9, 32: jahikayâi — kehrpem den Körper der Buhlerin; Vd. 16, 2: âthrê raokhshnân die Flammen des Feuers; Vd. 14, 8: vîspê zaya athaurunê alle Geräthschaften eines Priesters. (cf. unser ‚dem Vater sein Haus‘, wo jedoch das Possessiverhältniss durch das Pronomen speciell ausgedrückt ist, während im Zend nur gesagt ist, dass das eine Nomen für das andere da ist, ohne dass ein specielles Besitzverhältniss ausgedrückt würde.) Da nun auch das durch den Genitiv ausgedrückte Verhältniss zweier Nomina sich sachlich als Possessivverhältniss gestalten kann, so wird es nicht befremden, in folgenden Fällen den Dativ und Genitiv nebeneinander zu finden: Is. 30, 1: staotâcâ ahurâi yêsnyâcâ vaiñhéushlí manañhô die Loblieder für den Ahura und die Preislieder des Vohumano. It. 10, 89: zaota ahurâi mazdâi zaota ameshanâm speñtanâm der Zotar für Ahuramazda, der Zotar der Ameshaspentas. It. 16, 7: yaṭ hê dathaṭ — bâzuwê aojô tanvô vîspayáo drvatâtem dass er seinen Armen Kraft, Ge-

sundheit des ganzen Körpers ihm gäbe. It. 17, 5: haomahê nemô — atçitî bâ nemô haomâi Verehrung des Homa — darum aber dem Homa Verehrung. Vd 19, 25: nemô ahurâi mazdâi, nemô ameshaêibyô speñtaêibyô nemô anyaêshâm ashaonâm Verehrung sei dem Ahuramazda, Verehrung den Ameshaspentas. It. 10, 2: vayâo zî asti mithrô drvataêca ashaonaêca denn beider ist Mithra, dem Ungläubigen und dem Gläubigen; cf. noch It. 22, 8; 15, 44. Und nun fängt die Sprache auch an, die Casus im Appositionsverhältniss nebeneinander zu gebrauchen z. B. Vd. 1, 18: jañta azhôišh dahâkâi ein Tödter des Azhidahâka, Vd. 6, 36: âpô yaṭ snaêzhiñtyâica sarasciñtyâica Schnee und Eiswasser, (cf. noch It. 10, 109 unten beim absoluten Genitiv) und so den Casusunterschied zu verwischen, um vielleicht dann die Casus, wie im Altpersischen und Armenischen geschah, zusammenfallen zu lassen.

Ist die Beschränkung, die das Sein erhalten soll, nicht substantivischer, sondern verbaler Natur, so tritt wieder der Dat.-Infinitiv ein, z. B. Is. 45, 4: nôitî diwzhaidyâi — ahurô nicht (ist) Ahura dem Betrüge, = nicht ist Ahura zu betrügen. 51, 16: sazdyâi ushîta Heil ist zu kommen = wird kommen. Vd. 2, 24: âfshî — vazaidhyâi Wasser ist zu fließen = wird fließen, etc. Immer ist hier das Verbum ausgelassen.

β. Bei den Verben des Gehens und der Bewegung überhaupt. Hier giebt der Dativ an, wem das Gehen gilt; wir dagegen geben durch eine Präposition an, wohin das Gehen gerichtet ist.

i-| para Vd. 13, 8: urva parâiti parô-asnâi aiuhê die Seele geht ein zum Jenseits (zur ursprünglichen Existenz). jas, jim It. 8, 61: airyâbyô dañhubyô vôighnâo jasâoñti zu den arischen Ländern kommen Uebel. It. 8, 36: huyâiryâica (= yayâi) dañhavê uzjaseñtem duzhyâiryâica der zum fruchtbaren Lande kommt und zu dem sterilen. It. 10, 19: ahmâi naêmâi uzjasâiti mithrô — yahmâi naêmanâm mithrôdrukhsî zu der Gegend kommt Mithra, welcher Gegend der Vertragsbrüchige angehört. It. 14, 2: ahmâi paoiryô âjasatî zu ihm kam er zum ersten Male. Vd. 9, 54: kadha nô ahmâi asañ-

haêca shôithraêca paiti-jasâtô îzhâca âzûitishîca wann werden zu diesem Ort und diesem Lande wieder kommen Reichthum und Fülle. Neben ar Is. 9, 3: kâ ahmâi ashishî erenâvi ciṭ ahmâi jasaṭ âyaptem welche Ehrengabe wurde ihm zu Theil, welche Gnadengabe fiel ihm zu. Ps. 43, 4: hyaṭ môi vanhêushî hazé jimaṭ manânhô als mir des guten Sinnes Kraft zu Theil ward; 44, 16: aṭ hôi vohû sraoshô jañtû manânhâ | mazdâ ahmâi yahmâi vashî kahmâicîṭ Srosha möge mit Vohuman kommen zu wem auch immer du willst, o Mazda etc. aresh Is. 52, 2: daêvanâm mashyânâmca areshyañtâm ahmâica nmânâi ahmâica nmânahê nmânôpatêê der Devas und Menschen, die gegen dieses Haus und dieses Hauses Herrn andringen. apa-dvâs Vd. 8, 16: aêsha drukshî yâ nasushî apadvâsaiti apâkhtaraêibyô naêmaêibyô die Leichendruj entflieht zu den nördlichen Gegenden. ni-var Vd. 8, 71: nivôiryêitê apâkhdhraêibyô naêmaêibyô sie wird zurückgedrängt zu den nördlichen Gegenden. sadh Vd. 2, 24: abdaca idha yima anuhê astvaitê sadhayâṭ Unwegsamkeit wird, o Jima, zur bekörperten Welt kommen. yâs Is. 65, 11: naêcishîca aínhâo yâsâiti zyânâi nôit snathâi nôit mahrkâi nôit aênânhê nôit apayatêê Keiner von ihnen möge kommen zu Schaden, noch zu Verletzung, noch zu Ermordung, noch dazu, dass Gewaltthat oder Raub an ihm ausgeübt werde. fra-vaz Vd. 7, 36: yaṭ aêtê yôi mazdayasna baêshazâi fravazâoñtê wenn sich die Mazdayasnas an die Heilkunde machen wollen. dêray Vd. 20, 1: yaskem yaskâi dêrayaṭ mahrkem mahrkâi dêrayaṭ der die Krankheit zur Krankheit, den Tod zum Tode zurückhält.

γ. Beim prädicativen Adjectiv Particip und Substantiv. Die Sphäre jedes Adjectivbegriffes kann durch einen zugesetzten Dativ beschränkt werden, indem angegeben wird, dass die Eigenschaft des Subjectes nicht in ihrem ganzen Umfange in Betracht kommt, sondern nur in einer Beziehung Geltung hat. Is. 46, 6: yé dregvâitê vahishîto der für den Schlechten der beste ist. Is. 45, 5: vacé — hyaṭ maretaêibyô vahishîtem das Wort was für die Menschen das beste ist. It. 10, 29: tûm akô vahishîtasca mithra ahi dañhubyô (mashyâkaêibyô)

du bist, o Mithra, schlimm und gut für die Länder (die Menschen). Is. 31, 1: agushítâ vacáo sénhámahî aêibyô wir sprechen Worte nicht anhörbar für diejenigen —. Is. 32, 10: yé acishítem vaênanhê aogedâ gãm ashibyâ hvarecâ wer Erde und Sonne das Schlechteste was man mit Augen sehen kann nennt, eigentl. das Schlechteste zu sehen, cf. unser 'lieblich zu hören, schön zu sehen, leicht zu thun', = lieblich dem Hören etc., lat. difficile factu, horribile dictu, wo unzweifelhaft Dative vorliegen. Hierzu noch yûta Vd 5, 55: yûtô anyaêibyô mazdayasnaêibyô brauchbar für die anderen Mazdayasnier, cf. 57: hamyûta — zaotrê vâ hávanânê vâ die Kleider sind brauchbar für den Zotar etc., und It. 13, 41: zarathushítrô — kahmâicit̄ yâonhâm jasô kahmâicit̄ âzanhâm biwiváo, dessen Sinn jedoch nicht genügend klar ist. Daran schliesst sich der Dativ beim Participium passivi: 1) It. 10, 87: yahmâi khshnûtô — t̄bisíktô bavaiti mithrô eigentl. für wen Mithra ein Befriedigter — ein Beleidigter ist, d. i. sachlich: von wem Mithra befriedigt, beleidigt ist. It. 17, 58: yâ aom puthrem baraiti anyahmâi arshânâi varshítem paithê upabaraiti welche ein Kind trägt, ein einem andern Manne (von einem andern Manne) erzeugtes, und es auf den Weg aussetzt. Vd. 3, 21: yêzica hê anya agha shíkyaothna fravarsíta und wenn ihm (von ihm) andere Uebelthaten begangen sind. It. 5, 77: mē avavaṭ daēvayasnanām nijatem yatha sárem(?) varshnām barāmi von mir sind soviele Deva-anbeter niedergeschlagen worden als ich Haare auf dem Kopfe trage. Vd. 6, 32: vasô aiwishíqaretha pasubya víraēibya für (von) Vieh und Menschen nach Wunsch zu geniessen. Aehnlich ist der Dativ beim prädicativen Substantiv, Vd. 6, 43: vasô qaretháo anhen nerebyô ashavabyô sie dienen beliebig als Speise für fromme Männer. Vd. 8, 107: há hê asti âperetishí aipipâremnâi idha ashaonê das ist die Sühne für den sühnenden Reinen. Vd. 2, 3: vîsañha mē yima

1) Nicht Zend und Griechisch allein setzen hier den Dativ, er steht regelmässig beim Passiv im Mandshu und Mongolischen.

meretô beretaca daênayâi sei mir, o Jima, ein Verkündiger und Träger für das Gesetz. Die Copula kann auch ausgelassen werden Vd. 5, 20: qarethemca nairê ashaonê vâstremca gavê hudhâonhê Speise für den frommen Mann und Futter für die gutesgebende Kuh. It. 5, 34: aghem gaêthâvyô das Uebel für die Welt. Vd. 14, 2: urunê cithîm als Busse für seine Seele. Is. 30, 11: dregvôdebyô rashô — savacâ ashavabyô ein Schade für die Ungläubigen — Nutzen für die Gläubigen. ¹⁾

δ. Beim Satz überhaupt, das Prädicat sei ein Intransitivum oder ein, natürlich von einem Object begleitetes, Transitivum. It. 5, 101: Jeder dieser Abflüsse ist cathwaresatem ayarebaranâm hvaspâi nairê baremnâi vierhundert Tagereisen für einen Reiter mit gutem Pferde. Vd. 2, 22: viel Schnee snaêzhât barezishîtaêibyô gairibyô bâshnubyô areduyâo wird schneien für die höchsten Berge und die Tiefen der Ardvi. It. 13, 3: yahmâi nôit cahmâi naêmanâm karana pairi-vaênaoithê dem (seine) beiden Enden nach keiner Seite hin gesehen werden. Vd. 1, 18: yahmâi zayata thraêtaonô für welches geboren wurde Thraetaono. It. 10, 137: ahmâi nairê -- yahmâi zaota ashava — yazâitê Heil dem Manne, für welchen ein frommer Zotar opfert.

Vd. 13, 19: tanuyê isaiti thrâthrem für seine Person wünscht er Schutz. It. 13, 66: âpem aêshemnâo havâi kâciť nâfyâi havayâi vîsê Wasser verlangend jede für ihre Verwandtschaft, ihren Clan —. It. 5, 53: zâvare jaidhyañtô hitaêibyô drvatâtem tanubyô bittend um Kraft für die Gespanne, Gesundheit für die Körper. It. 10, 50: yahmâi maêthanem frâthweresat dem er eine Wohnung gemacht hat. Is. 44, 6: kaêibyô azîm rânnyô-skeretîm gãm tashô für wen schufst du die gabenreiche Kuh? cf. 29, 1. Vd. 3, 35: yať bâ paiti — aínhâo zemô nairê ashaonê verezyât wenn man auf dieser Erde für den frommen Mann arbeitet. Is. 9, 3: kasethwâm paoiryô haoma mashyô | astvaithyâi hunûta gaêthayâi wer hat dich, o Homa, zuerst für die bekörperte Welt

¹⁾ Die Verba rash und su werden mit Accus. construirt.

ausgepresst? Is. 62, 7: yaëibyô aêm hâmpacaitê khshafnîmca sûirimca für welche es kocht das Abend- und Morgenessen. Vd. 19, 3: nôitê hé aoshô pairivaênâmi spitamâi zarathushîtrâi nicht ersehe ich Verderben für den Spitamiden Zarathushtra. It. 10, 87: ahmâi frascindayêiti nmânemca dem zerstört er die Wohnung. 110: kahmâi — frazaiîntim — nijanâni wem soll ich die Nachkommenschaft vertilgen? 137: ahmâi nairê — mithrô maêthanem âcaraiti diesem Manne kommt Mithra in die Wohnung. Dieser losere Dativ findet sich auch bei Substantiven der Orts- und Zeitbestimmung, z. B. Vd. 3, 14: yavaêca yavaêtâtaêca für immer und ewig; Is. 28, 9: vîspâi yaovê für alle Ewigkeit; Vd. 4, 45: maidhyâi asnâmca khshafnâmca avanhabdaêta er mag schlafen bis zur Mitte von Tag und Nacht; Vd. 18, 18: paoiryâi thrishvâi khshafnê âtarshî — nmânôpaitim yâsaiti dann bittet mein Feuer für das erste Drittel der Nacht den Hausherrn; It. 10, 93: vaëibya nô ahubya nipayâo schütze uns für beide Welten, cf. damit Vd. 13, 39: yêzi asti gaêthâbyô wenn er bei den Hürden (eigentl. nur: den Hürden) ist. — Derselben Art ist der Dativ von zaosha in It. 8, 35: zaoshâi ahurahê mazdâo zaoshâi ameshanâm speîtanâm nach dem Wunsche des A., nach dem Wunsche der A. (d. h. der Wille des A. ist theiligt bei der Handlung. Wie? lehrt der Inhalt der Rede.)

Ist das zum Satze tretende dativische Nomen von einer als solcher noch gefühlten Verbalwurzel abgeleitet, so tritt der s. g. finale Dativ ein, z. B. Vd. 13, 39: spânem dathem — tizhidâthrem — gaêthanâm harethrâi den Hund habe ich geschaffen mit scharfem Zahn zum Schutz der Hürden. It. 13, 10: Pflanzen wachsen thrâthrâi pasvâo vîrayâo zur Ernährung von Vieh und Menschen. It. 19, 48, 50: uzraocayâi — thrâthrâi, afrapatâi — mahrkâi du sollst leuchten zum Schutz, du sollst vorwärts stürzen zur Tödtung. It. 5, 34: Ahriman schuf den Azhidahâka mahrkâi ashahê gaêthanâm zum Verderben der Besitzthümer des Frömmen. It. 5, 6: yâm — uzbairê fradathâi nmânahêca — pâthrâica harethrâica welche ich aufrecht erhalte zur Förderung der Wohnung, zum Schutz

und Schirm. It. 13, 39: thwâshem paskât fravazañti avañhê narâm ashaonâm âzanhê duzhvarshtâvarezm die schnell hinterherfahren zum Schutz der Frommen, zur Bedrängung der Missethäter. It. 9, 2: drvôvaretâm avañhê narâm ashaonâm stark bewehrt zum Schutz für fromme Menschen. Is. 65, 2: yâ vîspanâm hâirishinâm zâthâi garewân yaozhdadhâiti welche den Leib aller Frauen zur Geburt (damit sie gebären können) reinigt. Vd. 16, 11: die Devas machen eine Opposition daêvanâm yasnâica vahmâica zum Lob und Preis der Devas. It. 5, 68: dūrât ayañtem rasmôyô von fern herkommend zu Kämpfen. Vd. 7, 55: wo kommen die Devas zusammen pañcasaghnâi um fünfzig zu tödten; Is. 10, 6: die geringste Auspressung von dir, o Homa, hazanraghnyâi asti daêvanâm dient um Tausende von Devas zu tödten etc. Hierher folgende Infinitive: (Suffix a) Vd. 18, 5: jayâi cinvat-ushtânem um zu erwerben eine Cinvatseele. Vsp. 20, 2: uzvarezaî mâvôya mithômata-nâm zur Sühne für meine falschen Gedanken. (Suffix ti) It. 6, 4: paitishtâtê temascithranâm daêvanâm um zu widerstehen den Finsterniss entsprossenen Devas. Is. 9, 2: frâ mām hunvañuha qaretêe presse mich aus zum Tranke (damit man mich trinke). (Suff. man) Is. 9, 2: aoi mām staomainê stuidhi preise mich zu meinem Preise (damit ich gepriesen sei). (Suff. van) Is. 31, 3: taṭ né mazdâ vîdvanôî vaocâ das sage uns Mazda, damit wir es wissen. (Suff. aih) Is. 49, 3: atcâ ahmâi varenâi mazdâ nidâtem ashem sūidyâi, tkaêshâi rāshayanhê drukshî diesem Glauben, o Mazda, ist beigegeben die Wahrheit um Nutzen zu stiften, dem Unglauben die Lüge um Schaden anzurichten. Is. 51, 9: rāshayanhê dregvañtem savayô ashavanem zum Schaden dem Ungläubigen, ein Nutzen dem Gläubigen. (Infinitivendung dyâi) Is. 31, 5: taṭ môî vîcidyâi vaocâ das sage mir damit ich erkenne —. Is. 34, 12: srūidyâi mazdâ frâvaocâ, sprich, o Mazda, damit man höre; 44, 14: wie sollen wir der Wahrheit die Lüge in die Hand liefern nî hîm merāzhdyâi um sie zu vernichten? It. 15, 28: ich

will schlagen den Hitâspa rathê paiti vazaidhyâi damit er am Wagen ziehe. (Infinitivendung vê) Is. 44, 14: éma-vaitîm sinâm dâvôi dregvasû um eine starke Niederlage unter den Bösen anzurichten (dâvôi = dhâvê) ¹⁾. Is. 51, 9: aibî ahvâhû dakhsîtem dâvôi um Kraft den Seelen zu geben.

Wo statt des Dativs ein ganzer Satz eintritt, wird, um die Finalität auszudrücken, der Dativ des Relativpronomens ya: yahmâi = damit, gesetzt, cf. Vd. 19, 5.

Doppelte Dative sind im Avesta häufig genug, da sie aber gar nichts eigenthümliches haben, so setze ich nur zwei Beispiele hierher: It. 10, 24: yahmâi — mithrô jasaiti avanhê dem Mithra zu Hilfe kommt; Is. 10, 8: frâ âbyô tanubyô haomô visaitê baêshazâi deren Körpern Homa zur Heilung dient. Hier gehören avanhê und baêshazâi zum Prädicat, die Dative yahmâi und tanubyô aber zum ganzen Satze.

Seltner scheint der zum ganzen Satze gehörige Dativ der Personalpronomina, der s. g. ethische Dativ, z. B. It. 5, 93: nôitî avâo zaotrâo paiti-vîsê yâo mâvôya frañuhareñti añdâosca nicht nehme ich die Zothras an, welche mir verzehren Blinde — ; mâ mê aêtayâosciñ zaotrâyâo frañuhareñtu nicht sollen sie mir von diesen Zothras verzehren.

Der Dativ mit Präpositionen.

Hier scheinen mir wesentlich nur zwei Partikeln in Betracht zu kommen, die als Präpositionen beim Dativ stehen könnten, avî und â, ersteres im jüngeren Avesta, letzteres in den Gathas. cf. Vd. 7, 70: yêzica hê hâm tafnô jasâtî avi tanuyê zôishnuyê wenn zu ihrem schmutzigen Körper ein Fieber kommen sollte. It. 9, 9: yatha azem fshaoni vâthwa avabarâni avi mazdâo dâmabyô dass ich Reichthum und Fülle zu den Geschöpfen Mazdas bringe. It. 10, 78: âca nô jamyât avi avaqyâi — mithrô uns zu Hülfe möge kommen Mithra.

¹⁾ Zur Bildung cf. viduyê = vidvê zu wissen, Is. 44, 3; 31, 5. ôi statt des ê des Dativs ist in den Gathas häufig, cf. narôi Is. 28, 9; gavôi 29, 2.

Is. 46, 2: gerezôî tôi â, Is. 39, 1: yaêibyascâ tôi â yaêcâ aêibyô â anhen und wem diese gehören und wer ihnen gehört. yavôi vîspâi â für alle Zeit, Is. 53, 1 und 4. etc. Nun kann man diese Fälle einfach beseitigen, indem man avi und â als Adverbia zum Verbum zieht. Man vergleiche nur einmal Is. 46, 10: yâscâ hakhshâi khshmâvatâm vahmâi â welche ich antreiben will zu eurem Preise, mit Redensarten wie âca thwâ zbayâi avanhê an will ich dich rufen zur Hülfe. Gewiss ist in beiden Fällen â Adverbium. Freilich giebt es Stellen in den Gathas, wo es mir sehr schwer erscheint die Partikel â zum Verbum zu ziehen, leider nur sind diese Stellen zu dunkel, um die Entscheidung über â geben zu können. Später wird, im Pehlevi, avi in der Form ô zur Dativpartikel. Daraus folgt nicht, dass es schon im Avesta mit dem Dativ construiert wurde. Man denke an die romanische Dativpartikel *a*, hervorgegangen aus der mit dem Accusativ construirten Präposition *ad*.

VI. Ablativ.

Der Ablativ dient zur Bezeichnung dessen, von dem etwas weg oder ausgeht, des Trennungs- oder Ausgangspunktes. Die Sprache der Gathas kennt den Ablativ Sing. als eigene Casusform nur bei den Stämmen, die auch im Sanskrit den Casus bilden, dagegen findet er sich in der Sprache der jüngeren Theile des Avesta bei allen Stämmen. Aber auch hier ist er ein altersschwacher Casus, der sich meist auf die Präposition *haca* = *ex* stützen muss, der auch hier mehrfach durch den Genitiv verdrängt und in einigen Fällen durch Verlust seines schliessenden *ṭ* mit dem Instrumental zusammengefallen ist.

Da der Ablativ meist von *haca* begleitet ist, so habe ich im Folgenden den blossen Ablativ vom Ablativ mit *haca* nicht geschieden.

a) Ablativ der Trennung. Den Ablativ der Trennung finden wir bei: *i* It. 5, 68: yaṭ spâdhem pairi-avaênaṭ durâṭ ayañtem rasmôyô als er das Heer von fern her zum Kampfe

herankommen sah. Is. 57, 14: *dûrâṭ haca ahmâṭ nmânâṭ* — *aghâo ithyêjâo* ¹⁾ *vôighnâo yêiñti* fern hinweg von diesem Hause — geht schlimmes Verderben und Leiden. ish Is. 45, 1: *yaêcâ asnâṭ yaêcâ dûrâṭ ishathâ* die ihr aus Nähe und Ferne kommet. *frâ* Vd. 7, 52: *yô ithyêjanhataṭ haca aṅhaot* — *frafrâo* der du aus dem vergänglichen Leben gegangen bist. *ga, gam, jas* Vd. 19, 31: *agatô ithyêjanhataṭ* ²⁾ *haca aṅhaot aithyêjanhem ahûm â* hergekommen aus der vergänglichen Welt zur unvergänglichen; cf. Is. 57, 12; It. 5, 85. *shus* It. 1, 17: *frâ vâ shûsâ haca gâtaot* — *zañtaot* — *dañhaot* hervorkommend von einem Orte, einer Stadt, einer Provinz (*shûsa* ist wie *ava-jasa* ebenda Particip praes.). It. 5, 7: *âatṭ frashûsaṭ* — *ardvîsûra anâhita haca dathushaṭ mazdâo* darauf ging fort Ardivisura die Fleckenlose vom Schöpfer Mazda; cf. It. 19, 34. *nam* † *apa* It. 19, 36: *apanemata qarenô yimaṭ haca khshaêtât* es wendete sich weg von Jemshid die Majestät. *stâ* mit *us* oder *frâ*, It. 16, 2: *usehishîta haca gâtvô frashûsa haca demânâṭ* stehe auf von dem Throne, gehe hervor aus der Wohnung; cf. Vd. 19, 31. It. 19, 92: *yaṭ astvateretô frakhshîtâtê haca apatṭ kâsuyât* wenn Astvatereto aus dem Wasser Kâsvi hervortreten wird. *dvar* Vd. 19, 1: *apâkhtarâṭ haca naêmâṭ apâkhtaraêibyô haca naêmaêibyô fradvaraṭ aṅrô mainyushî* aus der nördlichen Gegend, aus den nördlichen Gegenden kam her Ahriman.

¹⁾ Ich habe in meinen ‚Avestastudien‘ *ithyêjâo* durch verderblich, also als Adjectiv übersetzt. Dann hätte aber *ithyêjanho* stehen müssen. *ithyêjanh* scheint mir überhaupt nur Substantivum zu sein, nicht, wie Justi will, auch Adjectiv.

²⁾ Die doppelte Setzung des Casussuffixes in diesem und dem vorangehenden Falle würde ich entschieden für fehlerhaft halten, wenn nicht die Möglichkeit einer solchen durch skr. *prtsushu* erwiesen wäre. Trotzdem aber halte ich die obige Lesart für verdorben, und meine, dass *ithyêjanhataṭ* von *ithyêjônḥvaṭ* zu lesen ist (wie It. 22, 16: *katha ashâum apajasô* — *ithyêjanhataṭ* etc.), da *ithyêjanh* seinen Ablativ It. 10, 22 ganz richtig bildet, und mir überhaupt, wie ich oben bemerkte, nur Substantiv zu sein scheint.

It. 17, 19: apadvarat̄ anrô mainyush̄ haca zemât̄ yat̄ patha-
 nayâo skarenayâo dûraêpârayâo hinweg lief Ahriman von der
 Erde der weiten —, cf. Vd. 3, 7. dvâs Vd. 7, 2: aêsha
 drukhsî — upadvâsaiti apâkhdhraêibyô naêmaêibyô die Druj
 eilt herbei aus den nördlichen Gegenden. par Vd. 9, 39:
 haca aêibyô nmânaêibyô — pârayât̄ (bis) er von diesen
 Wohnungen (zufrieden) weggeht; ebenso It. 13, 157: khshnûtâo
 pârayañtu haca ahmât̄ nmânât̄ befriedigt mögen sie gehen
 aus diesem Hause, und ebenda steht nun auffälliger Weise
 neben dem Ablativ Sing. ein Genitiv pluralis: mâ-cim
 (Var. cît) gerezânâo pârayañtu haca ahmât̄ nmânât̄ ahmâ-
 kemca mazdayasnanâm nicht mögen sie weinend hin-
 weggehen aus dieser Wohnung und von uns den Mazda-
 yasnas (Spiegel construiert anders, übersieht aber das ca an
 ahmâkem). spar Is. 9, 11: frâsh ayañhō frasparat̄ von
 (unter) dem Kessel hervor eilte sie. tac Vd. 5, 19: taciñti
 âpô zrayañhat haca pûtikât̄ es fließen die Wasser (rein)
 hervor aus dem See. mruc fließen Is. 53, 7: yavat̄ âzhusî
 zarzdishîto bûnôit̄ hakhtyâo paracâ mraocâs aorâcâ. ¹⁾ zgdh
 It. 5, 96: yahmât̄ mê haca frazgdhaitê ardvî sûra von dem
 Ardivisura herabfließt. vaz It. 10, 39: huthakhtat̄ haca
 thanvanât̄ — vazemna Pfeile, die vom wohlgespannten Bogen
 abfliegen, arshîtayascit̄ — vazemna haca bâzubyô die Lanzen
 die aus den Armen abfliegen. Vd. 5, 1: â tat̄ mereghem
 uzvazaiti haca bareshnvô gairinâm das Gevögel fliegt auf von
 der Höhe der Berge, cf. It. 10, 124. bar tragen Vd. 8,
 91: yô âtarem tanurat̄ haca dâitîm gâtîm avi avabaraiti wer

¹⁾ Die bisherigen Uebersetzungen dieser schwierigen Stelle be-
 friedigen mich nicht; wie sie wahrscheinlich zu übersetzen ist, will ich
 hier nur andeuten. yavat̄ heisst: wie viel, wie lange; hakhtyâo hat
 neben sich die Variante hakhtayâo, Genitiv von hakhta fem., das nach
 Andeutung der Tradition: hakht (mit Zendlettern) nisâmanê, und Haugs
 Note zu Z. P. Gl. p. 51, 4 bedeutet: the sexual parts of females,
 cf. hakhti im Vendidad; para = hinweg, fort, mruc = fließen, cf.
 nimraoka Abfluss, aora = avara abwärts, hinab: bûni das Innere, der
 Grund. Es liegt nahe, woran zu denken ist.

das Feuer aus einem Backofen zum gesetzlichen Orte bringt, (Parallelstellen 81—96). It. 10, 22: yô narem — apa âzaihaṭ baraiti apa ithyêjaihaṭ baraiti der den Menschen aus der Noth befreit, aus Verderben befreit; cf. 23¹⁾; It. 9, 10; us — bar Vd. 6, 27: iristem uzbarôit̄ âpô sie sollen den Todten aus dem Wasser tragen; cf. 5, 40; It. 5, 26; ni — bar Vd. 6, 29: aêtavaṭ apaṭ haca nizhbârayen so viel sollen sie aus dem Wasser heraustragen; cf. Vd. 7, 24 (cashmanat̄ haca); para — bar Vd. 13, 10; garew Is. 9, 28: géurvaya hê pâdhavê zâvare aus dessen Füßen nimm die Kraft hinweg (pâdhavê = pâdhabya). dare (Intens. mit nizh) Vd. 18, 38: yatha vehrkô — barethryât̄ haca puthrem nizhdaredairyât̄ wie wenn ein Wolf ein Kind aus Mutterleibe herausrisse. zâ Vd. 5, 15: âpem zazâhi — zrayaihaṭ haca vourukashât̄ führst du das Wasser hinweg aus dem See Vourukasha. vî It. 8, 23: apa dim adhât̄ vyêiti zrayaihaṭ haca vourukashât̄ er scheucht ihn hinweg vom See V. vâ It. 8, 40: vivâiti hisî zrayaihaṭ haca vourukashât̄ er bläst sie hinweg vom See V. spâ Vd. 3, 40: aêtâciṭ̄ aêibyô spâoñhaitê er wird diese (Sünden) entfernen von ihnen. dru Vd. 4, 45: vidrvânahê ashât̄ der sich entfernt von Asha: nas Is. 10, 7: nasyêiti — ahmat̄ haca nmânât̄ âhitishî es schwindet aus diesem Hause der Schmutz. yaozhdath Vd. 14, 17: duyê navaiti gadhwâm pairiyaozhdaithita stiptibyasca zweimal neun Hündinnen reinige er von den Stiptis. stu + us, Is. 12, 2: us géushî stuyê tâyâṭcâ hazaihaṭcâ ich sage ab dem Diebstahl und Gewalt begangen an den Rindern; us mâzdayasninâm vîsâm zyânayaêcâ (?) vîvâpaṭcâ der Beschädigung und Verwüstung mazdayasnischer Dörfer. par Vd. 11, 10: perenê thwâ duzhda aîra mainyô haca nmânaṭ haca âthraṭ haca apaṭ — zemaṭ — gaot̄ — urvarayât̄ ich vertreibe mit Kampf dich, böser Ahriman, von dem Hause, dem Feuer, dem Wasser, der Erde, dem Rind, dem Baume. dar Vd. 20, 1:

¹⁾ Das dort folgende: barahi apa aêshâm bâzvâo aojô etc. übersetze: du nimmst fort die Stärke ihrer Arme etc.

âthrô tafnuskî dârayat tanaot haca mashyêhê der die Fieberhitze fern hielt vom Körper des Menschen. kere und yam Vd. 19, 12: kutha hîskî azem kerenavâni haca avañhât drujat haca [thwat] duzda anra mainyô, -- kutha nasuskî apayasânê haca avañhât vîsat yat mâzdayasnôit(ôiskî) wie soll ich sie fernhalten von (bewahren vor) dieser Druj, vor dir, o böser Ahriman, wie soll ich die Nasu abhalten von diesem mazdayasnischen Clan? Ein Sich-trennen vom Schlaf ist das Erwachen, budh Vd. 18, 49: pasca yat qafnât frabûidhyamnô nachdem er vom Schlaf erwacht ist; gar It. 21, 13: nâ qafnâdha fraghrisemnô ein Mann vom Schläfe erwachend. Schliesslich der Abl. bei den Verben ‚nehmen, empfangen, verlangen etwas von Jemand‘. bar nehmen Vd. 15, 17: kahmât mazdayasnanâm harethrem barât von welchem der Mazdayasnas soll sie ihre Nahrung nehmen, erhalten? Hierher wäre nach Haug¹⁾ auch Vd. 8, 80 zu stellen: yahmât kahmâtçit naêmanâm vâtô âthrô baoidhîm vîbaraiti, ahmât kahmâtçit naêmanâm hazanraghna paiti-jasaiti âtarskî von welcher Seite auch immer der Wind den Geruch des Feuers verbreitet, zu dieser kommt herbei das Feuer —. Aber wäre vî-bar auseinandertragen nicht auch = verbreiten? Is. 60, 6: yatha ahmya ameshâo speûta sraoshât ashyât (— âdha Sp.) paitishân vanhûskî yasnâsca vahmâsca vohu yasnemca vahmemca damit dort die Ameshaspentas vom frommen Srosha empfangen können gute Spenden der Verehrung und des Preises, gute Verehrung und Preis. vid Is. 68, 21: âpô dasta nô tem yânem yô yûshmat parô fravistô Gewässer! gebet uns das Glück, das man schon früher von euch erlangte. Ein geistiges Empfangen ist das Lernen. vat Vd. 9, 47: yô nôit apivatâitê daênayâo mâzdayasnôiskî yaozhdâthryât haca der das mazdayasnische Gesetz nicht von einem Reiniger kennen gelernt hat. iz Is. 62, 7: vîspaêibyô haca izyêiti huberetîmca von allen fordert es hubereti. peres It. 10, 2: mithrem mâ janyâo, spitama, mâ yim drvataç peresâonhê mâ

¹⁾ Ahunavairya Formel p. 2. Anmerk.

yim qâdaênâṭ ashaonaṭ verletze nicht den Vertrag, o Spītama, weder den du mit einem Ungläubigen noch den du mit einem Gläubigen deiner Religion schliessest (eigentl. forderst von —).

b) Der Ablativ bezeichnet nicht sowohl den Trennungspunct als den Ausgangspunct einer Handlung, einer Eigenschaft oder eines Gegenstandes. Zand-Pahl. Gl. p. 76 (Neringistan) kahmâṭ haca apām vañuhinām frâitishî frajasaiti? Antwort: haca huvakhshâṭ â hûfrâshmôdâitôit pairi sacaiti von welcher Zeit beginnt das Einfüllen (und Weihnen) der guten Wasser? Es dauert von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. It. 5, 15: deren Gewässer strömen asnâatca khshafnâatca Tag und Nacht, d. h. vom Tage und von der Nacht an = seit Beginn des Tages und der Nacht. Vd. 3, 14: die Nasus verunreinigt ihn nâonhanaṭ haca cashmanaṭ haca hizumaṭ haca — von der Nase aus, vom Auge aus, von der Zunge aus. Vd. 19, 20: haca avañhâṭ tanvaṭ yaṭ daêvôjatayâṭ (daêvôjatayâo) daêva hām-raêthwayêiti wenn ein Deva ihn verunreinigt von dem devageschlagenen Körper aus. It. 9, 8: ihm opferte Jima hukairyâṭ haca barezanhaṭ vom hohen Hukairyâ aus. Vd. 3, 42: wie der starke schnelle Wind thwâshem dashinâṭ pairi framerezôit den Himmel von rechts her reinigt. It. 8, 4: yahmaṭ haca berezâṭ husravanhem apām nafedhraṭ haca cithrem von dieser Höhe aus berühmt, vom Apâmnapât her glänzend; 8, 2: dûrâṭ frasrûta weither berühmt. It. 10, 141: temañhâdha jaghâurûm von der Finsterniss aus wachsam.

c) Der Ablativ bezeichnet das, von dem ein anderes hervorgeht, den Ursprung eines anderen.

It. 7, 4: zêmâṭ uzuhkshyêiti Pflanzen wachsen aus der Erde hervor. 13, 10: zemâṭ uzukhs hayêiñti urvarâo, dt. Vd. 9, 53: para nû ahmâṭ haca asañhaṭca shôithrâatca akhsîtaṭ — îzhâca âzûitishîca vorher ging aus diesem Ort und Lande hervor Reichthum und Fülle. It. 22, 40: speñtaṭ haca mainyaot zarathushîtra aêshâm cithrem vahishîtaatca manañhaṭ ihr (der Fravashi) Ursprung ist von Spentamainyu und Vohumano. Vsp. 11, 12: adhâṭ mâta adhâṭ bûta haca

vanhaot manāhaṭ die später geschaffen, später hervorgegangen sind aus dem Vohumano (Trad. apshān aītūnu āmītārī apshān aītūnu bavishnī men vohūman). Vd. 19, 5: yahmāi us-zayāitê saoshyās verethraja haca apaṭ kāsaoṃyāt ushastaraṭ haca naēmāṭ damit geboren werde Soshyans aus dem Wasser Kāsavī von Osten her. Vd. 2, 41: dvaēibya haca narebya dva nara us-zayēiñtê von zwei Menschen werden zwei Menschen geboren. Is. 5, 2: yōi géuskī hacā shkyañtī (die beim Opfer verwendeten Dinge) welche von der Kuh herühren. Ohne Verb: It. 13, 142: daēvāatca ṭhaēshāo ma-shyāatca die von Devas und Menschen ausgehenden Plagen. Hierzu wohl auch Vsp. 14, 2 (und öfter) das schwierige: fraoreṭ frakhshni avi manō zarazdātōiṭ aṃhuyāṭ haca.

Das woraus etwas hervorgeht, erscheint sachlich als Stoff: It. 13, 87: Gayomard yahnaṭ haca frāthweresaṭ nāfō airyanām daqyunām aus dem er schuf das Geschlecht der arischen Gegenden. It. 22, 36: qarethanām hē bareñtām viṣhayāatca viṣhīgaitayāatca Speisen sollen ihm gebracht werden bestehend aus Gift und giftig Stinkendem. Hierher kann auch wegen des Parallelismus und der häufigen Vertretung des Ablativs durch den Genitiv gehören It. 22, 18: qarethanām hē bareñtām zaremayēhē raoghnahē Speisen sollen ihm gebracht werden bestehend aus dem Zaremaya-Oel. Doch kann hier auch ein Genitiv des Stoffes vorliegen.

Das woraus etwas hervorgeht, erscheint logisch als Veranlassung und ist es eine Person als Auctor: So häufig yahmaṭ haca (z. B. Vd. 2, 22) in Folge wovon, weswegen; Vd. 13, 38: ahmaṭ ¹⁾ haca irishyāt wenn es davon, in Folge dessen Schaden nimmt. Vd. 18, 1: diwzhaṭ haca aus Betrug. Is. 57, 18: hō nōiṭ — frānāmaitê thwaēshāt er beugt sich nicht aus Furcht. It. 13, 67: wie ein Krieger kämpft hushhāamberetāt haca khshaētāt wegen wohlgesammelten Reichtumes. It. 17, 57: Ashishvaniuhi weint haca aputhrōjanyāo

¹⁾ Dafür steht Vd. 15, 1, 4, 6, 7, 8: aṃhaṭ haca = deswegen. aṃhaṭ wäre ursp. = asyat?

jahikayâo wegen einer Buhlerin die keine Kinder gebiert. cf. 58; Vd. 19, 33: yatha maêshê vehrkavaiti vehrkaṭ haca frateresaiti wie ein Schaf von Wölfen umgeben sich vor dem Wolfe fürchtet. It. 10, 69: yahmaṭ haca fratereseñti vor welchem sie sich fürchten. So ist wohl auch das häufige ashâṭ apanôtemô der höchste an Heiligkeit, zu fassen als: der höchste in Folge seiner Heiligkeit? Ablat. auctoris: Is. 71, 13: ashavanem tê ashaonaṭ âfryêidyâi mraomi urvathem urvathâṭ ich sage dir dass der Fromme von dem Frommen, der Gutgesinnte von dem Gutgesinnten geliebt werden muss.

d. Der Ablativ bezeichnet das, von dem aus man bei einer Vergleichung oder Berechnung ausgeht.

α. Ablativ bei Comparativen (ich bin grösser als du = ich bin von dir an gerechnet gross, oder der grössere). cf. Vd. 2, 11: ahmâṭ masyêhîm yatha para ahmâṭ as grösser als sie vorher war. Vd. 5, 11: nôṭṭ frasha pâdhaêibya nôṭṭ zastaêibya vîta rem nicht weiter vorwärts (reichend) als Füsse und Hände (gehen). Vd. 16, 17: nôṭṭ vañhō ahmâṭ shîkyaothnem verezyêiti er thut kein besseres Werk als das. It. 13, 64: yâo yâskerestarâo ahmâṭ yatha vaca framravâirê welche thatkräftiger sind als es mit Worten zu sagen ist. It. 22, 7: hubaoidhitarô anyaêibyô vâtaêibyô wohlriechender als andere Winde. Is. 59, 30–31: vañhaoṭ vañhō besser als das Gute; akâṭ ashyô schlimmer als das Schlimme. cf. noch Is. 57, 28. Häufig bei anya Vd. 2, 2: anyô thwaṭ yaṭ zarathuskîrâṭ ausser dir dem Zarathushtra; cf. Vd. 5, 34; It. 19, 36; Is. 19, 18: yâo anyâo rajôṭṭ zarathuskîrôṭṭ in allen Ländern ausser dem zarathushtrischen Ragma. Beim Superlativ: Vsp. 7, 4: yâo heñti paoiryôdâta paoiryôfrathwarskîta ashnâṭca apâṭca zemâṭca urvarayâṭca gaotca (die Handschriften gaothaṭ = gaot + aṭ mit doppeltem Suffix?): die zuerst hervorgebracht, zuerst geschaffen sind (früher) als Himmel, Wasser, Erde, Baum, Rind.

β. Ablativ bei adverbialen Ausdrücken. Vd. 3, 16: cvaṭ drâjô haca apaṭ cvaṭ drâjô haca baresman frastairyâṭ

wie weit vom Wasser? wie weit vom abgeschnittenen Barsom? (eigentl. welche Länge vom Wasser an gerechnet). Vd. 8, 11: sie sollen sich niedersetzen, *avavaṭ haca iristaēibyō yatha thrigâim* soweit von dem Todten als drei Schritte betragen. Vd. 9, 8: *cvatṭ haca anyō anyaēibyō* wie weit von einander? 9, 33: *pâreñtare haca anyaēibyō mazdayasnaēibyō* entfernt von den übrigen Mazdayasnas; cf. It. 14, 33; 10, 127. It. 22, 2: *asnê vaghdhanatṭ nishîhidhaiti* in der Nähe des Kopfes setzt sie sich nieder, d. i. nahe vom Kopfe an gerechnet. Dieselbe Ausdrucksweise finden wir auch im Lateinischen, aber auch im Arabischen, Jakutischen (*uttan ucugass* nahe vom Wasser) etc. Hierher gehören die ablativischen Adverbia (entsprechend den griechischen auf $\omega\varsigma$, lat. \hat{e} = $\hat{e}d$): *añtarenaêmâtṭ* von innen her, innerhalb, *upairi-naêmâtṭ* von oben her, oberhalb, ebensô *upemâtṭ*, *paurva-naêmâtṭ* von vorn her, vorn, *nishîtaranaêmâtṭ* von aussen her, ausserhalb, wie auch *paskâtṭ*, *uskâtṭ*, *adhâtṭ* etc. Ein Rest der Ablativbildung auf *tas* ist *qatō* = skr. *svata:*. In den Stellen von Vd. 19 scheint es ‚von selbst‘ = lat. *sponte* zu bedeuten; den Genitiv des Reflexivpronomens vertritt es Vd. 15, 11: nicht soll das Mädchen *qatō garewem raêshayâtṭ* ihre eigene (np. خود, *qat* = *qatō*) Leibesfrucht beschädigen. cf. noch *aiwitō*.

Der Ablativ mit Präpositionen.

aibî mit Abl. siehe unten bei den Präpositionen. **â** mit Ablativ dient um auszudrücken, dass eine Handlung oder ein Zustand bis zu einem gewissen Punkte reicht, dauert. Während wir bis zu diesem Grenzpunkte rechnen, rechnet der Perser (wie auch andere Völker) von dem Grenzpunkte an, ¹⁾ und setzt darum **â** zum Ablativ. Dass der Endpunkt gemeint ist, deutet **â** an, während **haca** den Anfangspunct angiebt. It. 5, 91: *haca huvakhshâtṭ â hûfrâshmô-dâtôitṭ* von Sonnen-

¹⁾ cf. Pott, *Etymol. Forschungen* II. Theil, 1836, p. 614. „es ist aber die Meinung, man solle von dem Schlusspunkte rückwärts rechnen, z. B. *Tauro tenus regnare*, d. h. bis vom Taurus an.“

aufgang bis zum Sonnenuntergang. Zand Pahl. Gl. p. 78: â maidhyâṭ khshapâṭ bis Mitternacht. (Statt des Abl. mit â dieser beiden Beispiele steht Z. P. Gl. p. 77 und 126 der Dativ hûfrâshmôdaitê und maidhyâi khshapê). Vd. 13, 1: â huvakhshaṭ bis zum Sonnenaufgang. It. 13, 145: Wir preisen alle Fravashis yâoḥaca gayâṭ marathnaṭ â saoshyañtâṭ verethraghnaṭ von Gayomaretan bis zum siegreichen Sôshyans; cf. Vd. 2, 27; Is. 19, 6. **upairi** It. 13, 31: yâo upairi hamerenâṭ aurvathanâm ṭbishyañtâm ugbrâo bâzûshî scindayêñti welche über der Schlacht (von der Schlacht an oben) die starken Arme der feindlichen Peiniger zerschlagen. **paiti** It. 5, 45: Ihr opferte Kava Us erezifyâṭ paiti garôṭ vom Berge Erezifya aus. It. 8, 32: dunmân hâm hishîteñti us hindvaṭ paiti garôṭ dann sammeln sich die Dünste oben vom Berge Hindva her. It. 10, 51: yô vîspem ahûm astvañtem â didhâiti haraithyâṭ paiti berezaihat der die ganze bekörperte Welt beschaut herab von der haraitischen Höhe. It. 10, 123: welchem opferte Ahuramazda raokhshnâṭ paiti garônmanâṭ von dem glänzenden Garonmana aus. Durch dieses paiti mit Ablativ wird ausgedrückt, dass das Handelnde sich an (paiti) dem Orte befindet, von welchem aus (Abl.) die Handlung vor sich geht.

Eigenthümlich ist die Verbindung des Ablativs mit paiti in folgenden Fällen, wo man im Lateinischen den Ablativus absolutus setzen würde: Vd. 4, 20: ashîtemem aêtaêshâm shkyaothanâm verezemnem anuzvarshîtâṭ paiti paourvâṭ wenn diese That zum achten Male gethan wird bei nicht gesühnter früherer = ohne dass die früheren gesühnt sind. Vd. 9, 56: bis der heilige Sraosha verehrt wird saociñtaṭ paiti âthraṭ frastaretâṭ paiti baresman uzdatâṭ paiti haomâṭ bei brennendem Feuer, mit abgeschnittenem (ausgebreitetem) Barsom und dargebrachtem Homa. It. 10, 91: yasethwâ — frâyazâitê — frasnâtaêibya zastaêibya frasnâtaêibya hâvanaêibya frastaretâṭ paiti baresman uzdatâṭ paiti haomâṭ srāvayamnâṭ paiti ahunâṭ vairyâṭ der dir opferte mit gewaschenen Händen und Mörsern (Instr.?) mit abgeschnittenem Barsom, dargebrachtem

Homa und recitirtem Ahunavairya. It. 5, 76: Ihr opferte Vistaurusha — erezhukhdhât paiti vacaṇhaṭ uiti vacébîshî aojanô mit wohlgesprochener Rede, also mit Worten sprechend; cf. Vd. 5, 25: aokhtô sraoshâvarezo uzgereptât paiti draonât — dâtât paiti draonât — nisritât paiti draonât; Vd. 18, 30: sraoshô drujem aperesat apayukhtât paiti vazrât der heilige Srosha fragte die Druj mit weggelegter Keule (nachdem er seine Keule weggelegt hatte).

Die ablativischen Ausdrücke scheinen hier den die Handlung begleitenden Umstand und zugleich den Ausgangspunkt derselben zu bezeichnen: darum die locale Partikel und der Woher-Casus im Verein. Die beste Uebersetzung derselben gäbe gewiss der lateinische Ablativus absolutus, und zwar deshalb, weil in ihm Ablativ, Local und der dem Ablativ vielfach so nahe liegende Instrumental in ihm vereinigt sind.

pairi mit Ablativ wird gebraucht wie unser ‚vor‘ bei den Verben des Schützens, Bewahrens. Es besagt, dass dieser Schutz ringsumher, von allen Seiten stattfindet. It. 1, 19: diese zwanzig Namen sind ein Schutzwall (pairivâra) pairi mainyaoyât drujat pairi drvataṭ yaṭ anrât mainyaot vor der überirdischen Druj, vor dem schlechten Ahriman. Is. 19, 10: aṇushî astvâo — nî pairi irithyâstâtât haraitê die bekörperte Welt wird bewahrt vor der Hinfälligkeit. Is. 57, 25: vaêibya nô ahubya nipayâo — pairi drvataṭ mahrkât pairi drvataṭ aêshmât pairi drvaitibyô haênébyô in beiden Welten schütze uns — vor dem andringenden Tod, vor dem anstürmenden Aêshma, vor den anstürmenden Heeren —; cf. noch Is. 58, 1; Vd. 8, 21; Vd. 16, 2. Aehnlich wie oben paiti ist es gebraucht Vd. 16, 16: afranharezât pairi khshudrât ohne jedoch Samen auszugiessen. **para** mit Abl. = von etwas an gerechnet vorher, Vd. 7, 50: para ahmât yaṭ bevor; It. 19, 80: ahmat para vordem; It. 22, 41: ushahâm para freretôit vor dem Kommen der Morgenröthe, Z. P. Gl. p. 76: pasca hûfrâshmôdâitîm para hûvakhshât nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang; 77: para hûfrâshmôdâitôit vor Sonnenuntergang. Is. 19, 8: dieses Wort sprach ich para

avañhê ashnô dâonhôit — para géush cathware-paitishítanayâo dâonhôit para narsh' ashaonô bipaitishítânahê zâthât vor der Schöpfung dieses Himmels, — vor der Schöpfung der vierbeinigen Kuh, vor der Geburt des frommen zweifüssigen Mannes; para avañhê hú thwarshítô - kehrpaya apê ameshanâm speñtanâm dâhîm vor der ‚Körpererschaffung‘ dieser Sonne nach der Schöpfung der Ameshaspentas; cf. It. 19, 33. **parô** gleichfalls = vor. Is. 57, 18: hô nôit tarshtô frânâmaitê thwaêshât parô daêvaêibyô; frá ahmât parô vîspê daêva anusô tarshta nemeñtê nicht erschreckt beugt er sich vor den Devas aus Furcht, vor ihm aber beugen sich alle Devas — ; cf. It. 9, 4 und 17, 25. It. 13, 69: âat yať bavaiti — aurvathaêibyô parô t̄bishyañbyô wenn er sich befindet vor den feindseligen Gegnern. Is. 57, 25: yâo us khrûrem drafshem gerewnân aêshmahê parô draomébyô die das grausige Banner erheben voran den Stürmen des Aeshma; cf. It. 10, 75 und 13, 46. Wie paiti oben ist es gebraucht It. 10, 88: yim yazata haomô — anâhitât parô baresman anâhitayât parô zaothrayât anâhitaêibyô parô vaghzhebyô welchem opferte Homa — mit(?) reinem Barsom, mit reinem Zothra, mit reinen Worten. Doch ist mir die speziell zu Grunde liegende Anschauung, der parô seine Setzung verdankt, unklar. — parô steht auch da, wo man ausdrücken will, dass ein Gegenstand vor einen andern tritt, um ihn zu schützen oder aber um ihn zurückzuhalten (= pro und prae): It. 1, 24: nipâyôish' mashîm urvathem — aurvathât parô dushmainyaot' schütze den gut gesinnten Menschen vor dem übel gesinnten Feind. It. 13, 57: die Gestirne konnten nicht vorwärts daêvanâm parô t̄baêshañhat' daêvanâm parô draomôhu vor der (= verhindert durch die) Feindschaft der Devas, vor den Anläufen der Devas. parô tritt endlich auch zum Ablativ der Veranlassung: man denkt sich vor dem Gegenstand, der die Ursache ist, stehen (cf. unser: sich fürchten vor), Vd. 15, 9: masyânâm parô fsharemât' aus Schaam vor den Menschen, eigentlich vor Schaam der Menschen. It. 19, 38: er war der stärkste unter den starken Menschen ausser Zarathushtra nairyayât parô hâmveretôit' in Folge seiner männlichen Tapferkeit; cf. nun

auch It. 19, 6. Auch der Preis wird als Motiv zur Handlung angesehen V. 7, 41: âthravanem baêshazyât dahmayât parô-âfritôit einen Priester heile er für eine dahma-âfriti; cf. 9, 37. **pasca** Vd. 5, 54: pasca thrikshaparât nach drei Nächten. 19, 24: pasca nava-khshaparât nach neun Nächten. Es folgen hier noch zwei Präpositionen, bei denen man nicht den Casus der Trennung sondern der Begleitung erwartete, **maṭ** und **hadha** = mit. Is. 57, 25: yâo aêshmô duzhdâo drâvayât maṭ vîdâtaoṭ daêvôdâtât die Aeshma der Uebelthäter laufen lässt mit Vidatu dem devageschaffenen. Is. 62, 3: damit das Feuer in diesem Hause leuchte dareghemciṭ aipi zrvânem upa sûrâm frashôkereitîm hadha sûrayâo vañhuyâo frashôkeretôit die lange Zeit hindurch bei der hehren Auferstehung mitsammt (?) der hehren guten Auferstehung. Wie erklärt sich diese Anomalie?

Der Ablativ der Gathas.

In den Gathas findet sich der Ablativ nur bei den a-Stämmen und dem Pronomen masc. ntr.

sîzhdâ ¹⁾ und nas 32, 4: vakhsheñtê daêvôzushîtâ vañhéuskî sîzhdyamnâ manañhō | mazdâo ahurahyâ khratéuskî nasyañtô ashâatcâ sie sprechen was den Devas angenehm ist, indem sie des guten Sinnes verlustig gegangen sind und sich entfernen vom Verstande des Ahuramazda und von Asha. 44, 13: kathâ drujem nîskî ahmaṭ â (nîskî) nâshâmâ wie können wir die Druj von hier vertreiben? syazd 34, 9: aêibyô mash — syazdat vor diesen fliehe der Mensch. mith 46, 4: yastém khshathrât mazdâ môithat jyâtéuskî vâ der ihn beraubt, o Mazda, seiner Herrschaft oder seines Lebens. 53, 9: kû ashavâ ahurô yé îskî jyâtéuskî hémithyât vasé-itôishcâ wo ist

¹⁾ Hierzu cf. asiskîta unvergänglich, nicht verschwindend; beide kommen wohl von einem sish weggehen von, verlassen, daher dann im Skr. übrig lassen, mit dh weiter gebildet: sîzhd vertreiben (It 19, 84), im Partic. med. = entfernt von. Die Tradition erklärt unser Wort durch rahîk fern.

der heilige Ahura, der sie beraube des Lebens und der Freiheit? vid + hanare 31, 15: yé nôit̄ jyôtûm hanare-vînastî vâstryêhyâ aênânhô der nicht fern hält das Leben des Landmannes von Schaden —. d a b Is. 32, 5: tâ debenaotâ mashîm hujyâtôishî ameretâtascâ ihr betrügt den Menschen um sein gutes Leben und die Unsterblichkeit. yaz + apa 33, 4: yé thwat̄ mazdâ asrushîtîm akemcâ manô yazâi apâ | qaêtéushîcâ tarémaitîm verezenahyâcâ nazdishtâm drujim | airyamanascâ nadeñtô géushîcâ vâstrât̄ acishîtem mañtûm der ich von dir, o Mazda, abwenden will Ungehorsam und schlechten Sinn, vom Qaetu den Hochmuth, vom Verezena die Lüge, vom Airyaman die Schmäher und Bosheit von dem Futter des Viehes. dar 44, 4: kasnâ deretâ zâmcâ adé nabâoscâ avapastôishî wer hält die Erde und die Wolken darüber zurück vom Fall? p â Is. 32, 13: yé ishî pât̄ daresât̄ ashahyâ der sie abhalte vom Schauen des Asha. 46, 4: pât̄ gâo frôretôishî Trad. ash natrûnad gôsfend men farvâmeshnu = اش دور کند, کوسفندان من رفتن, also: er hält die Kühe ab vom Gehen; cf. noch 46, 8. iz 33, 6: tâ tõi izyâ ahurâ mazdâ darshtôishîcâ hémparshtôishîcâ das bitte ich, o Ahuramazda, von deiner Vorsicht und deinem Rath (?). Abl. des Ursprunges und der Veranlassung: 32, 3: at̄ yúshî daêvâ vîspâonhō akât̄ manânhō stâ cithrem — drujascâ pairimatôishîcâ ihr aber, o Devas, seid alle entsprossen von Akomano, von Lüge und Hochmuth. 28, 12: lehre mich reden thwahnât̄ — mainyéushî hacâ aus deinem Geiste. 32, 11: yôî vahishîtât̄ ashaonô mazdâ râreshyân manânhō sie die Schaden nehmen mögen durch den besten heiligen Geist, o Mazda, ebenso 47, 4; 48, 2. Beim Comparativ: 43, 3: at̄ hvô vanhéushî vahyô nâ aibî jamyât̄ der möge gelangen zu Besserem als das Gute. 51, 6: vahyô vanhéushî — akât̄ ashyô besseres als das Gute, schlechteres als das Schlechte. 29, 1: nôit̄ môî vâstâ khshmat̄ anyô nicht ist mir ein Ernährer (دور شکننده) ausser euch. 46, 7: kém — anyém thwahnât̄ âthrascâ manâhascâ wen anders als dein Feuer und deinen Sinn? cf. 34, 7; 44, 3. Mit Präpositionen: â 30, 10: at̄ asishîtâ yaojañtê â hushitôishî

vañhéushí manañhō unsterblich aber sammeln sie sich zur schönen Wohnung des Vohuman. 44, 1: eresí mōi vaocâ ahurâ | nemanhō â sprich mir recht o Ahura wegen der Verehrung (?). 45, 9: vañhéuskí ashâ haozâthwât â manañhō. **hanare** (جوید من) 47, 5: hanare thwahmât zaoshât ohne deinen Willen. **para** 30, 2: parâ mazé yâonhō vor dem grossen Werke. **paré** 33, 7: yâ sruyê paré magaonō.

Merkwürdigerweise wird der Ablativ statt des Genitivs gebraucht 31, 21: qaêpaithyaṭ khshathrahyâ sarō; ähnliches könnte man in andern Fällen vermuthen, wo jedoch ein wahrer Ablativ vorliegen wird: 28, 11: ashâatcâ — vañhéushcâ dâthēng manañhō (geschaffen von Asha und dem guten Sinn). 47, 5: akât â shíkyās manañhō (herrührend von Akomano) neben dem Genitiv desselben Ausdrucks; und 33, 6: hvō manyéushí â vahisktât kayâ ist kayâ wohl nicht starres Substantiv. Wie aber 31, 15: aênanhō paséushí vîrâatcâ?

Nachträge zum Ablativ.

a) Der Ablativ erscheint mehrfach ohne auslautendes t. Vd. 3, 39: nicht ist für ihn eine Sühne, nicht eine Reinigung anâperetha¹⁾ haca shíkyaothna von der unsühnbaren Handlung. Vd. 9, 45: drukhsí — yâ haca irista upa jvañtem upadvāsaiti die Druj die sich vom Todten auf den Lebenden stürzt. Vd. 13, 16: anya udra upâpa mit Ausnahme des Wasserbibers. It. 19, 44: ava nayêni speñtem mainyûm haca raokhshna garônmana, uspatayêni anrem mainyûm ereghata haca duzhañha ich will herabführen den Spentamainyu aus dem glänzenden Paradiese, ich will heraufholen den Anramainyu aus der stinkenden Hölle. Is. 10, 17: erezataêna haca tashíta zaranaênem avi takhshê aus der silbernen Tasse lasse ich dich in die goldne laufen. Is. 19, 8: para avañhê hû thwarskîtokehrpaya vor der Schöpfung des Körpers dieser

¹⁾ Zu anâperetha unsühnbar cf. wegen des Suffixes: aiwishqaretha geniessbar, ainaiwishqaretha ungeniessbar, nizhberetha tragbar.

Sonne. It. 8, 38: es gelangt qanvañtem avi gairim qanvata paiti nirat. It. 15, 32: yatha azem uzayêni haca kavôishî husravanha dass ich entgehen möge dem Kavi Husravanh.

b) Der Ablativ auf dha. Den Ablativ mit dha statt t finden wir It. 10, 141: temañhâdha jaghâurûm von der Finsterniss aus wachsam; It. 21, 13: nâ qafnâdha fraghri-semnô frabudhyamnô ein Mann vom Schlaf erwachend; ebenda 11: nâ qafnâdha ustryamnô; Vd. 3, 1: âkhshtaêdha daênaya vaca framru in Uebereinstimmung mit dem Gesetz die Worte sprechend; als Varianten Vd. 3, 7: geredhâdha (K₉) zu geredhât aus der Höhle; Is. 60, 6: sraoshâdha ashyâdha zu sraoshât ashyât, It. 13, 10: zemâdha aus der Erde, etc.

c) Bisweilen steht aus noch nicht erklärten Gründen der Ablativ da, wo wir glauben einen andern Casus erwarten zu dürfen. α) den Locativ. Is. 9, 4: yat kerenaot añhê khshathrât amareshiñta pasuvîra da er machte in seinem (añhê?) Reiche unvergänglich Vieh und Menschen (K₄ liest khshathrê); ebenso It. 15, 16; It. 19, 33: yêñhê khshathrât nôit aotem àoñha nôit garemem in dessen Reich nicht Kälte war noch Hitze.¹⁾ It. 14, 31: aspaêm varesem zemât sayanem vaênaiti er sieht ein Pferdehaar auf der Erde liegen (man könnte auch zemâdha lesen). It. 16, 10: zemât avôirithiñtem (wie ich lese) zur Erde gelangend; cf. noch It. 10, 72. β) den Accusativ. Vd. 15, 14: aêtahmât puthrât mimarekhshañuha suche dieses Kind zu tödten. γ) den Genitiv. It. 15, 54: anyâoscit khshathrât khshayamnâo die andern über ein Reich herrschenden; vielleicht auch It. 13, 58: urvaêsem nâshemna yim frashôkeretôit vanhuyâo das Ende ihrer Bahn zu erreichen suchend nämlich das der guten Auferstehung, (wenn nicht zu erklären ist: die von der Auferstehung ausgehende Wendung).

d) Dagegen lassen sich die Schwierigkeiten folgender Stellen leicht entfernen. Vd. 5, 38: narem ashavanem añhéushî

¹⁾ aber Vd. 2, 5 steht: nôit mana khshathrê bvat aotô vâtô nicht möge in meinem Reiche sein kalter Wind.

qarethahêca vastrahêca — apabaraiti liegt der Abl. Genitiv vor: er beraubt den frommen Mann des Lebens, der Speise, der Kleider —. Vd. 9, 32: vastrâṭ — aiwyâonhayaêta ist für vastrâṭ mit K₉: vastrâo zu lesen und ebenso Vd. 5, 54, siehe unten bei den Präpositionen das Adverb us. It. 8, 35 ist verderbt, man lese: yô avadhâṭ fravazâiti | khshôithnyâṭ haca ushayâṭ | dûraêurvaêsem paiti pañtâm. It. 13, 11: ich erhalte in den Müttern puthré paitivereté aparairitheñtô âdâtâṭ vîdâtaoṭ die Kinder beschützt — so dass sie nicht sterben — vor dem herzugebrachten Tode, vor dem Herbeikommen des Todes. Is. 60, 3: asishîta nú añhaṭ haca vîsaṭ gâushî buyâṭ asishîtem ashem asishîtem narshî ashaonô aojô asishîtô âhûirishî ṭkaêshô heisst: nicht verschwinden möge aus diesem Dorfe das Vieh, unvergänglich sei die Tugend, unvergänglich die Manneskraft, unvergänglich der ahurische Glaube.

VII. Locative.

Ich habe bisher den Locativ unserer Sprachen als Wo-Casus angesehen. Delbrück fand ihn im Sanskrit mehrfach parallel dem Accusativ und Dativ stehen im Sinne des Wohin und hielt ihn darum auch für einen Wohin-Casus. Nun ist es aber mit Accusativ und Dativ als Wohin-Casus schlecht bestellt und die deutsche Uebersetzung zunächst nie massgebend. Die Sache liegt so: entweder ist der Locativ ein blosser Wo-Casus, oder aber er ist — nicht in dem einen Falle ein Wo-, im andern ein Wohin-Casus, sondern — stets Wo- und Wohin-Casus zugleich, wie ihn Höfer fassen wollte, als er (Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache II, 193) schrieb: man muss nur festhalten, dass der Locativ nirgends das blosse ruhende Wo, sondern ebenso oft und wohl ebenso ursprünglich das Wohin ausdrückt. Nagarê heisst Stadt-in oder Stadt-an, d. h. zunächst nur, die Stadt ist der bezügliche Ort; ob man sich an demselben ruhend verhält oder zu ihm hinbewegt, ist eine weitere Bestimmung, die sich durch den Zusammenhang von selbst leicht ergibt aber

nicht ursprünglich in der Form liegt.¹⁾ Neben dieser — sehr plausibeln — Fassung lässt sich eine andere zu Gunsten des Locativs als Wo-Casus geltend machen. Die Fälle, in denen der indische und persische Locativ uns ein Richtungsverhältniss auszudrücken scheint, sind zunächst an Zahl weit geringer als die anderen, in denen er das ruhende Wo ausdrückt. Unter diesen wenigeren Fällen sind aber mehrere, in denen der Locativ ganz entschieden als wahrer Wo-Casus anzusehen ist. Der Römer konnte sehr wohl sagen: ich setze die Vase auf den Tisch (wohin?) und doch sagte er gewöhnlich: ich setze die Vase auf dem Tische (wo?); wir sagen gewöhnlich: ich setze mich auf die Bank, aber Tell, im Begriff sich niederzusetzen, sagt: auf dieser Bank von Stein will ich mich niedersetzen. Hier wird das erstrebte Ziel als schon erreichtes bezeichnet: wie nun, wenn die alte Sprache dies immer gethan hätte?

Ich habe im Folgenden als Eintheilungsgrund die deutsche Uebersetzung genommen, da sich mir ein besserer nicht darzubieten scheint; denn die Bedeutung des Casus und seine Stellung im Satze ist stets wesentlich dieselbe: nie ist er ein nothwendiger Casus. Hätte ein Inder den persischen Locativ darzustellen, so würde er nicht einmal in der Uebersetzung ein Eintheilungsprincip finden und die Fälle nach der Bedeutung der im Locativ stehenden Worte oder derjenigen, zu denen der Locativ gehört, ordnen, ein Finne dagegen würde sie eintheilen, je nachdem er in ihnen seinen Illativ, Inessiv, Adessiv oder Ablativ fände. Als Gradmesser für den Bedeutungsumfang kann die Uebersetzung in die Muttersprache immer dienen, zu mehr nicht. Man wird mich hoffentlich nun nicht missverstehen, wenn ich im Folgenden die Delbrück'sche Anordnung des Locativs annehme.

a) der Locativ ¹⁾ steht da, wo wir das Ziel als erreichtes bezeichnen, und zwar

¹⁾ Suffix des Locativs im Sing. ist i, im Plural hva, hu. Da neben consonantischen Themen sich häufig a-Themen finden, so bildet das-

α) durch die Präposition in. Vd. 2, 21: airyênê vaê-jahi in A. V. It. 5, 54: ich möchte besiegen die aurva hunavô vaêskaya | upa dvarem khshathrôsaokem | apanôtemem kanhaya berezañtya ashavanaya die Aurvahunus in Vaeska an dem Thore Khsh. dem höchsten in Kañha der hohen heiligen. Vd. 4, 50: aêtahmi añhvô yaṭ astvaiñti in dieser bekörperten Welt (neben añhvô steht añhva Vd. 9, 1; It. 6, 3). It. 10, 104: yaṭciṭ ushastairê hiñdvô âgêurvayêitê yaṭciṭ daoshatairê nighnê was im östlichen Indien ist, greift er an, was im westlichen ist, schlägt er. It. 8, 13: raokhshnushva vazemnô in den lichten Räumen daherfahrend. Is. 10, 17: vîspê haoma upa staomi yaṭciṭ bareshnushva gairinâm yaṭciṭ jâfnushva raonâm yaêciṭ âzahu deretâonhô jaininâm upa derezâhu alle Homapflanzen preise ich, sei es dass sie auf den Höhen der Berge oder in den Tiefen der Thäler sind, alle die in der Enge festgehalten werden in den Fesseln der Jainis. Vd. 8, 8: khraozhdusmê in harter Erde; varedusmê in weicher Erde. Vd. 6, 26: taci-aipya ¹⁾ in einem fließenden Wasser. Vd. 2, 28: vîspem â ahmâṭ yaṭ aêtê narô varefshva anhen so lange als diese Menschen in den Varas sind; cf. 2, 42. Vd. 5, 10: nmânê nmânê vîsi vîsi (vîsê vîsê) in jedem Hause, in jedem Clane. Vd. 5, 45: ahmi nmânê yaṭ mâzdayasnô in diesem mazdayasnischen Hause. It. 10, 28: die andern Häuser vernichtet er yâhva ṭbiskîto bavaiti in denen er gehasst wird.

selbe Wort neben dem Locativ auf i bisweilen den Loc. auf ê. Aber auch das locative i rein consonantischer Themata wird durch das locat. ê benachbarter a-Themata häufig zu ê verwandelt (nmânê nmânê vîsê vîsê statt vîsi vîsi). Die Feminina auf a bilden den Casus auf a-ya, die auf î auf ya, beide = ursp. yâm. Die i-Themata haben im Singul. ô, a, in den Gathas â, die u-Th. vô, ô, vâo, âu, âo (u, va, vi?). Wie neben dem ê der a-Stämme sich ya findet, cf. nmânya, raithya, so tritt auch für das i der Locative ahmi, yahmi ein ya ein: ahmya, yahmya, welche letztere Form sich im Genus und Numerus nicht nach ihrem Beziehungsworte richtet. Der Locativ fem. añhê ist entstanden aus aña = asya, ursp. asyâm. Eigenthümlich ist yênhâdha = wo, es müsste auf yas yâdha zurückgehen.

¹⁾ cf. altp. âpiyâ 12, 95 'in das Wasser'?

cf. It. 10, 38; 13, 52; 13, 67; 13, 147. Is. 9, 28: yô cishca ahmi nmânê yô aínhê vîsê yô ahmi zañtvô yô aínhê daínhvô aênainhâo asti mashyô Jeder Uebelthäter der in diesem Hause, in diesem Dorfe, in dieser Stadt, in diesem Lande ist. Is. 57, 35: wir verehren alle Häuser yênhâdha sraoshô — paitizañtô wo Srosha aufgenommen wird. Vd. 15, 4: Wenn die Knochen garemôhva vîdhâoñtê sich in der Kehle festsetzen. Vd. 19, 15: snaithishî zastayô (V. zastaya) drazhimnô der eine Waffe in beiden Händen hält; cf. It. 10, 96. It. 13, 11: vîdhâraêm — azem barethrishva puthré ich erhalte in den Müttern die Kinder. Vd. 8, 1: dâuruupadaranê vâ nematô aiwivaranê vâ in dem Schutze eines Baumes oder der Bedeckung eines Gesträuches. It. 10, 105: ashâtô asti ainhya (P₁₃: ainhaya = asvayâm) er ist traurig in seiner Seele. It. 13, 23: yâo zaoyâo vainhuthwaêshu yâo zaoyâo verethraghnyaêshu yâo zaoyâo peshanâhu sie die starken sind beim Blutvergiessen ¹⁾, sie die starken sind in den siegreichen Kämpfen, sie die starken sind in den Schlachten; cf. 27. It. 13, 46: die Fravashis yâhva verethra baodhô in denen Siegesbewusstsein ist. It. 13, 146: tâo nô âzahicîḥ hatô thrâyêiñtê sie schützen uns wenn wir uns in Noth befinden. Is. 62, 3: raocahi buyê ahmya nmânê vakhshathê buyê ahmya nmânê um zu leuchten in diesem Hause, um zu wachsen in diesem Hause (raocahi-buyê ist Dat. Inf. von raocahi-bu ²⁾ im Leuchten sein). Is. 43, 12: aḥ tû môi nôit̄ asrushîḥ pairyaoghzhâ uziredyâi du hast mir geboten mich nicht in asrushti zu erheben. (Den Locativus temporis siehe bei δ.)

β) Durch die Präposition auf. Vd. 3, 7: Wo auf dieser Erde ist etwas sehr unangenehmes? Antwort: arezûrahê grîvaya auf dem Rücken des Arezûra. Vd. 19, 30: haêtô mainyavanâm yazatanâm auf der Brücke der himmlischen

¹⁾ vainhuthwa hängt doch mit vainhutât zusammen?

²⁾ cf. Afrig. 1, 16: vanat-peshênêbuyê, 17) vavênê-buyê, nijênê buyê, zazê-buyê; Vd. 15, 45: pairi tacahi bavân. Zu diesen Zusammensetzungen mit bû cf. peresemnô bva, yaozhdâta bun.

Jazatas; 42: bunê jafranâm vairyanâm auf dem Grunde der tiefen Seen. It. 5, 11: vâshê vazaiti sie fährt auf dem Wagen. It. 22, 14: fratairê gâtvô aonhanâm die auf einem hohen Throne sitzende. Is. 10, 12: âaṭ âhva paurvatâhva pôurusaredhō vîraodhahê du wächsest in vielen Arten auf diesen Bergen. Is. 32, 3: yâishî asrûdûm búmyâo haptaitê wodurch ihr bekannt seid auf der Heptade (den sieben Kishvars) der Erde. 33, 5: erezûshî pathô yaêshû mazdâo ahurô shaêtî die geraden Pfade, auf denen Mazda Ahura wohnt. 51, 13: cinvatô peretâo auf der Cinvatbrücke.

γ) Durch die Präposition 'unter'. Vd. 3, 29 (hishṭahê) gareñtishî peresemnaêshu (du stehst) unter denen die Nahrung betteln. Vd. 21, 5: raokhshnem kerenavâhi dâmahva mache Licht unter den Geschöpfen. It. 8, 45: afskêithraêshva seviskîtâi dem nützlichsten unter den Sternen die —. It. 10, 6: dâmôhu seviskîtem mithrem Mithra den nützlichsten unter den Geschöpfen. It. 14, 12: âvâo zi khshathrishu hupâtôte-mâo denn die unter den Frauen sind am besten geschützt. Is. 49, 4: fshuyasû afshuyañtô als Nichtackerbauer unter den Ackerbauern. Is. 46, 13: yé spitâmem zarathuskîtrem râdaihâ maretaêshû khshnâushî wer den Spitamiden Z. unter den Menschen durch Werke zufriedenstellt. Frag. 4, 2: naêcishî khshayâṭ — añrô mainyushî — qâishî (W. corrigirt qaêshu) dâmôhu nicht soll Herrscher sein Ahriman unter seinen eigenen Geschöpfen.

δ) durch die Präpositionen an und bei, auch nach. Vd. 8, 97: welche zu einem Leichnam getreten sind dñirê asahi an einem fernen Orte. Vd. 17, 3: âaṭ âhva vyârethâhva zemô daêva hâmbavaiñti dann kommen an diesen entweihten Plätzen der Erde die Devas zusammen. It. 5, 101: kañhê kañhê apaghzhâirê nmânem hishṭaitê an jedem Canale steht ein Haus. It. 10, 125: ahmya vâshê vazâoñti cathwârô aurvañtô an diesem Wagen ziehen vier Rosse. It. 13, 53: hamya gâtvô an demselben Orte. Uebertragen auf Bereich, Umstände etc. Vd. 4, 17: pukhdhaêciṭ nâ aredushâm tanûm pairyêitê bei der fünften der Aredussünden verwirkt der

Mensch den Körper. It. 11, 5: kahmi kahmicit̄ vâ aipyanâm kahmi kahnicit̄ vâ erethyanâm bei irgend einem Unfall, bei irgend einer Widerwärtigkeit. Is. 9, 5: pancadasa fracarôithê pita puthrasca raodhaêshva katarascit̄ wie funfzehnjährige an Gestalt schritten einher Vater und Sohn. Is. 33, 2: tôi — râdeñtî ahurahyâ zaoshê mazdâo die handeln nach dem Willen des Ahuramazda (innerhalb des Willens d. A.); cf. 33, 10: thwahnî hîsh̄ zaoshê âbakhshôhvâ diese vertheile nach deinem Willen. 48, 4: thwahnî khratâo nach deiner Einsicht. It. 19, 17: merethweñtem humataêshu — hûkhtaêshu die Gedanken habend bei dem gut Gedachten, gut Geredeten etc. Zeitumstände: It. 13, 93: yêñhê zâthaêca vakhshaêca urvâsen âpô urvarâosca bei dessen Geburt und Wachsthum Gewässer und Bäume zunahmen. It. 21, 15: ustemê urvaêsê gayêhê am äussersten Ende des Lebens. Is. 12, 5 (Ahuramazda befahl dies dem Zarath.) vîspaêshû frashnaêshû vîspaêshû hañ-jamanaêshu bei allen Berathungen, bei allen Zusammenkünften. Is 43, 5: hyat̄ thwâ añhéuskî zâthôï daresem paourvîm da ich dich sah als das Erste bei der Entstehung der Welt. 43, 6: yahmî speñtâ thwâ mainyû urvaesê jasô bei welchem Ende du mit deinem Spentamainyu kommst. It. 22, 9: añ-hâo — vâtayâo frérenta beim Kommen dieses Windes. Vd. 8, 4: temañhâm vâ aiwigâtô beim Einbrechen der Finsterniss. Locativus temporis (hier wechseln wir im Gebrauch von in und an): Es schuf Spentamainyu zruni akaranê in der unendlichen Zeit. Vd. 5, 42: aiwigâmê — hama (indecl.) im Winter — im Sommer. Vd. 8, 4: ayân vâ varetôfshô varetôvîrê an einem Tage wo Vieh und Menschen verhindert sind¹⁾. Vd. 4, 1: ithra vâ asni ithra vâ khshafnê am Tage oder in der Nacht. Vd. 4, 45: naêmê asnê — naêmê khshafnê mitten am Tage — mitten in der Nacht. Vd. 21, 3:

¹⁾ Interessant sind an dieser Stelle die Verba: vâreñti vâ snaêzhiñti vâ bareñti vâ es regnet, schneit oder stürmt, wo ein Subject im Plural, wohl daêva, zu ergänzen ist. Verba impersonalia giebt es im Avesta nicht. (Anders urtheilt Spiegel, Gramm. § 316, aber mit Unrecht.)

yêzi khshapôhva merencaitê ushahva baêshazyât in der Nacht — am Morgen, cf. ebenda uzirôhva, arezahva.

b) Der Locativ steht da, wo wir das Ziel als erstrebtes bezeichnen.

Wie im Sanskrit so finden wir auch hier Fälle, wo in denselben Phrasen neben dem Locativ ein Dativ oder Accusativ vorkommt cf. Is. 60, 2: tâo ahmi nmânê jamyârishî neben us nû anîhâi vîsê jamyât, It. 19, 82: urvaêsayaâtem aêzô jasaâtem aêzahi, ferner Vd. 13, 38 und 8, 10. Dass wir daraus nicht schliessen dürfen, der Locativ sei der Casus des Wohin, wurde oben schon bemerkt. Auch wir könnten sagen: setze dich nieder auf dem Stuhle oder auf die Bank. Man beurtheile danach die folgenden Locative bei: dhâ Vd. 3, 13: yahmya narô irista nidhayêintê worauf todte Menschen gelegt werden; cf. Vd. 7, 56. Vd. 6, 29: hushkê zemê nidaithyân auf trockene Erde sollen sie ihn legen. It. 10, 32: hãm hîshî cinmânê barânuha, nî hîshî dasva garônmanê trage sie zusammen an den Sammelort, lege sie nieder im Garonmana. Is. 30, 8: yôî ashâi daden zastayô drujem welche dem Asha die Druj in die Hände liefern; cf. 44, 14. Is. 45, 8: at hoi vahmêng demânê garô nidâmâ ihm wollen wir Dank im Garonmana niederlegen. Vd. 15, 4: yêzica aêtê asta datâhva arâoñtê garemôhva vîdhâoñtê wenn diese Knochen ihm in die Zähne kommen, sich in der Kehle festsetzen. Is. 51, 14: yé ishî sénhô apémem drújô demânê âdât welche Lehre sie am Ende in die Wohnung der Druj bringt. Is. 31, 18: daqyûm — âdât dushitâcâ marakaêcâ er bringt das Land in Unglück und Verderben. It. 22, 14: fratairê gâtvô aonhanâm fratarôtairê gâtvô nishâdhayôiskî die auf einem hohen Throne sitzende hast du auf einen höhern Thron gesetzt (d. i. hast du auf einem höheren Throne niedersitzen machen). stâ It. 17, 17: paitistayata raithya ashishî vanuhi A. V. stellte sich auf den Wagen. padh Vd. 5, 27: yô narô hãmôgâtvô nipaidhyêintê wenn Männer sich an denselben Ort, in demselben Hause niedersetzen. zares Vd. 19, 30: hâ drvatâm aghem urvânem temôhva nizareshaiti sie schleppt die schlechte

Seele der Gottlosen in die Finsternisse; cf. It. 10, 38. gam It. 13, 27: yahmya jaseñti wohin sie kommen. Is. 51, 15: garô demânê ahurô mazdâo jasaṭ paouruyô Ahuramazda kam zuerst ins Garodemana. i (+ Präp. â) It. 13, 156: khshnûtâo ayañtu ahmya nmânê zufriedengestellt mögen sie herbeikommen in diese Wohnung. ish Is. 45, 7: ameretâitî ashaonô urvâ aêshô utayûtâ die Seele des Frommen trachtet nach (gelangt zu?) ewiger Unsterblichkeit. zâ Is. 62, 6: zazêbuyê vanhâuca mîzhê vanhâuca sravahi urunaêca dareghê havanhê nebst Is. 30, 10: yôî zazeñtî vanhâo sravahî um zu gelangen zu gutem Lohn, gutem Ruhm —, und: die welche gelangen zu gutem Ruhme. vid + ni It. 5, 85: yahmya (auf Ardivisura bezüglich) ahurô mazdâo hvapô nivaêdhaṭ der Ahuramazda — zu wissen that, befahl.

Ein adverbialer Locativ ist môshu bald, in Bälde.

Der Locativ mit Präpositionen.

aipi Is. 32, 8: thwahmî mazdâ vîcithrôî aipî nach, gemäss deiner Entscheidung, o Mazda. It. 5, 102: kemciṭ aipi nmânê an jedem Hause. **aibi**, **aiwi** Vd. 2, 30: aiwica tê varefshva suwraya zaranaênnya. 38. aiwica hê varefshva suwraya zaranaênnya (wo ist das Verb?) Is. 43, 7: kathâ ayarê dakhshârâ ferasyâî dishâ | aibî thwâhû gaêthâhû tanushucâ? (cf. 33, 13). Is. 51, 9: aibî ahvâhû dakhshîtem dâvôi um Kraft in die Seelen zu bringen. **añtare** It. 10, 48: añtare dañhu-pâperetânê im Kampf um die Länder. **añtarâṭ naêmâṭ** Vd. 5, 51: añtarâṭ naêmâṭ barethrishva uruthwôhva innerhalb der schwangeren Leiber (= in den Leibern drinnen). **â** Is. 49, 8: yâm vanhâu thwahmî â khshathrôî die welche in deinem guten Reiche ist. Is. 32, 15: tôi âbyâ bairyâoñtê vanhêushî â demânê mananhô sie werden getragen werden in die Wohnung des Vohumano. Is. 50, 4: stâoñhaṭ â paithî. **upa** It. 5, 21: upa upabdê harayâo am Fusse der Hara. It. 12, 18: upa aodhaêshu rañhayâo an den Gewässern der Rañha. 12, 37: upa raokhshnê garôn-mânê im glänzenden Garonmâna. Vd. 7, 79: upa nakhturushu

tâthraêshu in den nächtlichen Finsternissen. parô It. 19, 95: aêshu parô frânâmâitê aêshmô vor ihnen beugt sich Aeshma. paiti ist die Präposition, die der Locativ am meisten zu sich nimmt. It. 10, 45: vîspâhu paiti barezâhu vîspâhu vaêdhayanâhu spasô âonhâirê sie sitzen als Späher auf allen Höhen, auf allen Warten. It. 15, 2: tem yazata — ahurô mazdâo — zaranaênê paiti gâtvo ihm opferte Ahuramazda auf goldenem Throne. It. 15, 28: raithê paiti vazaidhyâi damit er am Wagen ziehe. Vd. 6, 45: du sollst die Todten niederlegen barezishâtaêshvaca paiti gâtushva an den höchsten Orten. It. 22, 15: gâma — humatê paiti nidadhât er setzte die Füße nieder in Humat. Vd. 4, 45: paiti asnê paiti khshafnê am Tage, in der Nacht. It. 1, 9: preise mich, o Zarathushtra, paiti asni paiti khshafnê am Tage und in der Nacht. Vd. 7, 52: ahmi paiti nairi in Betreff dieses Mannes. It. 21, 1: kahmya tê aêvahmi paiti vacô worin allein besteht die Rede — ? Antwort: ashem-stûtô in der Ashemstûiti. Hierher scheinen auch folgende Fälle zu gehören: It. 10, 101: hô paoiryô gadhâm nijaiñti aspaêca paiti viraêca da schlägt er zuerst die Keule nieder auf Pferd und Mann. It. 10, 128: mainyavasâo pateñti kameredhê paiti daêvanâm von himmlischem Willen getrieben fliegen sie gegen den Kopf der Devas. Und so wohl auch Is. 58, 8: haurvâm hañdâitîm staotanâm yêsnyanâm yazamaidê apanôtemaya paiti vacastashîta? Aber in welchem Sinn? cf. Vd. 19, 15; Is. 57, 12. pairi Is. 29, 5: nôit erezhiyôi frajyâitishî nôit fshuyañtê dregvasû pairî nicht möge der Rechtschaffene, nicht der Thätige zu Grunde gehen unter den Gottlosen. Is. 34, 8: tâishî zî nâo shîkyaothanâishî byañtê yaêshû as pairî pourubyô ithyêjo durch diese unsere Thaten werden erschreckt die, bei denen Verderben für viele ist.

Nachtrag. Schwierigkeit bereiten mir folgende Stellen. Vd. 2, 7: yimô asti berethê khshathrayáo. 3, 27: bádha idha aêni berethê. It. 10, 82: Ahuramazda hat ihm gegeben baêvare

dôithranâm vîdôithrê „zehntausend Augen zum Sehen“ (Spiegel). Aber final habe ich den Locativ sonst nie gefunden. Sollte vîdôithrê Dativ zu vîdôitar sein und bedeuten: dem scharf Sehenden = so dass er scharf sehen kann? Und wird Is. 49, 9: hyaṭ daênâo vahishîtê yûjén mîzhdê | ashâ yukhtâ yâhî déjâmâspâ, yuj erst mit Locativ und dann mit Instrumental (ashâ) construiert? Störend ist mir auch das als Locativ geltende zraya vourukashaya in den Jeshts. It. 5, 38: upa yaozeṅti karana | zraya vouru-kashaya heisst nur: (dass ich beuge den Gandarewa) an den beiden wogenden Rändern des Sees Vourukasha. It. 5, 4: yaozeṅti vîspê karanô | zrayâ vourukashayâ | â vîspô maidhyô yaozaiti = es wogen alle Ränder des Sees Vourukasha, auf wogt die ganze Mitte (karana steht als Rand, nicht Ufer, der maidhya = Mitte entgegen und von beiden kann man nicht sagen, dass sie im See sind). Man erwartet darum den Genitiv wie er It. 10, 36 steht: yaozeṅti vîspê karanô | rasmano arezô-shûtahê | frâ maidyânem thrâonhayêiti es schwanken alle Seiten der kampfbewegten Schlachtreihe, das Centrum macht er erzittern. It. 8, 8 stände nach Spiegels Uebersetzung der Stelle die Apposition zum Locativ im Genitiv, Spiegel theilt aber falsch ab, da hinter asmanemca der Punct zu setzen und zraya vourukashaya als Genitiv zum Folgenden zu ziehen ist: zraya vourukashaya | amavatô huraodhahê | jafrahê urvyâpahê | bâdha vairîm âcaraiti. Und nun giebt die Parallelstelle Vers. 46: hô | zrayañhō vourukashahê | amavatô huraodhahê | jafrahê urvyâpahê | vîspê vairîshî âcaraiti den gewünschten Genitiv! Es ist darum überall zrayañhō vourukashahê zu lesen.

VIII. Comitativ. 1)

Da der Comitativ des Indogermanischen im Singular durch zwei Suffixe (â und bhi) gebildet wird, so vermuthete

1) Die a-Themata haben im Comitativ mas. ntr. die Endungen Sing. a, Pl. âishî, Dual aëibyā, fem. aya, ya, ê, a Pl. âbîshî, D. âbyā,

Schleicher, dass in ihm zwei Casus zusammengefallen seien, zumal er sich nach seiner Bedeutung als zweifacher Casus, der Begleitung und des Instrumentes darstellt. Einige linguistische Betrachtungen, die wir oben anstellten, liessen diesen Doppelcasus aber auch als Verwandten eines dritten, des s. g. Prosecutivs, erscheinen, der im Turanischen theils mit ihm zusammenliegt theils als eigener Casus von ihm getrennt ist. Da nun der indogerm. Comitativ auch als Prosecutiv nachgewiesen ist (Delbrück, Ablativ loc. instr. p. 53), so können wir ihn immer nach diesen drei Seiten, der prosecutiven, sociativen und instrumentalen, wie ich sie nennen will, zerlegen. Das Bindeglied dieser drei Seiten suche ich mit Delbrück in dem Begriff der Begleitung, der allen dreien zu Grunde zu liegen scheint, und diesen Casus zu einem einheitlichen macht.

A. Prosecutiv. Für den prosecutiven Gebrauch des Comitativs finde ich in meinen Notizen von Belegstellen nur Vd. 8, 14: *yôî patha uzbareñtê spânasca irista* „wenn todte Hunde auf einem Wege (einen Weg entlang) fortgetragen werden“, und die unten angeführten Fälle, wo er in Verbindung mit Präpositionen erscheint.

B. Sociativ. Während durch die Partikel ‚und‘ zwei Substantiva in gleichem Casus als coordinirt verbunden werden, wird durch den Sociativ das eine als dem andern mehr oder weniger untergeordnet zugesellt. Die Verbindung der beiden Nominalbegriffe kann nun ganz unmittelbar durch den Sociativ geschehen — dann steht er freiwillig und ist ein adnominaler Casus — oder aber durch einen andern Begriff vermittelt sein, der an sich defectiv zu seiner Ergänzung des Sociativ bedarf; alsdann steht der Casus nothwendig, da ohne ihn die Aussage unvollständig bliebe.

a) Der nothwendige oder ergänzende Sociativ. Der So-

die auf *î* haben im Sing. *ya*, die auf *i*: *i*, einmal sicher *â*, die auf *u*: *u*, *vô*, *va* (letzteres beim Femininum); consonantische haben *a*, im Plural aller lautet das Suffix *biskî*, im Dual *bya*.

ciativ ist bei allen den Redetheilen, durch die schon der Begriff einer Verbindung ausgedrückt wird, nothwendig, da hier naturgemäss sowohl das, was verbunden, als das, mit dem es verbunden wird, genannt sein muss. So finden wir ihn häufig bei hac begleitet, versehen sein. It. 5, 69: verethrâ hacânê ich will vom Sieg begleitet sein. It. 10, 67: rathwya cakhra hacimnô qarenanhaca mazdadhâta verethraghnaca ahuradhâta versehen mit dem Rade (?) der Herrschaft, mit mazdageschaffener Majestät und ahurageschaffenen Siege. It. 13, 3: hacimnô mithra rashnuca ârmaitica speñtaya begleitet von Mithra und Rashnu und der heiligen Armaiti. It. 17, 5: vîspê anyê madhâoñho aêshma hacaiñtê khrvîdrvô — haomahê madhê asha hacaitê alle andern Rauschtränke sind begleitet (gefolgt) von Aeshma dem wild anstürmenden, der Somatrank aber ist von Asha begleitet, cf. noch Is. 19, 17; 43, 10, 12 etc. yuj It. 10, 136: yahmâi aurusha aurvañta yûkhta vâsha thañjayaoñti dem weisse Renner an den Wagen gespannt einherlaufen. Is. 46, 11: khshathrâishî yûjén karapanô mit den Königen verbinden sich die Karapans. ham-peres Is. 47, 3: hyaṭ hém vohû mazdâ frashîta manañhâ nachdem du, o Mazda, dich mit dem Vohuman berathen hattest. bakhsh communicare cum aliquo und dâ in demselben Sinne Is. 9, 22: haomô aëibishî — zâvare aojâosca bakhshaiti, haomô âzizânâitibishî dadhâiti khshaêtôputhrîm Homa schenkt ihnen Kraft und Stärke; Homa giebt den Gebärenden herrliche Kinder, cf. auch Is. 48, 11: kôî dregvôdebîshî khrûrâishî râmâm dâoñtê. irith Is. 10, 13: gava iristahê des mit Milch vermischten; cf. Vd. 5, 51. hakhâ (Freund, von hac) Is. 32, 3: ashâ hushîhakhâ qéñvâtâ wohlbefreundet mit dem glänzenden Asha; 46, 13: tém vé ashâ méhmaidê huslîhakhâim den halten wir für wohlbefreundet mit Asha; cf. 34, 2; 46, 16. âkshîti Vd. 3, 1: âkshîtaêdha daênaya vaca framru in Uebereinstimmung mit dem Gesetz die Worte sprechend. ha in Composition: Is. 28, 9: thwâ — yém ashâ vahishîta hazaoshem ahurem dich den Ahura der du mit Ashavahishta gleichen Willen hast; cf. 29, 7; 44, 9: hadémôi ashâ vohucâ shîkyâs

manañhâ in gleicher Wohnung mit Asha und Vohuman wohnend.

Wo der Sociativ nicht durch das Verb gefordert ist, schliesst er sich unmittelbar an das Substantivum an, ohne mit dem Verbum in irgend einer Beziehung zu stehen — oder aber er erscheint als das in dessen Begleitung das Subject die Handlung vollzieht, als das womit die Handlung vollzogen wird, d. h. wo der Sociativ in Beziehung zum Verbum tritt, wird er zum Instrumental. Wir behandeln hier zunächst den ersten Fall, das ist

b. der freiwillige Sociativ, ohne Beziehung zum Verb.

1. (M ist von N begleitet:) Vd. 4, 44: yaṭca idha narô hâmodaêna jasân brâthra vâ hakhaya vâ wenn Männer von demselben Glauben herkommen mit einem Bruder oder einem Freunde. Is. 43, 6: yahmî spentâ thwâ mainyû urvaêsê jasô mazdâ — ahmî vohû manañhâ bei welchem Ende du, o Mazda, mit deinem Spentamainyu kommst, bei dem (kommst du auch) mit dem Vohumano. Is. 46, 10: frô tâishî vîspâishî cinvatô frafrâ peretûm mit denen allen will ich zur Cinvatbrücke gelangen. Is. 12, 3: gaobîshî shîkyañtî sie verweilen bei den Rindern, sie sind mit den Rindern (zusammen). Is. 29, 2: kém hôi ushîta ahurem yé dregvôdibîshî aêshemem vâdâyôit wen verordnetet ihr ihm als Herren, der den Aeshma sammt den Bösen abwehre? Is. 51, 21: er hat geschaffen vohû khshathrem manañhâ Khshathra nebst Vohumano. Vd. 7, 55: kva daêva hañdvareñti pancasagnâi satagnâishîca wo kommen die Devas zusammen zur Fünfzigtödtung sammt Hunderttödtungen (?)

2. (M. hat N:) Vd. 19, 37: nizbayêmi tishîtrîm stârem — géushîkehrpa zaranyôsvahê ich rufe herab den Stern Tishtrya mit dem Körper eines goldgehörnten Stieres (der die Gestalt eines — Stieres hat). It. 5, 61: thraêtaonô mereghahêkehrpa kahrkâsahê Thraetaona mit dem Körper des Vogels K., 64: anâhita kainînôkehrpa srîrayâo A. mit dem Körper eines schönen Mädchens. It. 15, 40: yavânem sraêshîtakehrpa einen Jüngling mit schönem Körper. Vd. 5, 27: cvaṭ añtare

neréush aêsha drukshí — akhtica pavitica âhitica frâshnaoiti auf wie viele unter den Männern setzt sich die Druj Nasu mit Krankheit, Gestank und Schmutz? Vd. 3, 18: qarethaêibyô — vastraêibyô pascaêta âstayañta aêtê yôî mazdayasna mit Speisen, mit Kleidern sollen alsdann die Mazdayasnas herankommen (sie sollen ihm Speisen und Kleider bringen, cf. ar. جَاءَ). Is. 49, 11: dregvatô — akâishí qarethâishí paití urvânô yañtí den Bösen gehen die Seelen entgegen mit schlechten — („Speisen“ Sp.). It. 13, 51: yô nâ hîshí frâyazâitê gao-mata zasta vastravata welcher Mann ihnen opfert, Fleisch in der Hand, Kleider in der Hand tragend (mit fleischversehener Hand —). It. 10, 52: duzhdâo fradvaraiti — thwâsha gâma der Böse kommt herbei — mit schnellem Schritte. Is. 9, 11: yim upairi vishí raodhaṭ ârshítyôbareza zairitem auf welcher grünes Gift in Daumensdicke floss. It. 11, 4: yasca imat ukhdhem vacô fravaocât — ashasara manañha ashasara vacañha ashasara shíkyaothna wer dies gesprochene Wort spricht mit sehr reinem Geiste, mit sehr reinen Worten, mit sehr reinen Werken. It. 10, 118: nemañha âjasâni ich will herbeikommen mit Verehrung (cf. Is. 50, 8: pairijasâi — mat padâishí — nemañhâ — hunaretâtâ). Vd. 4, 17: yaṭ dim aênômanañha paiti-ashnaoiti wenn er ihn anfällt mit gewaltthätigem Sinne (in der Absicht, Gewalt an ihm zu üben). Vd. 13, 39: yêzi asti ashakhrathwa wenn er bei gesundem Verstande ist. Is. 10, 2: yahmi nighnê narshí aojañha bei der ich dich stampe mit Manneskraft.

In der Mitte zwischen Sociativ und Instrumental stehen Fälle derart wie Is. 57, 16: yô anavañhabdemnô zaênaiñha nipâiti mazdâo dâmân der ohne zu schlafen mit Wachsamkeit des Mazda Geschöpfe beschützt. It. 10, 67: yô vâsha mainyu-hâmtâslîta — fravazaitê der mit einem gottgeschaffenen Wagen daherfährt.

c) Der freiwillige Sociativ in Beziehung zum Verb, als das in dessen Begleitung sich die Thätigkeit des

Verbums vollzieht, d. i. als das wodurch ¹⁾ sie zu Stande kommt:

C. Der Instrumental. It. 19, 94: hô didhât khratusk-dôithrábya er wird blicken mit Geistesaugen; ebenda: hô vîspem ahûm astvañtem îzhayáo vâenât dôithrábya er wird die ganze Welt mit den Augen des Segens anblicken. Is. 9, 29: mâ zâm vaênôiṭ ashibya nicht möge er die Erde mit den Augen sehen. It. 10, 107: nôṭ mashyô — surunaoiti gaoshaiwê kein Mensch hört so mit den Ohren —. Is. 30, 2: sraotâ géushâish vahishâtâ avaênatâ sũcâ mananhâ horet mit den Ohren das Beste, sehet mit dem Geiste das Klare. It. 22, 8: tem vâtem nâonhaya uzgerembyô den Wind mit der Nase aufnehmend; yim yava vâtem nâonhâbya hubaoidhitem jigaurva den wohlriechendsten Wind, den ich je mit der Nase (mit den Nasenlöchern) aufgenommen habe. Is 31, 3: taṭ né mazdâ vîdvanôi vaocâ hizvâ thwahyâ aonhô das sage uns, damit wir es wissen, Mazda, mit der Zunge deines Mundes. Vd. 6, 26: pâdha ayañtem zu Fuss gehend. Is. 9, 29: mâ zbaretaeibyā fratuyáo mâ gavaeibyā aiwitútuyáo nicht soll er mit den Füßen vorwärts können, nicht mit den Händen zu(greifen) können. Vd. 19, 4: asânô zasta drazhimnô die Naugara(?) mit der Hand haltend Vd. 19, 19: hâvôya zasta niyâsemnô mit der linken Hand haltend. It. 5, 65: hâ hê bâzva géurvayaṭ sie ergriff ihn mit dem Arme. Vd. 2, 31: schlage die Erde pâshnâibya — zastaeibyā mit den Füßen und Händen. Is. 31, 18: athâ îshî sâzdûm snaithishâ verderbet sie mit dem Schwerte. Vd. 2, 10: hô imâm zâm aiwishvaṭ suwrya zaranaênya er spaltete die Erde mit dem goldnen Pflug. Vd. 3, 36: pañca sata upâzananâm upâzôiṭ aspahê ashtraya 500 Einbringungen bringe er ein mit dem Pferdestachel. Vd. 9,

¹⁾ Das ‚wodurch‘ als ein ‚womit‘ zu fassen, ist uns im Deutschen ganz geläufig, da wir beim Sociativ wie Instrumentalitätsverhältniss die Präposition ‚mit‘ gebrauchen. Aehnlich steht auch im Italienischen con zur Bezeichnung der begleitenden Person, des begleitenden Werkzeuges, des begleitenden Umstandes: egli fece il viaggio col conte; lo uccise colla spada, lo ascoltava con attenzione.

49: hañdarezaciṭ hañdarezayen mit Fesseln sollen sie ihn fesseln. Vd. 4, 50: ayañhaênâishî karetâishî azdebîshî paiti ava-kerethyât mit eisernen Messern schneide man an seinem Körper. Is. 9, 11: keresâspô ayañha pitûm pacata K. kochte sich in (mit) einem eisernen Gefäss Speise. Vd. 7, 14: vastrâo frasnâdhayen maêsmana géushî mit Kuhurin sollen sie die Kleider waschen etc. etc.

Vd. 4, 29: yô narem aredusha snatha jaiñti wer einen Mann mit einem Aredusschlage schlägt. It. 10, 71: stija nijaiñti hamerethé im Kampfe (durch Kampf) schlägt er nieder die Feinde. Vd. 3, 33: qâshaya zî vîspô añhusî astvâo jvaiti, aqâshê framairyêitê denn durch Essen lebt die ganze bekörperte Welt, durch Nichtessen stirbt sie. Vd. 12, 2: die Wohnungen werden gereinigt thrishî frasnâiti tanunâm thrishî frasnâiti vastranâm thrishî frasnâiti gâthanâm durch dreimalige Waschung des Körpers, dreimalige Waschung der Kleider, dreimalige Recitation der Gathas; cf. Vd. 18, 28. Vd. 5, 4: alles würde verunreinigt fréna âonhâm nasunâm durch die Menge der Leichen. It. 5, 7: avatṭ manañha mainimna dieses im (mit dem) Geiste denkend. Is. 1, 21: yêzi thwâ didvaêsha yêzi manañha yêzi vacañha yêzi shkyaothna yêzi zaosha yêzi azaosha wenn ich dich beleidigt habe sei es mit Gedanken, sei es mit Worten oder Werken, sei es mit oder ohne Willen. Is. 70, 4: yôî narô ashavanô humatâishî mainimna hûkhtâishî mrvatô hvarshîtâishî verezyañtô welche frommen Männer denken mit guten Gedanken, reden mit guten Worten, handeln mit guten Werken. Is. 31, 21: yé hôi mainyû shkyaothanâishîcâ urvathô der durch Gesinnung und Thaten sich ihm als Freund erweist. Is. 51, 21: ârmatôishî nâ speñtô hvô cistî ukhdhâishî shkyaothanâ daênâ ashem spénvaṭ vohû khshathrem manañhâ mazdâo dadât ahurô der heilige Ahuramazda hat das heilige Asha, Khshathra nebst Vohumano durch die Weisheit, die Worte und Thaten, durch das Gesetz der Armaiti geschaffen. Is. 31, 1: yôî urvâtâishî drújô ashahyâ gaêthâo ví mareñcaitê welche durch lügnerische Verkündigungen die Güter der Wahrhaftigen verderben.

Einen Instrumental finden wir häufig bei den Verben des Opfern, Verehrens, Preisens und ähnlichen, z. B. yaz Vd. 19, 17: kana yasna frâyazânê imaṭ dâma yaṭ ahurahê mazdâo mit welchem heiligen Spruch soll ich verehren diese Schöpfung des Ahuramazda? Is. 57, 3: tem yazâi surunvata yasna ihn will ich verehren mit hörbarem Gebete. Is. 5 = 37, 2—3: tém aṭ yasnyanâm paurvatâtâ yazamaidê yôî géush hacâ shkyañtî, tém aṭ âhuiryâ nâmenî mazdâ-varâ speñtôtêmâ yazamaidê, tém ahmâkâishî azdebîshcâ ushâtânâishcâ yazamaidê ihn verehren wir mit den vortrefflichsten der zum Opfer gehörigen Dinge, die vom Rind herkommen; ihn verehren wir mit (durch die Aussprechung des) ahurischem Namen, dem Mazda lieben, hochheiligen, ihn verehren wir mit unserm Leib und Seele. cf. Is. 51, 22. khshnu Vd. 3, 12: kô paoirîm imâm zâm mazishîta khshnaoma khshnâvayêiti wer stellt zuerst diese Erde zufrieden mit der grössten Befriedigung? varez Is. 45, 8: tém né staotâishî nemanhō â vîvareshō ihn will ich feiern mit Lobliedern —, maz 45, 10: tém né yasnâishî ârmatôishî mimaghzhō ihn will ich erheben mit Sprüchen der Ergebenheit ¹⁾. frî Vd. 22, 5: âfrînâni srîra dahma âfriti ich will segnen mit schöner dahma-âfriti. In diesen Beispielen ist meist das im Instrumental stehende Nomen von derselben Wurzel von der auch das Verb stammt, hergeleitet. Solche Ausdrücke finden wir auch in folgenden Fällen: Vd. 18, 27: gaya jighaêsha lebe dein Leben (eigentl. vermittelst deines Lebens). It. 15, 40: yavata gaya jvâva so lange wir leben. Vd. 2, 41: taêca narô sraêshîta gaya jvaiñti diese Männer leben ein herrliches Leben. Vd. 3, 31: hō daênâm mâzdayasnîm fravâza vazaiti er befördert das mazdayasnische Gesetz. Vd. 18, 61: kô thwâm — mazishîtaya iñti

¹⁾ Zu diesen beiden Stellen cf. Is. 45, 9: tém né vohû maṭ manâha cikhshnushō, und 50, 8: maṭ vâo padâishî — pairijasâi, wo der Gebrauch von maṭ zeigt, dass für den Perser sprachlich der Unterschied von Sociativ und Instrumental so wenig wie für uns, wenn wir in beiden Fällen ‚mit‘ gebrauchen, vorhanden war. Er ist zunächst nur der Logik zu Liebe gemacht.

inaoiti kô mazishíta t̄baêshaiha t̄baêshayêiti wer beleidigt dich mit der grössten Beleidigung, wer peinigt dich mit der grössten Pein? It. 11, 5: nôiṭ dim yava — drvâo — ashibya ava-spashícina avi ava-spashnaoṭ nicht erblickt ihn je der böse mit den Augen mit irgend einer Erblickung. Wird bei Ausdrücken dieser Art statt des bestimmten Instrumentalitätsverhältnisses das allgemeine oblique gesetzt, so tritt der s. g. innere Objectsaccusativ ein, cf. oben beim Accusativ: ein Weinen weinen, ein Bitten bitten, auch sagte man gewiss 'ein Leben leben' etc, wie im Griechischen: *νοσεῖν ν'σῶ* neben *νοσεῖν νόσον*, *ζῆν ἀβλαβεῖ βίῳ*, *ζῆν ἀλυπύτῳ βίῳ* neben *ζῆν ἀγαδὸν βίον*. Auch das Jakutische hat die instrumentale Ausdrucksweise: jollôch olloghunan olor mittelst eines glücklichen Lebens leben (Böhtlingk p. 331).

Mit dem Instrumental wird auch construiert fra - var sich bekennen zu, glauben an: Is. 57, 23: aya daênaya fraoreñta ahurô mazdâo ashava zu diesem Gesetz bekannte sich Ahuramazda der heilige. Vsp. 5, 3: frâ tê verenê ahê daênaya ich bekenne mich zu deinem Gesetz.

Seltener treten Nomina, die eine Person bezeichnen, in den Instrumental; Is. 44, 3: ké yâ mâo ukhshyêiti nerefsaitî thwaṭ wer anders als du ist es durch den der Mond zu und abnimmt? 5: ké yâ ushâo arém-pithwâ khshapâcâ wer ist es durch den Morgenroth, Mittag und Nacht sind? Beim Particip Passiv Vd. 3, 24: yâ karshya karshivata die zu pflügen ist vom Pflüger. It. 10, 38: frazaiñti anashitâo maêthanyâo von Nachkommenschaft nicht bewohnt sind die Wohnungen.

Aber nicht nur der Auctor auch der bewegende Grund kann sprachlich als das Mittel, durch das die Handlung zu Stande kommt, dargestellt werden: Is 57, 3: ahê raya qarenaiñhaca | añhê ama verethraghnaca | ahê yasna yazatanâm | tem yazâi surunvata yasna ob seines Glanzes und seiner Majestät, ob seiner Stärke und seiner Siege, weil er verehrte die Jazatas will ich ihn verehren mit diesem hörbaren Gebete. Is. 44, 7: azem táishí thwâ frakhshnê avâmî

mazdâ wegen dieser komme ich, o Mazda, um dich zu fragen. Und so steht auch Is. 19, 10: ana — yatha im Sinne von: deshalb — weil.

Der Instrumental dient auch zum Ausdruck der besonderen Beziehung, innerhalb deren eine Handlung oder Eigenschaft sich bewegt: die Beziehung ist es, durch welche die Handlung oder Eigenschaft statt hat: It. 21, 6: yâ dasa anyaêshâm ashôstûtanâm masanaca vanhanaca srayanaca arejaiti welche zehn andere Ashemrecitationen an Grösse, Güte und Schönheit aufwiegt. Vd. 5, 22: der Vendidad steht über den andern Reden masanaca vanhanaca srayanaca durch seine Grösse, Güte und Schönheit. It. 8, 50: avâoñtem yêsnyata avâoñtem vahmyata so gross an Verehrungswürdigkeit, so gross an Preiswürdigkeit. Is. 19, 10: asti zî ana avavat ukhdhata yatha denn er ist darum so werth gesprochen zu werden (eigentl. so gross an Sprechwürdigkeit). It. 14, 3: verethra ahmi verethravastemô qarenaiha ahmi qarenai-hastemô an Sieg bin ich der siegreichste, an Majestät der majestätischste. It. 8, 55: aojaiha aojishita der stärkste an Stärke. Auch das Maass, um welches ein Gegenstand einen andern an Grösse übertrifft, steht im Instrumental, Vd. 2, 11: aêva thrishva masyêhîm um ein Drittel grösser (d. i. grösser durch ein Drittel), 19: thribyô thrishvaêibyô um drei Drittel grösser (Ablat. statt Instrum. cf. unten im Nachtrag).

Erstarrte Instrumentale sind die Adverbien: bakhta durch Zufall, zufällig; apaitibusti unbemerkt, vasna (das immer bei frasha vorkommt) nach Willen, yava je; ferner khshvazhayâ sechsmal, nâumaya neunmal (Vd. 8, 17—18); und die Conjunctionen: yâ damit dadurch (quo), damit, und yavata so lange als.

Der Comitativ mit Präpositionen.

a) Prosecutiv. Ausser dem oben citirten Prosecutiv von path scheint sich im Avesta nur noch der von zem = zemâ zu finden. Allein steht er Is. 68, 6: âpô — yâo zemâ armaêshîtâo frâtaçaretasca die Wasser welche auf der Erde

still stehen und die welche vorwärts fließen. Sonst ist er von den Präpositionen *upairi* und *paiti* begleitet. **upairi** Is. 12, 3: *upairi âya zemâ gaobîshî shkyañtî* sie verweilen auf dieser Erde bei den Thieren. **paiti** Vd. 5, 4: *fréna âonhâm nasunâm yâo paiti âya zemâ irîrithare* wegen der Menge der Leichen, die auf dieser Erde gestorben sind. 7, 56: die Dakhmas *yôi paiti âya zemâ bavaiñti uzdaêza uzdishta* die auf dieser Erde aufgeworfen sind. It. 5, 15: *yatha vîspâo imâo âpô yâo zemâ paiti fratacañti* wie alle die Wasser, welche auf Erden fließen. It. 10, 98: *frakhshtâtê paiti âya zemâ mithrô* es schreitet einher Mithra auf dieser Erde. Is. 9, 15: *yôi para ahmaṭ vîrôraodha apatayen paiti âya zemâ* die vorher in Menschengestalt einherliefen auf dieser Erde. — Warum aber erscheint das auslautende *a* in *zemâ* hier stets lang statt des zu erwartenden kurzen *a*?

b) Sociativ. Der Sociativ steht bei den Präpositionen

α) der Verbindung: **maṭ** Is. 44, 7: *ké berekhdhâm tâsht khshathrâ maṭ ârmaitîm* wer schuf die — Armaiti nebst Khshathra. Vd. 14, 14: *gâtu maṭ barezisha* ein Sessel mit Kissen. Is. 11, 4: *mir hat gegeben Ahuramazda hañuharenê maṭ hizvô hâyûmca dôithrem* die Kinnbacken nebst der Zunge und das linke Auge (*maṭ hizvô = maṭ hizva*). Vd. 6, 27: *maṭ aothranâm framukhti maṭ vastranâm nidhâiti* mit Ablegung der Schuhe, mit Niederlegung der Kleider etc. **hathra** It. 13, 47: *fravashayô hathra mithraca rashnuca hathra vâta verethrâjana* die Fravashis mit Mithra und Rashnu und mit dem siegreichen Winde. Is. 38, 1: *imâm âaṭ zâm genâbîshî hathrâ yazamaidê* die Erde sammt den Frauen preisen wir. Is. 10, 19: *vârethraghnishî heñtem âstaoiti hathra ana gâthwya vaca* — er preist ihn mit dieser passenden Rede. **hadha** Is. 50, 4: *aṭ vâo yazâi stavas mazdâ ahurâ hadâ ashâ vahishâtacâ manaihâ khshathracâ* euch will ich preisend verehren, dich, o Mazda Ahura, nebst Asha und Vohumano und Khshathra; cf. noch Is. 29, 2 (*hadâ vâstrâ* mit Futter) und Is. 58, 4. Wegen *hadha* bei *yudh* kämpfen siehe die Nachträge. Auch **añtare** findet sich Afrig. 1,

7—12 mit dem Sociativ construiert, cf. 7: ratush — ratunaem ayasnim dasti antare mazdayasnaisih d. h. der Ratu macht den Ratonaya unfähig zu opfern unter den Mazdayasnas (mit denen er zusammen ist).

β) der Trennung: man trennt sich von dem mit dem man zusammen war (cf. deutsch: auseinandersein mit Jemand, engl.: to part with, lat.: dissentire cum aliquo etc. Siehe unten das Adv. vi). vi: Is. 12, 4: vi daevaisih aghaisih — sare mruye —, vi zi ana sare mruye yathanâ dregvatâ rakhshyanta ich spreche ab die Herrschaft den schlechten Devas, ich spreche ab die Herrschaft ihm dem bösen gottlosen (Ahriman); 6: atha atha coit zarathushtrô daevaisih sare vi amrvita so nun sprach allemal Zarathushtra den Devas die Herrschaft ab, atha azemcit yo mazdayasno zarathushtrish daevaisih sare vi mruye yatha anaisih vi amrvita ye ashava zarathushtrô so spreche auch ich als zarathushtrischer Mazdayasnier den Devas die Herrschaft ab, wie sie ihnen immer absprach der fromme Zarathushtra. **pare** Is. 34, 5: pare vao vispaisih [pare] vaokhemâ daevaisihca khrafstra-mashyaisihca von euch aber allen sagen wir uns los, den Devas und den verworfenen Menschen.

c) Instrumental. Da Instrumental und Sociativ sprachlich identisch sind, so kann es nicht befremden, wenn wir beim Instrumental als Casus des begleitenden Werkzeuges Präpositionen wie maṭ und hathra finden. Gäbe es einen Casus, der das reine Instrumentalitätsverhältniss ausdrückte, so würden wir erwarten, keine Präposition bei ihm anzutreffen. Und doch findet sich im Zend dieser Casus, auch wo er als reiner Instrumental gefasst werden könnte, mit einer Präposition, **pasca** nach, construiert. cf. Vd. 2, 24: pasca vitakhti vafrahê nach dem Schmelzen des Schnees. 5, 57: pasca yaozhdaiti nach der Reinigung. 6, 32: pasca nasavo nizhbereti pasca apô parahikhti nachdem die Leiche hinausgetragen, das Wasser weggegossen ist. It. 10, 133: pasca jainti daevanam pasca nighniñti mithrodrujam mashyanam nachdem die Devas geschlagen, die mithratrügenden

Menschen niedergeworfen sind. — Die Construction dieser Stellen erklärt sich aber sogleich, wenn man pasca als Adverb = nachher, und den Casus als eigentlichen Instrumental nimmt. So heisst z. B. Vd. 2, 24: âfsî paourva vazaidhyâi pasca vîtakhti vafrahê durch das Aufthauen des Schnees wird nachher (wenn dies geschehen ist) viel Wasser einherfliessen. Und so kommt der Instrumental überhaupt dazu in Begleitung von pasca die Zeitfolge auszudrücken; das eine Ereigniss wird als Mittel gefasst, durch welches das folgende bewerkstelligt wird, oder besser als der Umstand, in dessen Begleitung, (mit dem Aufthauen des Schnees wird' —) in dessen Folge ein Ereigniss eintritt.

N a c h t r ä g e.

a) Die Formen auf âish. Die Endung âishî, die nur dem Comitativ pl. der a-Stämme zukommt, erscheint in unsern Texten häufig als Suffix des Nom. Acc. pl. Hier liegt eine grammatisch nicht zu rechtfertigende Verwechslung von Comit. und Nom. Acc. pl. vor, entstanden durch den Verfall der Sprache oder schlechte Tradition. cf. Vd. 7, 2: drukhsî — ereghaitya — yatha zôizhdishâtâishî khrafstrâishî die Druj stinkend wie die schmutzigsten Khrafstras. Is. 19, 2: para asmem para âpem—para daêvâishîca khrafstrâishî mashyâishîca vor dem Himmel, dem Wasser, den Devas und verworfenen Menschen. Is. 35, 10 steht staotâishî thwâ als Subject neben ukhdhâ thwâ, yasnâ thwâ; cf. ferner Vsp. 15, 1: uyamna anuyamnâishî dasta; das häufigere vîspâishî ayânca khshafnasca etc. Hierzu gehört auch: Vd. 2, 29: mashyâishîca paiti nidhâtem (die Zeichen) die er an die Menschen gemacht hat: **Khurshéd** Nyaisî 1) nemas-e-tê ahura mazda thrîshcîṭ parô anyâishî dâmân Preis dir, o Ormuzd, dreifach vor den andern Geschöpfen; und das häufige taradhâtem anyâishî dâmân. Ein erstarrter Comitativ, der als Accusativ gebraucht wird, ist auch azdêbîshî cf. Vd. 6, 49: kva narâm iristanâm azdêbîshî barâma wo sollen wir die Körper der Todten hinbringen?

In vielen Fällen ist also, wo formell ein Comitativ vorliegt, ein solcher syntactisch nicht zu statuieren.

b) Der Comitativ pl. auf byô. Sehr häufig ist im Avesta das bîshî des Comitativ durch das byô des Dat. Abl. verdrängt worden, und somit auch im Plural — wie stets im Dual — Dativ, Ablativ und Comitativ zusammengefallen. So in den Gathas Is. 53, 5: méñcâ î mǎzdazdûm vaêdôdûm da ênâ bîshî a byascâ ahûm yé vanhéushî mananhô beherzigt dies und erlanget durch diese Sprüche das Leben guten Geistes. Is. 44, 4: ké vâtâishî dvānmaibyasçâ yaoget âsû wer verband die Schnelligkeit mit Wind und Wolken? Im jüngeren Avesta It. 5, 8: kô (mām) yazâitê haomavaitibyô gaomavaitibyô zaotrâbyô wer wird mir opfern mit soma- und milchhaltigen Zothras? Vd. 8, 11: maêsma — yaêibyô aêtê nasukasha frasnayâoñtê der Urin mit dem die Todtenträger — waschen sollen. It. 8, 2: den Stern Tishtrya vyâvañtem bânubyô raokhshnibyô anâhitaêibyô leuchtend (kommend?) mit glänzenden reinen Strahlen. Vd. 2, 19: thribyô thrishvaêibyô um drei Drittel grösser. Bisweilen wird sich der Ablativ der Veranlassung vom Comitativ des Mittels schwer scheiden lassen, auch die Anwesenheit von maṭ beweist nicht zweifelsohne, dass ein Comitativ vorliegt, da wir diese Präposition auch beim Ablativ Singularis fanden. Doch scheint mir der Comitativ vorzuliegen: Is. 10, 9: haoma dazdi mê baêshazanām yâbyô ahi baêshazadhâo Homa gieb mir von den Heilmitteln, durch die du der Heilende bist. Is. 10, 12: â tê baêshaza irîrithare vanhéushî mananhô mayâbyô dir sind die Heilmittel zu Theil geworden durch die geheimen Kräfte des Vohuman. Mit maṭ Vsp. 14, 1: maṭ vaghzhibyasca padhebyasca. Is. 23, 26: maṭ vîspaêibyô âtarebyô; 24, 5: maṭ vîspâbyô — fravashibyô; Vd. 13, 22: jaseñtô ahmya nmânê maṭ avabyô dakhshîtabyô yatha âthrava der in die Wohnung kommt mit solchen Zeichen, als wäre er ein Athrava. Mit hathra Vd. 2, 21: hañjamanem frabarata yô dadvâo ahurô mazdâo hathra mainyaoibyô yazataêibyô eine Zusammenkunft veranstaltete Ahuramazda mit den himmlischen

Jazatas; ebenso im Folgenden: hathra vahishâtaibyô masyâkaibyô mit den besten Menschen; neben dem Comitativ auf bishî Vsp. 8, 1. Mit **hadha** Is. 57, 17: yô vîspâishî ayânca khshafnasca yûidhyêiti mâzanyaâyibyô hadha daêvaâyibyô der alle Tage und Nächte mit den mazanischen Devas kämpft. In diesem Falle ist vîspâishî formell Comitativ, syntactisch aber Accusativ, und daêvaâyibyô formell Dat. Abl. und syntactisch Comitativ.

c) Es finden sich mehrfach im Avesta eigenthümliche Bildungen auf ya von theilweise adverbialen Charakter, die vielleicht als Comitative aufzufassen sind: Is. 19, 9: shîkyaothnôtâyita shîkyaothnanâm dadurch dass sie Thaten vollbringt. 20, 2: ushâtâyita durch das Aussprechen des Wortes ushâta. Vd. 4, 3: aîtareurvaitya. Vd. 5, 19: yaozhya taciîti âpô gereinigt fliessen die Wasser. 6, 32: aêsha âfshî yaozhya bavaiti aiwishqaretha dies Wasser ist rein und geniessbar; 6, 31: aêsha âfshî ayaozhya anaiwishqaretha dies Wasser ist unrein und nicht zu geniessen. Vd. 5, 4: ishreshâtâyita schnell, bald. Is. 19, 7: ich will seine Seele fernhalten vom Paradiese avavaitya bâzasca frathasca in solcher Entfernung der Weite und Breite nach.

Auffällig ist die Verbindung ahmya zaotrê, das Is. 2, 1 parallel mit ana baresmana steht und somit Comitativ sein muss. ahmya wäre also Comitativ feminini, zaotrê = zaotrâya, cf. qâshaya Vd. 3, 33 parallel aqâshê.

nâman bildet seinen Comitativ Is. 37, 3: nâmênî, cf. Vd. 14, 15 und im Plural nâmênîshî cf. Is. 51, 22: tâ yazâi qâishî nâmênîshî. Und dies nâmênîshî steht an einigen Jeshtstellen auch als Nom. Acc., z. B. It. 1, 11: atha imâo nâmênîshî drenjayô framrava. So erscheint auch sûnîshî Vd. 13, 51 als Comitativ pl. und Vsp. 21, 3: ashaonîshî (yaṭ asti aîtare qâdaênâishî ashaonîshî). Ferner bildet cashman im Com. cashmainî Is. 45, 8: nû zîṭ cashmainî vyâdaresem denn jetzt sehe ich mit dem Auge. Is. 31, 8: hyaṭ thwâ hém cashmainî héñgrabem eigentl. als ich dich mit dem Auge

ergriff? Sind aya aibigara, aya aibjareta Comit. von a-Themen oder von i-Themen? Ein sicherer Comitativ eines fem. i-Themas auf a findet sich Is. 55, 5: aya ratufritâ hvâ-vayanha. (hvâvayanha ist Comit. von hvâ-vayanh, vayanh = skr. vayas, q. v. im P. W.)

Der adnominale Casus:

IX. Genitiv¹⁾.

A) Der Genitiv bei nominalen Redetheilen. Durch den Genitiv werden zwei nominale Redetheile in die engste Verbindung mit einander gesetzt, ohne dass die Art ihrer Beziehung irgendwie angegeben wird. So besteht in nmânem pôurushaspahê das Haus des Pourushaspa, die Beziehung des Besitzers zum Besessenen, in âtarshî ahurahê mazdâo puthrô das Feuer der Sohn des Ahuramazda, die Beziehung des Erzeugers zum Erzeugten, die somit ohne ausgedrückt zu sein auch in dem, gleichfalls gebräuchlichen, âtarshî ahurahê mazdâo das Feuer des Ahuramazda, gefunden werden kann, endlich in aínhâo âpô — yaṭ vâ naêmem yaṭ vâ thrishûm die Hälfte oder ein Drittel dieses Wassers, besteht die Beziehung des Ganzen zum Theil. Und so lässt sich eine ganze Reihe von Beziehungsarten, je nach der Bedeutung der Worte, die durch das Genitivverhältniss mit einander verbunden sind, aufstellen. Wandelbar ist also bei der Genitivverbindung nur das von der materiellen Bedeutung der Worte gegebene Verhältniss, das grammatische ist stets und ständig dasselbe: das Haus das des P., der Sohn der des A. M., das Feuer das des A. M. (hier würde man ohne das Vorangehende

¹⁾ Zur Form ist zu bemerken, dass neben den Pluralbildungen auf anâm (a-n-âm) die auf âm (a-âm) sich mehrere Male finden: geredhâm, vanâm, staorâm, nâirikâm, saredhâm, sukhrâm, anyâm, varesâm, mûthrâm etc. Auffällig ist Vd. 6, 7: aêtanhâm, das einem ursp. êtasâm entsprechen würde. Sonst steht aêtâeshâm. Im Genitiv Singular ist das a der Endung as ausgefallen in narsî, sâstarshî, vâkhsî. Unbegreiflich ist mir nerâshî Is. 45, 7, Genitiv von nar.

ein Besitzverhältniss ausgedrückt finden), die Hälfte die des Wassers. Verschiedene Arten des Genitivs lassen sich auch aus dem Verhältniss entnehmen, in das der Genitiv treten würde, würde das andere Nomen — wenn es von einer Verbalwurzel stammt — in ein Verb aufgelöst. So erhalten wir in *temanhâm aiwigâitisk* das Hereinbrechen der Finsterniss, einen subjectiven Genitiv, weil im Satze ‚die Finsterniss bricht herein‘ der Genitiv zum Subject werden würde, ein Umstand, der natürlich für das Wesen des Genitivs gar nicht ins Gewicht fällt. Dagegen läge in *jañta daêvayâo drujô* der Schläger der teuflischen Druj ein objectiver Genitiv vor, weil im Satz: er schlägt die teuflische Druj, der Genitiv zum Object werden würde. Wie den subjectiven Genitiv so finden wir auch den objectiven häufig im Avesta, cf. für letzteren: Is. 57, 15: *yô vananô kayadhahê | yô vananô kâidhyêhê | yô jañta daêvayâo drujô | ashaojanhê ahûm-mareñcô | yô hareta aiwyâkhshtaca | vîspayâo fravôish gaêthayâo | welcher schlägt den Kayadha¹⁾, der schlägt den Kâidhya, welcher niederwirft die teuflische Druj, von hoher Kraft, die weltverheerende, der schützend wacht über den Bestand der ganzen Welt. Vd. 6, 32: *pasca nasâvô nizhbereiti, pasca âpô parahikhti* nach dem Herausbringen der Leiche, nach dem Weggiessen des Wassers. Vd. 2, 10: *berethrê pasvâm o* Trägerin der Thiere. Genitiv subject. und object. zusammen Is. 57, 3: *ahê yasna yazatanâm* wegen seiner Verehrung der Jazatas, etc. Wo in derartigen Fällen das Substantiv noch verbale Rectionskraft behalten hat, kann geradezu der Objectsaccusativ eintreten, wie die oben unter Accusativ bei Nominibus angeführten Beispiele zeigen. Der Genitiv steht nur kraft der substantivischen Natur des Nomens. Haben wir aber einmal einen Genitivus subjectivus und objectivus aufgestellt, so müssen wir auch noch andere Arten des Genitivs unterscheiden. So*

1) *kayadha* steht übrigens Vsp. 3, 4 im Gegensatz zu *fraoreti* Bekenntniss, Glaube, wäre also = der Unglaube, und *kâidhya* der Ungläubige?

läge für das Zend Vd. 7, 26: *tê haêcañhō avâstrahê aogaz-dastema* sie sind am hilfreichsten der Trockenheit die die Weide verdirbt, ein dativischer Genitiv vor, in Is. 11, 2: *aurvatām aiwishasta* der auf Pferden sitzt, ein locativischer; in Vd. 7, 29: *yêzi aêsha nasushî anaiwighnikhta sînô vâ kerefsîqarô vayô vâ kerefsîqarô* wenn dieser Leichnam noch nicht benagt ist von einem fleischfressenden Hunde oder fleischfressenden Vogel, und positiv Vd. 8, 36: *yêzi aêsha nasushî aiwi-ghnikhta sînô vâ — vayô vâ*, ebenso wie in It. 10, 96: *vazrem — zarôishî ayañhō frahikhtem amavatô zaranyêhê* die Keule mit gelbem Erz beschlagen mit starken goldnen, It. 15, 39: *kainîno yâo anupaêta mashyânâm* Mädchen nicht beschlafen von Menschen, und in Is. 11, 7: *pairishîqakhtem ayañhabê rings* von Eisen umgeben, ein instrumentaler, cf. auch It. 14, 34, im Altp. p. 4, 30: *hamâtâ hamapitâ Kam̄buj'iyahyâ* von gleichem Vater und gleicher Mutter mit Kambyses, ein sociativer, und in Is. 57, 26: *pouru-spakhsîtm t̄bishyañtâm* reichen Schutz vor denen, die uns Leid zufügen wollen, ein ablativischer.¹⁾ Aber in allen diesen Fällen sind die mit dem Genitiv verbundenen Worte als echte Substantiva aufzufassen, die als solche mit dem Genitiv construiert werden. Gälten sie nicht als solche, so würden wir in der That auch die erwähnten obliquen Casusverhältnisse vorfinden. Um sich die Genitivconstruction verständlich zu machen, muss man übersetzen: sie sind die besten Helfer der Trockenheit, die Sitzter der Pferde, der nicht Benagte des Hundes, die Beschlagene des Eisens, die Beschlafene der Menschen, der Umgebene des Eisens, der Schutz der Beleidiger (wo also auch die Beleidiger die Beschützten sein können), oder mit hundebenagt, eisenbeschlagen, eisenumgeben etc. Das Genitivverhältniss, ein rein grammatisches, ist eben viel allgemeiner

¹⁾ Im Skr. cf. Pân. II, 3, 67: *râjñâm pūjita:* geehrt von den Königen; 68: *idameshâm âsitam* das ist der Ort wo sie gesessen haben; 71: *bhavata:* (neben dem Instr. *bhavatâ*) *kartavyah kaṭa:* die Matte ist von dir zu machen; 72: *tulyo devasya* Gott gleich, neben *tulyo devena:*

und unbestimmter als alle die erwähnten, die aus einer logischen Betrachtung des Inhaltes der Rede gefunden werden. Denn die Genitivverbindung ist eine Form ohne bestimmten Inhalt. Man beurtheile danach auch die folgenden Fälle, die ich aus der zahlreichen Fülle der Genitivconstructions hierhersetze.

jāfnavô raonām die Tiefen der Thäler, bareshnavô gairinām die Höhen der Berge Vd. 4, 1: tayushí nemanhō bavaiti hazaiha nemôbarahê der ist ein Dieb des Grusses durch Vergewaltigung des Grüssenden, fréna aonhām nasunām wegen der Menge der Leichen. Vd. 18, 27: géushí vātīwa Reichthum an Vieh (eigntl. des Viehes), vīranām pourutās Fülle an Leuten (eigntl. Menge der Leute). Vd. 2, 27: yōi heñti añhāo zemô mazishítaca vahishítaca sraêshítaca welche die grössten, besten, schönsten dieser Erde (auf dieser Erde) sind. Vd. 5, 39: ahê nmānahê spā vā nā vā irithyāt wenn dann in diesem Hause ein Hund oder Mann (d. i. ein Hund oder Mann dieses Hauses) stürbe. Vd. 15, 11: mashyānām — fsharemāt aus Scham vor den Menschen (eigntl. aus Scham der Menschen). It. 13, 3: ayanhō kehrrpa qaênahê mit einem Körper aus Stahl (des Stahles). Vsp. 23, 1: vahishítahê añhéushí vahishítām ayanām yazamaidê das beste Gelangen zum Paradies (des Paradieses) preisen wir. Is. 9, 7: vīsô sūrayāo thraêtaonô Thraetaono aus starkem Clan = des starken Clanes etc. Einen s. g. genitivus qualitatis statuiren wir im speciellen Falle, z. B. Vd. 13, 39: spānem nidathem yaṭ dim mazaoshí kehrrpô tūrahê den Hund habe ich geschaffen von grossem starken Körper, eigntl. als den eines grossen starken Körpers; Is. 9, 1: yim azem vīspahê añhéushí astvatô sraêshítem dādaresa qahê gayêhê qanvatô ameshahê den ich unter allen Wesen als den schönsten gesehen habe von eignem herrlichen unsterblichen Leben. cf. It. 8, 11.

Wie bei Participien so finden wir den Genitiv auch bei Adjectiven, und zwar als nothwendigen oder freiwilligen, je nachdem sie einer Ergänzung bedürftig sind oder nicht. Ersteres ist der Fall bei den s. g. Adjectivis relativis, z. B.

voll Vd. 19, 3: pouru qarenaihô voll von Majestät. Vd. 2, 8: perenê pasvâmca staoranâmca mashyânâmca voll von Vieh, Rindern und Menschen. (perena ist übrigens Particip praes. med. wie plenus etc.). Letzteres z. B. Vd. 1, 4: taêca heñti sareta âpô sareta zemô sareta urvarayâo diese sind kalt an Erde, kalt an Wasser, kalt an Bäumen. Ebenso bei Pronominibus It. 8, 14: taṭ ayaosh̄ das des Alters = solchen Alters.

Häufig bezeichnet der Genitiv das Ganze, aus dem durch das andere Substantiv ein Theil herausgenommen wird, es findet dann der s. g. Genitivus partitivus statt. cf. Vd. 1, 3: paoirîm asanhâmca shôithranâmca vahishl̄tem den ersten der Orte und besten der Landstriche. Vd. 19, 15: mithrem — qarenaihastemem zayanâm verethravastemem zayanâm Mithra den majestätischsten unter den Waffen, den siegreichsten unter den Waffen; sehr häufig bei Zahlworten Vd. 7, 48: pasca pañcâsatem saredhâm nach fünfzig Jahren; pañcâsatem upâzananâm fünfzig Einbringungen (aber Vd. 4, 22: dasa upâzana, pañca-dasa upâzana zehn, fünfzehn Einbringungen); beim Pronomen Vd. 5, 33: cvat̄ — dâmanâm wie viele (quot) unter den Geschöpfen? Vd. 13, 41: katârô zî ayâo vehrkayâo welche denn unter den beiden Wolfsarten? In freierer Weise: airyanâm airyô ein Arier unter den Ariern, yâtavô mashyânâm die Jâtus unter den Menschen; It. 10, 122: staotanâm yêsnyanâm — vîspê ratavô der Vispered unter den Opfergebeten (?). Hierzu auch der Genitiv beim Ortsadverb kva (cf. gr. πού γῆς) Vd. 3, 1: kva paoirîm aínhâo zemô shâishl̄tem wo auf dieser Erde ist erstens etwas sehr Erfreuliches? It. 12, 22: kvaciṭ aínhâo zemô irgendwo auf dieser Erde.

Ist das Nomen, das der Genitiv zu einer Ergänzung bedarf, nicht gesetzt, so erscheint

B. der Genitiv als adverbialer Casus, und zwar in ganz verschiedener Stellung im Satze, je nach der nämlich, welche das Nomen das zum Genitiv gehört, wäre es gesetzt, einnehmen würde. Und so erscheint der Genitiv

a. an Stelle des Prädicates bei dem Verbum substantivum. It. 5, 42: yaṭ asti airyanām daqyunām — yaṭca ashaonô zarathushîtrahê welche ist die der arischen Länder und welche ist die des frommen Zarathushtra. It 13, 12: drujô khshathrem drujô astvâo anhusî âonhât so würde der Druj das Reich, der Druj die bekörperte Welt sein (d. h. das Reich würde sein das Reich der Druj, oder das der Druj; und druj-ô heisst eben: das der Druj). It. 19, 10: yaṭ asti ahurahê mazdâo welche ist des Ahuramazda = gehört dem Ahuramazda; 22: yaṭ asti mainyavanâm yazatanâm welche ist den himmlischen Jazatas; Is. 10, 16: pañcanâm ahmi pañcanâm nôit ahmi Fünfen gehöre ich an, Fünfen gehöre ich nicht an (ich bin der der Fünfe); humatahê ahmi dushmatahê nôit ahmi etc. Ebenso Is. 32, 8: aêshâm aênaihâm vîvaihushô srâvî yimascît (— aêshâmêit â ahmî) ‚horum malorum Vivanghuides esse audiebatur Jimus quoque‘ (Haug); und Is. 53, 1: vahîkîtâ îshîkî srâvî zarathushîtrahê. ¹⁾ Da ‚Jemandes sein‘ oft sachlich auf dasselbe hinauskommt wie ‚Jemandem sein‘, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir Genitiv und Dativ neben einander finden ²⁾ wie Vd. 13, 44: asti shê haêm yatha athaurunê, asti shê haêm yatha rathaêshîtarahê ihm ist der Charakter wie einem Priester, ihm ist der Charakter wie der eines Kriegers, oder wenn wir statt des Dativs, den wir gebrauchen, einen Genitiv finden wie Vd. 13, 3: yaêshâm anhaṭ duzhâpem cinvatperetûm denen Schwierigkeit die Cinvatbrücke zu erlangen ist; Is. 9, 5: yimahê khshathrahê aurvahê nôit aotem âonha nôit garemem dem Reich des Jima war weder Kälte noch Hitze.

Auch von hier aus kommen wir wieder (cf. oben den Dativ beim Substantiv) zu einem Berührungspunct von Dativ

¹⁾ Der possessive Genitiv ist sehr häufig beim Pronomen, da der Genitiv des Personalpronomens das im Avesta (mit Ausnahme der Gathas) fehlende Possessivpronomen ersetzen muss.

²⁾ Im Skr. cf. Pân. II, 3, 73: âyushyam devadattâya oder devadattasya bhûyât langes Leben sei dem Devadatta, etc.

und Genitiv, von dem aus es sich leicht begreift, wie beide Casus, z. B. im Altpersischen ¹⁾ zusammenfallen konnten. Wir finden nämlich den Genitiv oft da stehen, wo wir den Dativ des entfernteren Objectes erwarteten, ²⁾ cf. Vd. 16, 5: yô nâirikayâo — qarethem frabarât wer einer Frau Speise bringt. It. 5, 90: yastava mazdâo kerenôit tacare damit dir Mazda den Lauf bereite (= deinen Lauf bereite). It. 10, 82: yênhê hazanrem yaokhshtinâm fradathat ahurô dem Ahura tausend Kräfte gab. It. 13, 53: yâo apâm mazdadhâtanâm srîrâo pathô daêsayêiñti welche den von Mazda geschaffenen Gewässern die schönen Pfade zeigen. Is. 65, 2: yâ vîspanâm hâirishinâm — paêma avabaraiti welche allen Frauen die Milch zuführt. Vd. 5, 10: thrâyô kata uzdaithyân aêtahê yat iristahê drei Katas sollen sie für den Todten machen etc. Könnte man den Genitiv hier zur Noth dadurch erklären, dass man ihn zum Objectaccusativ construirt, so ist dies in folgenden Fällen unthunlich: Vd. 18, 12: yô aêvahê ashavagahê aghahê anashaonô haomahê hutahê dadhâiti wer einem solchen sündigen unfrohen Verderber des Wahren vom zubereiteten Homasafte giebt. Vd. 18, 29: yasca mē aêtahê mareghahê yat parô-darshahê tanu-mazô géush dathat wer diesem meinem Vogel Parodarsh Fleisch (nur) von der Grösse eines Fingers(?) geben sollte“ (Haug). It. 5, 94: yastava frabareñti drvañtô welche dir darbringen Ungläubige. cf. noch Is. 21, 2. Hier steht das entfernte Object sicher im Genitiv. Und hat man danach ein Recht, altpersische Constructionen wie 4, 12: Auramazdâ khshatram manâ frâbara syntactisch zum Dativ zu ziehen?

¹⁾ Auch im Prakrit und Pali, nachdem schon im Sanskrit der Genitiv sich auf Kosten des Dativs ausgebreitet hatte, cf. Siecke, de genitivi — usu p. 25.

²⁾ Im Sanskr. cf. Pân. II, 3, 62: „Im Veda steht der Genitiv häufig im Sinne des Dativs, cf. purushamrgac candramasah die männliche Gazelle ist dem Monde = ist dem Monde zu geben“ (eigentl. nur: ist die des Mondes).

Der Genitiv steht

b) an Stelle des Subjectes. Vd. 19, 23: yat hē starām baghōdātanām aiwi-raocayāōntē damit gottgeschaffene Sterne ihn beleuchten. It. 7, 4: urvaranām zairigaonanām zarāmaēm paiti zemāt uzukshyēiti goldfarbige Pflanzen wachsen im Frühling aus der Erde hervor. It. 22, 18: garethanām hē barentām zaremāyēhē raoghnahē Speisen sollen ihm gebracht werden bestehend aus dem Zaremaya Oel; cf. 36. It. 19, 20: yasethwā aētahmi anhvō -- pathām jasāiti vīthwīso-bōiwrānām-duzhitanāmea thwayanhatām wenn dir in dieser Welt in den Weg kommen Gewaltthätige oder Bösewichter(?). Eigentliches Subject ist hier das im Genitiv steckende Pronomen, das für uns den Sinn von 'einige, welche von —' annimmt.

c) an Stelle des Objectes: Vd. 5, 24: Es überragt der Vendidad die anderen Reden yatha masyāo āfsk kasyanhām apām avi frādavaiti wie ein grosses Wasser kleine Gewässer übertönt (?), yatha masyāo vana kasyanhām vanām aiwiverenvaiti wie ein grosser Baum kleine Bäume umhüllt, überdeckt. Vd. 8, 32: yat vā mashyō mashyānām khshudranām parageurvayēiti oder dass er als Mann Männer-Saame empfängt. Vd. 9, 2: hō perethwa(i) aīnhāo zemō upathwarshīti urvaranām dieser haut auf der Breite dieser Erde Bäume um. Vd. 9, 39: anyām hē avaretanām aētahmāi nairē frabārayen anderes noch nicht Getragenes sollen sie diesem Manne bringen. Vd. 18, 12: yō aēvahē — haomahē hutahē dadhāiti nsefritinām vā myazdanām wer einem solchen — vom ausgepressten Homa giebt oder von den geweihten Fleischtheilen. Vd. 18, 19: paiti mām raocaya aēsmanām yaozhdātanām lass reines Brennholz mich wieder aufflammen. Vd. 18, 26: yatārō — āthrē — aēsmanām paitibaraiti wer von beiden Holz zum Feuer bringt. It. 15, 3: nijanāni anrahē mainyēush dāmanām naēcish avat¹⁾ yō speñtahē dass ich erschlage Geschöpfe des

¹⁾ Wie erklärt sich aber der Genitiv kahya als Object Vd. 16, 12: kahyācīñ anrōmainyavanām khrafstranām avajanyāt irgend welche der schädlichen Thiere sollen sie tödten?

Ahriman, nicht ein solches des Spentamainyu. Is. 10, 9: haoma dazdi mê baêshazanâm Homa gieb mir von den Heilmitteln. Is. 28, 9: yaêibyascâ it̄ rāonhanhōi vīspāi yaovē vanhéuslí mananhō denen du für alle Zeit vom guten Geiste giebst. cf. noch Vd. 5, 60; 19, 24, 26; Is. 44, 15. Dieser partitive Genitiv steht häufig bei den Verben des Genießens und Theilhabens, cf. It. 5, 91: aêtayāo zaothrayāo frauharōishí du sollst verzehren von diesem Zothra. It. 10, 122: mâ cishí mê aonhâm zaothranâm frauharât̄ es soll mir Niemand von diesen Zothras essen. Vd. 5, 52: die Wöchnerin soll geniessen aspyanāmca payanhâm gâvyanāmca — gāmca qāstem (Acc.!) Pferde- und Kuhmilch und gekochtes Fleisch. Is. 10, 13: yasetê bādha haoma zâiri gavairistahê bakhshaiti wer, o goldner Homa, von dir dem mit Milch vermischten genießt. Vd. 5, 61: meshascit̄ nôit̄ bakhshaiti vahisk̄tahê anhéuslí und gestorben wird er nicht theilhaftig des Paradieses. Is. 47, 5: dregvāo bakhshaitî ahyâ der Gottlose hat Theil daran. Is. 31, 10: nôit̄ mazdâ avâstryô — humaretôishí bakhshîtâ nicht soll, o Mazda, wer nicht Ackerbauer ist, Antheil an der frohen Botschaft haben.

Aber auch statt des parataktischen Accusativs kann der Genitiv eintreten, cf. Vd. 6, 46: Wenn Hunde oder Vögel aêtanhâm astâm avi apāmca urvaranāmca bareñtem frajasân von diesen Knochen tragend zu Wasser oder Bäumen gehen. Hier steht der Genitiv statt des nothwendigen wie auch des freiwilligen Accusativs. Vd. 19, 18: urvaranâm uruthmyanâm ava jasâi spitama zarathushlitra gehe hin zu wachsenden Bäumen, o Sp. Z.; 19, 29: pathâm zrvôdâtanâm jasañti yasca drvaitê yasca ashaonê Wege von der Zeit geschaffen geht wer dem Guten und wer dem Bösen angehört.

d) Der Genitiv scheint auch noch andere Casus vertreten zu können. So scheint er als entfernteres Object zu stehen It. 10, 119: mithrem yazaêsha spitama framrvisha aêthryanâm dem Mithra opfere, Spitama, verkündige ihn den Aethryas. Und im Sinne eines partitiven Instrumen-

talis¹⁾ mag er stehen Vd. 8, 2: upa aêtem nmânem baodhayân urvâsnayâo vâ vohugaonahê vâ vohukeretôish vâ hadhânaêpatayâo vâ kâmcit vâ hubaoidhitemanâm urvaranâm sie sollen diese Wohnung räuchern mit Urvâsna, mit Vohugona etc. oder irgend welchen wohlriechenden Pflanzen; ebenso Vd. 9, 32. Vd. 14, 17: duyê navaiti narâm ashaonâm vâstryaêta géush vâ qarethahê vâ hurayâo vâ madhéush vâ achtzehn fromme Männer sättige er mit Fleisch oder (anderer) Speise, mit Hurâ oder Wein. Hierzu stelle ich auch die folgenden Fälle: Vd. 7, 74: hakeret frasnâdhayen maêsmana géush hakeret zemô uzdâthayen hakeret âpô frasnâdhayen einmal sollen sie es waschen mit dem Urin einer Kuh (Instrumental!), einmal mit Erde (Genitiv!) behandeln, einmal mit Wasser waschen. Vd. 7, 15: thrish zemô hañkanayen thrish âpô frasnâdhayen sie sollen das Kleid drei Mal mit Erde behandeln, drei Mal mit Wasser waschen; 7, 29: hakeret âpô visarascayen sie sollen es einmal mit Wasser besprengen, cf. 9, 31. Dass der Genitiv mit dem Adverb nichts zu thun hat, zeigt 7, 74 doch genügend, wie auch Vd. 8, 37 und 16, 12: sie sollen den Körper waschen géush maêsmana nôit âpô mit dem Urin einer Kuh, nicht mit Wasser. Wie hier lässt sich auch der Genitiv bei perena plenus erklären.

Es giebt auch mehrere Verba, die immer mit dem Genitiv verbunden werden, ohne dass es uns eben überall leicht wäre, den Grund anzugeben, warum diese Verba zu ihrem Object nicht den vollen Nominalbegriff sondern ein ihm zugehöriges Ungenanntes machen. Leicht ist es einzusehen, warum das, woran man Theil hat, nicht im Accusativ sondern im Genitiv erscheint; warum bei hören das Object, wenn es eine Person ist, in den Genitiv tritt, man hört ja nicht die Person selbst sondern etwas, einen Laut, ein Wort etc. von ihr. Darum sagt man recht Is. 33, 11: sraotâ m ô i höret mich,

¹⁾ cf. im Skr. Pan. II, 3, 63: Der Genitiv steht auch beim Instrument von yaj, vergl. ghrtasya yajate er opfert Butter, statt: ghrtena yajate er opfert mit Butter.

und Is. 68, 9: surunyâo nô yasnem — khshnuyâo nô yasnem höre unser Opfergebet — sei zufrieden mit unserm Opfergebete. Warum erscheint aber daneben auch das sachliche Object im Genitiv It. 10, 32: surunyâo no mithra yasnahê, khshnuyâo nô mithra yasnahê? Und warum werden die Verba des Herrschens im Sanskrit, Zend und Griechischen mit dem Genitiv construiert? Die im Avesta vorkommenden Fälle sind khshi It. 10, 29: tûm âkhshtôish anâkhshtôishca mithra khshayêhi du gebietest, o Mithra, über Frieden und Unfrieden. Frag. 4, 2: khshayêni havanâm dâmanâm azem ich will herrschen über meine Geschöpfe (ebenda mit Locativ: unter seinen Geschöpfen). It. 19, 26: yat khshayata paiti bûmim haptaihyâm daévanâm mashyânâmcâ yâthwâm pairikanâmcâ sâthrâm kaoyâm karafnâm als er herrschte auf dieser siebentheiligen Erde über Devas und Menschen, über Jâtus und Pairikas etc., neben dem Accusativ Is. 8, 5: vasasca tû ahura mazda ushtâca khshaêsha havanâm dâmanâm vasô âpô vasô urvarâo vasô vîspa vohu ashacithra nach Wunsch und Willen herrsche, o Ahuramazda, über deine eigenen Geschöpfe, nach Wunsch über Wasser — Bäume — alle Güter die der Wahrheit entstammen. In den Gathas cf. khshi Is. 48, 9: yêzi cahyâ khshayathâ, und is Is. 50, 1: kat môi urvâ isê cahyâ avanhô (wie erlangt meine Seele irgend welche Hilfe?). Konnte man sich nur die Verhältnisse einer Person oder eines Landes, nicht die Person oder das Land selbst als beherrscht, vorstellen? Ich führe noch die andern Beispiele, in denen der Genitiv sich bei Verben findet, an, zum Theil ohne Uebersetzung, wo ich eine genügende nicht zu geben weiss. man It. 13, 147: idha âthravanô daqyunâm mainyêintê vanhêushî ashahê hier in diesen Ländern sind die Athravas guter Tugend eingedenk. Caus. Is. 49, 2: at ahyâ mâ bândvahyâ mânayêitî tkaêshô dregvâo; und das häufige mânayen ahê, vielleicht: man möchte daran erinnern. kar Is. 58, 4: haithyô vanhudâo yênhê vé masânascâ vanhânascâ srayanascâ carekeremahî dessen Grösse, Güte und Schönheit wir rühmend erwähnen (cf. skr. cakarmi gedenken, Jemandes

(Gen.) rühmend erwähnen). vith Vd. 4, 50: aêtahê shkyaoth-
nahê yatha vaêtheñti wenn sie dieser That inne werden (?).
apivat Vd. 9, 2: yô fraêshitem apivatâtê daênayâo mâzdayas-
nôishî welcher das mazdayasnishe Gesetz am besten kennt.
Is. 19, 25: uslitâ tê apivatahê pouruvacâm erezhukhdhanâm
Heil dir, der du viele wahre Reden kennst. ava-hac It. 10,
117: yô daênayâo mâzdayasnôishî ava-hacaitê „welcher an
dem mazdayasnischen Gesetz festhält.“ yâs Is. 32, 1: aqyâcâ
qaêtushî yâsat ahayâ verezénem maî airyamná. 33, 1: yêhyâcâ
hêm yâsaitê mitbahyâ yâcâ hôi â erezvâ. âs Is. 51, 17:
ashahyâ âzhdyâi gerezdûm trachtet nach Erlangung der
Tugend. div Is. 44, 13: nôit ashahyâ âdivyêñti hacémná.
urudhava Is. 1, 21: yêzi tê anhê avâ-urûraodha yaî
yasnahêca vahmahêca. Ein gewöhnlicher partitiver Genitivus
objectivus mag vorliegen bei ish + paiti Vd. 7, 59: taêca
yâ kasukhratushî masyô-khrathwâm nôit paitishaiti. ish + pairi
Vd. 6, 7: aêtê mazdayasna anhâo zemô pairishayañta aêtanhâm
astânca varesâmca spâmâmca die Mazdayasnas sollen sich
auf dieser Erde umsehen nach Knochen, Haaren etc. iric Is.
65, 7: yô nô airiricinâm iririkhshâiti gaêthanâm wer zu ver-
letzen trachtet unsere unverletzten Güter.¹⁾ — Ganz auf-
fallend ist der Genitiv bei sri It. 17, 21: upa mê srayañuha
vâshahê tritt auf meinen Wagen.

Adverbiell steht der Genitiv bei Zeitbestimmungen cf.
Vd. 19, 28: thrityâo khshapô in der dritten Nacht. It. 1, 18:
nicht erleidet ein Mann Schaden anhê ayân nôit anhâo
khshapô an jenem Tage noch in jener Nacht. It. 8, 54:
hamahê ayân hamayâo vâ khshapô an jedem Tag oder in
jeder Nacht. Is. 57, 31: yô âthritim hamahê ayân hamayâo
vâ khshapô imat karshvare avazâiti der an jedem Tage und
in jeder Nacht dreimal zu diesem Kishvar kommt (cf. gr.
τρίς τοῦ ἐκαστοῦ). Die Erklärung dieser Ausdrücke war oben
schon nach Siecke angedeutet: „er kam Nachts“ wird ausge-
sagt.

¹⁾ cf. jedoch die entsprechenden Constructionen im Sanskrit, welche
Siecke de genitivi — usu p. 38—39 verzeichnet.

drückt als 'er kam als der der Nacht, als der nächtliche', 'ich sah ihn des Morgens' als 'ich sah ihn als den des Morgens' etc. Ein adverbialer Genitiv ist auch das häufige *añhâo zemô*. 'Ich möchte ihn in gewissem Sinne als absoluten bezeichnen, da er sich von seiner ursprünglichen Gebrauchsweise bei Substantiven losgelöst hat. cf. Vd. 3, 36: *yañ añhâo zemô nikañti spânasca* wenn man auf dieser Erde Hunde eingräbt. 6, 43: *aêtaêshâmea zemô nidaithyân añtarem aredhem nmânahê* diese sollen sie auf der Erde niederlegen in der Mitte der Wohnung. Vd. 7, 31: *aêtavañ huskânâm aêsmanâm* — *añhâo zemô nidaithyân* so viel von trockenem Holz soll man auf dieser Erde niederlegen etc.

Wo nicht absolute Genitive so doch Ansätze zu solchen kann man finden. It. 10, 109: *kahmâi azem ughrem khshathrem* — *amainimnahê manañhô paiti dathâni* — *kameredhōjanô aurvahê vanatô avanemnahê* wem soll ich gewaltige Herrschaft geben, ohne dass er daran denkt, dem schädelschlagenden, schnellen, siegenden, nicht besiegt? Etwa: wem von nicht denkendem Geiste soll ich —? (Die Apposition zum Dativ *kahmâi* steht auch hier im Genitiv). Vd. 5, 14: *vîspem â ahmât nasunâmea aiwivarshtânâm dakhmanâmea aiwivarshtânâm hikhranâmea aiwivarshtânâm vayanâmea frañtaretanâm* bis zu dem dass die Leichname verbraucht, die Dakhmas verarbeitet, der Schmutz verarbeitet ist und die Vögel gefressen haben; und vielleicht auch Vd. 19, 28: *pasca parairistahê mashyêhê pasca frasakhtahê mashyêhê pasca pairithnem kereneñtê daêva* nachdem ein Mensch gestorben; nachdem ein Mensch hinübergegangen ist; alsdann machen die Devas —; wenn hier nicht der Genitiv geradezu von *pasca* als Pröp. abhängig ist.

Schwierig ist mir die Erklärung folgender Genitive: Vd. 19, 3: *zarathushtrô manañhô pairi vaênât* Z. sah im Geiste. It. 10, 106: *azem manya manañhô* ich aber denke im Geiste. Soll man *manañhô* als Ablativ fassen = 'aus dem Geiste? Wie aber It. 9, 4 (und öfter): *tarskîta temanñhô dvarâoñti* erschreckt eilen sie zur Finsterniss? Unklar bleibt

auch immer noch aêshâm Vd. 4, 1: aêshâmcîþ ithra vâ asni ithra vâ khshafnê maêthemnahê qâi pâirigéurvayêiti. Ist aêshâm etwa Acc. eines aêshâ = Gut, und zu übersetzen: er nimmt an sich das Gut dessen den er betrügt bei Tage wie bei Nacht?

Der Genitiv mit Präpositionen.

Der Genitiv steht bei einer Präposition

1) als partitivus an Stelle eines andern Casus. Z. B. Vd. 13, 28: géushí maþ qarethanâm = nebst Fleischspeisen (cf. géushí maþ qarethaêbîshí nebst den Fleischspeisen), siehe ferner oben unter dem adverbialen Genitiv, c) an Stelle des 'Objectes'; oder aber

2) abhängig von der noch als Substantiv geltenden Präposition. So bei paiti a) im Sinne von auf Vd. 3, 35: yaþ bâ paiti — aínhâo zemô nairê ashaonê verezyâþ wenn man auf dieser Erde für einen frommen Mann arbeitet. It. 9, 17: ihr opferte Homa bereziskîtê paiti barezahi haraithyô paiti barezayâo auf der höchsten Höhe auf der hohen Haraiti (also neben paiti mit Locativ!). It. 13, 10: yênhâo paiti — âpô taceñti auf welcher Wasser fließen. Is. 10, 10: thwâ dâmi-dhâtem baghô nidathaþ hvâpâo haraithyô paiti barezayâo dich hat ein Gott niedergesetzt — auf der hohen Haraiti. b) zur Angabe des Preises = für, Vd. 22, 3: dathâni tê aêtahê paiti hakaþ hazanrem aspanâm ich will dir dafür (dass du mich heilest) tausend Pferde geben. Vd. 4, 20 (und öfter) aêtahê paiti als Strafe dafür. Vd. 9, 37: dañhupaitîm yaozhdathô ushîtrahê paiti arshnô aghryêhê den Herrn einer Provinz reinige man für ein grosses männliches Kameel. c) = wegen. It. 16, 6: yâm yazata zarathushîtrô humatahê paiti manaihô hûkhtahê paiti vacaihô hvarsîtahê paiti shîkyaethnahê avahêca paiti yânahê yaþ hê dathaþ welcher opferte Zarathushtra wegen guter Gedanken, guter Worte, guter Werke, wegen der Gunst (um zu erlangen die Gunst) dass sie ihm gäbe —. It. 19, 74: yaþ upaihacaþ kavaêm husravanhem amahêca paiti hutâshîtahê verethraghnahêca

paiti ahuradhātahē vanaiñtyāosca paiti uparatātō etc. welche sich hing an Kava Husravaih wegen der wohlgeschaffenen Stärke, wegen des ahurageschaffenen Sieges, wegen der siegreichen Ueberlegenheit etc. (79 hängt sie sich an Zarathuštra, yat asī — ashem ashavastemō weil er war an Tugend der tugendreichste). It. 8, 12: Wir verehren den Stern Tishtrya-amahēca paiti hutāshītahē vereθraghnaheca — paiti ahuradhātahē etc. (paiti scheint sonach das wegen sowohl des Zweckes als des Grundes zu sein) paurva-naēmāt It. 10, 13: Mithra steigt über die Haraberezaiti paurva-naēmāt amēshahē hū yat aurvāt-aspahē vor der Sonne der unsterblichen mit schnellen Pferden; 10, 70: yēnhē paurva-naēmāt vazaiti vereθraghno vor welchem dahin fährt V. parō und pasca Vd. 13, 46: der Hund ist parō pasca nmānahē vor und hinter dem Hause, pasca parō nmānahē hinter und vor dem Hause (pasca mit Gen. Vd. 19, 28 siehe oben beim absoluten Genitiv und paskāt mit Gen. siehe unten unter den Präpositionen). pascaēta Vd. 7, 5: ashyēhē pascaēta anyēhē rathwō nach der nächsten Abtheilung des Tages pasnē It. 5, 37: pasnē varōish pisanahō hinter dem See Pt. 49: pasnē varōish caēcastahē jafrahē hinter dem See O dem tiefen; 112: pasnē apō dāityayāo hinter dem Wasser Dāitya.

Eigenthümlich-pronominale Casusbildung.

Es giebt mehrere Suffixe, mit Hilfe deren das Pronomen ihm eigenthümliche Casus bildet. — Diese sind im Avestā 1) dha, Gathadialect dā, zum Ausdruck des Wo und Wann. Demonstrativ: adha Vd. 1, 4: dann, It. 19, 56: da; die Majestät entwich, : adha hāo apaghzhārō bavā dā entstand der Abfluss. Is. 29, 2: adā tashā géush peresat ashem da (darauf) fragte der Bildner des Rindes das Ashem; in Correlation mit yadā Is. 30, 8—10: yadā — adā zī wenn — dann, idha hier, da, cf. Vd. 2, 24, 3, 29; idha yat da wo It. 13, 27; mit 'jetzt' könnte man es vielleicht Vd. 2,

24: yat idha wo jetzt — und Is. 29, 8 (idá) übersetzen. Sonst scheint es einigemal wie skr. iti gebraucht worden zu sein, a v a d h a dort It. 22, 20; It. 13, 25: yâo avadha para fraoirisishâtâo yathra narô welche am liebsten dahin gehen wo fromme Männer — iyada câ aniyada câ Is. 35, 2; hier und nicht hier, hier und anderswo. (aêta d h a da Vd. 3, 18; 5, 12; aêta d h a hê uzbaodhâm tanûm nidaithyân da sollen sie den entseelten Körper hinlegen; dann' = Vd. 5, 13, 45 tadha dann, damals. Vd. 5, 45; 8, 37; It. 10, 38; 13, 76. Relativ: yadâ Is. 30, 8 = wenn (temporal), Correl. adâ. yêñhâdha = wo Is. 57, 35. Interrogativ: kadha¹⁾ wann? Vd. 9, 54; It. 10, 86; Gathad. kadâ Is. 29, 9; kudâ Is. 29, 11: wo? getrübt zu kudô, kudhô in kudô (kudhô) zâta, was Spiegel jetzt durch irgend wo geboren' übersetzen will.

Auch y a d h ô i t scheint mir hierher zu gehören. Spiegel zerlegt es in der Grammatik zwar in yat + ôit, doch giebt es eben kein ôit und yadhôit wird darum in yadha + it zerfallen. Wegen seiner Bedeutung cf. Vd. 6, 27: vispem â ahmât yadhôit upajasôit iristâm tanûm, bis dass sie zum Leichnam kommen; 6, 45: man soll die Todten an den höchsten Orten aussetzen, yadhôit dim baidhishtem avazanân sînô vâ — vayô vâ damit (wo?) ihn immer Hunde oder Vögel bemerken; Vd. 16, 17: der thut kein besseres Werk yadhôit puthrahê — nasûm pacât als wenn er des Sohnes Leiche verbrenne (Vd. 18, 12 steht dafür: yatha yat als wenn).

Seiner Bildung nach gehört hierher noch h a d h a, als Prap. = mit, als Adverb = immer. Wie aber steht es mit bādha, naédha, mādha?

Einmal erscheint da als Suffix an einem Substantiv zum Ausdruck des Wohin: It. 10, 86: drujô va êsmênda azemô

¹⁾ Wenn ihm Is. 10, 86 parallel stehen kapô, kapa, so sind diese gewiss in kadha zu verändern, während ich Vd. 19, 31: kadha nô idha ashâum agatô wie bist du, o Frommer, hiehergekommen? kadha in katha corrigiren würde.

nâm in die Wohnung der Druj geführt. Man hat mit vaês-menda sehr passend *οἰκόνδε, οἴκαδε* verglichen.

cf. skr. adha da, dann etc.; idâ jetzt, iha hier, hierher; kadâ wann? tadâ zu der Zeit, alsdann; yadâ, wann, wenn, sadâ immer. griech. *ἐνθα, ἐνταῦθα, τ'θι, ὅθι, πόθι* etc.

2) Vereinzelt dhi: yêzi, yêdhi (= yadhi) wenn, Conditionalpartikel. Mittelst dhat ist gebildet idhâṭca ainidhâṭca hier und anderswo Is. 57, 33; mit daṭ: kudaṭ, Vd. 1, 1: nôit̄ kudaṭ shâit̄im; in der Bedeutung woher sicher It. 22, 8. Man darf dort nicht lesen: kuda-dhaêm vâtô vâiti woher weht der Wind? sondern es ist mit Spiegel zu lesen kudadh-aêm, und dies kudadh ist aus kudaṭ durch Uebergang des ṭ in dh vor dem folgenden Vocale entstanden¹⁾. Aehnlich gebildet scheint îda dha und dîdadha Is. 65, 8, 'hier' und 'dort'? Sie gehen vielleicht auf îdaṭ und dîdaṭ zurück, mit daṭ aus den Pronominalstämmen î, dî gebildet wie kudaṭ aus ku. Mit dhâṭ: adhâṭ dann, darauf Vd. 4, 4 = phl. akhar; cf. It. 8, 32; Vd. 5, 8. It. 10, 13 = von dort aus. Schwierig sind avadhâṭ It. 8, 35: (der Stern Tishtrya) yô avadhâṭ fravazâiti khshôithnyâṭ haca ushayâṭ; It. 19, 66: yaṭ upañhacaṭ yô avadhâṭ frakhshayêiti (nachher, später, künftig?); idhâṭ Is. 68, 21: vanuhîm idhâṭ âdâm vanuhîm ashîm âca nica mrûmaidê; yadhâṭ It. 19, 12: dann wird die Druj verschwinden yadhâṭ aiwicîṭ jaghmaṭ ashavanem mahrkathâi.

3) thra. athra dort, dorthin, correlativ yathra, Is. 46, 16: athrâ — idî — yathrâ gehe dorthin wo, It. 10, 101: athra parajasaiti yathra er kommt dorthin wo — ithrâ hier, hierher, alsdann, dann. avathra dort (Vd. 1, 4; 2, 42). âtarathra ist It. 10, 9 Correlativ zu yatâra. It. 14, 44 entsprechen sich yatâra — atâra, zu denen katâra gehört, dessen â die ursp. Kürze wiedergewinnt, wenn ciṭ antritt:

¹⁾ Die Pehleviübersetzung theilte ab ku-daṭ = men aigh deheshnu, und übersetzte das folgende aêm richtig durch anâ. Haug wich darum mit Unrecht von Spiegels Deutung der Worte ab.

katarasciṭ, kataremciṭ. So wird auch âtarathra auf ein atâra zurückgehen. Nun heisst katâra, welcher von beiden? katarasciṭ Jeder von beiden, yatâra welcher (relativ) von beiden, also atâra = der von beiden. Es sind Comparativbildungen von ka, ya, a, cf. skr. itara, katara, yatara. âtarathra ist Locativ von diesem atâra: yatâra vâ dim paurva frâyazeñtê — âtarathra fraoirisyêiti mithrô wer von beiden ihn zuerst verehrt, zu dem von beiden kommt Mithra. hathra = dort, dorthin Vd. 2, 25 fig. Correlativ ist yathra, cf. Is. 30, 9: hathrâ — yathrâ¹⁾ da — wo. yathra = wo; kuthrâ (Gathad.) wo, wohin? cf. skr. attra, anyatra, kutra, tatra, yattra, satrâ.

4) tō = skr. tas, ein Ablativsuffix. qatō von selbst. sponte, und = sui; auch an aiwi angetreten: aiwitō ringsum, cf. skr. svatas, abhitas.

5) tha, zur Angabe der Art und Weise dienend. atha so, auf die Weise, Is. 12, 5, 6; It. 13, 41; 1, 33. Im Nachsatz It. 1, 10—11: yêzi — atha wenn — so; It. 13, 20: yat — atha wenn so, alsdann. alsdann, darauf, auch Vd. 5, 10; 17, 5. Mit nâ It. 16, 3: athanâ — yathanâ. Das häufige atha yaozhdayân kann man also übersetzen durch: auf diese Weise werden sie rein sein, oder: alsdann werden sie rein sein. itha so. It. 10, 105: itha mainyêtê so denkt er; 13, 19: itha tê — framraomi so verkünde ich dir; Is. 45, 3: ithâ — yathâ auf die Weise — wie. Is. 47, 4: Schaden nehmen die Gottlosen nôit ithâ ashaonô nicht also die Frommen. avatha so, auf diese Weise. Vd. 5, 62; Vd. 18, 32: avatha — yatha so, ebenso — wie. Vd. 13, 35: avatha hê baêshazem upôisayen yatha kahmâiciṭ ashaonê sie sollen ebenso (für den Hund) wie für jeden Gläubigen Heilmittel suchen; avatha yaozhdayân so werden sie rein sein. Vd. 18, 7: wenn du das thust, avatha tê anhaṭ vañhō so wird es besser für dich sein. Vd. 5, 37: der Lebende thut das, nôit avatha

¹⁾ Anders fasst Roth die Stelle, cf. P. W. s. v. satrâñe, gesammelt, ganz: pra ya: satrâcâ manasâ yajâtê, „vgl. hathrâmanâo Is. 30, 9.“

meretô nicht so der Todte; Vd. 5, 17: avatha (Var. aêvatha) bâ zarathushtra yatha tûm erezvô vashañhê so in der That ist es, Zarathushtra, wie du, Gerechter, sagst. It. 13, 129: avatha saoshyâs yatha dëshalb heisst er Soshyans weil. Vd. 15, 47 = sodam, darauf. anyâtha auf andere Weise. Is. 51, 10: at yé mâ ná marekshaitê anyâthâ ahmât mazdâ. Trad. ayinînak (verschieden) men zak. yatha wie, als. Vd. 5, 36: yatha vazaghaçit wie eine Eidechse; 9, 46: yatha ishushî wie ein Pfeil; 6, 32: hamatha yatha paraciç ganz wie vorher; 6, 10: avat aipi yatha soviel — als, paourvô — yatha eher, früher als; 2, 11: yatha kathaca hé zaoshô wie immer es ihr Wille war. Als Conjunction ersetzt es unser dass, damit, weil, wenn (cf. Jolly, Ein Kapitel vergl. Syntax p. 95 fig.). — Seine Grundbedeutung bleibt wie. Mit na: yathana. katha = wie? kathacina irgend wie, yatha kathaca wie auch immer. (wo und wann bedeutet es nicht). np. کٔ = quomodo? kutha = wie? Vd. 5, 39: kutha te verezyân aêtê yôî mazdayasna wie sollen die Mazdayasnas verfahren? Vd. 13, 50 steht kutha in der Bedeutung: wohin? (kutha aêslâm baodhô jasaiti? Antwort: khâo paifi apâm); hier halte ich kutha für verdorben aus kuthra. hamatha auf gleiche Weise: hamatha yatha paraciç ebenso wie vorher; auch = sogleich It. 8, 61; 10, 101? Vereinzelt steht avathât, an zwei Stellen in demselben Satze vorkommend: avathât idha sraoshô astû ahurahê mazdâo yasnaî Ja Srosha möge hier sein zur Verehrung —. Trad. arâtmeman. Skr. atha, kathâ (katham), tathâ, yathâ. Partikeln von vereinzelter oder überhaupt nicht mehr erkennlicher Casusbildung. Is. 51, 4 als kû neben kuthrâ = wo? nû jetzt, nun. kva wo, wohin? Vd. 6, 44: kva narâm iristanâm tanûm barâma = kva nidathâma wo sollen wir den Körper todter Männer hintragen, wo ihn niederlegen? (Die Bedeutung wie? die Justi ihm beilegt, kommt ihm doch nicht zu?) aêva so; uiti so (uiti aojanô so sprechend); uta und;

daibitâ = skr. dvitâ (über letzteres Kern, Z. d. D. M. G. 23, p. 223). ca enclitisch, und, (atca = atque); eishca = quisque, beim Superlativ verstärkend; yêstê eishcâ spênishkô der der allerheiligste ist; sonst verallgemeinernd: shkyaothna yâ eîca verezyêiti welche Vergehen auch immer Jemand begeht; kavaca irgend wohin (?); ca + it = cêit); yâ oder, dem Worte zu dem es gehört nachgesetzt. Vd. 5, 8: âfsh narem jainî yâ schlägt das Wasser den Menschen? scheinbar als Fragepartikel verwendet. na nicht, stets mit Ausnahme einer Stelle mit it zu nôit verbunden; enthalten auch in naêdha (nôit — naêdha, naêdha + naêdha weder — noch), naêcish keiner, naêcit nichts; in nava nicht, und navât, cf. Vd. 6, 32: yêzi tûtava navât tûtava je nachdem sie können oder nicht können. Afrig. 1, 3 — 4: yêzi tat yayata navât tat yayata. mâ nicht (prohibitiv), enthalten auch in mādha (mâ — mādha weder + noch); bâ eine Verstärkungspartikel, cf. Vd. 18, 34: hô bâ mê aêtaêshâm arshnâm païryô der ist der erste dieser meiner Männer, verwandt damit ist bāt. Vd. 18, 31: heñti bāt mâvayascit cathwârô arshâna es sind mir in der That vier Männer (Westerg. bādha). bādha = immer (Trad. bâstân), Superl. bādhishtem = immer. na ist enclitische Partikel; kasnâ Is. 44, 3, 4 = wer? It. 5, 90: kana yasna mit welchem Opfer? cithenâ (cit + na) = num? yathanâ, yathana, athanâ. ci-na, skr. cana verallgemeinernde Partikel, Vd. 18, 34: kasvikâmcina irgend eine Kleinigkeit, auch nur eine Kleinigkeit; Vsp. 22, 2: kathacina auf irgend welche Weise (Trad. zu irgend welcher Zeit, falsch). zî eine hervorhebende Partikel, die stets nach dem Worte steht, das sie hervorhebt, nie vor demselben und nie an der Spitze des Satzes. Rein hervorhebend steht sie Vd. 5, 36; 7, 52; Is. 12, 1, 4. Beim Fragepronomen It. 8, 57: kat zî asti — yasnasca was ist denn das — Opfer? Vd. 13, 41: katârô zî ayâo vehrkayâo welche denn von den beiden Wolfsarten —; Antwort: aêshô zî aêtayâo vehrkayâo die von den beiden Wolfsarten. Den Nachsatz leitet es ein, indem es das erste Wort desselben hervorhebt Vd. 5, 28;

frâ zî dvâsaiti wenn — so stürzt die Druj hervor; 7, 37: anâmâtô zî, wenn — so ist er unfähig. Vielfach kann man es mit unserm begründenden ‚denn‘ übersetzen: Vd. 1, 1: yêdhi zî denn wenn (ich nicht geschaffen hätte —); It. 10, 2: verletze nicht den Mithra, den du mit einem Gläubigen oder einem Ungläubigen geschlossen hast, vayâo zî asti mithrô denn beider ist Mithra, dem Ungläubigen wie dem Gläubigen. Diese letztere Gebrauchsweise: sehe ich nicht mehr als die ursprüngliche, sondern als die abgeleitete an.

Präfixe sind: ash sehr, (auch as?); hu gut, dusî schlecht, ana, an, a nicht. Interjectionspartikel ist âi, vielleicht auch bê, an einer Stelle = ach!

B.

Die Lehre von den Casus im Altpersischen.

I. Vocativ.

52, 56: Martiyâ, hyâ Auramazdâhâ framânâ Mensch!
der Befehl Auramazdas ist dieser.

II. Nominativ.

Subjects-nominativ: Thâtiy Dârayavush khshâyathiya es spricht Darius der König. Der prädikative Nominativ: 6, 52: adam naiy Bardiya am'iy ich bin nicht Bardiya. 4, 27: pasâva yathâ khshâyathiya abavam nachdem ich König wurde. 56, 15—16: tyapatiy kartam vainataiy naibam ava v'isam vashnâ Auramazdâhâ ak'umâ jedes solche Werk, welches schön aussieht, das haben wir alles durch die Gnade A. gemacht. 2, 7: vayam Hakhâmanishiyâ thahyâmahy wir werden Achämeniden genannt. 10, 84: hya Nabuk'udracara agaubatâ der sich N. nannte.

Eine Eigenthümlichkeit des Altpersischen ist es, die Eigennamen, die mit der sie erklärenden Apposition versehen sind, statt in den obliquen Casus, in den sie gehören würden, in den Nominativ zu setzen und das Casusverhältniss an dem nachgesetzten Pronomen auszudrücken: 16, 49: Vaum'isa nâma Pârsa manâ bañdaka avam adam frâishayam ein Perser, Vaumisa mit Namen, mein Diener, ihn schickte ich. 24, 51—52: martiyâ tyaisaiy fratamâ an'ushiyâ âhañtâ Uvâdaidaya nâma vardanam Pârsaiy avadashish uzmayâpatiy ak'unavam die Männer, die seine vornehmsten Anhänger waren, eine Stadt U. mit Namen in Persien, da liess ich sie kreuzigen. 26, 54—55: hauv kâram frâishaya Harauvatim Vi'vâna nâma

Pârsa manâ bañdaka Harauvataiyâ khshatrapâvâ abiy avam er schickte ein Heer nach Arachosien, ein Perser V. mit Namen, mein Diener, Satrap in Arachosien, gegen diesen (sc. schickte er es). 6, 36: 1 martiya Mag'ush âha Gaumâta nâma hauv udapatatâ hacâ Pishiyâuvâdâyâ Arakâdrish nâma kaufa hacâ avadasha es war ein Mann ein Mager, G. mit Namen, von P. aus lehnte er sich auf, ein Berg A. mit Namen, von da aus (sc. lehnte er sich auf), Ohne Pronomen 22, 13—14: pasâva adam frâishayam Dâdarshish nâma Pârsa manâ bañdaka Bâkhtraiyâ khshatrapâvâ abiy avam avathâshaiy athaham darauf sandte ich, mein Diener D. mit Namen, ein Perser, Satrap in Baktrien, [diesen] gegen ihn, also sprach ich zu ihm.

III. Accusativ.

a) der nothwendige Accusativ.

Der Accusativ des Objectes findet sich bei azh 52, 47: hamaram patiyazhatâ er schlug Schlachten (cf. z. azen peshanâo). ish gehen Caus. + fra 18, 73: adam kâram frâishayam ich sandte ein Heer. kan 8, 64: tyâ Gaumâta — vîiyaka welche G. zerstört hatte. 36, 79—80: avataiy — nikañtûv dies möge er dir zerstören. kar machen 12, 94: pasâva hamaranam ak'umâ darauf lieferten wir eine Schlacht. 8, 68: ima ak'unavam ich that dies, pari-kar 36, 74: parikarâhad'ish (wenn) du sie beschützeest. khshnâs kennen 6, 52: mâtya mâm khshnâsâtiy nicht soll man mich kennen. garb nehmen Caus. 6, 41: khshatram hauv agarbâyatâ er bemächtigte sich der Herrschaft. gud Caus. 34, 55: yad'iy imâm had'ugâm naiy apagaudayâhy wenn du dieses Edict nicht verbirgst. zhad fördern? 36, 75: tyâ k'unavâhy avataiy Anramazdâ m — m zhadanaut'uv was du thust, möge dir A. — gelingen lassen (?). * zhan 4, 31: avam Bard'iyam avâzha er tödtete diesen Bardiya. tar 10, 88: Tigrâm vîiyatarayâm ich überschritt den Tigris. tars 6, 50: kârashim — atarsa das Volk fürchtete ihn. tîrar 8, 64: âyadanâ — adam niyatîrârayam die Ayadanas — stellte ich wieder her. thah

6, 53: cishoiy thastanaiy etwas reden. dan (= z. zan) 6, 51: hya paranam Bard'iyam adânâ welche den früheren Bardiya kannten. dar Caus. 4, 26: ima khshatram dârayâm'iy ich habe inne dieses Reich. 10, 85: Tigrâm adâraya (das Heer) hielt den Tigris. darsh 46, 8: imâ dahyâva tyâ adam âdarshaiy diese Länder die ich inne habe, beherrsche. dâ häufig: hya imâm bum'im adâ welcher diese Erde schuf. d'id 52, 41: patikaram d'id'iy sieh dieses Bild an. d'ur'uzh 10, 78: kâram avathâ ad'ur'uzhiya also belog er die Leute. pars 4, 22: avam ufrastam aparsam¹⁾ ihn bestrafte ich sehr. 32, 48: imâm d'ipim patiparsâtiy lies diese Inschrift. pâ 46, 15—16: utâ imâm dahyâum Auramazdâ pât'uv und diese Gegend möge Auramazda schützen. pish 34, 71: d'ipim — tyâm adam niyapisham die Inschrift die ich geschrieben habe. bar 4, 12: khshatram manâ frâbara er gab mir das Reich. 4, 19: bâzh'im abarañtâ sie brachten Tribut. man Caus. 16, 48: mâm amânaya er erwartete mich. rad + ava 52, 59—60: pathim tyâm râstâm mâ avarada verlasse nicht den richtigen Weg. vah + â: 8, 55: Auramazdâm patiyâvahaiy ich flehte zu Auramazda. vain 20, 76: har'uvasin kâra avaina das ganze Volk sah ihn. san 36, 73: naiy'd'ish v'isanâhy (wenn) du sie nicht zerstörst. stâ Caus. 8, 63: adamshim — avâstâyam ich stellte sie hin. hañzh 20, 78: avaiy Hañgmatânaiy añtar d'idâm frâhañzham die setzte ich in Ecbatana in die Feste gefangen. had Caus. 52, 36: adamshim gâthvâ niyashâdayam ich habe sie (die Erde) zurecht gerichtet.

Accusativ bei Substantiven: 34, 55—56: Auramazdâ thuvâm daushtâ biyâ Auramazda möge dein Freund sein. Wegen ayastâ cf. Acc. mit Pröp. am Ende.

¹⁾ Eigentl. wohl: ihn bestrafte ich als einen sehr bestrafte = so dass er sehr bestraft war, cf. It. 13, 48: tâo dañhâvô hathra jatâo nijaghneñti sie schlagen die Länder so dass sie ganz geschlagen sind. cf. auch altp. 4, 22: avam ubartam aparam ihn behütete ich wohl, und It. 13, 18: âat yô nâ hish' huberetâo barât, ebenda yô vô huberetem baraiti mithrem. It. 15, 40: yô nô huberetâm barât.

Doppelter Accusativ.

d'i nehmen (z. zi) 6, 45: khshatram tya Gaumatahya Mag'ush ad'inâ Kambuzh'iyam das Reich, welches Gaumata der Magier dem Kambyses wegnahm. 6, 49: es war Niemand hya avam Gaumatam tyam Mag'um khshatram d'itam cakhriyâ der entrissen (gemacht) hätte die Herrschaft dem Magier. zhad' bitten 52, 54: aita adam Auramazdâ zhad'iyâmiy um dieses bitte ich den Auramazda. 46, 20—21: aita adam yân—m Auramazdâ [zha] d'iyâ[m]iy um diese Gunst bitte ich den Auramazda. Ein doppelter Acc. bei var liegt auch vor 32, 53: thuvâm varnavatâm tya manâ kartam (sie) möge dich glauben machen an das von mir Gethane(?). cf. 42—43, 49. prædicativ kar 44 (O) 7—8: hya Dârayavum khshâyathiyam ak'unaush welcher den Darius zum König machte. 30, 10: hauv Pârsam ham'itriyam ak'unaush er machte Persien abtrünnig. dâ 44 (K) 2—3: hauv Dârayavum khshâyathiyam adadâ er hat den Darius zum König gemacht. man halten für, 32, 49: tya manâ kartam nisham varnavâtiy d'ur'ukhtam maniyâhy?

b) der freiwillige Accusativ.

α) Ohne Präpositionen.

Der blosse Accusativ, wo wir die Kategorie „wohin“ sprachlich ausdrücken: ish Caus. senden 10, 82: adam (kâram) frâishayam Uvazham ich sandte ein Heer nach Susiana. zham + â herbeikommen, 46, 18—20: aniya imâm dahyâum mâ âzham'iyâ mâ hainâ ein Freund möge zu dieser Gegend nicht herbeikommen, nicht Heerschaaren etc. ras kommen 14, 22: yathâ Mâdam parâraşa als er nach Medien kam. shiyu 6, 33: Kambuzh'iya M'udrâyam ashiyava K. zog nach Aegypten. 12, 3: pasâva adam Bâbir'um ashiyavam dann zog ich nach Babylon. (Aber mit Prâp. 12, 2: Na d'itabira — abiy Bâbir'um ashiyava N. zog nach Babylon).

Accusativ bei Zeitangaben: 4, 20: was ihnen von mir befohlen wurde, khshapavâ raucapativâ (rauca-pati-vâ) bei

Tage oder bei Nacht; 22, 8: Garmapadahya mâhya 1 rauca am ersten Tag des Monats G.

Der adverbiale Accusativ. a) Subst. nâma mit Namen, cf. 4, 28: Kâmbuzh'iya nâma Kambyses mit Namen; b) Adjectiva: draṅgam lange, 34, 56: draṅgam zh'ivâ lebe lange. fraharvam 4, 17: im Ganzen; duvitâtarnam seit uralter Zeit (Kern, Z. d. D. M. G. 23, p. 223 fig.) d'uv'itiam 24, 24: zum zweiten Male; hyâparam 24, 43: wiederum, noch einmal, nachher = hya aparam; darsham 32, 37: sehr. c) Pronomina: tya, dass; mâtya dass nicht, damit nicht; ciy (= cit) cf. kashciy irgend einer (aus kascit), cishciy irgend was (= citcit); it in naiy (= nait). Wozu yâvâ (34, 71: yâvâ zh'ivâhy so lange du lebst), dessen Correlat 36, 72: avâ sein soll, das jedoch nicht sicher ist?

β) Der Accusativ mit Präpositionen.

añtar 4, 21: Wer freundlich — feindlich war: añtar imâ dahyâva in diesen Ländern. 20, 78: añtar d'idâm frâhañzham ich setzte sie in die Feste gefangen. 30, 32: imaiy 9 khshâyathiyâ adam agarbâyam añtar imâ hamaranâ diese neun Könige habe ich gefangen in jenen Schlachten. abiy 6, 40: abiy avam ashiyava es (das Volk) ging zu jenem (Bardiya) über. 10, 82: Âtrina basta anayatâ abiy mâni A. wurde gebunden zu mir geführt. 22, 2: adam kâram Pârsam frâishayam abiy Vishtâspam ich schickte ein persisches Heer zu Vishtaspa (Vishtaspa soll das Heer führen), aber 10, 84: adam Bâbir'um ashiyavam abiy avam Nad'itabiram ich zog nach Babylon gegen diesen Naditabira. Suez-Inschrift: hacâ Pirâva nâma rauta — abiy daraya vom Nil bis zum Meer. upa 14, 18: kâra Pârsa utâ Mâda hya upâ mâm âha das persische und medische Heer, welches bei mir war. upariy cf. 34, 64: upariy mâm, 52, 4: upariy Dârayavum khshâyathiyam patiy 18, 73: adam kâram frâishayam tyaipatiy ich sandte ein Heer gegen diese. 4, 20: khshapavâ raucapativâ bei Tag und bei Nacht. 16, 38: patiy d'uv'itiam zum zweiten Male. 43: patiy tritiam zum

dritten Male. patish 10, 93: patish mâ [m hamarana]m cartanaiy um gegen mich eine Schlacht zu liefern. 16, 38: paraitâ patish Dâdarshim zie zogen gegen Dâdarshi. pari'y 8, 54: kashciy naiy adarshnaush. cishciy thastanaiy (pariy Gaumâtam tyam Mag'um Niemand wagte etwas zu reden über Gaumata den Magier. pasâ in pasâva = pasâ + avat darauf. nipad'iy 26, 72: nipad'iy tyaiy ashiyava er zog ihnen auf dem Fusse nach.

Eine uneigentliche Präposition ist ayastâ 6, 47: hauv ayastâ uvâipashiyam ak'utâ er (die Provinzen) nehmend machte sie zu seinem Eigenthum. 22, 4: Vishtâspa ayastâ avam kâram ashiyava V. marschirte mit dem Heer, ebenso 24, 43: kâram ayastâ — aîsha. Kern setzt es gleich âyastar und vergleicht gr. ἔχω. Sicher ist der Accusativ ein Objects-accusativ.

Ein mir unerklärlicher Accusativ ist 52, 37: yathâ mâm kâma âha wie es mein Wille war, ebenso 32, 35: yathâ mâm kâma avathâ — wie es mein Wille war, so geschah ihnen. Die späteren Inschriften mit verderbtem Persisch haben mâm auch als Nominativ, cf. 66, 30—31.

IV. Dativ.

Im Altpersischen ist der Dativ mit dem Genitiv zusammengefallen, cf. 4, 12: Auramazdâ khshatram manâ frâbara Auramazda übergab mir das Reich. 4, 13: imâ dahyâva tyâ manâ patiyâisha dies sind die Provinzen, die mir unterthänig wurden. 10, 75: kârahyâ avathâ athaha so sprach er zum Volke. 6, 38: hauv kârahyâ avathâ ad'ur'uzhiya so log er die Leute an¹⁾ (10, 78 steht Accus.). 6, 32: kârahyâ azdâ abava es war den Leuten offenbar.

¹⁾ cf. It. 10, 17: yô nôit kahmâi aiwidrukhitô nôit nmânahê nmânôpatê der noch keinem gelogen hat weder dem Hausherrn —?. Doch wird im Skr. druh und abhidruh auch mit Genitiv und Dativ construirt, cf. Siecke, de genitivi — usu p. 39.

Erwähnen muss ich hier die Infinitive auf tanaiy, die der Form nach Locative, syntaktisch als Dative zu betrachten sind; der schwindende Dativ hat sich bei diesen Formen durch den Locativ, der ihm formell näher als der Genitiv stand, vertreten lassen: 6, 53: kashciy naiy adarshnaush eishciy thastanaiy Niemand wagte etwas zu reden; cf. z. daresh mit Dat. Infinitiv. 62, 23—24: adam niyashtâyam imam d'ipim nipishtanaiy ich befahl diese Inschrift einzuschreiben; cf. z. ni + stâ mit Dat. Infinitiv. 12, 94: er kam mit einem Heere hamaranam cartanaiy um eine Schlacht zu liefern. cf. den finalen Dativ im Zend.

V. Ablativ¹⁾.

Der Ablativ des Altpersischen hat stets hacâ bei sich. i 18, 65: nizhâyam hacâ Bâbiraush ich ging von Babylon heraus. tar 24, 26: kâra Pârsa hya v'ithâpatiy hacâ yadâyâ fratartâ das persische Volk das in den Clänen sass, ging heraus aus der yadâ. mit in ham'itriya 6, 40: kâra har'ava ham'itriya abava hacâ Kam'buzh'iyâ das ganze Volk fiel ab von Kambyes. 12, 6: dahyâva tyâ hacâma ham'itriyâ abava diese Provinzen wurden von mir abtrünnig (aber 20, 79 und 22, 11 mit Dativ maiy). bar 8, 61: khshatram tyâ hacâ amâkham taumâyâ parâbartam âha die Herrschaft, die von unserm Stamm hinweggenommen war. pâ 46, 15—18: imâm dahyâum Auramazdâ pâ'tuv hacâ hainâyâ hacâ d'ushiyârâ hacâ draugâ diese Gegend möge A. schützen vor den Heeren, vor dem Misswachs, vor der Lüge. 32, 37:

1) Der Ablativ findet sich bei den a-Stämmen masc. ntr.: â = ât, und beim Pronomen a = at, aniya bildet aniyana. Die Feminina haben âyâ, das wohl Genitiv = âyâs ist, doch auch Ablativ âyât sein könnte (wie auch Locativ âyâm und Dativ âyâi). Die u-Themata haben aush, das ebenfalls Genitiv = aus oder Ablativ = aut (cf. akunaush, adarshnaush) sein kann. Da s und t im Auslaut gleiche Schicksale haben, so lässt sich nicht entscheiden, ob vor dem Eintritt des Auslautgesetzes der Ablativ aller Stämme oder nur der der a-Stämme und Pronomina masc. ntr. vorhanden war.

hacâ draugâ darsham patipayauvâ vor der Lüge hüte dich
 sehr. Ausgangspunkt: 6, 36: hauv udapatatâ hacâ
 Pishiyâuvâdâyâ Arakadrish nâma kâufa hacâ avadasha von
 P. lehnte er sich auf, ein Berg A. mit Namen (ist dort)
 von da aus (avadasha? cf. 24, 42). 22, 2: ich schickte ein
 Heer hacâ Ragâyâ von Raga aus. 2, 7: hacâ par'uyiyata
 (Suffix tas) âmâtâ amahy von Alters her sind wir erprobt/
 Veranlassung: 6, 50: kârashim hacâ darshama (?) atarsâ
 das Volk fürchtete ihn wegen seiner Grausamkeit. 46, 11:
 hacâ aniyânâ naiy tarsatiy er fürchtet sich vor keinem Feinde.
 Abl. auctoris 4, 19: tyashâm hacâma athahya was ihnen
 von mir befohlen wurde. Bei Adverbien: 52, 46—47:
 Pârsa martiya d'urayî hacâ Pârsâ hamaram patiyazhatâ der
 persische Mann hat fern von Persien Schlachten geschlagen.
 50, 18: imâ dahyâva tyâ adam agarbâyam apataram hacâ
 Pârsâ diese Länder, welche ich in Besitz nahm ausser Persien.

VI. Locativ¹⁾.

2, 2: khshâyathiya Pârsaiy König in Persien. 6, 34:
 pasâva draug'a dahyauvâ vasaiy (wie Kern lesen will) abava
 utâ Pârsaiy utâ Mâdaiy utâ aniyâuvâ dahyushuvâ darauf
 nahm die Lüge zu in der Provinz sowohl in Persien als in
 Medien, als auch in den übrigen Provinzen. 10, 75: adam
 Uvazhaiy khshâyathiya am'iy ich bin König in Susiana. 10,
 78: hauv udapatatâ Bâbirauv der lehnte sich in Babylon
 auf. 10, 81: khshatram tyâ Bâbirauv hauv agarbâyatâ er
 ergriff die Herrschaft in (über) Babylon. 22, 14: Bâkbraiyâ
 khatrapâvâ Satrap in Baktrien. Suez-Inschrift: tyâ Mu
 drâyaiy dânuvatiy der in Aegypten fließt. 18, 54: Athurâyâ
 in Assyrien. 20, 90: Arbirâyâ in Arbira. 20, 75: d'uva
 rayâmayi basta adâriy an meinem Hofe wurde er gefesselt

¹⁾ Die a-Themata mas. ntr. bilden ihren Locativ auf aiy, die Fe-
 minina auf ayâ, âyâ; im Pl. mas. aishuvâ, fem. âuvâ, im Dual ayâ.
 Bei den i-Themen fem. tritt im Singular aiyâ, bei den u-Th. im Sing.
 mas. auv, fem. auvâ, im Plural ushuvâ ein.

gehalten. 14, 23: hya Mâdaishuyâ mathishta âha welcher der oberste unter den Medern war. 32, 35: pasâva d'ish Auramazdâ manâ dastayâ ak'unavash dann gab sie Auramazda in meine Hände. 52, 44: Pârsahyâ martiyahyâ d'uray arsh-tish parâgamatâ die Lanze des persischen Mannes ist in die Ferne gekommen. 12, 95: aniya apiyâ ahyatâ der Feind wurde ins Wasser geworfen (Conjectur von Kern, Z. d. D. M. G. 23, p. 289). Adverbiell vasaiy viel; avahya-râd'iy des-wegen. Mit Präpositionen: patiy 20, 76: adam Hafgmâtânaiy uzmayâpatiy ak'unavam ich liess ihn in Ekbatanâ kreuzigen. an'uv 10, 92: Zâzânâ nâma vardanam an'uv Ufrâtauvâ eine Stadt mit Namen Zâzânâ ist am Euphrat ab'ish mit Loc. siehe unten bei den Präpositionen.

VII. Comitativ.

a) Prosecutiv. Es werden im Altpersischen einigemal Zeit und Ortsbestimmungen in den Comitativ gesetzt, ohne dass mir darum ein Prosecutiv vorzuliegen scheint. cf. 8, 63: adamshim gâthvâ avâstâyam ich stellte sie an ihren Ort. 52, 36: adamshim gâthvâ niyashâdayam ich setzte sie an ihren Ort. Denn wäre hier dem Sinne nach nicht eher ein Locativ zu suchen? Und ganz eigenthümlich ist die Zeitbestimmung 6, 38: V'iyakhnahyâ mâhyâ 14 raucabish am vierzehnten Tage des Monats V., eigentlich durch vierzehn Tage des Monats V.? Doch findet sich der Prosecutiv mit patiy und anâ, cf. 14, 16: kâra Mâda hya v'ithâpatiy âha das Volk Mediens, das in seinen Clänen war (über die Clanschaften, die Dörfer hin) 54, 13—14 unten: vasaiy aniyasheiy naibam kartam anâ Pârsâ tyâ adam ak'unavam es giebt noch viel anderes schönes Werk in Persien, das ich gemacht habe (anâ Pârsâ = über Persien hin, cf. ana mit Acc. im Zend).

b) Sociativ. Dieser erscheint stets mit einer Sociativpartikel, einmal bei dem Adverb ham, sonst mit der Pröp. hadâ. 8, 56: adam hadâ kannaibish martiyaibish Gaumâtam tyam Mag'um avâzhanam ich tödtete mit wenigen Männern den Magier Gaumata. 46, 13—14: manâ Auramazdâ upastâm

barat'uv hadâ v'ithibish bagaibish Auramazdâ möge sammt
 den Clangöttern mir beistehen. 10, 93: aîsha hadâ kârâ er
 ging mit einem Heere. 12, 2: hadâ kamnaibish asabâraibish
 mit seinen wenigen Reitern. (Suez-Inschrift) hadâ Pârsâ
 Mudrâyam agarbâyam mit Persien nahm ich Aegypten in
 Besitz. kämpfen mit: 14, 23 hamaranam ak'unaush hadâ
 Mâdaibish er machte ein Zusammentreffen, kämpfte mit den
 Medern. 38, 10: hamaranam ak'unaush hadâ kam'itriyaibish
 er kämpfte mit den Empörern (helfen) 34, 66: hya hama-
 takhshatâ manâ v'ithiyâ wer meinen Clangenossen geholfen
 hat. — [Zum Instrumental führt uns über 46, 7: imâ dahyâva
 tyâ adam âdarshaiy hadâ anâ Pârsâ kârâ das sind die Länder,
 die ich beherrsche mit diesem persischen Heere (= mittelst
 dieses p. Heeres). Ein Instrumental ohne Prâp. würde vor-
 liegen 64, 1: ardastâna âthañgaina Dârayavahush naqahyâ
 v'ithiyâ, wenn Spiegel richtig übersetzt: Hochbau von Stein,
 durch einen Clangenossen des Königs Darius ausgeführt.
 Zweifelhaft ist 4, 23: imâ dahyâva tyanâ manâ dâtâ apa-
 riyaia diese Länder werden nach diesem meinem Gesetz
 bewahrt, wo nach Kern tyanâ dâtâ als Ablativ stehen und
 für apariyaia apârai-âyan = sie folgten meinem Gesetze,
 zu lesen sein soll. Ein adverb. Instrumental ist vashnâ durch
 die Gnade, durch den Willen, cf. zu vashnâ VIII. Genitiv 1).
 VIII. Genitiv 1). bei nominalen Redetheilen. 48, 13: Yaunâ tyaiy
 ushkahyâ utâ tyaiy darayahyâ die Griechen die des Fest-

1) Zur Form beachte Ahuramazdâha und Dârayavahush statt
 Auramazdâ-a und Dârayavaush. Im ersten ist das h nur eingeschoben,
 um Stamm (Auramazdâ) und Endung a = ah (z. mazdâe = mazdâs
 = mazdâ-as) zu trennen. Die Schreibart Dârayavahush würde auf die
 Aussprache von au den Schluss erlauben, dass in ihr a und u gleich-
 mässig und nicht ein Diphthong gehört wurde; cf. Scherer z. G. d.
 d. Sp. p. 30, wo Aehnliches für das Althochdeutsche angenommen wird.
 Aber die Griechen geben au immer durch ω wieder, während Caispis,

landes und die des Meeres (der Inseln). v 30, 4: vashnâ Auramazdâha durch die Gnade des Ahuramazda. 46, 3—4: khshâyathiya dahyunâm tyāishâm par'unâm König dieser zahlreichen Gegenden (tyāishâm statt tyāhâm), Rawlinson: king of the countries of the people 44, 17—18: khshâyathiya ahyâyâ bum'iyâ vazrakâyâ König dieser grossen Erde. 44, 9 (Alvend) aivam par'unâm khshâyathiyam den einzigen König über Viele. 14, 16: adam Khshathrita am'iy. Uvakhshatarahyâ taumâyâ nich bin K. aus der Familie des U., 4, 28: Kāmbuzh'iyā nāma K'uraush putrā amākham taumâyâ K. mit Namen, Sohn des Kuru, von unserer Familie. 6, 49: nāiy Pārsa nāiy Māda nāiy amākham taumâyâ kashciy weder ein Perser noch ein Meder noch irgend Jemand aus unserer Familie. → 26, 69: martiya hya āvahyâ kārahya mathishta āha der Mann, welcher den Obersten dieses Heeres war. 4, 27: ima tyā manā kartam das ist was von mir gethan wurde (das ist mein Gethanes) 32, 51: avāishâm nāiy astiy kartam von ihnen ist nicht gethan worden (was ich gethan habe). 4, 30: hamātā hamapitā Kāmbuzh'iyahyā von gleichem Vater und gleicher Mutter mit Kambyzes (d. i. der gleichväterige des Kambyzes). *cf. ibid. p. 275 Anmerk. 1)* bei Verben. Prädicativ: 6, 45: aita khshatram hacā par'uv'iyatā amākham taumâyâ āha diese Herrschaft gehörte von Anfang an unserer Familie. 30, 4: ima tyā adam ak'unavam vashnâ Auramazdâha āha hamahyâyâ¹⁾ tharda das was ich that durch die Gnade des Auramazda, war von jeder Art. 22, 10: pasāva dahyāush manā (a b a v a

wie Spiegel liest, durch *Τέσπης* wiedergegeben ist. In Aura(-mazdâ) dagegen ist das ursp. h (Ahura) ausgefallen, ein Ausfall, den wir im Zend nachlangem ā im Conjunct. Praes. Act. II P. Sing. cf. visāi, viñdāi, nanāi, apayasāi, uzraocayāi, afrapatāi = visāhi, viñdāhi etc. finden. *ibid.* p. 1) Als ob hamahya das Thema wäre, cf. ahyây 32, 47: ahyây (ā d'ipiyā), und oben im Zend p. 275 Anmerk. kahya als Object. Auch iyēhādha ist durch Suffix dha gleichsam vom Stamme yasya gebildet. Und It. 5, 101: kaihē kaihē apaghzhāirē an jedem Abflusse, erscheint kaihē als Locativ eines kaihā = kahya, ursp. kasya?

darauf war die Provinz mein. 14, 21: *hya manâ naiy gaubataiy* (das Heer) das sich nicht mein nennt. 26, 58: *kâramhya Dârayavahush khshâyathiyahyâ gaubataiy* das Heer, welches sich das des Königs Darius nennt. Objectiv bei *khshi* 50, 18—19: *adamshâm patiyakhshaiy* (= *patiyakhshaiy*) ich beherrschte sie (assyrische Uebersetzung *sa-ak-ta* herrschen).

Genitiv mit Präpositionen.

pascâ 24, 32: *hya aniya kâra Pârsa pasâ manâ ashiyava Mâdam* das übrige persische Heer zog mir nach nach Medien.

Die dem Pronomen eigenthümliche Casusbildung.

1) *Suf. dâ: adâ* dann' 52, 43: *adataiy azdâ bavâtiy* dann wird dir bekannt sein; dazu *adakaiy* damals.' *idâ* hier; 4, 29: *hauv par'uvam idâ khshâyathiya âha* der war vorher hier König; cf. auch 58, A, 24. *avadâ* dort, 36, 81: *tyaiy adakaiy avadâ âhañtâ yâtâ adam Gaumâtam — avâjanam* das sind die Männer, welche damals dort waren als ich G. den Mager tödtete. Eine Weiterbildung dieses *avadâ* im ablativischen Sinne ist *avadasha* 6, 37: *hacâ avadasha* von da aus (lehnte er sich auf). 2) *dhi yad'iy* wenn, = *z' yêdhi skr. yadi* Aber 6, 38: *thakatâ âha yad'iy udapatatâ* da war es als er sich auflehnte; 52, 38 mit *padiy: yad'ipadiy maniyâhy* wenn du so denkst. 3) *ta = tas: hacâ par'uv'iyata* seit Alters. 4) *thâ avathâ* so, 4, 23: *yathâshâm hacâma athahya avathâ ak'unavyatâ* wie ihnen von mir befohlen wurde, so wurde es gethan. 8, 63: *yathâ par'uvamciy avathâ adam ak'unavam* wie es früher war, so machte ich es. *yathâ* wie, zur Einleitung von Sätzen: dass (32, 44), als (14, 22); mit voraufgehendem (4, 27) oder folgendem (8, 73) *pasâva* nachdem.

Noch findet sich *am'utha* (18, 71; 24, 41), dessen Bedeutung nicht klar hervortritt; der Kürze des auslautenden *a* nach gehört es nicht zu unserer Classe. Und wohin mit

yātā so lange als, während, bis? Nach Oppert soll 16, 48: cītā sein Correlat sein. Zu z. yavata während, so lange als? Partikeln von vereinzelter oder überhaupt nicht mehr erkenntlicher Casusbildung. utā und; utā = utā = et = et; cā und, enclitisch; vā oder; nā nicht, nur in naiy aus nait = z. nōit belegt; mā nicht (prohibitiv); auch in mātya dass nicht, damit nicht. Das Encliticum na könnte in tyanā 4, 23 und aniyānā 46, 11 vorliegen. Präfixe sind: u gut, dush schlecht, a n, a nicht.

Das Encliticum na könnte in tyanā 4, 23 und aniyānā 46, 11 vorliegen. Präfixe sind: u gut, dush schlecht, a n, a nicht.

Das Encliticum na könnte in tyanā 4, 23 und aniyānā 46, 11 vorliegen. Präfixe sind: u gut, dush schlecht, a n, a nicht.

Zwei tadel sind anzunehmen (1. 11, 24, 11); die sind...

Bestimmung im Genetiv steht. Doch wird man sich nicht wundern, wenn man sieht, dass ein Substantiv in einem Satze ohne eine näher bestimmte Bestimmung steht, so nimmt es eine näher bestimmte Bestimmung an. C.

Die Präpositionen im Zend und Altpersischen.

Um in jedem einzelnen Falle, wo bei einem Casus eine Präposition steht, unterscheiden zu können, was von der Bedeutung auf Rechnung der Präposition und was auf die des Casus kommt, ist es nöthig, die Bedeutung der Präpositionen im Zend und Altpersischen hier anzugeben, was ich im Folgenden thue, soweit es mir jetzt eben möglich ist.

Die Präpositionen sind erstarrte Casus von Substantiven, ursp. also Adverbia. Sie können als solche sich dem Verbum allein anschliessen oder auch durch ein Substantivum eine nähere Bestimmung erhalten. Im ersten Falle bleiben sie reine Adverbien, im zweiten können sie sich zu Präpositionen entwickeln. Obwohl zum Verb gehörig, konnten die reinen Adverbia ihre Stellung im Satze, gemäss der Freiheit der indogermanischen Wortstellung, von Haus aus beliebig nehmen, haben sich aber in allen indogermanischen Sprachen im Laufe der Zeit enger an das Verb angeschlossen, um endlich ganz mit ihm zu verwachsen. Diese Adverbia kommen nur für die Bedeutung der Verba, die sie oft wesentlich modificiren, wie sie z. B. Intransitiva transitiv machen können, in Betracht (cf. im Deutschen ver-lachen, be-gehen etc.). Im Zend war das Adverb noch nicht an das Verb gebunden, mehr schon im Altpersischen (über das jedoch der geringe Umfang der Texte kein sicheres Urtheil gestattet), in Folge dessen wir im Neupersischen die alten Adverbia mit dem Verb ganz verwachsen finden. Als solche Adverbia finden wir in jenen beiden Sprachen: aiti hin, atiy (?), apa weg; ut, us. hinauf, empor, heraus; ni nieder, nish (nizh) heraus, para fort, weg, fra hervor, vorwärts, vi auseinander,

ham zusammen. Die Adverbia können aber auch durch ein Substantiv näher bestimmt werden. Da sie selbst ursp. Substantiva sind, so nehmen sie als solche die substantivische Bestimmung im Genitiv zu sich. Doch wird, wie wir oben sahen, ein Substantiv zu einem andern nicht blos im Genitiv gesetzt. Stammt das Adverb von einer transitiven Verbalwurzel her (cf. tarô von tar), so konnte es das Substantiv im Accusativ zu sich nehmen, bedeutete die Wurzel ein ‚Verbundensein‘, so fügte sich das Nomen im Comitativ an etc. Bedeutet das Adverb z. B. ein ruhendes ‚oben‘, so kann dies näher bestimmt sein durch einen Locativ: oben (auf dem Berge, oder auch durch einen Ablativ: oben von dem Berge an gerechnet; ein bewegtes ‚empor‘ oder ‚herab‘ kann gleichfalls durch mehrere Casus determinirt werden: empor von der Erde (Abl.), empor zu dem Himmel (Locativ), empor den Himmel (ganz unbestimmt, Acc.), herab aus der Höhe (Abl.) etc. Ueberall aber kann der Accusativ als allgemein obliquus Casus stehen. Durch häufige Verbindung nun mit Casus verlieren viele Adverbia ihre ursp. in sich abgeschlossene Bedeutung (oben, unten), und werden defectiv (auf, unter), und somit ergänzungsbedürftig durch ein Nomen, d. h. sie werden zu eigentlichen Präpositionen. Dabei aber können sie auch noch als eigentliche Adverbia in Gebrauch sein (cf. ich stehe auf, und ich stehe auf dem Berge), welche mit dem dabei stehenden Casus nicht an sich sondern nur mittelst des Verbs in Beziehung stehen (cf. ich stehe auf von dem Lager). Hier entsteht in fremden Sprachen oft für uns die Schwierigkeit, zu entscheiden, ob der Casus zum Adverb gehört oder zu Verb und Adverb, d. h. ob letzteres als Praep. oder als Adverb zu gelten hat. Solche Präpositionaladverbia sind im Zend und Persischen: aipî, hinzu, über — hin, apê, als Praep. im Sinne von ‚nach‘, aiwi, aibî, hin, hin zu, gegen, aîtare, innerhalb, zwischen, anu, entlang, nach, ava, avi, herab, herbei, hin zu, â herbei, herzu, zu, upa herbei, bei, upairi oben, über, tarô hinüber, durch — hin, über — hin, paiti dagegen, gegen; pairi ringsum,

um, para, parô vorher, vor; pasca (und verwandte) nachher, nach, hanare getrennt, ohne. Andere Adverbia aber werden durchaus defectiv und nehmen stets ein Nomen zu sich, sie sind stets Präpositionen, wie adhairi unter, anâ durch—hin, über—hin, âi zu, maṭ mit, hadha mit, haca (das jedoch an einigen Stellen ohne Casus vorkommt) = aus, von. Alle eigentlichen Präpositionen bestimmen nicht mehr das Verb näher sondern drücken eine bestimmte Beziehung zwischen Verbum und Nomen oder zwischen Nomen und Nomen aus. Diese bestimmte Beziehung ist eine einfache und zwar die von der Präposition gegebene, wenn letztere mit dem Genitiv (kraft ihrer substantivischen Natur) oder mit dem Accusativ verbunden ist oder denselben Sinn wie der oblique Casus — der dann eigentlich überflüssig ist — hat. In den anderen Fällen ist sie zusammengesetzt. So kann z. B. eine im Sinne des Ablativ stehende Präposition mit dem Locativ verbunden werden, um auszudrücken, dass die Trennung, das Ausgehen nicht von der Sache selbst, sondern von dem ‚Bei‘, dem ‚In‘, d. i. von der Nähe, von dem Innern derselben stattfindet: de chez, from within etc. Und so erklärt es sich, warum in den alten Sprachen die Präpositionen so häufig mit mehreren Casus verbunden werden, warum sie den Casus so wenig ‚regieren‘.

Als hauptsächliche Bedeutungen der Adverbia und Präpositionen im Zend und Altpersischen lassen sich folgende angeben: oben, über, unter, vorher, vor, nachher, hinter, nach, drinnen, zwischen, ringsum, um, herbei, bei, hinauf, empor, herab, herab zu, zu, nieder, vorwärts, hervor, heraus, gegen, herzu, zu, hin zu, entlang, hinüber, über—hin, durch—hin, fort, weg, auseinander, fern, von, aus, ohne, zusammen, mit, hinzu (zufügend), sie sind also wesentlich Raumpartikeln.

Bei dem häufigen Gebrauche, der von diesen Partikeln gemacht wurde, hat sich ihre ursprüngliche Form bald abgeschliffen und es ist jetzt schwer, dieselbe zu eruiren. Doch liegt offenbar bei tarô = tar-as, parô = par-as ein Genitiv, bei ham ein Accusativ, bei para und den

Weiterbildungen mit *ca* und *sha* (*haca*, *tarasca*, *apasha*) wie auch bei den andern auf *a* (ursp. *â*) endigenden ein Comitativ, bei *uskât*, *paskât* ein Ablativ, bei *pasnê*, *apê* und überhaupt wohl bei den auf *i* endigenden ein Locativ vor. Eigenthümlich weitergebildet sind durch *s*: *us* = *ut-s*, *nish*, *paitish*, *altp. patish* und *abish*, z. *visî*; durch *añc* die Comitative: *usca*, *tarasca*, *pasca*, *fracca* und die Ablative *uskât*, *paskât*; durch *añc* + *s*: *apâshî*, *parâshî*, *frâshî*, mit den Comitativen: *apasha*, *paitisha*, *frasha*. Vereinzelt stehen: *apâm*, *apaya*, und *aiwitô* = *abbitas*. Die einzelnen dieser Partikeln sind folgende: 1) *a iti* als *A d verb* findet sich Vd. 5, 41: *kutha* — *aêtem âtarem aitibarân ava aêtem nmânem* wie sollen sie das Feuer wieder hin in das Haus bringen? Dazu *âiti* Vd. 9, 11: *thrâyô upa nava-padhem asânô âiti magha âiti-barôishî* bringe zu dem neun Fuss (umfassenden Platze) drei Steine zu den Löchern hinzu; 12: *pascaêta ava tâ âiti magha âiti-jasôit aêsha yâ paiti-irista* dann komme zu den Löchern herzu, der welcher verunreinigt ist. It. 24, 36: *âiti nirâzayañti. aiti, âiti* hätte also den Sinn von 'hin', 'hin—zu'. *Altp. atiy* 26, 72: *avaparâ atiyâisha* „da zog er dagegen.“ Aber gerade der Sinn von *atiy* ist hier in Frage. Gr. *ἐτι*, lat. *et, et-iam*. 2) *api* (skr. *api*, gr. *ἐπί*) drückt aus, dass etwas zu etwas hinzukommt, mit etwas verbunden wird. Als *A d verb*: *api-kan* 'ausfüllen', also 'dazu-graben'?, *api-jan* 'schlagen', *api-jas* 'eingehen', etc. Wegen der Bedeutung cf. *aipyûkhdha*, *ai-pishûta* etwas, das (sc. zum Richtigen) hinzugesprochen wird, bezieht sich daher auf (fehlerhafte) Zusätze bei der Recitation oder Aussprache (cf. *ἐπίρρομα* das Dazugesprochene, *ἐπίμετρον* Uebermass); *aipidvânara*, ein verstärktes *dvânara*, wo (Wolken) zu Wolken hinzugekommen sind: *khshapô tâthrayâo aipidvânarayâo* in einer finstern wolkenreichen Nacht; cf. gr. *ἐπιβροντιάω* dazu tonnern, *ἐπιδανείζω* dazu, auf die zweite Hypothek leihen, *ἐπιπικραίνω* noch bitterer machen, *ἐπίπλεος* ganz voll; auch skr. *api* bezeichnet in Composition eine Verbindung, Anschliessung, und steht für sich entsprechend im Sinne von 1) auch, ferner, 2) auch, das vorangehende

Wort hervorhebend, 3) auch, selbst, sogar. Ebenso könnte man es fassen Is. 32, 15: *avâishî aipî* gerade durch die, welche —, 30, 11: *atî aipî tâishî* — so wird auch durch diese, oder: so wird durch eben diese (Heil kommen). Doch übersetzt die Tradition 30, 11: *aipî* durch *akhar* nachher. Im Griechischen *ἐπὶ τούτοις, ἐπὶ τούτῳ* unter der Bedingung' mag ein Locativ vorliegen. Hierher zieht Justi auch Vd. 6, 10: *avaṭ aipi yatha kasishtahê erezvô fratemem ḫbishishî* auch nur soviel als des kleinsten Fingers oberstes Glied. Man vergleiche jedoch Vd. 6, 22: *Wer einen Knochen hinwirft avat aipi yatha narshî vaghdhanem* so gross wie ein Menschenkopf: hier passt ein 'auch nur' gar nicht. Also gehört es wohl als Präposition zum Accusativ: auf soviel wie = im Betrage von soviel als —; cf. It. 19, 7: *yavat anu aipi âiti garayô* — *vîspem avat aipi draonô bazhatî* auf wieviel — auf ganz soviel, wie lange — ebenso lange (auch nur soviel als' heisst wohl *avavatchî yatha* cf. It. 14, 33: wäre es auch nur so gross wie —). Was zu etwas hinzukommt, kommt nach diesem, kann räumlich 'hinter' ihm, zeitlich 'später' als dieses aufgefasst werden, cf. skr. *apija*, gr. *ἐπίγονος* nachgeboren, hinzugeboren; *ἐπιδειπνέω* nachspeisen, zum Nachtisch essen; *ἐπίβιος* hernach lebend, überlebend. So heisst It. 10, 144: *aipidaqyu* (nach Edal) hinter der Stadt, im Gegensatz zu *pairidaqyu* vor der Stadt; Is. 29, 4 *aipicithîṭ* (*aipi-cit-it*) = nachher, künftig (phl. *akharac*) im Gegensatz zu *pairicithîṭ* vorher, früher (phl. *pêshac*); It. 15, 45: *aipicare* der hinten geht, im Gegensatz zu *fracare* der vorn geht; cf. *ἐπίλογος* und *πρόλογος*. Als Präp. hat es die Bedeutung hinzu' wohl Vd. 2, 30: *aipica tem varem vareza dvarem raocanem* und dem *Vara* füge hinzu, mache an den *Vara* eine leuchtende Thür. Im Sinne von über—hin, durch—hin' haben wir es oben beim Accus. mit Praep. citirt: Is. 57, 33: *vîspâmca aipi imâm zâm* auf der ganzen Erde, It. 19, 26: *dareghemcit aipi zrvânem* lange Zeit hindurch; cf. gr. *ἐπὶ πολὺν χρόνον* auf lange Zeit, *ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας* drei Tage lang, *ἐπίδημος*,

ἐπιδήμιος, ἐφήμερος etc. Die Bedeutung ‚nach‘ giebt ihm die Tradition Is. 48, 5: yaozhdâo mashyâi aipî zâthem vahishâtâ Reinheit ist nach der Geburt das Beste.¹⁾ Beim Accusativ steht es auch — als Adv. oder Prâp.? — It. 10, 45: avê aipi daidhyañtô avê aipi hishmarenâtô yôî paurva mithrem druzheñti nach denen schauend, an die denkend welche —; cf. gr. ἐπιβλέπω ἐπὶ τι. Wie aber Is. 32, 3: shkyaoamâm aipî daibitânâ yâish asrûdûm bûmyâo haptaitthê? Zu daibitânâ cf. daibitâ = dvita, daibitya = dvitya, daibish = dvish, also daibitânâ = dvitânâ; ist dies = dvita + na? Zu shkyaoamâm cf. shkyaothna, beide wohl von shkyu mit den Suffixen man und thna, und von ähnlicher Bedeutung? Dann könnte shkyaoamâm Acc. pl. ntr. sein. Und aipi wäre danach nur mit Accusativ und Locativ construiert. Die Fälle, wo es sich, im Sinne von ‚an, gemäss‘, mit Locativ findet, siehe oben; cf. gr. ἐπὶ τοῖς νόμοις den Gesetzen gemäss, ἐπὶ τῷ ποταμῷ am Flusse. Eine Nebenform von aipi ist apê (apaê-ca) Is. 19, 8: apê ameshanâm speñtanâm dâhim nach der Schöpfung der Ameshaspentas. Als Adverb in apê-vať bekennen; skr. api-vať verstehen. In der ersten Bedeutung schliesst es sich an das obige aipi hinter, nach, an. Im Altpersischen steht apiy wie im Skr. api (P. W. 3) = auch, mit Nachdruck das vorangehende Wort hervorhebend: König dieser grossen Erde d'urayî apiy auch in der Ferne, auch fernhin. So nach bisheriger Auffassung. Aber die assyrische Uebersetzung coordinirt d'urayî apiy mit dem vorhergehenden vazrakâyâ indem sie übersetzt: dieses Erd-

¹⁾ Roth, der vahishâtâ zum Folgenden zieht, übersetzt: verschaffe dem Menschen Nachkommenschaft. Aber yaozhdâ heisst nicht ‚verschaffen‘, und aipizâthem ist, wie das î von aipî zeigt, nicht als Compositum zu fassen; als welches es auch eher ‚die Nachgeborenen, die Nachgeburt‘ statt ‚Nachkommen‘ heissen würde. Zu beachten ist jedenfalls auch die Auffassung der Stelle, die der Vendidad 5, 21 hat: yaozhdâo mashyâi aipî zâthem vahishâtâ, hâ yaozhdâo zarathushtra yâ daëna mazdayasniñ: Reinheit ist dem Menschen das Beste nach der Geburt, die Reinheit, Zarathushtra, welche ist das mazdayasische Gesetz.

kreises des grossen weiten. Danach wäre d'uraiy' apiy' = in der Ferne seiend = in die Ferne reichend und 'apiy' Präposition mit Locativ. 3) aibi (Gathad.), aiwi. Adverb und Präp. Die nach Form und Bedeutung ursprünglichsten Verwandten von aiwi (aus abhi) sind gr. ἀμφί, lat. ambo, d. umbi im Sinne von 'um'. Das indogerm. ambhi bedeutete 'auf beiden Seiten' 'ringsum', und ist verwandt mit ἀμφω lat. ambo, skr. ubhâu = ambhâu, z. uba = ambhâ. Diese ursp. Bedeutung blieb erhalten in aiwitô (abhi + tas), das mit dem Accusativ construiert wird: It. 12, 25: haraithyâo barezô yaţ mê aiwitô urvaêsifiti starasca mâosca hvareca die Höhe der Haraiti um welche sich drehen Sterne, Mond und Sonne (siehe oben Accus. mit Präp.). Ebenso skr. abhitas. Man kann diese Bedeutung auch noch finden in aiwawra ringsum Wolken habend, ringsumwölkt; aiwi-khshôithnê um ringsum zu wohnen, cf. ἀμφικτιονες, aiwyâofha Gürtel, aiwiqarenâh ringsum majestätisch = sehr majestätisch, cf. skr. abhicara = ἀμφίπολος, abhinamra stark geneigt, abhinava ganz neu, gr. ἀμφιβόητος weit und breit berühmt. Aber sonst entspricht es als Adverb in Composition unserm 'be' oder 'über' (die Thätigkeit erstreckt sich von allen Seiten um das Object, nimmt es ganz in seine Gewalt und ordnet es sich unter) cf. aiwi-verez bearbeiten (die Erde), aiwisif bestreichen (den Leib), aiwi-vere bedecken, überdecken, aiwisasta beleidigt; aiwiojânh mächtig über, bewältigend; aiwivanyâo überwindend, besiegend, aiwivaraiti (?) Begegnung, aiwidâna Decke etc. Aehnlich auch aiwi-vaên eigentl. mit den Blicken umfassen, erspähen, erblicken. Mehr eine Richtung nach etwas scheint es auszudrücken in aiwi-jas ankommen, herankommen, aiwigaiti Ankunft, Eintritt, aiwighzhâra Zufluss, aiwithûra andringend, aiwithyô (= abhi-tya) geneigt, ergeben (mit Genitiv der Sache). In letzterer Bedeutung scheint es auch da zu stehen, wo es (siehe oben beim Locativ) mit dem Locativ construiert ist. Einmal findet es sich auch mit dem Ablativ im Sinne von 'über' Is. 35, 10: staotâiskî thwâ ahurâ

staotôibyô aibi, ukhdhâ thwâ ukhdhôiibyô yasnâ thwâ yasnôibyô (Trad. men stâyeshnânu madam): deine Loblieder stehen über den Lobliedern, deine Worte über den Worten, deine Verehrung über (jeder) Verehrung. cf. aiwiaojanh mächtig über, skr. abhibhûti Ueberlegenheit. Wie im Skr. abhi so hat im Altp. abiy entschieden die Bedeutung hin—zu' angenommen, cf. 12, 2: abiy Bâbir'um ashiyava er ging nach Babylon. Es steht bei den Verben des Gehens mit Accusativ im Sinne von hin—zu, gegen, freundlich wie feindlich. Die Stellen siehe oben. Wie im Griechischen *ἀμφί* durch s zu *ἀμφίς*, so ist im Altp. abiy zu abish weitergebildet¹⁾; 10, 86: utâ abish nâv'iyâ âha und war auf Schiffen', wo nâv'iyâ Locativ eines nâvi (fem.) Flotte sein wird. 4) *añtare*: innerhalb, zwischen, in; Praep. mit Accusativ; selten beim Comitativ (*añtareurvaitya*, was Justi hier anführt, ist Compositum) und Locativ, siehe oben. Als Adverb Is. 19, 15: *añtareca drvañtem âmrûta aya añtareukhti* er sagte ab dem Bösen mit dieser Absage, cf. *interdicere*. In Compos. *añtaredaqqy* innerhalb des Landes; *añtaremâoñha interlunium*. Vergl. *añtara* innere, *añtarenaêmât* innerhalb; *añtarât naêmât* innerhalb, mit Accus. und Locativ.

¹⁾ Andere durch s weitergebildete Adverbia und Praep sind oben angeführt. Dazu cf. *bisk* zwei Mal, *thrish* drei Mal, *cathrush* vier Mal etc. und die durch s fortgebildeten Wurzeln und deren Ableitungen: *mareksh* (cf. *marekhtar*), *taksh* (tac laufen), *tash* aus *taksh* = skr. *taksh* (gr. *τεκ*), *saksh* (sak), *sish* aus *siksh* (Desid.), *fraksh* (peres), *spaksh*-ti (spas), *baksh* (bazh), *raoksh*-na (ruc), *vâsha* (vaz), *vash* (vac), *rash* (raç), *rish* (ric); (labial:) *geresh* (gerew), *diwzh* (skr. *dips-ati?*), *khrafs*-tra?; (mit vocalischem Auslaut:) *sraosha* von *srush* (sru), *khshnush* (khshnu), *râoñh* = *râs* (cf. *râiti*) Dagegen nehmen s = ç an: *yâs* (yâ), *shus* (shu), *qafs*, np. *khuspidan*, (*qap-tô*, *khuf-tan*), *khshufs*, *tafs* (tap), *narefs*, *dvâs* (dvân). Wie mit *af-sh*-cithra, *awzhdâta* etc.? Da ich hier der Weiterbildung der Wurzeln einmal Erwähnung gethan habe, so will ich noch eine andere gebräuchliche Art derselben, die durch dhâ, dh, anführen, sie liegt vor in: *khraozhdât*, *sizhdâ*, *yaozhdâ* neben *yaozhdath*, *voizhda*, *marezhdâ*, *syazday* V. *pazday*, *vezzda*, *zarazdâ*, *qabdâ*, *snâdh* (neben *snâ*) und *frâdh*?

auch in *pâreñtare* entfernt von, unterhalb von, (mit Abl.) enthalten. Superlativ zu *añtara* ist *añtema* Vd. 7, 11, Spiegel 'äusserst', Trad. *andartum* = innerst. Altpr. *añtar* innerhalb, Präp. mit Accusativ. Im Sanskrit steht *antar* mit Acc., Loc., Genit., *antarâ* mit Acc. und Loc., *antarêna* mit Accus., im Lat. *inter* mit Accusativ, früher auch mit Locativ. 5) *adhairi* unter, Präp. mit Accusativ. In Comp. *adhairizema* unter der Erde befindlich, Gegensatz *upairizema*; *adhairidaqyu* unter dem Lande, G. *upairidaqyu*; cf. *adhara* der untere, G. *upara*; *adharât naêmât* unten, G. *uparât naêmât*, *adharadâta*, G. *uparadâta*. Also *adhairi*: *upairi* = *adhara*: *upara*, d. h. *upara* und *upairi* gehören ebenso eng zusammen wie *adhara* und *adhairi*. skr. *adhara* der untere, *adhama* der unterste; *adharêna* unten, mit Accus., *adhas* unten, hinunter, auch Präp. mit Accus., Gen., Abl. *adhairi* ist erhalten in phl. *azêr*, das als Substantiv gilt: *azêr i damîk* unter der Erde; *val azêr i damîk* unter die Erde, *men azêr i damîk* aus der Erde hervor. 6) *ana* Präp. = durch -- hin, über -- hin, mit Accusativ, im Altperischen mit Comitativ (Prosecut.). cf. gr. *ἀνὰ πᾶσαν τὴν γῆν* über das ganze Land hin; im ganzen Lande; *ἀνὰ τέτρατος* zu Vieren, mit Accusativ, bei Dichtern auch mit Dativ construiert. Als verwandt mit diesem *ana* sieht man an das negirende *ana* in *ana-qaretha* keine Nahrung findend; *anazâtha* ungeboren, *anamarezhdika* unbarmherzig, *anashita* unbewohnt gr. *ἀνα* in *ἀνάγνωστος* etc. 7) *anu* drückt aus, dass etwas einer Sache folgt, sich nach ihr in derselben Richtung bewegt, ihr entlang geht, (übertragen:) ihr entsprechend, gemäss ist. cf. skr. *anukûla* dem Ufer entlang sich bewegend, *anupatham* den Weg entlang, *anukâma* den Wünschen entsprechend, *anumati* Einwilligung, *anûkti* Nacherwähnung, wiederholte Erwähnung. Im Avesta als Adverb in Compos. cf. *anumatêê daênayâo anukhtêê daênayâo anvarshîtêê daênayâo* dem Gesetz gemäss zu denken, dem Gesetz gemäss zu reden, dem Gesetz gemäss zu handeln. Als Präp. mit Accus.: *hvâm anu ushîm* nach ihrem Willen, etc. siehe oben. Im Alt-

persischen steht es mit dem Locativ: 10, 92: Zâzâna nâma Zvardanâm an'uv Ufrâtauvâ es ist eine Stadt mit Namen Zâzâna am Euphrat (Z. zieht sich am Euphrat hin). In Compos. amushiya (mit Justi aus anu-tya herzuleiten, cf. hashiya = hatya, uvâipashiya = uvâipatya; cf. z. aiwithyô) Anhänger, (vergl. skr. anuga nachgehend, Begleiter. 8) apa ist Adverb = weg, ab. apakereñt abschneiden, apa-tac weglaufen, apa-nas zu Grunde gehen, verschwinden, apa-nâm entweichen; apa-var abwehren; apa-stu verfluchen. Vom Verbum getrennt: apa hô jasât wenn er davon kommt (von der Kur, gesund wird); apa-dim vyêiti er scheucht ihn hinweg, apa hê vastrâo barayen sie sollen die Kleider ihm abnehmen. It. 10, 23: apa aêshâm bâzvâo aojô — barahi apa pâdhayâo zâvare apa cashmanâo sükem apa gaoshayâo sraoma: du nimmst hinweg die Kraft ihrer Armee, hinweg die Stärke der Füße, hinweg die Sehkraft der Augen, hinweg das Gehör der Ohren. Auch hier ist apa Adverb, und ebenso Vd. 15, 48: bis der Hund anyajasô aiwica apatem paitica aparem apâca paurvaêibya anderswohin geht gegen das Ende, hin zum Ende und weg, es ist also nicht Präposition, wie Justi meinte, sondern Adverb zu jas, das zu ergänzen ist, und der Ablativ paurvaêibya gehört zu apa-jas, cf. It. 10, 23: apa nô haca âzânhat apa haca âzânhaêibyô mithra baroishî heraus aus der Noth heraus aus den Nöthen, Mithra, trage uns. skr. apa svasu: ushasa: nak jihite (VII, 71, 1) the Night retires from her sister, the Dawn. apa ist darum als Präposition nicht im Avesta gebraucht. Im Comp. apagaiti Fortkommen, Entkommen, apaghzhâra Abfluss, Gegensatz: aiwighzhâra Zufluss, apânharshîti das Erlassen (der Strafe). Abgeleitet von apa scheint das Verb apay^o fortführen, wegnehmen. Zu apa gehört: apana, Superl. apanôtema der höchste; der Comp. apara der andere, spätere, est ist Gegensatz zu paourva Vd. 8, 58: paourum — aparem zuerst — alsdann, nachher; apâsh: apâshî gavô darezayêiti It. 10, 48, eigentlich wohl: er fesselt ihre Hände hinweg, d. h. so dass sie sie nicht gebrauchen

können; davon *apasha* zurück It. 10, 20: *apasha vazaiti arsh-tish* zurück fliegt die Lanze. Auch *apām* (Is. 10, 1; 9, 24) gehört nach der Pehleviübersetzung (akhar) hierher, und endlich, wie ich glaube, *apaya* It. 19, 48 = künftig, fernhin. Im Alt persischen findet sich *apā* in *apa-gud* verbergen *ἀποκρύπτω*, *aparam* später, nachher, künftig; *hyāparam* darauf; *apataram* ausserhalb, auswärtig: 50, 18: *apataram hacā Pārsā* ausser Persien; 58, A, 23—25: *tya manā kartam idā utā tyamaiy apataram kartam* was ich hier gemacht und was ich in anderem Lande (cf. die assyrische Uebers.) gemacht habe. Comp. *apanyāka* Vorfahr. Trefflich stimmt hierzu das Sanskrit, cf. *apā*, *apara*, *aparam*, *apama*, *apānc* (rückwärts gelegen). gr. *ἀπό*, lat. *ab*, auch durch *s* weitergebildet = *ἄψ*; abs. (9) *a va*, eng verwandt mit *a vi* (die zum Pronominalstamm *ava* sich verhalten werden wie *ana*, *ava*, *anu* zu *ana*). Die ursp. Bedeutung ist herab, treu im Sanskrit erhalten, im Zend und Persischen aber mehr verblasst und meist in die von 'hin' zu 'übergangig', die blosser Richtung 'wohin' statt der Richtung 'nach unten' bezeichnend. Als Adverb z. B. *avapasti* Herabfall, *avamereiti* Sterben (hinabsterben), *avaspashti* Blicken, eigentl. Hinabblicken; It. 19, 44: *ava nayēni* ich will herabführen (den Spentamainyu aus dem Himmel; Gegensatz *uspatay* heraufholen aus der Hölle); *ava-jan* niederschlagen *ava-stā* Caus. niedersetzen; It. 10, 85: *ava pairi imām zām jasaiti* seine Stimme dringt herab um diese Erde herum; *ava-az* herzuführen; Vd. 5, 5: *nasāum ava karsheñti* einen Leichnam schleppen sie herbei, etc. Als Präposition findet sich *ava* beim Accusativ. Vd. 6, 43: solches mit Instrumental construiert sein: der ausgepresste Homa wird nicht verunreinigt *ava aēta ahuta* bis zu = ausser dem nicht ausgepressten, doch wird hier der Accusativ pl. vorliegen. Davon abgeleitet ist *a ora* = *avara* abwärts, herab It. 5, 62: *nōit aora nōit aora avōirisyāt* herab konnte er nicht, herab nicht gelangen. Vd. 2, 40: *usca usraocay* nach oben leuchten, ist Gegensatz zu *aora āraocay* nach unten leuchten; Is. 53, 7: *paracā mrao-*

cās aorácâ fort und herabfliessend. Im Altp. steht *ava* in Verbindung mit *kan*, *zhan*, *rad* und *stâ*, doch mit verblasster Bedeutung. Im Skr. cf. *avapâta* Herabfall, *avakêça* herabhängendes Haar habend, *avaloka* Betrachtung, *avara* unten, später, *avama* unterste, letzte, *avataram* weiter weg; siehe auch *avas*, *avatas*, *avânc*, *avaca*. 10) *avi*, *aoi*, wie *ava*, nur weniger als Adverb und mehr als Präposition gebraucht. Als Adverb: It. 14, 62: *avi rasmanô qanhayêiti*, neben *rasmanô qanhayêiti*, in beiden Fällen ist *rasmanô* directes Object; Vd. 5, 2: *avi dim jaiñti avi dim thweresaiti avi dim tâshiti*, wo *dim* ebenfalls directes Object ist; It. 10, 41: *mithrô avi-thrâonhayêitê rashnush paiti-thrâonhayêiti*, etc. Als Präposition mit Accusativ ist es oben verzeichnet. Wo es beim Dativ steht, gehört es wohl meist zum Verb. Der Ablativ, der sich einmal bei ihm findet (siehe Justi), kann unmöglich richtig sein. Mit dem partitiven Genitiv mag es Vd. 6, 46 construiert sein, siehe oben p. 276. Unklar ist mir It. 15, 35: *tem yazata hutaosa—vîsô avi naotaranâm?* Mit dem Locativ verzeichnet es Justi einmal. Es bleibt also nach alledem wesentlich Accusativpartikel. In Compos. ist es selten, cf. *avimithri* der gegen Mithra ist. Aus *avi* ist durch die schon im Avesta vorhandene Zwischenstufe *aoi* die Dativpartikel *ô* des Pehlevi entstanden. 11) *â* = herzu, hinzu. Erscheint als Adverb in der Verbindung mit Verben und in Comp. meist mit wenig hervortretender Bedeutung. Doch vergl. *â-zbâ* herrufen, *â-jas* herbeikommen, *âstâ* herantreten; It. 8, 31: *hô zrayô âgh-zhârayêiti hô zrayô vîghzhârayêiti* er lässt den See herbeiwallen, er lässt den See hinwegwallen, ähnlich: *âghzrâdhayêiti* — *vîghzrâdhayêiti*, *â-yaozayêiti* — *vîyaozayêiti*, auch It. 14, 12: *yô arshnâm franharezañtâm mazishîtem aojô âbaraiti mazishîtem â manañhem* der unter den bespringenden Hengsten die meiste Kraft besitzt, den grössten Eifer hat (*â* statt *âbaraiti*); *âberet* herbeibringend, *âpereti* Sühne, *âfriti* Segensspruch etc. Als Präposition ist es oben beim Accusativ und Locativ (hin zu etwas) und beim Ablativ (herzu

von etwas) bezeichnet. Wegen seiner Construction mit dem Dativ, siehe oben den Dativ mit Präp. *Justis* construiert des ausserdem noch mit Genitiv und Instrumental. Von den Fällen, wo es mit dem Genitiv construiert sein soll, gehört kein Theil zum Dativ oder anderen Casus, und kein anderer liegt kein eigentlicher Genitiv, sondern kein Genitiv+Ablativ vor. Und die Fälle endlich, wo es beim Instrumental steht, sind noch durchaus problematischer Natur, so dass die Construction von *â* mit Instrumental zunächst ganz in Frage gestellt ist. *â* wird darum als Präposition sicher nur mit Accusativ, Locativ, Ablativ und wahrscheinlich auch mit Dativ construiert. Im Ablativ ist *â* dir. Comp. sehr selten, und von nicht klarer Bedeutung, wegen der Verbindung mit Verben (cf. 46, 19: *aniya imâm dahyâtm imâ azham'iyâ* reih Feind möge zu dieser Gegend nicht herbeikommen. Im Skr. ist *â* Adverb = her, herzu, dazu, ferner etc.; und Präposition = zu, hin, bis zu, mit Acc., von = her, von = aus, mit Abl., in, bei, mit Locativ. In Comp. cf. *âkarsha* Anziehung, *âkê* (*â + ahe*) herwärts, zugewandt, *âgati* Ankunft, mit Zahlen: *âcaturam* bis ins vierte Glied, (cf. *âdhbitim* zweimal, *âthritim* dreimal, *âkhtûrîm* viermal. (12) *âi* Präp. Vd. 3, 4: *yâ vâ anâpem âi âpem kere-nabiti yâ vâ âpem âi anâpem kere-nabiti* wenn er Wasserloses zu Bewässertem macht, oder wenn er Wasserloses zu Wasserlosem macht. Wegen *âiti* cf. oben *âiti* (13) *upâ* herbei, bei, als Adverb: *upa-az* herbeibringen, *upâzbâ* herbeirufen, *upamrû* herbeirufen, *upa-tac* herbeilaufen. Vd. 9, 51 im Gegensatz zu *apa-tyô — fradathem* *apa-arat* = *tyaskem* *upa-arat* der Gedeihen fortnimmt, Krankheit herbeibringt; getrennt vom Verbe: Vd. 5, 1: *upa tām* (kehrpem) *frāṅharaiti* sie fressen den Körper, *supu tām* (*vanām*) *vazaiti* sie fliegen zum Baum (*vanām* gehört zu *upa-vaz*) etc. In Comp. *upastâ* genau unser Beistand, *upavâza* herbeibringend, *upavâva* herzuwehend. Als Präposition steht es beim Accusativ und Locativ im Sinne von *an y bei*. Aus dem Begriff des Beiseins entwickelt sich der der Begleitung und Unterordnung: *upasputhri* Schwangerschaft (*upasputhra* = mit Kind), *upâpa*

wasserhaltig; an-upayata non-subactis, upasma unterm Himmel lebend; upâpa im Wasser (unter seiner Oberfläche) lebend; It. 13, 13: nôit + upadayât anrô-mainyushî speñtâi mainyavê nicht würde Ahriman dem Spentamainyu unterworfen werden. Alt-p. upâ heisst: bei, mit Accusativ construiert. Skr. upa = hierzu, hinzu; als Präp. nach etwas hin, unter, mit Accusativ; bei etwas, mit Locativ, mit etwas, mit Comitativ. Zu upas in upaspathri cf. skr. upaskara. Ist das is organisch und zu upa gehörig, so vergleicht sich lat. sus aus subs. gr. ὑπό und lat. sub bezeichnen wesentlich die Unterordnung. 14) upai ri oben, über. Als Adverb: upairikairya oben wirksam, upairinaêma oberhalb, beim Verb. It. 5, 128; als Präp. in Comp. upairizema über der Erde befindlich, upairindaqyû über dem Lande befindlich, upairisaêna über den Adlern; nom. prop. Construiert mit Accusativ, Ablativ (Adverb: oben von etwas her) und Comitativ (Prosecutiv). Dazu upara der obere, upama der oberste (superus, summus), uparatât Ueberlegenheit. Im Alt-p. findet sich upariy mit Accus. an zwei dunkeln Stellen. Skr. upari, gr. ὑπερ (mit Ablativ und Accusativ), lat. super. 15) ud Adverb im Zend erhalten in ustâna = skr. uttâna ausgestreckt, in Comp. ustânazasta die Hände erhebend; ustema der letzte, äusserste, gr. ὑστατος, skr. uttamas; ustemeni zuletzt, am Ende. Alt-persisch ud in udapatatâ er empörte sich. Sonst ist ud im Zend durch s weitergebildet worden, wie āp aus ap-s, ēš aus ek-s etc. So entstand us (= ut + s), vor-tönend uz (ud + s), = hinauf, empor, heraus. cf. uzâiti (Z. P. Gl. p. 13) die Sonne geht auf; uz-ir aufgehen (von Sonne und Sternen), uzireidyâi sich erheben; uspat herauslaufen; uspatay heraufholen; us-stâ sich erheben, uz-i herausgehen (das Leben aus dem Körper), uszayêitê er wird geboren; uz jas heraustrücken (aus Mutterleibe); us-pat ebenso, It. 10, 85 ayênhê vâkshî + usava raocâo ashnaeiti dessen Stimme empor zu den Sternen dringt. uzdaêza Aufwurf, uzdâna Erhöhung auf die ein Todter gelegt wird, uzbâzu mit erhobenen Armen; uzush-tâna aus dem das Leben heraus ist, uzbaodha exanimis, uz-

vareza Sühne, von uzverez) abbüssen, sühnen, eigentlich herausmachen (sc. die Sünde). (Mit añc weitergebildet: usca Adverb = empor; dies verhält sich zu uskât hoch (uskât yâsta hoch gegürtet) wie pasca zu paskât. Das Altpersische hat usa in usatashana Aufbau, dessen usa sich verhält zu z. usca wie altpr. pasâ zu z. pasca. Zu usca im Zend cf. Vd. 2, 40: vîspa anaghra raocâo usea us-raocayêiti vîspa stidhâta raocâo aora âraocayêiti alle anfänglichen Lichter leuchten nach oben; alle weltgeschaffenen nach unten; us ist niemals Präposition; 1) wo es eine solche zu sein scheint, Vd. 5, 54: us tanûm snayaêta us vastrât géushî maêsmana (Sp. heraus vom Kleide = nackt), ist vastrât in vastrâo umzuändern und us als Adverb zu snayaêta zu ziehen. Im Sanskrit ist ud = hinauf, auf, hinaus, aus; udayana Aufgang der Sonne; udâyudha der die Waffe erhoben hat, ud-bâhu die Arme erhebend; udbhava Entstehung, Geburt; utkarna mit emporgerichteten Ohren; utkañcuka ohne Panzer; udañc aufwärtsgerichtet, uccâ oben; von oben, nach oben; uccâis dt. 16) tarô (= taras, skr. tiras) durch, durch — hin, über — hin, über — hinaus, über — hinüber. Als Adverb mit man = verachten; als Präposition mit dem Accusativ construiert. In Comp. tarôdîta Verachtung, tarômaiti Hochmuth) (Gegensatz ârmaiti), tarôthaêssha über die Leiden hinaus, leidendfrei, tarôpithwa nahrungslos (im Gegensatz steht: arêmpithwa, später rapithwa, in abgeleiteter Bedeutung = Mittag), tarôyâra über ein Jahr dauernd. Ist tar-as ein Genitiv von tar, so gehört als Instrumental dazu tara (tarâ) in taradhâta, das sich zu skr. tirôhita verhält wie z. paradhâta zu skr. purôhita. Der Accusativ zu beiden ist tarêm = tarem Is. 45, 11²), als Ad-

1) Wie aber in uzdaqy?
 yâsca daéveng vaparô masyâsca
 tarêm mâtâ yôî in tarêm mainyântâ
 anyêng ahmât | yé hoi arêm mainyâtâ
 und wer künftig verachtet die Devas und die Menschen die ihn verachten, nicht aber den der ihn hochgeachtet hat (sc. ihm, dem Soshyans ist das heilige Gesetz, Freund, Bruder, Vater, o Mazda, Ahura).

verb zu *mān* = verachten, im Gegensatz zu *arēm* man hochachten (*tarōmaiti* — *āramaiti*). (Im Pehl. cf. Minokh. 2, 175: *thō veh mardum tar u anāzarm kard* der handelt hochmüthig und rücksichtslos gegen gute Menschen; *tarmeneshn* Hochmuth etc. Eine Weiterbildung unseres Wortes ist *tarasca*, (skr. *tirascā* zu *tiryāñc*) von Construction und Bedeutung wie *tarō*. Altp. *taradarāya* jenseits des Meeres befindlich. Sanskr. *tiras* Prap. mit Accus. und Ablativ, und Adverb, lateinisch *trans*, deutsch *dur-ch*, 17) *ni* ist Adverb = nieder, der gerade Gegensatz zu *us*. cf. *ni-urvaēsay* sich niederwenden, *ni-kan* eingraben (Geg. *us-kan*), *ni-qabday* einschläfern, *ni-jan* niederschlagen; *ni-jas* niederkommen (von Frauen), *ni-zbā* nieder-rufen; *ni-mrū* niederrufen; It. 1, 17: *us vā hishtō nīcā paidhyamnō* aufstehend und sich niederlegend; *nidhāiti* Niederlegung; *nidhāsnaithish* die Waffen niederlegend; *nyāpa* stromabwärts; Sup. *nitema* unterste, geringste, *fratema*, *madhema*, *nitema* oberste, mittlere, unterste, phl. *nītum* kleinste (Z. P. Gl. p. 2 bezeichnet *nītumī* den Positiv, *miyānukī* den Comparativ, *aghrī* den Superlativ: der einzige Rest grammatischer Terminologie aus dem älteren Persisch!). Mit *añc* weitergebildet: *nyañc* (pl. nom. *nyāoncō*) nach unten, abwärts gehend, niedergebeugt; *vīrōnyañc* Männer niederwerfend; *nyāka* (Zend und Altp.) der Ahne (= der Gebückte). Ebenso im Altpersischen cf. *ni-kan*, *ni-pish* (einritzen = schreiben), *ni-ras*, *ni-stā*, *nipadīy*, *nyāka*. Ganz entsprechend ist auch skr. *ni* niederwärts, *ni-kūla* bergabgehend, Geg. *utkūla*, *nimīukti* Untergang der Sonne etc. Durch *s* weitergebildet: *nish*, vor Tönenden *nizh* = heraus, Adverb. cf. *nizhdaredār* herausreißen, *nizhbēreti* Heraustragen, *nizhbairishta* am meisten entfernend; *nizhganh* essen, von bösen Wesen. Comp. *nishtara* äussere, *nīhtaranaēmāt* ausserhalb, auswendig (*nmānahē* ausserhalb des Hauses), Geg. *āntaranaēmāt* inwendig. Altp. *nizh* 18, 64: *nizhāyam haçā Bābiraush* ich ging heraus aus Babylon. skr. *nis* Adv. und Prap. hinaus, aus, weg von (mit Ablativ); *nirvana* ausserhalb des Waldes befindlich, *nirmalā* fleckenlos.

18) *paiti* ist Adverb und Präposition. Als Präposition steht es meist in localem Sinne (auf, an, bei, zu) beim Accusativ, Locativ, Ablativ, Genitiv und Comitativ (Prosec.). Wo es beim Genitiv steht, müssen wir es als Substantiv ansehen. Vielfach tritt seine Bedeutung wenig hervor und es ist schwer, die ursprüngliche Bedeutung zu ermitteln und sie in den einzelnen Gebrauchsweisen wiederzufinden. Bei den Verwandten von *paiti* in anderen Sprachen tritt besonders die Bedeutung 'gegen' hervor, wie skr. *prati*, gr. *πρός* mit Acc., lit. *prėsza* (Ein *prati*, *πρότι* hat das Zend bekanntlich nicht; nur ein *paiti* = *pāti*, gr. *πρότι*). So auch im Avesta: *paityâra* Opposition, *paitiereti* Angriff, *paitishâtâti* Widerstehen, *paityâpa* stromaufwärts, *paiti-i* entgegen gehen, *paiti-as* anfallen etc. cf. skr. *pratikâra* Widerstand, *pratikûla* widrig. Hieran schliesst sich sein Gebrauch bei Verben des Sagens: erwiedern, entgegenen; *paiti-du* erwiedern, *paiti-mru* antworten, beantworten (It. 5, 82); *paiti-vac* antworten; und ähnlich bei andern Verben: *paitidath* zurückgeben, erwiedern, *nemô paiti-bar* den Gruss erwiedern; skr. *pratigara* Antwortruf, *pratipraçna* Gegenfrage. Eine Sache wird ferner gegen eine andere gehalten, um sie mit ihr zu vergleichen; siehe oben den Acc. mit *paiti* (unser: er ist nichts gegen ihn; skr. *praticakra* Gegen-discus, ein den Vergleich aushaltender Discus). Was aber einem andern gleichkommt, kann ihm zum Ersatz dienen; kann als Preis dafür angesehen werden, und der Preis kann wiederum das Ziel einer Handlung werden. So erklärt sich der oben angegebene Gebrauch von *paiti* beim Genitiv¹⁾. Im Uebrigen entwickelte sich aus dem Begriffe der Richtung gegen eine Sache der der Richtung wohin überhaupt; und hiermit ist

¹⁾ Im Skr. cf. Pânini II, 3, 11: Im Ablativ steht auch (in Verbindung mit *prati*) das, wovon etwas ein Ebenbild ist und wofür Wiedererstattung stattfindet cf. *pradyumna*: *krshnât prati* P. ist dem K. gleich; *tîlebhya*: *prati yachati mâshân* für Sesamkörner giebt er Bohnen zurück.

irgendwie der des ruhenden, Wo in Zusammenhang zu bringen. Eine Weiterbildung ist *paitish* Präp. mit Accusativ gegen, zu; siehe oben; und *paitisha* Adverb. = vorn. Im Altperisischen steht *patiy* und *patish* als Präp. mit Accusativ im Sinne von gegen (feindlich). Gegen bedeutet es auch in *patikara* np. پیکر Bild; skr. *pratikrta* Widerstand, Nachbildung, Bild (eigentlich Gegenmachung). Und wie im Deutschen wieder neben wider hergeht und aus ihm hervorging, so kommt auch im Altp. *patiy* zur Bedeutung wieder, zurück, cf. 8, 68: *tya parābartam patiyābaram* das weggebrachte brachte ich wieder zurück. Als Präp. mit Accusativ und Locativ siehe es oben. Verallgemeinert steht es 56, 15 (oben) *tyapatiy kartam vainataiy naibam*, welches Werk auch immer schön aussieht, cf. skr. *pratigrham* in jedem Hause, *pratidinam* täglich. Als Adverb in Verbindung mit Verben: *patiyakhshaiy* ich beherrschte, *patiyazh* (Krieg) führen; *patiyāisha* (sie wurden (mir) zu Theil); *patipars* -lesen; *patipāmed* sich hüten. Im Pehlevi cf. *patkār* Streit, *pādrested* widersteht, *pāsukh* Antwort, *padvāhtan* erwiedern, antworten; *pātdaheshm* Lohn, Vergeltung, 19) *pairi* als Adverb und Präp. = ringsum. Als Adverb: It. 1, 28: *pairi ūshi vārayādiwem ūmhūlēt* rings den Geist; in Comp. *pairikara* Umkreis, *paibikarsha* das ringsum Gezogene, die Furche, *pairidaēza* Umhäufung, Umzäunung; *pairimāiti* Höchtmuth. Was um etwas ist, es umfaßt (*pairi-bū* umgeben), hat es in seiner Gewalt (cf. *abhi*): It. 19, 64: *nōit ta qarenō pairi-abava* (nicht) konnte er sich der Majestät bemächtigen. Als Präp. mit Accusativ: ringsum; mit Ablativ bei den Ausdrücken des Schützens: rings vor etwas schützen, beim Locativ: bei etwas ringsum. In Comp. *pairidaqyu* rings ums Land. Altp. Adv. *parikar* behüten, bewahren. Als Präp.: *thastanaiy pari* Gaumâtam tyam Mag'um reden über den Magier Gaumâta (eigentl. um den Gegenstand herum reden). Im Skr. steht *pariy* als Präp. mit Acc. und Ablativ: *kastyâ pari* eigentl. wer ist um dich herum? = wer hindert dich, hält dich ab? *parikara* Gefolge, *pari karsha*

Herumschleppen, parivâra Decke, Gefolge, parishti Hinderniss. Im Griech. *περί* mit Acc. = um, herum, *οί περί τινα* Umgebung, Gefolge; mit Locat. *περὶ Σκαιῶσι πύλῃσι* um das skäische Thor, und mit dem Ablativ des Ausgangspunctes. Die ursprüngliche Bedeutung von pari ist ‚ringsum‘. Was aber ringsum ist, ist nach allen Seiten hin, ist durchweg, also in hohem Masse vorhanden. Darum kann pari zur Verstärkung dienen, cf. oben pairi-abavaṭ sich bemächtigen, skr. paribhû rings sich erstreckend, durchdringend, überlegen, paribhûti überlegene Kraft; *περικλυτός* ist ‚ringsum berühmt‘, cf. *ἀμφιβόητος*; *περίγλυκτος* (Pott, Praep. 468) ist: süß um und um, *περίμετρος* ist ‚was rings um das Mass ist, darum auch ‚über das Mass hinaus.‘ Und so heisst auch skr. paryaçru Thränen ringsum habend, nicht ‚Thränen über habend‘, wie Sonne, Kuhns Zeitschrift XIV, 1, p. 27 will. Ich halte darum abweichend von Sonne an der Bedeutung ‚ringsum‘ als der ursprünglichen fest. — Jedenfalls scheint ihm die Bedeutung ‚vorher, vor‘, die ihm oben (siehe unter aipi) nach der Tradition beigelegt wurde, nicht zuzukommen. Ist dort para zu lesen? 20) para (= parâ) ist Adverb = fort, weg. para-i fortgehen, para-ci abbüssen, para-añh herauswerfen (yaêshyañtîm âpem parâonhât er goss das siedende Wasser aus), para-az wegführen, para-vaz wegfeigen, para-dath weggeben, übergeben; parairisti Sterben = Weggang, parapathwañt fortfliegend, parahikhti Ausgiessung, parâoñti Ausathmen. parâsh = hinweg, zurück; skr. parâñc abgewandt. Altp. parâ + i ausziehen (zum Kampfe), parâgam in die Ferne kommen, parâbartam das Weggenommene, Geraubte. Skr. parâ weg, ab, fort; parâ + i weggehen, hingehen (in die andere Welt, cf. z. urva parâiti parô-asnâi anuhê die Seele geht hin zur jenseitigen Welt), parâmrta den Tod fort habend, einem ferneren Tod nicht unterworfen, parâdâna Hingeben, parâbhava Verschwinden. Dazu gehört skr. paras weiter, weg, entfernt, als Präp. jenseits, neben parastât, paratas etc. Dies scheint im Zend nicht vertreten zu sein. gr. *παρά*, lat. per. 21) para Adverb und Präp.,

das räumliche und zeitliche, vorherausdrückend. Als Ad-
 verbe hamatha iyatha paracit ganz wie vorher; als Pröp.
 mit Ablative, vorn von etwas her, einmal auch mit A-
 cusativ, cf. auch parā hyat bevor. In Compos. paradhāta
 übersetzt durch pēshdāt, also: vorher geschaffen, parasafa
 Vorderhuf, paramereta vor dem Fode, Gegensatz pascamereta.
 parāhu ist darum: das frühere Sein (zu dem man zurückkehrt),
 passt also nicht zu arab. سابق . Dazu gehört: paourva, paūrva
 (= par-va) der vordere, frühere (paurvanaēmāt von der
 vordern Seite her, paurvatāt das Voransein, der Vorrang);
 abgeleitet mit ya (eigentlich parvya): paourvya der erste, ātp.
 par'uvīya, Adv. paourvīm zuerst, mit Verlust des w der
 zweiten Silbe: paourya der erste, paourīm zuerst (skr. pūr-
 vya). Aus dem A It p ers: parana früher, par'ava früher,
 par'uvīyata von Anfang an, von jeher. Skr. pūrā vormals,
 ehemals, Pröp. mit Ablative: vor(zeitlich), zum Schutz vor,
 mit Ausschluss von 2), ohne: pūrvam vorañ, früher (mit Ablat.);
 pūrākalpa Erzählung aus der Vorzeit, pūrājan von jeher
 seiend. Im Griech. und Lat. entspricht πρό, prō als Prä-
 position, soweit sie das Vornsein in Raum und Zeit bezeichnet.
 22) parō, Gathad. paré Urspr. paras. Es ist der Genitiv
 zum Instrumental parā (N. 121). Die Form parās ist er-
 halten in paraskhrāthwa. Als Adverb = früher, vorher
 (Vd. 2, 24); als Präposition = vora, selten mit Locativ
 und Accusativ, wie es scheint, eigentlich nur mit Ablati-
 ve. In Compos. paraskhrāthwa Vorauswissen; parō-arejanh
 was im Werthe voransteht (praevalēt), parōdarsh (der Name
 des Hahnes): der Voraussehende. (cf. It. 12, 7: dūraēdash-
 tema), praevīdēt; parōdushmainyu der Feind von vorn (nicht
 dūrā-dash mainyu von ihm, 12, 15, 16, 17: or durā oit nō) nō-
 dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā dūrā
 23) Die Urspr. Form paourvya kommt nur im Gathadialekt vor.
 Is. 28, 11 liest Spiegel allerdings paouryo, aber Westergaard (28,
 12) liest allein richtig mit K: paouruyō. Dagegen ist paourya der
 Sprache der jüngern Schriften eigentümlich.
 24) Hieran würde sich paraget Vd. 8, 13 schliessen: paraget
 dvaibya mit Ausnahme von Zweien.

der den Rücken auf der Flucht zukehrende Feind); parôdresvan voraussehend, parôdruzhyañt vorausliegend; parôpayâo der nach vorn wacht (Gegens. pascapavâo der nach hinten wacht). Es berührt sich parô mit dem verwandten para in parôasti, parôasna neben parâhu = para + ahu, beide also = praeexistencia; in parakavistema der vorausschauendste neben parôkevîdha. Unklar ist mir das oben unter dem Sociativ der Trennung erwähnte paré der Gathas, das mit vac im Sinne von 'sich los-sagen' steht. Man sollte doch eher parâ (Nr. 20) erwarten? Skr puras voran, vorn, nach vorn, vor Jemand, mit Ablativ, Accusativ und Genitiv; mit Verben: puraskar vorn hinstellen, puras-dhâ an die Spitze stellen, praeponere; pura:sad praesidens; purôguru vorn schwer, purômâruta ein von vorn blasender Wind; purôjanman früher geboren; purôratha dessen Wagen (den andern) voraus ist. Sonst steht dem z. parô am nächsten lat. prae, als Präp. und in Zusammensetzungen, cf. praeacuo vorn zuspitzen, praeaudio vorher, im voraus hören, praecanto vorher-sagen, praecedere vorangehen; praealtus sehr hoch = vor (andern) hoch. Dazu auch gr. πρό, soweit es lat. prae entspricht: προαγγέλλω vorhervorkündigen, προαιρέομαι vorziehen etc. πάρος früher, vor; προ-πάροιθεν vor.

23) Den Gegensatz zu den eben besprochenen Adverbien bilden ihrer Bedeutung nach pasca, paskât, pascaêta, pasnê = nachher, nach. Zu Grunde liegt allen ein pas mit dentalem s, das in dem einen Falle durch añc zu pasca mit dem Instrumental pasca (eigentl. pascâ) und dem Ablativ paskât, in dem andern durch na zu pasna mit dem Locativ pasnê weitergebildet ist. pascaêta ist = pasca + aêta (Instr.) darauf; es ist überall = postea, nie gleich post, d. h. stets Adverb, cf. Vd. 3, 3: âat pascaêta ahê nmânahê frapithwôgâush alsdann ist in diesem Hause Reichthum an Rindern; 14: ayaozhdyâ pascaêta bavaiñti dann sind sie unrein; 18: qarethaêibyô pascaêta âstayañta mit Speisen sollen sie alsdann herzutreten. Doch findet es sich einmal als Praep. mit Genitiv? siehe oben. Dagegen ist pasnê hinter (räumlich)

nur als Präposition mit Accus. und Genitiv belegt. pasca und paskât kommen vor als Adverbia = von hinten, alsdann, nachher, als Präposition steht pasca beim Accusativ, Genitiv, Instrumental und Ablativ, als eigentliche Präposition = 'nach' nur beim Accusativ, und vielleicht beim Genitiv, steht aber beim Instr. und Abl. in vollem Sinne: nachher, postea. So auch paskât, wo es beim Accusativ steht = von hinten, hinterher, also Adverb; scheint aber als Pröp. mit Genitiv zu stehen It. 19, 47: âat hê paskât fradvarat da lief hinter ihm her (Azhi), It. 14, 58: das Heer yô mê paskât vazaiti was hinter mir her zieht. Doch könnte man auch paskât zum Verb ziehen und in hê und mê Dative sehen. — pasca bildet den Gegensatz zu para und parô, cf. pascapavão nach hinten wachend, Gegensatz zu parôpavão; pascamereta nach dem Tode, im Gegensatz zu paramereta vor dem Tode. Sonst findet es sich in Comp. noch in pascâithya aus pascâta = pasca + aîta abgeleitet, Epitheton zu vâta Wind, cf. skr. pascâdvâta ein Wind von hinten, Westwind. Altp. pasâ Pröp. mit Accus. und Genitiv = nach. Da im Altp. jedes dentale s zwischen Vocalen zu h wird, so kann pasâ nicht etwa, wie man meinen könnte (Spiegel, Altp. Keilinschriften p. 173) als Instrumental auf ein urspr. pas mit dentalem s zurückgehen: es müsste sonst pahâ stehen. Es kann dies s aber auch kein urspr. palatales sein, da die indogerm. Verwandten unseres Wortes kein solches sondern ein dentales zeigen. Das Räthsel löst sich so: das s ist ein dentales, das durch einen urspr. folgenden Consonanten geschützt wurde, der erst später ausfiel, pasâ entstand aus pascâ oder pascât, wie usa (siehe oben) aus uscâ (cf. np. sâya aus skâya gr. *σκιά*). Lat. post mit Acc., osk. pûst mit Abl., pûstin mit Acc., lit. páskui mit Acc. 24) fra, nur Adverb, hervor, vorwärts. fra-car vorwärts schreiten, procedere, fraziñti Nachkommenschaft, progenies, frathwarshîta procreatus, fradatha Förderung; framanaih freundlich gesinnt, skr. pramanas propensus; frasparegha das Hervorsprossende, der Schössling,

häufig bei den Verben des Redens: fraokhti, framarethra, framru, framrúiti, fravâka etc. Drückt es somit bei den Verben der Bewegung aus, dass diese nach vorn, vorwärts gerichtet ist, so bezeichnet es für sich nicht das bewegte hervor, vorwärts, sondern das ruhende ‚vorn‘. So in frabda = frapada, skr. prapad Vordertheil des Fusses, prapada Vorderfuss, Fussspitze; frâbâzu ein Mass, wohl ein ‚Vorderarm‘? fratarâ der erstere, höhere, fratema der erste, oberste (= upema). Nur in diesen Fällen berührt es sich mit para, dem die erste Bedeutung von fra (vorwärts) durchaus fremd ist. Aus dem ‚vorwärts‘ wird ein ‚fort‘ in frânasu dessen Nasu fort ist, frei von der Nasu, cf. skr. prakanva wohl, = von wo das Uebel gewichen ist. Eine Weiterbildung von fra ist fracâ (cf. usca, pasca etc.) in fracâ-kareṭ procreare; frâšk hervor: frâšk ayañhō frasparaṭ hervor unter dem Kessel sprang sie, nôit airyâo dañhâvô frâšk hyâṭ haēna nicht wird gegen die arischen Länder ein Heer vorschreiten; It. 10, 71: yô frâšk-tacô der vorwärts eilt; cf. skr. prâñc vorwärts gewandt; und frasha vorwärts: frasha frayañtu sie sollen vorwärts fließen; frasha frayôit er soll vorwärts gehen; frasha anyâo fratâcayaṭ die andern Wasser liess sie vorwärts fließen. Altp. fra ebenso wie im Zend, in Verbindung mit bar, hañzh, tar, dem Caus. von ish, und zhan; in Comp. framâtar ‚Gebietler‘ (skr. pramâtar Autorität); framânâ Gesetz (skr. pramâna Mass, Richtschnur, Autorität); fravarti Nom. prop. = z. fravashi (protegens), fraharvam im Ganzen (πρόπας), fratama der erste. Im Skr. pra ebenso: pragardhin vorwärts strebend, prajanayitar progenitor; prajâgara wachend, prabôdha Erwachen, z. fraghrâ und fra-budh; prakatam offenbar; prataram weiter, künftige, prathama erste. Im Griech. = πρό, soweit es nicht = lat. prae ist: προάγω, προβαίνω, πρότερος, lat. pro: proclamare, proclinare, procreare etc. 25) maṭ, nur Präp. = mit, mit Comitativ und partitivem Genitiv; einmal auch mit Ablativ. In Comp. maṭ-afsmān mit den Versen, maṭ-âzaiñti mit den Erklärungen, maṭ-gaoshâvare mit Ohrschmuck versehen, etc. skr. smat mit. Hierzu darf

man wohl z. mit Adv. = immer (Trad. hamêshak) stellen. Wegen des Bedeutungsüberganges cf. hacimnô begleitet von, aber Is. 11, 1 = stets, np. paivasta (aus patibasta) = conjunctus, aber auch continuus, perpetuus, semper. 26) vî, nur A d verb. Aus ursp. dvi zwei entstand im Zend 1) neben bi : vî = zwei, cf. vîbâzu zwei Bâzu, vîshaptatha zwei Septaden; vergl. va = dva; biayara zwei Tage; bishî, bizhvaṭ zweimal, etc. und 2) vî Adv. entzwei, aneinander (cf. lat. bî in bicornis, bi-s neben di-s, etc.) So vî-shu auseinander gehen, vî-bar auseinander tragen, verbreiten, vî-nâmay auseinander beugen, vî-car sich ausbreiten, vîmanañh Zweifel, vîurvishti Trennung, vîkeretushâtâna das Leben zerstörend; vîtakhti Zerfliessen, Aufthauen, vîtacina Auflösung verursachend, vîdâtu Zersetzung, Tod; vîmaidhya die Mitte dazwischen; vîcitha Entscheidung, vididhvâo scharf blickend cf. discernere. Aus dem Begriff des 'auseinander' entwickelt sich der der Trennung (ohne) und Gegnerschaft (wider): vîâpa wasserlos; vîurvara von Pflanzen entblösst; vîṭbaêshañh frei von Plagen; vîdaêva Gegner der Devas. Comp. vîtara, vîtare (cf. añtara und añtare) weiter, darüber hinaus; vîtarâzañh Entfernung der Noth, vîtareṭbaêshañh Entfernung der Plage. Weiter gebildet durch s: vishî¹⁾ Is. 10, 1, neben vî bei pat (vishî — patañtu vî daêvâoñhō), wo die Tradition beide durch barâ übersetzt. cf. lat. dis. Altp. vi in vîyaka er zerstörte (vi-kan), vîyatarayâm ich überschritt. Cf. skr. vi, lat. dis in discedere, discurrere, dissentire etc.

Den folgenden Präpositionen liegt allen der Stamm ha zu Grunde. ha drückt aus ein Zusammensein, eine Gemeinsamkeit. Da aber, was zusammen ist, eins ist, was nicht mehr zusammen ist, als auseinander, entzwei sich darstellt, so kommt ha dazu, ausser der Gemeinsamkeit auch die Ein-

¹⁾ Dies vishî liegt nicht vor Vd. 1, 9: harôyûm yim vishî-harezanem. vishî-harez geht zurück auf vi-sarj, dessen Part. med. es ist, also = begossen. Man übersetze also die Worte durch: Herat das bewässerte.

heit und Identität auszudrücken. cf. hazaosha gleichen Willen habend mit, hadéma dieselbe Wohnung habend mit ($\alpha\text{-}\delta\epsilon\lambda\phi\text{-}\epsilon\iota\omicron\varsigma$ = skr. sa-garbh-ya-s), ferner hakeret einmal, skr. sakrt, gr. $\acute{\alpha}\text{-}\pi\alpha\acute{\xi}$; hakaṭ Trad. pavan akvīnu, wohl: einmal, mit einem Male, zusammen, insgesamt; havañt gleich, havat-masô gleich gross, hâvañt gleichviel. Ob wohl auch die Verbalwurzel hac, die im Avesta noch (Is. 45, 2): mit einander gehen, zusammen gehen, übereinstimmen bedeutet, mit diesem ha zusammenhängt? Davon kommen die vier folgenden Partikeln: 27) haca. Es steht nur an wenigen Stellen des Vendidad ohne Casus. Vd. 7, 2: us haca baodhō ayât geht das Lebensbewusstsein heraus (aus dem Menschen). Vd. 5, 40: us haca aēibyō nmânaēibyō — âtaremcā — hâvanaca us haca iristem barayen heraus aus den Häusern soll man das Feuer — und die Mörser, heraus den Todten tragen; 6, 31: us haca nasāvō aētavaṭ apaṭ haca nizhbârayen heraus aus dem Wasser sollen sie soviel von der Leiche tragen. Sonst ist haca nur eigentliche Präposition, die nur einmal mit Accusativ (siehe oben) steht, sonst stets mit Ablativ = aus, her — von, von. Altp. hacâ mit Abl. = aus, von. skr. sacâ mit c. Instr. haca ist also ein Instrumental, gebildet wie usca, tarasca, pasca etc. War die ursp. Bedeutung von haca zusammen mit, so wurden durch eine Verbindung von haca mit dem Ablativ die beiden Begriffe der Vereinigung und Trennung verbunden, und der Ablativ mit haca kam zur Bedeutung: aus dem Zusammensein mit etwas weg. Das Gegenstück dazu wäre dann vî + Instrumental: hier liegt der Begriff der Trennung in vî, der der Gemeinschaft im Casus, dort der der Trennung im Casus, der der Gemeinschaft in haca. Zu beachten ist übrigens, dass sacâ im Sanskrit gewöhnlich mit dem Locativ construiert wird im Sinne von 'bei', wie es auch als Adverb: dabei, bedeutet. 28) hathra als Adv. = zusammen, insgesamt, als Präp. mit Comitativ = mit. Als Adverb steht es z. B. It, 8, 44: naēdha vîspê hathra daēva noch alle Devas insgesamt; Vd. 5, 16: tâ hathra frafrāvayâhi das alles bringst du hin

(zum See Puitika)? etc. 1) Vielfach steht es bei van: alles insgesamt, alles zusammen schlagen, cf. hathravata, hathravana, hathrânivâiti, und die noch stärkeren Ausdrücke: hathrajatô nijanâitê, hathrajatâo nijaghneñti, hathrajaiti nijanâni: etwas niederschlagen so dass es völlig geschlagen ist, mit vollkommener Niederschlagung schlagen. cf. skr. satrâ zusammt, zumal, ganz und gar; satrâhan völlig niederschlagend, satrâjit ganz siegreich, satrâsah alles überwältigend; satrâñc vereint, vollzählig, gemeinsam.

29) hadha Prâp. mit Comitativ, einmal mit Ablativ, = mit. Altp. hadâ mit, beim Comitativ. In Comp. ist hadha wie maṭ gebraucht²⁾: hadhaaêsman mit Brennholz versehen, hadhazaothra mit Zothra versehen, ebenso hadhabaoidhi, hadhamâthra etc. Die Gemeinsamkeit aber drückt es aus: hadhogaêtha Hausgenosse, hadhözâta der leibliche (Bruder); cfr. skr. sadhamâda Trinkgelage, Gemeinschaft; sadhastuti gemeinsames Lob. (Das erste hadha ist wohl = hadhâ, da es in der Composition sein auslautendes a nicht wie hadhâ in ô verwandelt?). Skr. saha = mit, und sadha.

hadha ist auch Adverb und heisst 'immer' (cf. It. 5, 19), und entspricht als solches skr. sadâ stets.

30) ham zusammen, nur Adverb. - hâm-tash zusammenfügen, bauen, schaffen; hâm-peres sich berathen; hañdvar zusammenlaufen, hañjamana Zusammenkunft, Versammlung, hañjaghmana Vereinigung, Zusammenfluss; hañdarezan Zusammenbindung, hañdâma Glied, hâmpatana Zusammenrottung. Anders in hâmisa dieselbe Deichsel, hâmnasu mit Leichenunreinigkeit befleckt (cf. oben frânasu). Altp. ham:

1) It. 12, 4 steht hathra neben dem Nominativ, es müsste also auch da als Adverb gefasst werden (zugleich' mitkommen) ganz ähnlich ist aber It. 13, 47-48, wo Instrumentale stehen von denen nur einige auf ô = a enden. Jene Nominative könnten also auch fälschlich statt der Instrumentale stehen.

2) Ebenso hacat: hacatpaêmâinya mit Milch versehen, hacatputhra mit Kindern versehen, hacataêsha mit dem Gewünschten versehen, das Gewünschte gebend.

ham-gam zusammenkommen, ham-takhsh helfen. Dazu gehört das Adjectiv hama, auch hâma: derselbe, der gleiche, jeder, alle, ganz, cf. hamagaona gleichfarbig, hâmôdaêna von gleichem Glauben, hamatha auf gleiche Weise. Altp. hamapitar von gleichem Vater. Pehl. ham derselbe, der gleiche; hamâ, hamâk ganz, all, jeder; hamê immer, gr. ἄμα zugleich, ὁμοῦ zusammen, skr. samam, samâ zusammen, etc.

31) hanare als Adverb in Verbindung mit vid = fernhalten, als Prâp. mit Ablativ = ohne. skr. sanutar weg, abseits.

Schluss.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die Casusverhältnisse der moderneren iranischen Sprachen.

Während wir in der Sprache des Avesta die Casusflexion noch in ihrem ursprünglichen Reichthum vorfanden, zeigte sich die des Altpersischen durch das Zusammenfallen von Casus und die Wirkung von Auslautsgesetzen bereits in Verfall, und der grammatische Zustand der jüngsten Keilinschriften lässt darauf schliessen, dass sie in der Sprache des Volkes bereits erloschen war. Besass sonach das Altpersische schon zu Alexanders Zeit keine Casus mehr, so wird es nicht auffallen zu sehen, dass auch das Mittel- und Neupersische diese Formen eingebüsst hat.

Das Mittelpersische, es mag als Huzvaresh oder als Pehlevi vorliegen, hat die Casus aufgegeben, um Präpositionen ihre Functionen zu übertragen. Nominativ und Accusativ entbehren jeder Casusbezeichnung. Der Genitiv, der nur adnominal vorkommt, wird gebildet durch Vorsetzung des Substantivs vor das zugehörige Wort oder durch Nachsetzung mittelst *i*, ohne dass das genitivische Nomen gerade unmittelbar vorangehen oder folgen müsste. Da das verbindende *i*, das auch im Neupersischen den Genitiv bezeichnet, als Demonstrativum anzusehen ist (np. *i dukhtar* = das der Tochter), so haben wir im Princip hier dieselbe Bildung wie in der indogerm. Ursprache. Drei Beispiele aus dem Huzvaresh sind: *men zanishnu vazand dushrâmî* in Folge der Betrübniß über den durch das Schlagen (entstandenen) Schaden; *âinînak khavîtûnast i farjâm i kâr* er kannte die Art und Weise des Endes des Werkes; *bîm i gabrâ i yashrubu râi* aus Furcht vor dem reinen Manne. Oefter ersetzt wie im Altp. der Genitiv den Dativ, Arda-Viraf p. 127, 5:

mûn kûtak i nafshman shîr lâ yehabûnt die ihrem eigenen Kinde keine Milch gegeben haben, cf. 6: shîr val kûtak i khadihân yehabûnt sie haben Milch den Kindern Anderer gegeben. Statt des Dativs stehen die Partikeln hz. val und râi, phl. ô (= z. avi, aoi) und râ, erstere statt des Dativs des entfernteren Objectes (cf. guft ôhrmazd val ganrâk mîn-vað es sprach O. zu A., val jahî namût er zeigte ihn der Jahi etc.) und zum Ausdruck der Richtung wohin¹⁾ bei den Verben der Bewegung, letztere statt des finalen Dativs (za-târî râi zur Tödtung = um zu tödten). râi (râ) giebt aber nicht allein den Zweck (= zu, um — zu) sondern auch den Grund (= wegen) an, z. B. harvispâkâsî ôhrmazd râi wegen der Allwissenheit des Ormazd. râi ist entstanden aus dem Locativ râd'iy, das als Substantiv im Sinne von lat. causa im Altp. mit dem Genitiv construiert wird und, ebenso wie die aus ihm entstehenden hz. râi, phl. und np. râ, nach dem Worte, zu dem es gehört, gesetzt wird. râi dient zuerst zur Angabe der Veranlassung, dann auch des Zweckes (der Zweck wird als Veranlassung zur Handlung gefasst), weiter dann der Person, für die die Handlung geschieht, ersetzt somit den s. g. Dativus commodi, und bahnt sich dadurch den Weg, die Dativfunction überhaupt zu übernehmen und das alte ô = z. avi zu verdrängen, was im Neupersischen stattgefunden hat. Nun steht aber der Dativ als Casus des entfernteren Objectes mit dem Accusativ als Casus des näheren Objectes in Beziehung, und durch eben diese Beziehung war es möglich, dass râ im Np. auch zur Bezeichnung des Accusativs (aber nur des bestimmten) gekommen ist. Welcher Weg von dem Locativ eines Substantivs in der Bedeutung ‚wegen‘ in der Sprache der Achämeniden bis zur Dativ-Accusativ-Partikel in der Sprache Firdusis! — Der Ablativ wird durch die Präposition hz. men, phl. ezh, np. ez, der Sociativ durch hz. levatman, phl. awâ, np. bâ, der Locativ durch hz. dayin etc. ersetzt.

Im Neupersischen wird bei der blühenden Redeweise

¹⁾ Dies mögen die beachten, welche im Dativ den Wohin-Casus sehen.

der Schriftsteller der Genitiv viel und kühn gebraucht. Einige Beispiele für den Gebrauch dieses Casus (aus Vullers, Grammatik) sind: *دستان سام* Destan (filius) Sami, *کشتن* occisio captivi, *و بيم جان* spes panis vitae-que timor, *نشينده تخت* dormiens noctis, *سدين* sedens in solio (füge dazu: *کشتهگان* i ma'shûq die Getödteten des Geliebten = vom Geliebten), *تخت عاج* solium eboris s. eburneum, *طبيل شکم* tympanum (instar) ventris, *دايه ابر* nutrix nubis = nubes instar nutricis, cf. *πρέουξ λευκῆς χιόρος*. Wegen dieses griechischen Beispielen einen besonderen Genitiv der Vergleichung anzusetzen, wäre Thorheit, wie Curtius (Erläuterungen, 2. Aufl. p. 170) meint. Im Persischen ist dieser Genitiv häufiger, aber auch da ist kein Genitiv der Vergleichung als grammatische Kategorie anzunehmen. Vom Dativ-Accusativ war oben schon die Rede, und ist im Uebrigen hier nichts weiter zu bemerken.

Das Kurdische unterscheidet sich vom Neupersischen wesentlich nur dadurch, dass es einen Locativ entwickelt hat, dessen Suffix im Zaza: *de, di*, im Kurm. *da* (meist geht die Partikel *de* vorher) ist, cf. *de caıda âv zû deré* das Wasser im Fluss fließt schnell. Fr. Müller glaubt, der Casus danke türkischem Einflusse (Locativsuffix *da, de*) seine Entstehung, was dahin gestellt bleibe.

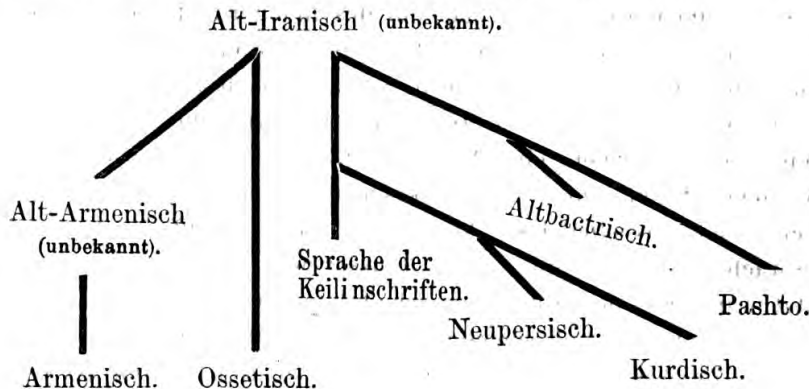
Im Gegensatz zu diesen Sprachen hat der andere Zweig des Iranischen, der in Ossetisch und Armenisch zerfällt, die absterbenden Casus meist durch neu gebildete ersetzt.

Im Ossetischen enden Nominativ und Accusativ ohne Suffix, wenn das Nomen unbestimmt ist. Ist es aber bestimmt, so nimmt der Nominativ ein aus dem demonstrativen *ya* entstandenes Suffix an, das also die Rolle des Artikels spielt (im Digorischen tritt es in der Form *i* vor alle Casus) und, im Tagaurischen, zufällig mit dem Ablativsuffix übereinstimmt, während der bestimmte Accusativ lautlich mit dem

Genitiv-Locativ zusammenfällt. Von den übrigen Casus sind Ablativ und Instrumental zusammengefallen, der Locativ dagegen hat sich in zwei Casus gespalten, von denen der eine wieder mit dem Genitiv zusammengefallen ist. — Der Nominativ ist der Subjectscasus, der Accusativ, als allgemein obliquus Casus, steht bei transitiven Verben, einfach und doppelt, wie auch bei intransitiven (ein Leben leben, eine Nacht schlafen); der Dativ ist der reine indogerm. Dativ, der Genitiv ist sehr selten adverbial, gewöhnlich nur adnominal, und steht häufig mit Postpositionen, Substantiven in obliquen Casus, welche an die Stelle der alten Präpositionen getreten sind; der mit dem Genitiv zusammengefallene Locativ bezeichnet einen innern, der andere einen äusseren Raum, er mag erstrebt oder erreicht sein, ersterer entspricht der deutschen Präposition in (auf die Frage: Wohin und Wo?), letzterer den Präp. nach, auf, zu (auf die Frage Wohin?) und: bei, an (auf die Frage Wo?). Der Ablativ bezeichnet als Woher-Casus den Trennungs- und Ausgangspunkt, den Stoff, die Veranlassung, steht bei Comparativen und Superlativen, als Instrumental das Mittel und Werkzeug, den Preis, die Rücksicht und Gemässheit. Comitativ und Prosecutiv sind durch Präpositionen ersetzt.

Von den vorhandenen sieben Casus des Armenischen⁴⁾

⁴⁾ Dass Ossetisch und Armenisch den iranischen Sprachen zuzurechnen sind, ist das Resultat der Untersuchungen Friedrich Müllers. Den Stammbaum, den er für den iranischen Zweig aufstellt, ist (nach einer mir freundlichst gemachten Mittheilung) folgender:



ist der Locativ mit dem Dativ und dieser Mischcasus dann wieder, ausser bei den Pronominibus, mit dem Genitiv zusammengefallen, so dass das Nomen fünf, das Pronomen sechs Casus behielt, unter denen Nominativ, Accusativ, Ablativ und Instrumental, beim Pronomen auch der Genitiv reine Casus sind, während im Genitiv des Nomens drei (Genitiv, Dativ, Locativ) und im Dativ des Pronomens zwei (Dativ und Locativ) Casus zusammengefallen sind.

Der Nominativ ist der Subjectscasus. Eigenthümlich nur ist sein Gebrauch als Nominativus absolutus beim Participle, wenn der Hauptsatz ein anderes Subject hat, z. B. (die Beispiele entnehme ich zum grössern Theile aus Lauer's arm. Grammatik, zum andern Theile aus andern Grammatiken und aus Autoren): bazum azgağ leal matenagirq, meq z Yunazn miain yishezraq zpatmagirs obgleich es Schriftsteller vieler Völker giebt, citiren wir doch allein die Autoren der Griechen. Der Nom. abs. steht also da, wo die clas-

Wer freilich zum ersten Male die armenische Grammatik einsieht, wird an dem iranischen Charakter der Sprache leicht zweifeln, doch schwinden diese Zweifel bei eingehenderem Studium. Die grammatischen Formen sind nämlich meist Neubildungen und passen darum nicht zu den altindogermanischen Formen, wie auch die Worte meist durch neue Suffixe neu gebildet sind. Beachtet man dies, so verliert das Armenische viel von seinem fremdartigen Gepräge. Nur in zwei Punkten schienen sich mir wohlbegründete Zweifel an dem iranischen Charakter der Sprache erheben zu lassen 1) wegen des b im Instrumental und 2) wegen des s in der zweiten Person Sing. Praes. und einiger Worte, in denen dies s ursp. s zu entsprechen scheint. Wäre nämlich das b des Instrumentalis, wie angenommen worden ist, das bhi des indogerm. Instrumentalis, so müsste man schon deswegen das Armenische vom Iranischen, ja überhaupt vom Arischen trennen. Nun ist aber nach Prof. Müllers und meinem Dafürhalten dieser Instrumental, wie die meisten andern grammatischen Formen, eine Neubildung, mag das b, wie Lagarde schon gemeint hat, auf abhi zurückgehen oder andern Ursprunges sein. So schwindet das eine Bedenken. Was das s, betrifft, so darf, wenn die Sprache iranisch sein soll, es (ausser wo es von Consonanten geschützt war) nicht ursprünglichem dentalem s entsprechen, da dies im Iranischen stets in h übergegangen ist. Nun erscheint allerdings ursp. dentales s im Arm. gewöhnlich als h, aber in drei Worten ist es doch

sischen Sprachen den Genit. oder Abl. abs. setzen. Der Accusativ wird durch das Präfix z bezeichnet, wenn das Substantiv bestimmt ist, ähnlich wie im Neup. und Ossetischen, aber auch im Jakutischen etc. (cf. oben p. 123) nur das bestimmte Object durch ein Suffix bezeichnet wird. Der Accusativ steht bei transitiven Verben (auch Sätze, wenn sie das Object bilden, nehmen das Präfix, z. B. haržani zur es? er wird gefragt, wo bist du?), doppelt bei Verben wie lehren: usuzanêr znosa bazum inch er lehrte ihnen viele Dinge, bitten: zais miain alachesžnq zastovads nur um dieses werden wir Gott bitten, etc., als prädicativer Accusativ neben dem Objectsaccusativ bei den Verben: zu etwas machen, nennen, etc. z. B. ežuiž zna howiv er machte ihn zum Hirten, Zrovān z Sem kochen sie nennen den Sem Zrovān. Zu beachten ist hier, dass der prädicative Accusativ ebenso wie die Accusative, die mit dem Verbum nur einen Begriff ausmachen (cf. hav arnel den Anfang machen, anfangen), zum Unter-

auch durch s vertreten: amis Monat, mis Fleisch und us Schulter, cf. skr. māṣa (z. māṣṇha) māṣa und aṃsa. Da uns aber nichts hindert als Urform für amis = mans, mansa anzusetzen, cf. gr. μῆν, lat. mensis etc. (wie auch die Form ôç = anç neben skr. ahi, z. azhi steht), zumal auch die Urform māṣa im arm. mäh in mähik vertreten ist, so erklärt sich in allen drei Worten die Erhaltung des s durch den vorangehenden Nasal. Das s der 2. Pers. Sing. Praes. dagegen (beres = z. barahi), das sich auch im Ossetischen findet, ist gewiss eine Neubildung. Aus ahi wäre, worauf mich Prof. Müller aufmerksam macht, ebenso wie aus dem ati der 3. Pers. zunächst ay, dann ai, ê geworden, und um die zweite Person von der dritten (berê) zu unterscheiden, griff die Sprache, die entschieden das Streben gehabt hat, die alten absterbenden Formen durch neue zu ersetzen, zu dieser Neubildung. Einen ändern triftigen Grund aber, um das Armenische vom Iranischen loszureissen und als eigenen Sprachzweig neben Iranisch und Indisch zu stellen, finde ich zur Zeit nicht. Und wenn sich auch öfter das Armenische in lautlichen Erscheinungen, z. B. im Vorkommen des l, in der Spaltung des a Vocales in a, e, o etc. den europäischen Sprachen zuneigt, so kann es dabei immer von Haus aus iranisch sein. Im Uebrigen muss man zugestehen, dass die volle Aufklärung der Etymologie des Arm. und die genaue Bestimmung seiner Stellung zu den iranischen Verwandten eines der vielen Probleme ist, die die iranische Philologie noch zu lösen hat.

schied vom eigentlichen Objectsaccusativ nicht durch die Accusativpartikel bezeichnet werden, und also auch grammatisch ein Unterschied zwischen beiden gemacht wird. Der Objectsaccusativ begleitet vom Infinitiv, meistens bei Verbis dicendi und sentiendi, bildet die als Accusativus cum infinitivo in der classischen Grammatik bekannte Redefigur, die wir auch im Armenischen finden: orum och zoq ënd-dimanal kardsem cui neminem adversari puto, kardsezeal zdisn hasanel nma yôgnakanuthiun glaubend dass die Götter ihm zu Hülfe kommen würden, doch kann statt des Infinitivs auch das Particip stehen: asen z Krhonos Nebrowth leal sie sagen, dass Kronos Nebroth sei. Im freiwilligen Accusativ erscheint das innere Object: sêr yavitenakan sirezi zqez ich habe dich mit einer ewigen Liebe geliebt, mi nnsêszuq zqunn zain schlafen wir nicht einen solchen Schlaf, zi teszê znakhatinsn zor nakhatezin zna thshnamiq nora damit er sähe die Schmach, mit der ihn seine Feinde schmähten. Im Accusativ steht auch das Raum- und Zeitmass (auf die Frage: wie alt? wie hoch? wie lange? etc.); kezeal ams erkeriur ev eresun nachdem er 230 Jahre gelebt hatte, der Weg, bei den Verben des Gehens: erthishiq z canaparhn ζer gehet euren Weg. Sonst steht der Accusativ häufig in Begleitung von Präpositionen zum Ausdruck der Richtung wohin, mit i bisweilen auch zur Angabe des Wo (hair ζer or yerkins ê euer Vater, der im Himmel ist) und anderer Beziehungen.

Der Dativ steht als Casus des entfernteren Objectes, tal hark kaiser dem Kaiser Tribut geben, bei Adjectiven wie hacoj (mez) angenehm (für uns) patshac (mez) passend (für uns) etc., zum Satz gehörig: erkirpaganêin nma sie küssten die Erde für ihn = zu seiner Ehre, beim passiven Verb: astovads mtaž imani, och achaz tesani Gott wird mit dem Geiste erkannt, aber nicht mit den Augen gesehen (cf. Arsên Bagratuni, Tarerq hayerên q. p. 139), final: tay zquir knuthean er giebt seine Schwester zur Ehe. Als Locativ steht er nur in Begleitung von Präpositionen: i merum ashkharhi in unserm Lande, yavur mium eines

Tages, i paterazmin im Kampfe. Der Ablativ als Woher-Casus bezeichnet den Trennungs- und Ausgangspunkt, die Ursache (i bazmuthenê mardkan och karêin tesanel sie konnten nicht sehen vor der Menge der Menschen), die veranlassende Person, beim Passiv (spanani yelbôrê er wird von seinem Bruder getödtet), den Stoff (handerġ i stevoy ultu ein Kleid von Kameelhaaren), die Menge und Masse aus der ein Theil genommen wird (ëntaneguin yordvoġ der vertrauteste unter den Söhnen). Im Neuarmenischen steht er auch beim Comparativ (resp. Positiv): dunên parġr höher als das Haus. Mit der Partikel z steht er zur Bezeichnung dessen von dem man redet, hört, handelt etc., wie lat. de mit Ablativ, und in Fällen, wie wir sie oben (p. 125 Anmerk.) im Jakutischen und Mongolischen gleichwie im Griechischen fanden, cf. qarsheġin zotanê i mêšġ qalaqin sie zogen ihn am Fusse in die Mitte der Stadt, spanin kapeal z phaitê ihn an das Kreuz bindend tödteten sie, keanq kakheal z phaitê das Leben hing am Kreuz. Hierzu auch das Beispiel, welches Lauer, Gram. p. 87, 8 anführt: miain gtar zaispisvoy meds irê burhn harkanel du bist allein (tauglich) gefunden worden, die Hand an eine so grosse Sache zu legen. Der Casus hat hier nicht, wie Lauer will, die Bedeutung des s. g. Circumlativus, sondern ist durchaus in ablativischem Sinne zu fassen. Den Comitativ zerlegen wir auch hier nach drei Seiten, in den 1) Prosecutiv (in Verbindung mit Präpositionen): banakêin arh getezerbn sie lagerten am Ufer des Flusses, amenain bnakichq or z dsowezerbn alle Bewohner an der Meeresküste, ev anġeal zôrñ amenain zgetown und das ganze Heer ging durch den Fluss, arh Noyiv zur Zeit Noas. Mit z steht der Casus häufig im Sinne von um—herum, z. B. khalay zkolmambq er marschirt um die Gegenden der Meder herum, zainu zhamanakav um jene Zeit herum. 1) 2) Sociativ: yleaġ arh elbairn iur arzhani ëndsayinguq

1) Aehnliches beim litauischen Comitativ siehe in Schleichers litauischer Grammatik.

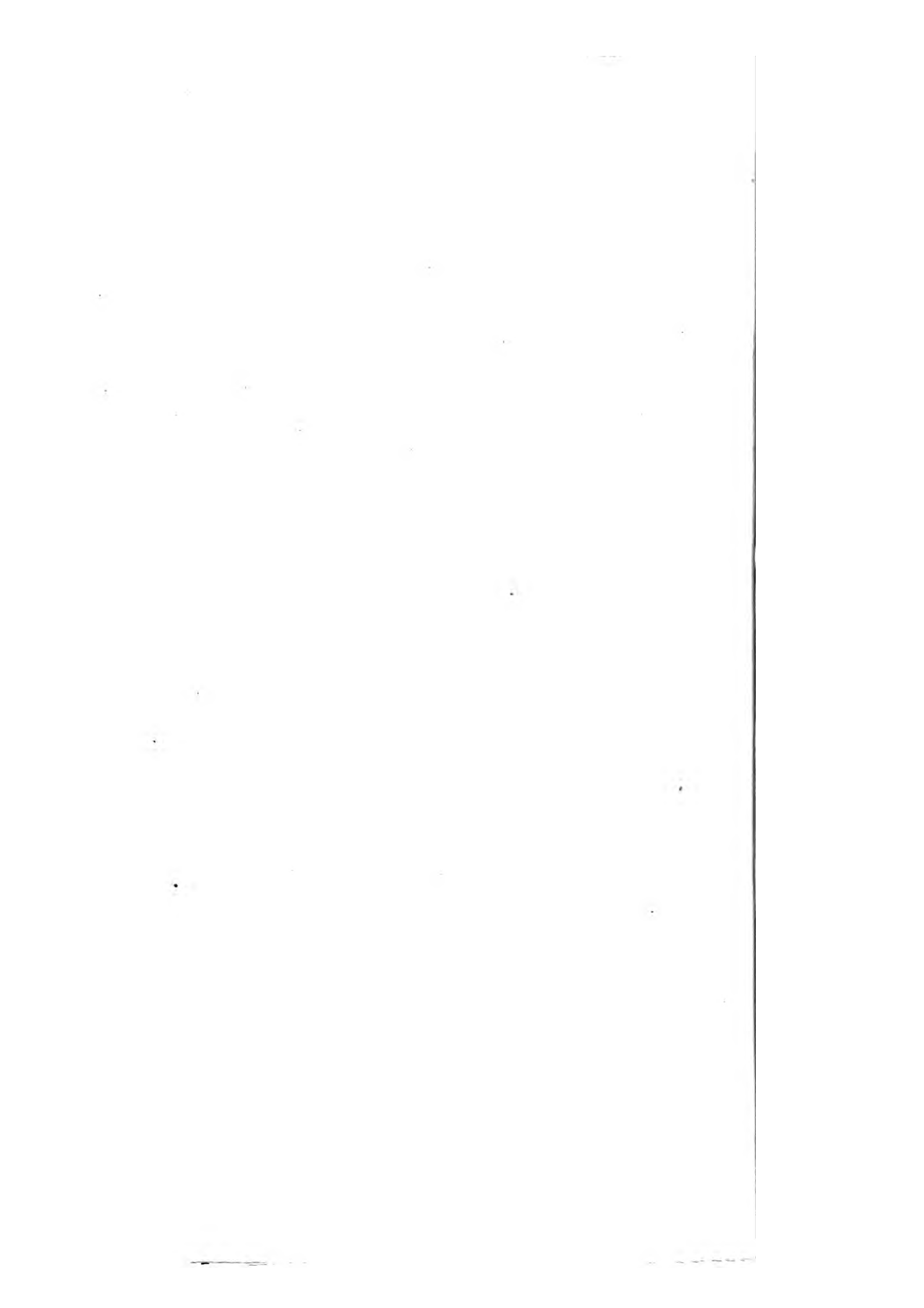
zna er schickte ihn zu seinem Bruder mit würdigen Geschenken, medsav lrshtëmtutheamb hramayê mit grosser Freude befiehlt er —, matean hellên grow ein Buch mit griechischer Schrift. 3) Instrumental: mkrtel skrow mit Wasser taufen, anovamb yorshôsîel mit Namen nennen, och haziv miain kezzê mard der Mensch lebt nicht allein vom Brote; als Instrumental der Beziehung: zôrutheamb tkar klein an Macht, azgav Parthev von Nation ein Parther, miow akambn kuir auf einem Auge blind, warzheal philisophayutheamb in der Philosophie bewandert, etc. Der Genitiv scheint fast nur adnominaler Casus zu sein. Beispiele: hair ordvoy der Vater des Sohnes, ansireluthiun imastuthean Abneigung gegen die Weisheit, anun ordvoy der Name Sohn, erkir Israyêli das Land Israel, Bethlehêm Hrêastani Bethlehem in Juda, i norain charuthean srtin in seinem Herzen der Schlechtigkeit = seinem schlechten Herzen. Bei Präpositionen steht der Genitiv deshalb so häufig, weil die meisten derselben Substantiva sind (cf. wasn wegen = z. vasna, i žerhn durch, von žerhn = Hand etc.) Die Grammatiken verzeichnen auch einen Genitivus absolutus: khuzeal sora zamenain mateans gtanê als dieser alle Bücher geprüft hatte, findet er, Haikay och kamezeal hnazand linel Bêlay gñay da Haik dem Bel nicht unterthan sein wollte, geht er —. Hierbei ist zu bemerken, dass das Particip in der Regel die Genitivform nicht annimmt (einen Fall, wo dies doch geschieht, verzeichnet Lauer, Gram. p. 84—85), und dieser s. g. absolute Genitiv fast immer das Subject des Hauptsatzes bildet, wie in den obigen Beispielen. Zur Beurtheilung der Construction ist zu beachten, dass überhaupt beim Particip (d. h. wo statt des Verbi finiti das Particip mit oder ohne Hülfsverb steht) das Subject sehr häufig in den Genitiv tritt, z. B. qanzi zsa Astudsoy hastateal ê denn Gott hat es befestigt; ethê žez toveal liži im z Hayož thagavoruthiun (ich schwöre) dass ich euch das Königreich Armenien geben werde. Hier steht das Subject 'ich' im Genitiv und das zum Particip gehörige Hülfsverbum in der dritten Person. Man könnte glauben,

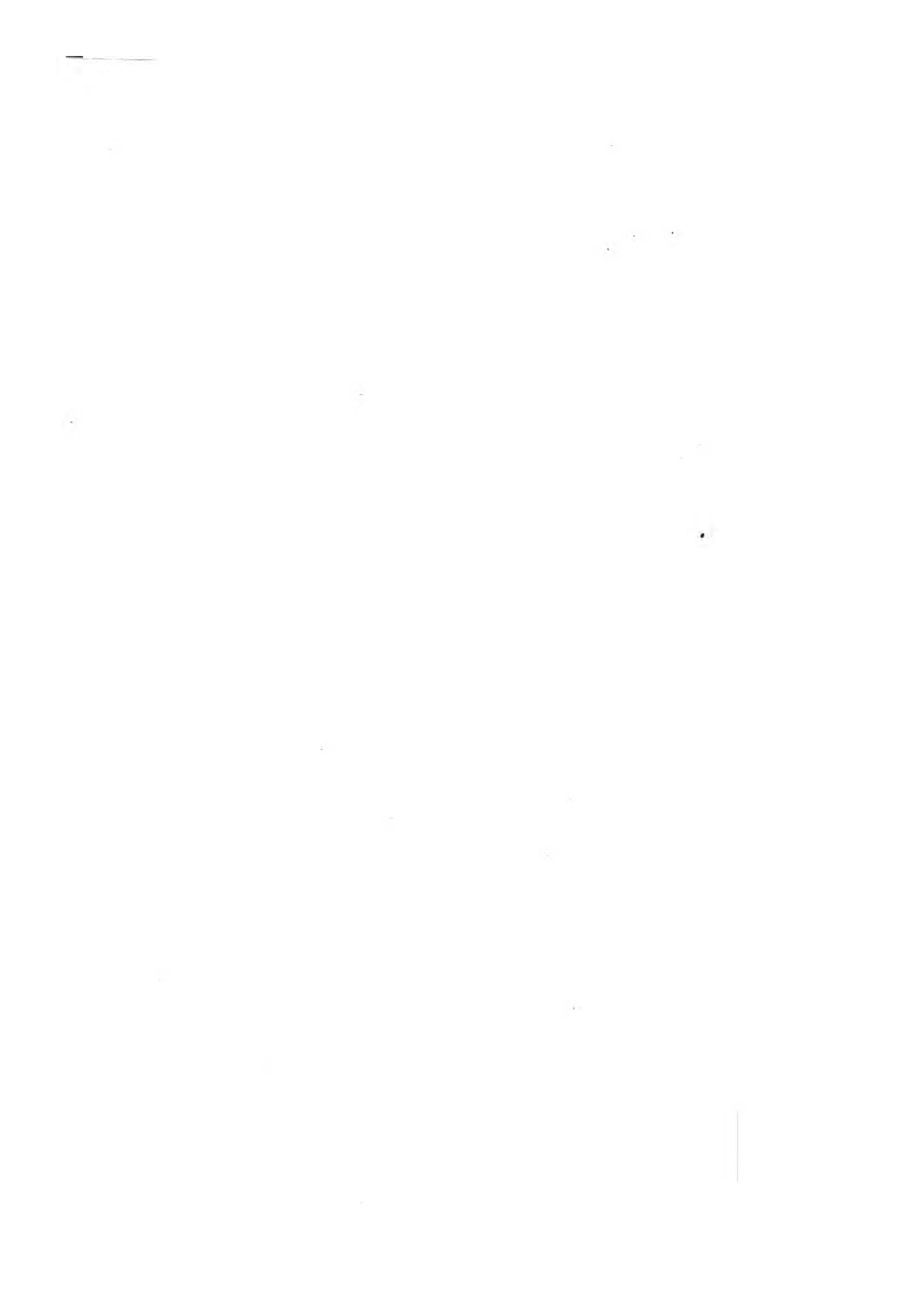
das Particip habe passivische Geltung und sei deshalb mit dem Genitiv construiert, wie aber könnte es dann zugleich einen Objectsaccusativ bei sich haben?

Auch bei dieser kurzen Darstellung der Casuslehre des Armenischen habe ich doch nur dieselben grammatischen Erscheinungen, die wir oben schon mehrfach angetroffen haben, noch einmal zu verzeichnen gehabt. Und so wird man überhaupt in allen älteren indog. Sprachen die im Wesentlichen gleiche Casussyntax finden. Ursprünglich war sie bei allen dieselbe, ihre vorliegende Verschiedenheit in den einzelnen Sprachen ist in der Hauptsache nur bedingt durch verschiedenes Zusammenfallen der Casus und verschiedene Veränderung im Gebrauchsumfange.

Berichtigungen.

- p. 36, 28 lies: die statt de
51, 12 „ Ursprung statt Ursprung
73, 13 „ ‚für das Griechische nur zum Theil‘ statt ‚nur für
das Griechische‘
74, 12 (von unten) lies: ‚es folgte‘ statt ‚es folgte sich‘
95, 24 lies: alle statt allen
106, 28 „ kitāba „ hitāba
106, 33 „ Jaisosy „ Jaisosiy
108, 11 „ ihashi „ ishasi
111, 24 „ unseres „ unserer
116, 15 „ عَامَّةٌ „ عَامَّةٌ
160, 18 „ zarathushtrischer statt zarathustrischer
163, 13 „ zarathushtrische „ zarathustrische
172, 14 „ dich statt sich
174, 13 „ lernend „ lernen
185, 24 „ Zarathushtra statt Zarathushtra
196, 4 „ „ „ „
198, 4 „ „ „ „
198 letzte Zeile lies: shkyaothanāish statt shhyaothanāish
216, 2 lies: dem statt den
216, 20 „ den „ dem
233, 29 lies: uzukshy⁰ statt uzukshy⁰
238, 15 streiche ‚in ihm‘
260, 1 lies: aibjareta statt aibjareta
265, 14 „ āish statt āish.
-







Rebacked
S. Holliday
2002



